

Brücker, Herbert et al.

Research Report

Geflüchtete Menschen in Deutschland - eine qualitative Befragung

SOEP Survey Papers, No. 313

Provided in Cooperation with:

German Institute for Economic Research (DIW Berlin)

Suggested Citation: Brücker, Herbert et al. (2016) : Geflüchtete Menschen in Deutschland - eine qualitative Befragung, SOEP Survey Papers, No. 313, Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung (DIW), Berlin

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/162621>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.



<http://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/>

SOEP Survey Papers

Series C – Data Documentation

SOEP – The German Socio-Economic Panel study at DIW Berlin

2016

Geflüchtete Menschen in Deutschland – eine qualitative Befragung

Herbert Brücker, Astrid Kunert, Ulrike Mangold, Barbara Kalusche, Manuel Siegert und Jürgen Schupp

Running since 1984, the German Socio-Economic Panel study (SOEP) is a wide-ranging representative longitudinal study of private households, located at the German Institute for Economic Research, DIW Berlin.

The aim of the SOEP Survey Papers Series is to thoroughly document the survey's data collection and data processing. The SOEP Survey Papers is comprised of the following series:

Series A – Survey Instruments (Erhebungsinstrumente)

Series B – Survey Reports (Methodenberichte)

Series C – Data Documentation (Datendokumentationen)

Series D – Variable Descriptions and Coding

Series E – SOEPmonitors

Series F – SOEP Newsletters

Series G – General Issues and Teaching Materials

The SOEP Survey Papers are available at <http://www.diw.de/soepsurveypapers>

Editors:

Dr. Jan Goebel, DIW Berlin

Prof. Dr. Martin Kroh, DIW Berlin and Humboldt Universität Berlin

Prof. Dr. Carsten Schröder, DIW Berlin and Freie Universität Berlin

Prof. Dr. Jürgen Schupp, DIW Berlin and Freie Universität Berlin

Please cite this paper as follows:

Herbert Brücker, Astrid Kunert, Ulrike Mangold, Barbara Kalusche, Manuel Siegert und Jürgen Schupp.
2016. Geflüchtete Menschen in Deutschland – eine qualitative Befragung. SOEP Survey Papers 313: Series C. Berlin: DIW/SOEP



This work is licensed under a Creative Commons Attribution-ShareAlike 4.0 International License.

© 2016 by SOEP

ISSN: 2193-5580 (online)

DIW Berlin

German Socio-Economic Panel (SOEP)

Mohrenstr. 58

10117 Berlin

Germany

soeppapers@diw.de

Geflüchtete Menschen in Deutschland – eine qualitative Befragung

Herbert Brücker (IAB)

Astrid Kunert (Qualitative Mind Research)

Ulrike Mangold (Qualitative Mind Research)

Barbara Kalusche (Qualitative Mind Research)

Manuel Siegert (Bundesamt für Migration und Flüchtlinge)

Jürgen Schupp (Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung)

Studie im Rahmen der IAB-BAMF-SOEP-Befragung von geflüchteten Menschen in Deutschland

100 Einzelexplorationen mit 123 Flüchtlingen und Migranten und 26 Expertengespräche

durchgeführt von Qualitative Mind Research – QMR und TNS Infratest im Auftrag des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB), des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge (BAMF) und des Sozio-oekonomischen Panel (SOEP) am Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung (DIW Berlin)

Erstveröffentlichung als IAB-Forschungsbericht 9/2016, Nürnberg, 2016

Inhaltsverzeichnis

A Zielsetzung und Zusammenfassung der Ergebnisse.....	6
1. Forschungsvorhaben und Herangehensweise	6
2. Die Ergebnisse in Kürze.....	9
B Die Ergebnisse im Einzelnen.....	17
3. Wer sind die Menschen, die als Flüchtlinge und Migranten zu uns kommen?..	17
3.1 Soziodemographische Hintergründe und Bildungsbiographie	17
3.2 Einstellungen und Werte	23
3.3 Bildungs- und Erwerbsaspiration	31
4. Was sind die Ursachen der Flucht? Warum kommen sie und wie gelangen sie hier her?	40
4.1 Situation im Herkunftsland und individuelle Fluchtursachen.....	40
4.2 Fluchterfahrungen	54
4.3 Deutschland als Ziel.....	72
5. Wie gelingt Integration in Deutschland?	78
5.1 Registrierung und Asylverfahren.....	79
5.2 Unterkünfte und Mobilität in Deutschland	87
5.3 Willkommenskultur	91
5.4 Sprache Lernen, Sprach- und Integrationskurse	101
5.5 Weg in den Arbeitsmarkt.....	108
5.6 Vernetzung und Zugang zu Informationen.....	121
5.7 Finanzielle, medizinische und psycho-soziale Versorgung.....	128
5.8 Zufriedenheit mit der aktuellen Lebenssituation in Deutschland.....	138
C Anhang	140
6. Methodischer Ansatz.....	140

Zusammenfassung

Warum mussten die in den letzten drei Jahren nach Deutschland gekommenen Geflüchteten ihre Heimat verlassen, welche Erfahrungen haben sie auf der Flucht gemacht und warum haben sie Deutschland als Zielland ausgewählt? Was bringen sie im Hinblick auf Bildung, Ausbildung und andere Fähigkeiten mit? Welche Einstellungen, Werte und Vorstellungen von einem Leben in Deutschland haben sie? Welche Voraussetzungen haben sie für eine Integration in Arbeitsmarkt, Bildungssystem und Gesellschaft und auf welche Hürden treffen sie?

Eine Studie im Auftrag des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB), des Forschungszentrums Migration, Integration und Asyl des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge (BAMF-FZ) und des Sozio-oekonomischen Panels (SOEP) am Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung (DIW Berlin) gibt erste Antworten auf diese Fragen. Im Rahmen dieser Studie hat TNS Infratest Sozialforschung und QMR – Qualitative Mind Research 123 Flüchtlinge und 26 Experten aus der Flüchtlingsarbeit in eineinhalb- bis zweistündigen Interviews befragt.

In den Interviews berichten die meisten Befragten, mit Ausnahme derjenigen aus den Balkanländern, von persönlichen Bedrohungen durch Krieg und Verfolgung, viele von traumatischen Erlebnissen auf der Flucht. Die Bildungsbiografien der befragten Flüchtlinge variieren stark in Abhängigkeit der Situation in den Herkunftsländern. Mit Deutschland verbinden sie Grundwerte wie Freiheit, Rechtsstaatlichkeit, Demokratie sowie die Trennung von Staat und Religion – und die meisten befürworten diese Werte ausdrücklich. Die Asylverfahren, das Warten auf Termine und die Entscheidung wurden von den meisten als sehr belastend beschrieben. Über den konkreten Zugang zum Arbeitsmarkt hat der überwiegende Teil der Befragten bisher nur vage Vorstellungen, fast alle zeigen jedoch eine starke Arbeitsmotivation und Integrationsbereitschaft.

Abstract

Why have refugees left their home countries, what experiences have they made when fleeing to other countries and why have they chosen Germany as their country of destination? What are their characteristics in terms of education, vocational training and other abilities? What are their attitudes, values and expectations regarding a living in Germany? What are their preconditions for their integration into the labour market, the educational system and other areas of the society? What are the hurdles and limitations for integration?

This study provides first insights on these questions. On behalf of the Institute for Employment Research (IAB), the Research Centre on Migration, Integration and Asylum of the Federal Office for Migration and Refugees (BAMF-FZ) and the Socio-economic Panel (SOEP) at the German Institute for Economic Research (DIW Berlin), TNS Infratest Sozialforschung and QMR – Qualitative Mind Research have in-

interviewed 123 refugees and 26 experts qualitatively to address these questions. As main reasons to leave their home country the respondents, except for those from the Balkan countries, name personal threats of war and persecution. Many made traumatic experiences on their escape. The educational biographies of the respondents highly vary depending on the situation in their home countries. The refugees associate values such as freedom, constitutionality, democracy and separation of church and state with Germany and most of them strongly support these values. Furthermore, many interviewed refugees describe the asylum procedures and the associated long waiting times for appointments and decisions as very incriminating. At the time of survey most respondents had hardly any idea about how to access the labor market. However, almost all of them showed high work motivation and willingness to integrate.

Danksagung

Wir sprechen unseren besonderen Dank an alle 123 von uns befragten Flüchtlinge und Migranten aus für ihren Mut und ihre Offenheit, in einem für sie noch weitgehend fremden Land sich auf hiesige Gepflogenheiten einzulassen und an der Studie teilzunehmen. Sie haben uns viele persönliche, private, aber auch politische und weltanschauliche Erfahrungen mitgeteilt und so zum Gelingen der vorliegenden Studie maßgeblich beigetragen. Die vielen Blicke über den Tellerrand und wieder zurück auf die deutsche Gesellschaft und Kultur waren sehr beeindruckend und für das Forscherteam nachhaltig bereichernd.

Der gleiche Dank gilt auch den 26 Experten, die allesamt mit außerordentlich viel Engagement dazu beitragen, Flüchtlinge und Migranten in Deutschland willkommen zu heißen und zu integrieren und essentielle Beiträge für diese Studie geleistet haben.

A Zielsetzung und Zusammenfassung der Ergebnisse

1. Forschungsvorhaben und Herangehensweise

Im Jahr 2015 wurden 1,1 Millionen geflüchtete Menschen in Deutschland erfasst. Die Fluchtmigration hat damit in Deutschland, sieht man von den Ereignissen nach dem Ende des zweiten Weltkriegs ab, einen historischen Höhepunkt erreicht. Warum sind diese Menschen geflüchtet, wie sind sie nach Deutschland gelangt und warum haben sie Deutschland als Zielland ausgewählt? Was bringen sie im Hinblick auf Bildung, Ausbildung und andere Fähigkeiten mit? Welche Einstellungen, Werte und Vorstellungen von einem Leben in Deutschland haben sie? Welche Voraussetzungen haben sie für eine Integration in Arbeitsmarkt, Bildungssystem und Gesellschaft, auf welche Hürden treffen sie? Was können wir aus den Antworten auf diese Fragen für die Arbeitsmarkt- und Integrationspolitik in Deutschland lernen?

Diesen Forschungsfragen widmen sich das **Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB)**, das **Forschungszentrum Migration, Integration und Asyl des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge (BAMF-FZ)** und das **Sozio-oekonomische Panel (SOEP)** am **DIW Berlin** in einer breit angelegten Untersuchung der Lebenslagen von geflüchteten Menschen in Deutschland. **TNS Infratest Sozialforschung** und **QMR – Qualitative Mind Research** sind von dieser Forschungskooperation mit einer qualitativen Befragung von Flüchtlingen beauftragt worden. Diese Studie liefert zum einen erste Antworten zu den o.g. inhaltlichen Fragen. Zum anderen werden auch forschungsmethodische Fragen aufgegriffen, die im Hinblick auf eine sich anschließende quantitative Befragung von Schutzsuchenden im Rahmen der IAB-BAMF-SOEP-Befragung von geflüchteten Menschen von Relevanz sind. In einem gesonderten Bericht werden organisatorische und methodische Implikationen für die Durchführung dieser Befragung von schutzsuchenden Personen dargestellt. Der vorliegende Forschungsbericht hingegen fokussiert sich auf die inhaltliche Analyse.

Zwischen November 2015 und März 2016 wurden 123 nach Deutschland eingewanderte Flüchtlinge und Migranten aus 13 Nationen befragt. Die Befragung war von Dezember 2015 bis März 2016 im Feld. In Hinblick auf die Struktur der Herkunftsländer, Alter und Geschlecht, rechtlichen Status und Unterbringung wurden die quantitativ bedeutsamsten Gruppen von geflüchteten Menschen in Deutschland in der Befragung berücksichtigt (Tabelle 1). Befragt wurden Personen ab 18 Jahren.

Um unterschiedlichen regionalen Bedingungen Rechnung zu tragen, wurde die Befragung zu etwa gleichen Teilen in Baden-Württemberg, Bayern, Berlin, Nordrhein-Westfalen und Sachsen durchgeführt. Die Rekrutierung der Befragten erfolgte u.a. mit Unterstützung von Multiplikatoren aus Erstaufnahmeeinrichtungen, Organisatoren von Sprachkursen und Wohlfahrtsverbänden. Die Teilnahmebereitschaft der Flüchtlinge war hoch. Es wurde bei der Rekrutierung darauf geachtet, dass Personen unabhängig von ihrem Bildungshintergrund oder anderen sozialen Merkmalen

etwa die gleiche Wahrscheinlichkeit hatten, in die Stichprobe zu gelangen. Auch wenn versucht wurde, mögliche Selektionseffekte weitgehend zu reduzieren, so muss bei der Interpretation berücksichtigt werden, dass Personengruppen, die an einer solchen Befragung teilnehmen, sich schon allein durch ihre Kooperationsbereitschaft von anderen Personengruppen unterscheiden können. Wir weisen explizit darauf hin, dass die Ergebnisse kein repräsentatives oder quantifizierbares Abbild der Einstellungen und Meinungen in der Grundgesamtheit der in Deutschland lebenden Flüchtlinge und Migranten darstellt.

Tabelle A1
Darstellung der Stichprobe „Flüchtlinge und Migranten“

Herkunftsländer	Soll n = 100	Anzahl n = 123	Rechtl. Status	Soll n = 100	Anzahl n = 123
Syrien	25	36	(AS) Asylsuchende	20	26
Iran	15	18	(AB) Asylbewerber	40	46
Irak	15	18	(SCH) Asyl/Schutzstatus	30	36
Afghanistan	15	16	(DLD) Ablehnung Duldung	10	15
Eritrea	5	7			
West-Balkan, Serbien, Albanien, Kosovo, Mazedonien, Bosnien	15	19			
Somalia	10	4			
Pakistan		4			
Gambia		1			

Geschlecht	Soll	Anzahl n = 123	Alter	Soll	Anzahl n = 123
(m) Männlich	70	82	18 - 25 Jahre	55	42
(w) Weiblich	30	41	31 - 40 Jahre	15	27
			41 - 50 Jahre	30	35
			51 - 60 Jahre		13
			Älter als 60 Jahre		3
			Unbekannt		3

Unterkunft zum Zeitpunkt des Interviews	Anzahl n = 123
Erstaufnahmereinrichtung	34
Gemeinschaftsunterkunft	47
Dezentrale Unterkunft	42

Quelle: Eigene Berechnungen

Die leitfadengestützten Interviews (vgl. Hopf, 2000) dauerten zwischen eineinhalb und zwei Stunden. Die Interviews wurden in der überwiegenden Zahl der Fälle mit

Unterstützung von Sprachmittlern in der Muttersprache der Befragten geführt, in einzelnen Fällen auch überwiegend in deutscher Sprache. Nur in zwei Fällen war kein Sprachmittler erforderlich. Die anschließende inhaltsanalytische Auswertung (vgl. Mayring 2015) erfolgte anhand der ins Deutsche übersetzten Transkripte, die nach Abschluss der Studie auch für Re-Analysen archiviert werden. Mündliche Zitate wurden zur besseren Lesbarkeit der Schriftsprache angeglichen, Angaben zu Personen und Orten anonymisiert.

Erstmals kommen in diesem Umfang aktuell Schutzsuchende in Deutschland so selbst zu Wort. Die Befragten hatten hierbei oft zum ersten Mal die Gelegenheit, mit Hilfe eines Dolmetschers in einem geschützten Raum über sich, ihre Biografien, ihre Betroffenheit von Krieg, Verfolgung und Gewalt zu berichten und ihre Erlebnisse und Erfahrungen auf der Flucht zu schildern und darüber zu sprechen, wie sich ihre Situation in Deutschland gestaltet und wie sie diese für sich interpretieren. Ergänzt wird das Forschungsvorhaben durch die Expertenperspektive von 26 Berufstätigen und Ehrenamtlichen, die etwa als Integrationsbeauftragte, Landtagsabgeordnete, Unterkunftsleiter, Kulturvermittler, Verfahrensberater, Volkshochschulleiter, Wissenschaftler und Spezialisten für auf Flüchtlinge zugeschnittene Arbeitsmarktprogramme nah am Thema arbeiten (Tabelle 2).

Tabelle A2
Darstellung der Stichprobe „Experten“

Vertreter aus den Bereichen	Anzahl
Arbeitsmarkt/Qualifizierung	4
Erstaufnahmeeinrichtungen	4
Politik	4
Wohlfahrtsverbände	3
Asylberatung	2
Ausländerrat	2
Ehrenamt	2
BMF	2
Journalismus	1
Forschung	1
Sprachschule	1

Quelle: Eigene Auswahl

Bei der Sammlung und Darstellung von Informationen über die Lebensbedingungen von in Deutschland ansässigen Flüchtlingen und Migranten, ihren Erfahrungen, Bedürfnissen, Einstellungen und Erwartungen wurden Themen wie die Registrierung, Unterbringung, das Asylverfahren, Zugriff auf rechtliche, medizinische und psychosoziale Betreuung, die familiäre Situation, Netzwerkpflege, Kontakte zu Deutschen, die finanzielle Situation, Beschäftigungssituation, Rückkehr-Perspektive ins Heimatland, Sprachkompetenz, Zugang und Nutzung von Qualifizierungsangeboten und

das Thema Religion und Wertvorstellungen erörtert. Ein weiterer Fokus der Befragung lag auf der Erfassung der Bildungsbiographie der Menschen mit Fluchterfahrung und der Generierung von Grundlagenwissen zur Entwicklung und Optimierung möglicher Förder- und Integrationsprogramme in den deutschen Arbeitsmarkt.

Um einen schnellen Einstieg in die Thematik zu ermöglichen, wird die Ist-Situation der Flüchtlinge und Migranten in Deutschland im vorliegenden Bericht in stark aggregierter Form dargestellt. Die sich hier in Abschnitt A unmittelbar anschließende Zusammenfassung der wichtigsten Ergebnisse dient als Überblickskapitel. Abschnitt B liefert weitere Details und vertiefende Aspekte der Analysen. Abschnitt C beinhaltet Informationen zum methodischen Ansatz und zur Rekrutierung sowie die diversen feldbegleitenden Dokumente und Materialien wie Gesprächsleitfäden, Anschreiben und Empfehlungsschreiben sowie die Datenschutzerklärung.

Hinweis Teilnehmerzitate:

Zur Veranschaulichung enthält der Bericht wörtliche Zitate aus den qualitativen Interviews. Um die Anonymität der Studienteilnehmer zu wahren, verfügt jedes Zitat über eine Codierung, welche eine inhaltliche Zuordnung des Studienteilnehmers ermöglicht.

Lesebeispiel: (QMR Flü_76_BY_Syrien_SCH_m_27)

Das Zitat stammt aus einem Flüchtlingsinterview, Interview-Nummer 76. Der betreffende Interviewpartner ist aktuell wohnhaft in Bayern, sein Herkunftsland ist Syrien. Der rechtliche Status lautet „Asyl / Schutzstatus“. Der Befragte ist männlich und 27 Jahre alt.

Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird auf die gleichzeitige Verwendung männlicher und weiblicher Sprachformen verzichtet. Sämtliche Personenbezeichnungen gelten gleichwohl für beiderlei Geschlecht.

2. Die Ergebnisse in Kürze

Erfahrungen in den Herkunftsländern und Fluchtursachen

Die weitaus meisten befragten Geflüchteten berichten, dass sie ihre Heimatländer verlassen haben, weil sie durch Krieg, Gewalt und Verfolgung bedroht waren. Ein Teil gab an, aufgrund von Diskriminierung, materieller Not und Hoffnungslosigkeit nach Deutschland gekommen zu sein. Die Befragten zeigten eine große Aufgeschlossenheit über die Situation in ihren Herkunftsländern und die individuellen Gründe ihrer Flucht im Rahmen der vorliegenden Studie zu sprechen, so dass ausführliche und länderspezifische Informationen gesammelt werden konnten. Die Bedrohung durch radikal-islamische Gruppierungen wie den IS, den Taliban und weitere Milizen ist das am häufigsten geschilderte fluchtauslösende Szenario in Ländern wie Syrien, dem Irak und Afghanistan, entweder weil die Einnahme ganzer Städte und der dort lebenden Zivilbevölkerung bevorstand oder man als Zugehöriger einer

ethnischen, religiösen oder politischen Minderheit individuell und akut gefährdet war. Die Geflüchteten aus Eritrea berichteten häufig von politischer Verfolgung durch das dort herrschende Regime, der lange oder unbefristete Militärdienst ist ein häufiges Fluchtmotiv. Befragte aus den Westbalkan-Staaten berichten häufig von wirtschaftlicher Perspektivlosigkeit, die teilweise auch durch Diskriminierung ethnischer Minderheiten ausgelöst wurde, vereinzelt auch von Gewalterfahrungen und kriminellen Übergriffen.

Planung, Organisation und Durchführung der Flucht

Ebenfalls ausführlich wurden von den Gesprächspartnern die Details zur Planung und Organisation der Flucht sowie die während der Flucht gesammelten Erfahrungen geschildert. Dabei zeigte sich, dass in den meisten Fällen die Entscheidung zur Flucht kollektiv im Familienrat getroffen oder die Familie zumindest über den Plan informiert wurde. Die Flucht wurde häufig von der Familie finanziert, die das Geld durch die Veräußerung von Autos, Wohnungen und anderen Immobilien beschaffte. Konnte nicht genug Geld für den gesamten Fluchtweg aufgebracht werden verlief die Flucht etappenweise, mit immer neuen Versuchen, in einem der Zielländer Arbeit zu finden, um die Weiterreise zu finanzieren oder in diesem Land Fuß zu fassen. Gelang dies nicht, zog man weiter.

So kommt es zu einer starken Varianz der angegebenen Fluchtdauer: Interviewte berichten von einer knapp 10-tägigen, einigermaßen bequemen Reise bis hin zu einer mehrjährigen Dauer der Flucht mit zum Teil traumatischen Erlebnissen. Einige Flüchtlinge wurden verhaftet und hielten sich monatelang in Gefängnissen der Transitländer auf, andere scheiterten daran, sich in der Türkei oder Griechenland zu etablieren. Viele Befragte berichten von großen Gefahren auf Meerespassagen und den Landwegen. Auch die Verluste von Angehörigen durch die Flucht werden geschildert. Vergewaltigungen und andere Formen der sexuellen Nötigung werden in den Berichten zumindest angedeutet. Als besonders riskant wird die Flucht aus Westafrika, Somalia und Eritrea beschrieben.

Nahezu alle Befragte geben an, dass sie Schlepper als notwendige Dienstleistung genutzt haben. Sie seien auf diese Unterstützung angewiesen gewesen, um z.B. irregulär Landesgrenzen zu passieren, Transportmittel zu beschaffen, Passformalitäten zu erledigen oder Schmiergelder an die lokalen Behörden zu zahlen. Die Angaben zu den Kosten für die Flucht fallen sehr unterschiedlich aus. So schwanken die Kosten zwischen einigen hundert und 12.000 Euro pro Person, von den Geflüchteten aus Ländern wie Syrien oder dem Irak werden häufig Summen zwischen 4.000 und 6.000 Euro genannt. Neben der Route variieren die Angaben auch nach dem Zeitraum der Flucht: In Zeiten, in denen wenige Flüchtlinge auf den Fluchtrouten unterwegs waren, waren die angegebenen Kosten deutlich höher, als z.B. im Zeitraum August bis November 2015, in dem täglich mehrere tausend Menschen die klassischen Routen passierten.

Deutschland als Zielland

Etwa die Hälfte der Befragten berichtet in den Interviews, dass sie von vornherein die Flucht mit dem Ziel geplant haben, nach Deutschland zu gehen, die andere Hälfte hat Deutschland erst während der Flucht als Zielland ausgewählt. In den Interviews wird von den Befragten immer wieder hervorgehoben, dass sie sich in Deutschland ein Leben in Sicherheit und Frieden erhoffen und überzeugt sind, dass sich Deutschland in besonderem Maße – und auch weit mehr als die meisten anderen als sicher geltenden Staaten - für die Unterstützung Schutzsuchender verantwortlich fühlt. Neben Sicherheit und Schutz werden auch die wirtschaftliche Stärke und die Qualität von Bildung und Ausbildung in Deutschland als wichtige Faktoren hervorgehoben, die für Deutschland als Zielland sprechen.

Demokratie, Rechtsstaatlichkeit und Trennung von Staat und Religionsausübung

In den Interviews zeigt sich, dass die Geflüchteten stark von Erfahrungen mit Krieg, Terror und ethnischer und religiöser Verfolgung in ihren Heimatländern geprägt sind. Vor diesem Hintergrund befürwortet die große Mehrheit der Befragten ausdrücklich die von ihnen mit Deutschland verbundenen Werte: Zu den wichtigsten zählen Freiheit und Rechtsstaatlichkeit sowie Familienwerte. Sie schätzen den respektvollen Umgang der Menschen untereinander und die Achtung von Menschenrechten. Sie würdigen das gemeinschaftsorientierte Verhalten der deutschen Bevölkerung, die demokratischen Verhältnisse mit klaren allgemeingültigen Regeln und einer funktionierenden Bürokratie und wünschen sich das auch für ihr Herkunftsland. Es wird von vielen Geflüchteten in den Interviews, auch vor dem Hintergrund anderer Erfahrungen in den Heimatländern und vielen Transitländern, das Verhalten der deutschen Polizei häufig als vorbildlich gewürdigt.

Die Gesprächspartner – das Gros sind Moslems, ein kleinerer Teil aus dem Iran und Irak gehören religiösen Minderheiten an – lehnen die Instrumentalisierung der Religion durch den Staat oder politische Gruppen und Milizen wie den Taliban und den IS deutlich ab. Sie heben in den Interviews hervor, dass sie froh sind in Deutschland nicht dem Druck ausgesetzt zu sein, einer Religion zuzugehören oder ausüben zu müssen oder umgekehrt eine Religionszugehörigkeit aufgeben zu müssen. Die meisten der interviewten Personen beschreiben sich als gläubig, betrachten die Religionsausübung aber als Privatsache. Die Trennung von Staat und Religionsausübung wird von vielen Befragten ausdrücklich begrüßt.

Geschlechterrollen

Gleichberechtigung und Geschlechterrollen sind in den Interviews die Themen, bei denen deutliche Differenzen vor allem zwischen den Äußerungen der männlichen Befragten und den in Deutschland mehrheitlich geteilten Werten erkennbar wurden. Zwar standen alle männlichen Probanden einer Befragung durch weibliche Interviewerinnen aufgeschlossen gegenüber und begegneten den Frauen durchweg mit Respekt. Auch wurden die Übergriffe auf Frauen während der Silvesternacht in Köln, die in den Untersuchungszeitraum fielen, von allen Befragten scharf verurteilt.

Allerdings wurde in etwa einem Drittel der Interviews darauf bestanden, dass bei der Befragung von Frauen der Ehemann oder andere männliche Familienmitglieder anwesend waren, wobei dieses Verhaltensmuster vom Bildungsstand abhängig war.

Obwohl die meisten männlichen Befragten die Gleichstellung von Mann und Frau als abstraktes Prinzip durchaus unterstützen, ruft in vielen Interviews mit Personen aus dem arabischen Raum das in Deutschland gelebte Frauenbild in Hinblick auf Bekleidung, Auftreten von Frauen in der Öffentlichkeit, Arbeitsteilung im Haushalt und anderen Bereichen des Alltags aber häufig Irritationen und Verunsicherung, mitunter auch Ablehnung hervor. Insgesamt sind traditionelle Familienwerte und eine eher paternalistische Grundhaltung, in der dem Mann die Rolle des Beschützers von Ehefrauen und Schwestern zukommt, in den Interviews weit verbreitet. In Interviews mit Personen aus dem Westbalkan wurden geringere Abweichungen zu den in Deutschland mehrheitlich geteilten und gelebten Gender-Werten festgestellt. Auch die befragten Frauen standen den hier gelebten Werten sehr offen gegenüber und schätzten die größeren Möglichkeiten, die sie in Deutschland haben.

Bildungsbiografien

Mit dem Blick auf die Bildungsbiografien und das erreichte Bildungsniveau ergibt sich unter den Befragten ein sehr heterogenes Bild. Zwar lassen sich aus einer qualitativen Befragung keine verallgemeinerbaren Aussagen über den Bildungshintergrund der Geflüchteten in Deutschland ableiten, in der Befragung wurden jedoch bestimmte Muster erkennbar, die nach Herkunftsländern sehr unterschiedlich ausfallen. So unterscheiden sich Befragte, die aus Ländern geflohen sind, in denen der Zugang zu Bildung sowie eine geregelte Erwerbstätigkeit bis vor kurzem noch möglich waren, stark von Menschen, die aus langjährigen Krisenregionen geflüchtet sind. Zur ersten Gruppe zählen vor allem die Länder Syrien, der Iran und teilweise auch der Irak. Hier verfügen die meisten Menschen noch über eine stringente Bildungsbiographie. Ähnliches gilt für die Westbalkan-Staaten, hier spielt allerdings die ethnische Diskriminierung von Minderheiten wie den Roma, die den Zugang zu Bildungseinrichtungen stark beschränkt, eine wichtige Rolle. Der zweiten Gruppe lassen sich vor allem Länder wie Afghanistan, Pakistan, Eritrea und Somalia zuordnen, deren Bewohner sich teilweise schon in der zweiten Generation auf der Flucht befinden. In dieser Gruppe konnten stringente Bildungsbiografien in der Regel nicht aufgebaut werden, – mit Folgen wie Analphabetismus und geringer Allgemeinbildung.

Gemeinsam ist den Geflüchteten, dass sie aus Ländern kommen, in denen ein duales System der Berufsausbildung oder eine äquivalente berufliche Ausbildung in der Regel nicht verbreitet ist. Insofern verfügen die meisten Befragten entweder über keine mit dem hier bestehenden System vergleichbaren beruflichen Abschlüsse oder über Hochschulabschlüsse.

Erwerbsorientierung und Arbeitsmotivation

Nahezu alle Befragten zeigen eine starke Erwerbsorientierung und hohe Arbeitsmotivation. Neben Sicherheit und Freiheit geben die meisten an, dass materielle Unabhängigkeit für sie und ihre Familien ein großer Wert ist. Die Abhängigkeit von Transferleistungen des Staates wird zum Teil als demütigend beschrieben. Die meisten Geflüchteten möchten ihr Leben in die Hand nehmen, ihre Zukunft für sich und ihre Familie in diesem Land möglichst eigenständig gestalten. Auch die meisten weiblichen Befragten betonen die zentrale Bedeutung der Erwerbsarbeit für ihr Leben.

Um die Bedeutung von Erwerbsarbeit für ihr Leben zu beziffern, sollten sich die Befragten auf einer Skala von null bis zehn einordnen. Fast alle, Männer wie Frauen, wählten dabei einen Wert von zehn.

Bildungsorientierung

Ähnlich stark ausgeprägt wie die Arbeitsmotivation ist die Bildungsorientierung der meisten Geflüchteten. Häufig berichten die Befragten, dass das deutsche Bildungs- und Ausbildungssystem ein Grund gewesen sei, sich für Deutschland als Zielland zu entscheiden. Entsprechend geben viele Befragte an, in Deutschland eine Ausbildung absolvieren oder ein Studium aufnehmen zu wollen.

Das bedeutet jedoch nicht, dass alle Befragten dem Erwerb von Bildungsabschlüssen Priorität vor einer schnellen Erwerbstätigkeit einräumen. Viele Befragte geben an, dass sie zunächst arbeiten möchten. Wie dieser Zielkonflikt am Ende aufgelöst wird, kann aus den Interviews noch nicht geschlossen werden. Konkrete Pläne für den Erwerb von Ausbildungs- und Hochschulabschlüssen verfolgen laut den Interviews vor allem jüngere Geflüchtete. Viele Ältere halten es dagegen nicht mehr für realistisch, dass sie ein Studium oder eine Ausbildung beginnen können. Ein häufiges Phänomen vor allem in der Gruppe ab 30 Jahren ist es, dass die Bildungsorientierung auf die Kinder verlagert wird.

Asylverfahren

Das Asylverfahren wirft bei den befragten Schutzsuchenden viele Fragen auf. In Deutschland angekommen wissen sie, dass sie sich als Start für ihre legale Existenz in diesem Land registrieren lassen müssen. Bis hierher ist das Procedere allen klar. Dass zusätzlich ein Asylantrag zu stellen ist, ist hingegen nicht allen Befragten bewusst.

Die Mehrzahl der befragten Geflüchteten nahm die Abläufe als zäh, unübersichtlich und zuweilen chaotisch wahr. Auch die Länge der Verfahren, das Warten auf Termine und auf Entscheidungen wurde von den Befragten als ausgesprochen belastend und die Informationen als unzureichend wahrgenommen. Vielfach entstand große Verunsicherung, wenn das eigene Verfahren noch andauert, während andere Flüchtlinge in der näheren Umgebung, die zeitgleich eingereist sind, schneller Termine und Bescheide erhalten oder gar anerkannt werden.

Spracherwerb

Zwischen dem individuellen Wunsch bzw. der Motivation der Befragten und ihren tatsächlichen Möglichkeiten, nach der Ankunft in Deutschland ihr neues Leben aktiv zu gestalten, empfinden die Befragten eine starke Diskrepanz. So betonten ohne Ausnahme alle Befragten in den Interviews, dass das Erlernen der deutschen Sprache der wichtigste Schlüssel für sie sei, um Zugang zum Arbeitsmarkt und zum sozialen Leben in Deutschland zu erhalten. Allerdings berichten viele von ihnen über sehr lange Wartezeiten und bürokratische Hürden, bis sie tatsächlich einen Sprachkurs besuchen können. Auch Schutzsuchende aus Ländern mit hoher Bleibeperspektive (Eritrea, Syrien, Iran, Irak) gaben an, zum Teil monatelang keinen Sprachkurs besucht zu haben oder immer noch zu warten.

Unterbringung in Erstaufnahmeeinrichtungen und Sammelunterkünften

Alle Befragten, die im vergangenen Jahr nach Deutschland kamen, wurden zunächst in Erstaufnahmeeinrichtungen untergebracht. Auf Dauer wird die Wohnsituation hier, aber auch in überbelegten Gemeinschaftsunterkünften als belastend erlebt. Als wesentliche Ursache werden Konflikte, die durch das enge Zusammenleben von Menschen unterschiedlicher Kulturen verursacht werden, genannt. Insbesondere Frauen berichten, dass sie unter fehlenden Rückzugsmöglichkeiten und Sexismus leiden. Aber auch jene Personen, die Ruhe benötigen, um sich von Strapazen der Flucht zu erholen oder um die deutsche Sprache zu erlernen berichten, dass sie die Wohnsituation als sehr belastend empfinden.

Der Weg in den Arbeitsmarkt

Die Arbeitsmotivation, aber auch die Erwartungen an ihre künftige Erwerbstätigkeit, sind unter den Befragten hoch. Zum Zeitpunkt der Befragung warteten die meisten Interviewpartner allerdings noch auf eine Beschäftigungserlaubnis, nur ein kleiner Teil hatte bereits Erwerbserfahrungen.

In den Interviews zeichnet sich ab, dass der Weg in den Arbeitsmarkt für Jüngere leichter zu sein scheint als für Ältere: Geflüchtete bis zu einem Alter von 25 bis maximal 30 Jahren können oft auf ihren im Herkunftsland erworbenen Bildungsbausteinen aufsetzen und diese ergänzen. Sie sind Adressaten entsprechender bildungs- und arbeitsmarktpolitischer Maßnahmen. Älteren Flüchtlingen ab Mitte 30 fällt es dagegen deutlich schwerer, noch einmal eine Ausbildung zu absolvieren. Werden ihre beruflichen Abschlüsse und Erfahrungen aus dem Herkunftsland in Deutschland nicht anerkannt, finden sie nur sehr schwer eine Stelle. Dies wird von älteren Geflüchteten mit mittleren und höheren Qualifikationen häufig als sehr frustrierend beschrieben. Ein Teil dieser Gruppe beklagt, dass sich viele Förderprogramme nur an Jüngere richten.

In den Interviews wurde deutlich, dass die meisten Befragten nur vage Vorstellungen hatten, wie sie eine Stelle im deutschen Arbeitsmarkt finden können. Gute Kenntnisse der Eintrittsmöglichkeiten besaßen fast nur Befragte aus den Westbalkan-Staaten, die über eine Duldung verfügen und häufig bereits Erwerbserfahrungen

gen in Deutschland gesammelt hatten. Gute Sprachkenntnisse und persönliche Kontakte, aber auch die Jobcenter werden als wichtige Faktoren für die erfolgreiche Arbeitsuche genannt.

Von den meisten Befragten werden niedrighschwellige Angebote wie Praktika als sehr hilfreich wahrgenommen. Auch die Kombination von Spracherwerb mit Teilzeit- oder Minijobs wird häufig als Wunsch geäußert.

Die Erwartungen der Geflüchteten an die Jobcenter sind sehr unterschiedlich. Einige gingen davon aus, dass die Jobcenter – ähnlich, wie sie es bei dem Angebot von Sprachkursen und anderen Maßnahmen erfahren haben – alle Aktivitäten für die Ausbildungs- bzw. Arbeitsplatzsuche übernehmen, während andere annahmen, dass sie sich im Wesentlichen selbst um die Arbeitsuche kümmern müssen. Unabhängig von der Unterstützung durch die Jobcenter versuchte ein Teil der Befragten mithilfe des eigenen sozialen Umfeldes einen Arbeitsplatz zu finden. Andere – meist Personen mit einer abgeschlossenen (akademischen) Berufsausbildung – wählten den Weg der schriftlichen Bewerbung, obwohl dieser als sehr zäh beschrieben wurde. Einzelpersonen berichteten begeistert von der Unterstützung durch Ehrenamtliche, sogenannte Paten und wünschen sich „Vermittlungsnetzwerke“ auf lokaler Ebene. Experten betonten, dass die Flüchtlinge neben der Schaffung erleichternder formaler Rahmenbedingungen vor allem qualifizierte Unterstützung und aktive Beratung beim Einstieg in den Arbeitsmarkt benötigen. Die Vorrangprüfung und der mit ihr verbundene bürokratische Aufwand und Zeitverlust wird von Geflüchteten und Experten mitunter als Hemmnis für die Arbeitsmarktintegration beschrieben.

Information, Beratung und Vernetzung

Zur Informationssuche und Vernetzung ist das Smartphone das wichtigste Medium. Es war nach den Erzählungen der Befragten schon während der Flucht elementar, um Kontakt zur Familie, anderen Flüchtenden und Fluchthelfern zu halten. Genutzt werden laut Angaben in den Interviews Programme wie WhatsApp, Facebook, Skype und Viber; neben der Kommunikation mit der Familie werden die Programme auch genutzt um sich Informationen über die Situation im Herkunftsland zu beschaffen. Sehr vereinzelt wurde auch angegeben Willkommens-Apps, lokale Portale oder Informationen der offiziellen Stellen zu nutzen. Zum Spracherwerb und in der Alltagskommunikation wurde angegeben, Google-Übersetzer und selten auch Sprachlern-Apps zu nutzen.

Sprach- und Kulturvermittler, aber auch ehrenamtliche Helfer werden als sehr hilfreich beschrieben, um zahlreiche Probleme des Alltags, in den Asylverfahren und im Umgang mit den Behörden zu bewältigen. Sie sind auch eine wichtige Informationsquelle.

Bezug von sozialen Transferleistungen

Soziale Transferleistungen sind ein in den Interviews gewürdigtes „Sicherungsnetz“ und sind aus Sicht der Befragten vor allem in der ersten Zeit nach dem Ankommen

in Deutschland eine sehr wertvolle Hilfe, für die sie Dankbarkeit ausdrücken. Gleichwohl ist dem Gros der hier befragten Personen die Inanspruchnahme der Leistungen unangenehm – sie möchten so schnell wie möglich ihren Lebensunterhalt aus eigener Kraft leisten und finanzieren können. Auch in diesem Zusammenhang wird der Wunsch nach schnellerem Zugang zum Arbeitsmarkt und schnellerer Ermöglichung, die deutsche Sprache zu erlernen betont.

Wahrnehmung der deutschen Gesellschaft und „Willkommenskultur“

Die meisten Befragten beschreiben, dass sie Deutschland als sicheres Land erleben, das für schutzsuchende Menschen Verantwortung trägt. Sehr viele Befragte berichten, dass ihnen die deutschen Institutionen und Behörden mit Freundlichkeit und Respekt entgegen treten. Auch wird das Engagement ehrenamtlicher Helfer in den Interviews als große Unterstützung, um die Herausforderungen im Alltag zu bewältigen, gewürdigt. Alle diese Faktoren tragen dazu bei, dass die meisten Befragten sich hier „willkommen“ fühlen.

Allerdings wird es häufig von den Befragten auch als unbefriedigend beschrieben, dass das Aufbauen von „echten“ Kontakten und persönlichen Beziehungen zu Deutschen sehr schwierig sei. Dies ist bislang nur sehr wenigen Befragten gelungen, was ausdrücklich bedauert wird. Viele Befragte wünschen sich diese Kontakte sehr, weil sie in ihren Augen ein wichtiger Baustein für die soziale Teilhabe und Integration in die deutsche Gesellschaft ist. Als Gründe, warum der Kontakt zu Deutschen schwierig ist, benennen die Geflüchteten häufig ihre fehlenden Sprachkenntnisse und den fehlenden Zugang zu Arbeit. Einige Interviewpartner vermuten als Grund für die fehlenden Kontakte zu Deutschen aber auch Berührungängste von Seiten der Deutschen. Andere berichten von latenten Ressentiments gegen sie als Fremde – einige Befragte sind Opfer offen ausgetragener Ausländerfeindlichkeit geworden.

Insgesamt lässt sich sagen, dass sich die große Mehrheit der Befragten glücklich schätzt, in Deutschland zu leben. Gleichwohl ist das Einleben für die meisten deutlich schwieriger als sie es erwartet hatten: genannt werden vor allem die kräftezehrende Unterbringung in Gemeinschaftsunterkünften, lange und belastende Wartezeiten in den Asylverfahren, die fehlende Möglichkeit zu arbeiten und die Schwierigkeiten, die deutsche Sprache zu erlernen. Die meisten zeigen trotz dieser Probleme auch weiterhin großen Optimismus, dass ihnen ein Einleben in die Gesellschaft und der Aufbau einer neuen Zukunft gelingen wird.

Die Hoffnungen und Erwartungen jedes einzelnen Geflüchteten an ihr Leben in Deutschland sind hoch – im Kontrast dazu sind die Ansprüche, besonders gemessen an deutschen Standards niedrig; in nahezu allen Interviews fällt vielmehr eine außerordentlich bescheidene Grundhaltung auf. So mussten wir die Befragten ausdrücklich dazu auffordern Kritisches zu äußern, was sie auf vorsichtige, respektvolle und konstruktive Weise taten.

Die hier zusammengefassten Berichte sind eine Zusammenschau aus immerhin 100 Interviews mit 123 Befragten - und wollen als solche gelesen werden. Die Interviews wurden durchgeführt, um die Ursachen und Umstände der Flucht, die besonderen Lebenslagen der Geflüchteten in Deutschland und die Probleme verschiedener Aspekte der Integrationsprozesse besser zu verstehen. Aus den Interviews ergeben sich auch eine Reihe von Schlussfolgerungen, die dazu beitragen können, die Rahmenbedingungen für die Integration besser zu gestalten.

B Die Ergebnisse im Einzelnen

3. Wer sind die Menschen, die als Flüchtlinge und Migranten zu uns kommen?

Betrachtet man die hier befragten Flüchtlinge und Migranten als Gruppe, eint sie, dass sie nach Deutschland gekommen sind, um Schutz vor Krieg oder Verfolgung zu suchen und für sich und ihre Kinder eine bessere Zukunftsperspektive zu erarbeiten. Sie eint auch, dass der Wunsch, eine Ausbildung zu genießen und erwerbstätig sein zu können, einen außerordentlich hohen Stellenwert in ihrem Leben hat. Dabei teilen sie eine große Wertschätzung für die in Deutschland gelebten Werte. Welche Erfahrungen, Kenntnisse und Wertvorstellungen die befragten Flüchtlinge mitbringen, wird im nachfolgenden Kapitel ausführlich betrachtet. Die Darstellung enthält die nachfolgenden Aspekte: Welche Ressourcen die befragten Flüchtlinge dazu mitbringen wird in diesem 3. Kapitel anhand ihrer Bildungsbiographie (3.1), Einstellungen und Werten (3.2) und Bildungs- und Erwerbsaspiration (3.3) beschrieben.

3.1 Soziodemographische Hintergründe und Bildungsbiographie

Betrachtet man allein die soziodemographischen Hintergründe der in der vorliegenden Studie befragten Menschen und bricht sie auf die einzelnen Herkunftsländer herunter, stellt man schnell fest, dass es sich bei „Flüchtlingen und Migranten“ um eine extrem heterogene Zielgruppe handelt. Die Befragten eint zwar, dass sie in den vergangenen Jahren und mehrheitlich erst im Jahr 2015 nach Deutschland gekommen sind, um hier Schutz vor Krieg, Verfolgung und individueller Unterdrückung zu suchen und/oder eine neue Lebensperspektive zu finden. Mit Blick auf ihre Bildungs- und Erwerbsbiographien zeigen sich aber große Unterschiede zwischen denjenigen, die aus Ländern geflohen sind, in denen der Zugang zu Bildung und geregelter Erwerbstätigkeit bis vor kurzem noch möglich waren und Menschen, die aus langjährigen Krisenregionen geflüchtet sind.

Zur ersten Gruppe zählen vor allem die Länder Syrien und teilweise auch der Irak, der Iran oder die West-Balkan Staaten. Der zweiten Ländergruppe lassen sich vor allem Afghanistan, Pakistan, Eritrea und Somalia zuordnen. Darüber hinaus spielt offensichtlich die Zugehörigkeit zu ethnischen und religiösen Minderheiten wie die der Kurden, Jesiden, aber auch der Roma eine entscheidende Rolle beim Zugang

zu Bildung und zum Arbeitsmarkt. So ist aus den Bildungsbiographien der Geflüchteten ablesbar, wie gravierend und nachhaltig sich kriegerische Konflikte auf das Leben des Einzelnen auswirken.

In einem Land wie Syrien, das erst in den letzten Jahren zu einem Kriegsschauplatz geworden ist, verfügen viele Menschen noch über eine relativ stringente Bildungsbiographie. Dies ist in Ländern wie Afghanistan, dessen Bewohner sich teilweise schon in der zweiten Generation auf der Flucht befinden, gänzlich anders. Auch in unsicheren, afrikanischen Herkunftsländern ist der Erwerb von Bildung offensichtlich sehr problematisch – mit allen gesellschaftlichen und sozialen Folgen. Da Zugang zu Bildung fast augenblicklich verwehrt wird, sobald sich die Situation in einem Land destabilisiert oder gar in einen Krieg eskaliert, ist bereits jetzt absehbar, dass auch in Syrien aktuelle und zukünftige Bildungsbiographien einschneidend betroffen sein werden.

Viele handwerkliche Berufe werden in den für diese Studie relevanten Herkunftsländern an sogenannten Universitäten gelehrt, d.h. wenn ein Befragter über ein Studium in der Heimat berichtet, kann es sich auch um eine Form berufsbezogener Fachoberschule oder auch Fachhochschule mit starkem praktischem Bezug handeln. Dies gilt für eine Reihe von „white-collar“ Berufen wie in der Hotellerie und Gastronomie, in der Krankenpflege, Zahntechniker- oder IT-Berufen.

"Bei uns studiert man das, hier in Deutschland sagt man, ist es eine Ausbildung. [...] In Syrien es ist ein Studium auch, da studiert man das 2 Jahre und dann kommt praktisch etwas. Fachhochschule, weil ich habe auch mein Zeugnis, es ist auch übersetzt in Deutsch." – „Werden diese Abschlüsse hier anerkannt?“ – „Ja. Für mich ja. Das Abitur ist wie hier Realschule." (QMR Flü_40_BW_Syrien_UN-Flü-AB_mw_32-25)

Die aus **Syrien** stammenden Interviewpartner

Hinsichtlich ihrer soziodemographischen Merkmale wie Alter, Familiensituation, Bildungsgrad und sowie der Zugehörigkeit zu ethnischen oder religiösen Minderheiten lassen sich die befragten syrischen Flüchtlinge in 3 unterschiedliche Gruppen unterteilen:

- Gruppe 1: Junge, bildungsorientierte Städter
- Jung, bis ca. 25 Jahre alt, hoher Bildungsgrad, keine Berufserfahrung, urbaner Hintergrund
- Gruppe 2: Etablierte Familien
- Ca. 35 – 50 Jahre, mittlerer bis höherer Bildungsgrad, häufig Familienväter, Erwerbstätigkeit als Selbständige, Unternehmer oder leitende Angestellte
- Gruppe 3: Angehörige ethnischer und religiöser Minderheiten

- Ca. 18 – 30 Jahre, eher männlich, bisheriges Leben in der Ursprungsfamilie, heterogenes Bildungsniveau, häufig berufliche Ausbildung, häufig aus Grenzgebieten

Die aus dem Irak stammenden Interviewpartner

Bei den befragten Flüchtlingen aus dem Irak handelt es sich vor allem um junge Männer zwischen 18 und 30 Jahren. Neben muslimischen Flüchtlingen aus allen Teilen des Iraks ist offensichtlich auch die Gruppe der jesidischen sowie kurdischen Flüchtlinge aus dem Nordirak von Bedeutung. Das Bildungsniveau ist eher heterogen. Besonders den Angehörigen dieser beiden ethnischen Minderheiten wird häufig der Zugang zu Bildungseinrichtungen erschwert oder verboten.

Charakterisierung in Stichpunkten

- Alter zwischen 18 und 30 Jahren
- Fast ausschließlich männliche Flüchtlinge
- Neben muslimischen Flüchtlingen auch viele Jesiden aus dem Nordirak
- Heterogenes Bildungsniveau, teilweise geringe Schulbildung, teilweise höherer Schulabschluss/Abitur
- Erwerbstätige: Eher Befragte mit geringer Schulbildung, arbeiten häufig als angelernte Arbeiter oder Angestellte
- Muttersprache: Arabisch, Kurdisch, geringe Fremdsprachenkenntnisse

Die aus dem Iran stammenden Interviewpartner:

Bei den Flüchtlingen aus dem Iran handelt es sich häufig um Angehörige religiöser Minderheiten, die den Repressalien der schiitischen Regierung entfliehen wollten oder mussten. Nur drei Befragte sind schiitischen Glaubens, alle anderen Teilnehmer sind Christen, Jesiden oder gehören der Religionsgemeinschaft der Bahai'i an. Erwartungsgemäß ist es auch im Iran für Angehörige religiöser Minderheiten schwieriger, an Bildung zu partizipieren.

Charakterisierung in Stichpunkten

- Mehrheitlich zwischen 25 und 40 Jahren
- Viele Paare und Familien
- Vor allem Vertreter religiöser Minderheiten
- Teilweise in den 80er Jahren aus Afghanistan geflüchtet
- Mittleres und niedrigeres Bildungsniveau

- Erwerbstätigkeit: Häufig handwerkliche oder kaufmännische Berufe, Fertigkeiten wurden direkt im Betrieb erlernt, selten akademische Berufe wie. z.B. Lehrerin/Dozentin
- Muttersprache: Farsi, Kurdisch, teilweise gute Englischkenntnisse

Die aus **Afghanistan** stammenden Interviewpartner:

Die an der Befragung beteiligten Geflüchteten aus Afghanistan sind 2 Gruppen zuzuordnen: zum einen handelt es sich um junge Männer bis 25 Jahre, zum anderen um Familien mit Kindern. Im Vergleich zu den Befragten aus anderen Herkunftsländern ist das Bildungsniveau erwartungsgemäß eher niedrig. Die Bildungsbiographien der befragten Flüchtlinge sind häufig sehr zerrissen und von mehrfachen Unterbrechungen geprägt. Viele Familien sind seit Jahrzehnten auf der Flucht und pendeln immer wieder zwischen Afghanistan und den Nachbarstaaten Iran oder Pakistan. Eine nachhaltige, geordnete Schul- und Ausbildung war für viele der Flüchtlinge nicht realisierbar.

Charakterisierung in Stichpunkten

- Viele sehr junge Befragten zwischen 18 und 25 Jahren
- Viele Familien ab 30 Jahren
- Das Bildungsniveau ist mehrheitlich eher niedrig, vielfach wurde bereits die Grundschule nur einige Jahre besucht
- Nur ein Interviewpartner verfügt über eine abgeschlossene akademische Ausbildung
- Die Männer verfügen vor allem über berufliche Ausbildungen, Frauen verfügen in der Regel über keine Ausbildung
- Muttersprache: Farsi, Dari, Arabisch, nur vereinzelt Fremdsprachenkenntnisse

„Ist Ihre Frau auch aus Afghanistan?“ – „Nein, sie ist im Iran geboren. Aber sie stammt auch aus Afghanistan.“ – „Haben Sie einen Pass aus dem Iran?“ – „Nein. Nur meine Frau hat einen.“ – „Haben Sie eine Identifikation aus Afghanistan?“ – „Nein. Ich war noch ein Kind. Damals, als ich in den Iran kam, gab es große Probleme mit den Taliban in Afghanistan, da bin ich geflohen.“ (QMR Flü_58_BW_Afghanistan_AS_m_32)

Die aus **Pakistan** stammenden Interviewpartner:

Bei den Interviewpartnern aus Pakistan handelt es sich - mit einer Ausnahme - um männliche Personen zwischen Mitte 20 und Mitte 30. Alle Befragten sind muslimischen Glaubens. Mehrheitlich wurde die Grundschule abgeschlossen, weiterführende Schulen allerdings mit einer Ausnahme vorzeitig und ohne Abschluss beendet.

Teilweise wurden die befragten Flüchtlinge in bewaffnete Konflikte hereingezogen und mussten deshalb die Schule abbrechen. Ein Teilnehmer wurde aufgrund seiner beruflichen Tätigkeit verfolgt.

Charakterisierung in Stichpunkten

- Alter: zwischen 18 und 35 Jahren
- Unterschiedliche Lebensphasen: alleinstehende junge Männer oder Paare
- Das Bildungsniveau ist sehr heterogen, allerdings wurde die Schulbildung von fast allen Befragten mit einem mittleren – eine Person auch höheren – Bildungsabschluss beendet
- Erwerbstätigkeit: Auch hier ein sehr heterogenes Bild – teilweise wurde in sehr einfachen Berufen z.B. als Fahrer gearbeitet, teilweise aber auch als Lehrerin bzw. Kameramann beim Fernsehen
- Muttersprache: Urdu, nur ein Teilnehmer verfügt über Fremdsprachenkenntnisse

Die aus Eritrea stammenden Interviewpartner:

Bei den in die Befragung einbezogenen geflüchteten Personen aus Eritrea handelt es sich mit einer Ausnahme um Männer zwischen 18 und 30 Jahren. Alle Befragten sind christlich orthodoxen Glaubens. Das Bildungsniveau der befragten Flüchtlinge ist sehr heterogen. Erwartungsgemäß ist für die ländliche Bevölkerung der Zugang zu weiterführenden Schulen eher schwierig. Über eine höhere Schulbildung verfügen ausschließlich Personen, die in oder in der Nähe der Hauptstadt Asmara lebten. Der Erwerb eines zertifizierten Schulabschlusses ist in Eritrea an die Ableistung des Militärdienstes gekoppelt. Um dem Militärdienst zu entgehen, so berichteten die Befragten, verlassen viele junge Männer die Schule direkt nach der 11. Klasse.

„Ja die jährlichen Zeugnisse gibt es, aber um ein richtiges Abschlusszeugnis zu bekommen muss man erst den Militärdienst leisten. Die Schule geht bis zur 11. Klasse in Eritrea und dann geht man zur Militärschule und da leistet man diesen Nationaldienst, dann kriegt man einen Schulabschluss, aber viele machen es, dass sie einfach davor aufhören.“ (QMR Flü_95_Eritrea_SCH_m_30)

Charakterisierung in Stichpunkten

- Alter zwischen 18 und 30 Jahren
- Männliche Befragte
- Viele haben ihre Familien in Eritrea zurückgelassen
- Das Bildungsniveau ist sehr heterogen und wird offensichtlich stark vom Wohnort der Befragten in Eritrea beeinflusst (städtische vs. ländliche Gebiete)

- Erwerbstätigkeit: Vielfach jahrelange Tätigkeit beim Militär in angelernten Berufen, Besuch eines Colleges (Einzelfall)
- Muttersprache: Tigrinja, 2 Teilnehmer verfügen über Fremdsprachenkenntnisse in Englisch bzw. Französisch

Die aus **Somalia/Gambia** stammenden Interviewpartner:

Insgesamt haben sich 5 Personen aus Somalia bzw. Gambia an der Befragung beteiligt. Mit einer Ausnahme handelt es sich um Frauen. Zwei dieser Frauen verfügen über keinerlei Schulbildung, die übrigen Befragten in dieser Gruppe haben 6 bis maximal 10 Jahre eine Schule besucht. Derzeit, so berichteten die Gesprächspartner, gebe es in Somalia keine staatlichen, sondern ausschließlich private Schulen. Der Zugang zu Bildungseinrichtungen erscheint auch in diesem mehrheitlich muslimisch geprägten und von Bürgerkrieg gezeichneten Land für Frauen eher schwierig (siehe auch Anhang „Hintergrundinformationen zu den Bildungssystemen in den Herkunftsländern“). Über eine weiterführende akademische bzw. berufliche Ausbildung verfügt keiner der Befragten.

Charakterisierung in Stichpunkten

- Mehrheitlich Frauen
- Alter: Anfang 20 bzw. ca. 40 Jahre alt
- Haben ihre Familien in Afrika zurückgelassen
- Keine Schulbildung bzw. mittlere Schulbildung, keine Berufsausbildung
- Erwerbstätigkeit: Handel

Die aus dem **West-Balkan** stammenden Interviewpartner:

Auch bei den aus den West-Balkan Ländern nach Deutschland geflüchteten Personen zeigen sich in ihren Bildungsbiographien noch Jahrzehnte später die Folgen von Flucht und Vertreibung aufgrund der Jugoslawienkriege in den 90er Jahren. Vielfach berichten die heute Erwachsenen von Entwurzlungen in der Kindheit, die häufig zum Abbruch der Schulausbildung geführt haben. Bei der Charakterisierung der Befragten aus dem West-Balkan ist die Zugehörigkeit zu einer ethnischen Gruppe offensichtlich von entscheidender Bedeutung hinsichtlich ihres Zugangs zu Bildungsmöglichkeiten. Personen, die der Volksgruppe der Roma angehören, verfügen über ein deutlich niedriges Bildungsniveau als andere befragte Flüchtlinge aus dem Kosovo oder Albanien. Befragte aus dem West-Balkan sind häufig mit der Familie nach Deutschland eingereist.

Charakterisierung in Stichpunkten

- Alter: vor allem zwischen 18 und 40 Jahren

- Viele Familien
- Mehrheitlich muslimischen Glaubens
- Sehr heterogenes Bildungsniveau, ethnische Zugehörigkeit ist maßgeblich entscheidend
- Roma verfügen häufig über keine oder nur sehr geringe Schulbildung
- Mittleres Bildungsniveau bei Albanern und Kosovo-Albanern, lediglich ein Paar hat in Albanien die Universität besucht
- Erwerbstätigkeit: Angelernte Arbeiter bzw. Hilfsarbeiter, handwerkliche Berufe
- Muttersprache: mehrheitlich Albanisch, aber auch Romanes, Türkisch, Serbo-Kroatisch
- Teilweise gute Deutschkenntnisse durch Aufenthalte in Deutschland während der Balkankriege

3.2 Einstellungen und Werte

Im Rahmen der Interviews wurden die Gesprächspartner, wenn dies die jeweilige Gesprächssituation zuließ, nach ihren persönlichen Werten und Einstellungen befragt und danach, wie sie die Wertekultur in Deutschland wahrnehmen. Die meisten Interviewten gaben auf diese Fragestellung bereitwillig Antwort. Diejenigen Befragten, denen dieser Themenkomplex möglicherweise zu abstrakt erschien, antworteten hier nur knapp. Darüber hinaus kamen aber die persönlichen Werte und individuelle Kulturwahrnehmung fast aller Befragten implizit, klar und authentisch auch in ihren Antworten und Erzählungen zu allen anderen Interview-Themen zum Ausdruck.

Die wichtigsten Werte der Befragten im Überblick:

- Freiheit
- Sicherheit
- Menschenrechte, Minderheitenschutz
- Familie
- Berufstätigkeit und finanzielle Unabhängigkeit
- Bildung / Ausbildung der Kinder
- Glaube, Religionsfreiheit
- Demokratie und verlässliche Gesetzgebung
- Gleichberechtigung

Das Gros der hier befragten Menschen hat sich auf den Weg nach Deutschland gemacht, weil sie die hier gelebten Werte ausdrücklich schätzen. Sie haben in ihren

Heimatländern Terror, Repression und religiösen Fanatismus erlitten – und waren in den meisten Fällen der Gruppe der Andersdenkenden, Oppositionellen, der Minderheiten zuzuordnen. Als solche konnten oder wollten sie in der aktuellen Wertekultur ihres Heimatlandes nicht mehr leben. Religionsfreiheit schätzen die Interviewten als Wert in Deutschland beispielsweise vor allem deswegen so stark, weil sie eben nicht die in ihren Heimatländern zum Teil fanatisch gelebten, streng-islamischen Regeln und Überzeugungen teilen und nun froh sind, wenn sie ihre Religion nun endlich ohne äußere Zwänge leben können – oder eben gerade nicht gezwungen sind, irgendeiner Religionsgemeinschaft anzugehören.

Zentrale Werte: Freiheit, Sicherheit, Familie und Arbeit

Die wichtigsten Werte der Befragten lassen sich auf eine knappe Formel bringen: Freiheit, Sicherheit, Familie und Arbeit.

„Freiheit ist das Wichtigste, auf das man bauen kann. Wenn das nicht gegeben ist, kann man alles andere auch lassen.“ (QMR Flü_94_BY_Eritrea_SCH_m_32)

„Arbeit kriegen, erfolgreich werden. Das wichtigste ist einfach die Sicherheit.“ (QMR Flü_13_SN_Afghanistan_AS_w_26)

„Frieden, Familie, Arbeit.“ (QMR Flü_97_BY_Eritrea_SCH_m_28)

„Ich habe die Freiheit zu sagen was ich denke, zu machen was ich will. Das was ich denke, darf ich einfach sagen.“ (QMR Flü_27_BE_Afghanistan_AB_m_21)

„Wir sind hier wegen der Kinder. Wir haben viel durchgemacht, wir sind Meister im Überleben und haben wegen der Kinder die lange Reise auf uns genommen, den Kindern soll es bessergehen.“ (QMR Flü_28_BE_Afghanistan_AB_m-w_46-32)

Immer wieder kommt zum Ausdruck, als wie groß die existenzielle Bedrohung im Heimatland erlebt wurde. Und wie zutiefst glücklich und dankbar die Interviewten sind, dass / wenn man ihnen in Deutschland Zuflucht und Schutz gewährt, um ein neues Leben in Sicherheit und Frieden beginnen zu dürfen.

„Was ist für Sie der größte Unterschied zwischen Deutschland und Eritrea?“ „Mir fehlen die Worte, das zu beschreiben [...] Das Leben, was ich in Eritrea geführt habe und was ich jetzt führe, ist alles ganz anders, ich fühle mich wie neu geboren und kann ein neues Leben führen. [...] Ich habe hier Ruhe und Frieden. Was ich in Eritrea nicht finden konnte.“ (QMR Flü_98_BY_Eritrea_SCH_m_48)

Respekt und Achtung der Menschenwürde / Minderheitenschutz

Auffallend häufig erwähnen die Befragten ihre Freude und anfängliche Verwunderung darüber, wie freundlich und hilfsbereit ihnen in Deutschland die Menschen und Institutionen begegnen; schon kleine Gesten, wie dass man ihnen auf der Straße bereitwillig den Weg erklärt, werden mit großer Freude wahrgenommen. Es drückt sich hierin in den Augen der Befragten der in Deutschland gelebte Respekt der

Menschenwürde und Gastfreundschaft aus. Auch die besondere Aufmerksamkeit, die Kindern entgegengebracht werde, fällt den Befragten als ein besonderes Indiz für Respekt und Achtung der Menschenwürde auf. In ihren Herkunftsländern hingegen haben viele von ihnen erfahren müssen, als „Menschen zweiter Klasse“ behandelt zu werden.

„Wir sehen es selbst, dass es viel besser in Deutschland ist. Z.B. beim Arzt wenn wir hingehen da kommt man uns mit Respekt entgegen, die Krankenschwester oder so, dort [in Albanien] haben sie auch keinen Respekt und so. Und für ganz Deutschland sagen wir, sie haben Respekt und man sieht es. Deutsche Leute respektieren das.“ (QMR Flü_08_SN_Albanien_DLD_mw_24_23)

„Was ich hier in Deutschland gesehen habe, dass es hier keine Probleme gibt, ob man kurdisch ist, Moslem oder Christ ist.“ (QMR Flü_32_BY_Syrien_SCH_m_28)

„Was gefällt Ihnen an Deutschland gut?“ „Die Sicherheit, die Rechte, dass versucht wird jeden gleich zu behandeln, die Menschenrechte.“ (QMR Flü_28_BE_Afghanistan_AB_m-w_46-32)

Demokratie, verlässliche Gesetzgebung, Disziplin und Einhaltung von Regeln

Auf ihre Heimatländer und die dortigen gesellschaftlichen, kulturellen und politischen Probleme nehmen die hier befragten Personen eine sehr systemkritische Sichtweise ein.

Insbesondere das Fehlen allgemeingültiger Gesetze und Regeln und infolge dessen menschenverachtendes Klassendenken, geringe Wertschätzung des anderen und Korruption werden angekreidet und von einigen als maßgebliche Ursache für die Missstände in ihrem Heimatland benannt. Im Unterschied zu ihren Herkunftsländern erleben sie in Deutschland Regierung und Gesellschaft als eine Einheit – eine in ihren Augen maßgebliche Voraussetzung für einen guten und funktionierenden Staat. Die Befragten schätzen den respektvollen Umgang der Menschen untereinander sowie die Einhaltung eines für alle gültigen Regelkanons in Deutschland.

Es sind die sogenannten Sekundärtugenden der Deutschen, die den Befragten immer wieder ins Auge fallen – und die sie ausdrücklich befürworten. Das gemeinschaftsorientierte Verhalten bzw. die implizit gelebten Normen und Regularien der deutschen Bevölkerung beeindrucken die meisten Befragten sehr, und sie wünschten sich diese Form von Demokratieverständnis für ihr Heimatland.

„Bei uns in Syrien ist es ganz anders. Wenn man an der Macht ist, dann macht man was er will, das ist in Deutschland nie, es gibt eine Regel. [...] Die aktuelle Situation und die Regierung, es ist ein großer Unterschied zwischen hier und Syrien. Das Regime, das macht das Land kaputt wenn das an der Macht bleibt. Und hier Deutschland, die Regierung und die Leute, die arbeiten für die Deutschen und für Deutschland.“ (QMR Flü_07_SN_Syrien_SCH_m_20)

„Das ist ein Sozialstaat. Ich komme nach Deutschland und verstehe diesen Sozialstaat, ich glaube Gleichheit. Jetzt habe ich keine Arbeit, meine Schwester arbeitet, sie bezahlt Sozialversicherung, ich kann essen und trinken und ich wenn ich arbeite, muss auch bezahlen.“ – „Und das ist schlecht?“ – „Nein, ich würde mir so was für Syrien wünschen.“ (QMR Flü_40_BW_Syrien_UN-Flü-AB_m-w_32-25)

„Seit langer Zeit gab es keine Sicherheit und Ordnung im Irak und daher da gab es viele Leute, die schlimme Sachen gemacht haben, Diebstahl oder so was. Und man konnte nicht den Täter finden, daher werden alle Leute bestraft. Und da habe ich gedacht, es könnte auch hier in Deutschland passieren. Aber hier gibt es Technologie, Sicherheit, wenn jemand was macht, dann macht er das für sich selber.“ (QMR Flü_12_SN_Irak_AS_m_19)

„Dass es hier viele Regeln gibt, ganz anderes wie in meiner Heimat. Dass alles geregelt ist, hat mir gefallen. Wenn es solche Gesetze auch in meiner Heimat gegeben hätte, dann hätten wir keine Probleme gehabt.“ (QMR Flü_21_BE_Irak_AB_m_39)

„Meine Psyche ist dann entspannter, wenn ich sehe, dass alles seine Ordnung hat. Das Gute ist, man kriegt einen Termin, morgen zum Kontoeröffnen und dann geht man zu dem Termin und das wird erledigt. Genauso in der Schule, bei der Polizei, Sozialamt.“ (QMR Flü_03_SN_Irak_AB_m_25)

Unabhängigkeit, Berufstätigkeit als Wert

In den Gesprächen drückt sich ein starker Wille der Betroffenen zu arbeiten aus. Berufstätigkeit und finanzielle Unabhängigkeit stellen für die Befragten einen besonderen Wert dar und sind zentral für das Fundament des individuellen Selbstwertgefühls.

Nicht arbeiten zu können trifft vielfach das Ehrgefühl der Befragten und löst Scham aus. Sie betonen: sie kommen nicht als Sozialhilfeempfänger nach Deutschland, sondern vornehmlich aus dem Grund, dass sie Zuflucht vor Krieg und Terror suchen. Ihr Ehrgefühl ist hoch, sie möchten sich ihren Lebensunterhalt eigenständig verdienen und nicht Bittsteller sein. Die Transferleistungen schätzen sie als hilfreiche und anfänglich extrem wichtige Unterstützung, um überhaupt in Deutschland einmal ankommen und sich notversorgen zu können. Doch eigentlich möchten sich die Befragten so schnell wie möglich von diesen staatlichen Zahlungen emanzipieren und eigenständig für den eigenen Unterhalt und den der Familie sorgen können.

„Wir sind selbstständige fleißige Leute. [...] Die Deutschen denken, wir hätten in Syrien nichts, nur einen Kamin hätten wir. Wir hatten auch ein gutes Leben, besser wie hier in Deutschland oder meistens, hatten Geld, Häuser, alles. Unser Leben war besser, als hier in Deutschland und die meisten kommen nach Deutschland nicht nur wegen zuhause bleiben und Geld von Jobcenter zu bekommen, sondern nur wegen dem Krieg mussten wir nach Deutschland fliehen. Aber jetzt z.B. wir wollen

nicht Geld vom Sozialamt bekommen, sondern selbstständig arbeiten.“ (QMR Flü_17_SN_Syrien_AS-mw_52_42)

„Wenn man arbeitet, ist die Arbeit ein Antrieb für das eigene Leben. Wenn man arbeitet, hat man seine Kultur. Man kann sich selbst ausdrücken. Das ist für jeden wichtig im Leben. Nicht nur die Männer, auch die Frauen, für jeden. Das ist wichtig.“ (QMR Flü_76_NRW_Syrien_SCH_w_40)

„In Afghanistan haben wir gearbeitet und selber verdient, das möchten wir auch in Deutschland zukünftig so machen. Erst mal die Sprache lernen, dass wir mit den Leuten sprechen können, kommunizieren können, arbeiten und niemandem zur Last fallen.“ (QMR Flü_34_BY_Afghanistan_AB_m-w_37-32)

Bildung als moralischer Auftrag

Bildung ist für die befragten Flüchtlinge ebenfalls ein sehr hohes Gut – entweder für sich persönlich oder für die eigenen Kinder.

Unter den Befragten aus Syrien und Irak flüchtet oftmals die Elite bzw. deren Kinder – oder die Person, die innerhalb der Familie als diejenige eingeschätzt wird, die das größte Bildungs- und Erwerbspotential besitzt. Aus den Erzählungen im Rahmen der Interviews wurde deutlich, dass ein Teil der Befragten innerhalb des heimischen Bildungsbürgertums aufgewachsen sind, welches aufgrund von Krieg und Verfolgung aber zusammenbrach. Hinsichtlich ihres Bildungsanspruchs möchten die Betroffenen versuchen, in Deutschland an dieses Niveau anzuknüpfen. Dass Deutschland eine hohe Bildungsperspektive bietet, ist ein wichtiger Aspekt, warum man sich für Deutschland als Fluchtziel entschieden hat (vgl. Kapitel 2.3). Traditionell sind die Kinder im kulturellen Raum des Nahen Ostens mittelfristig für die Ernährung und Finanzierung der Familie – auch der älteren Generation – verantwortlich. Im Zusammenhang mit dieser Verantwortung richten sie einen hohen Bildungsanspruch an sich.

Auch bei als weniger oder wenig gebildet einzustufenden Befragten stellt Bildung einen besonders wichtigen Wert dar. Auffallend ist dies bei Personen, die aus Ländern stammen, in denen das Bildungssystem zerrüttet ist oder denen aufgrund ihrer Minderheitenzugehörigkeit der Zugang zu Bildung verwehrt wurde (z.B. Afghanistan, Eritrea, Balkan-Länder). Häufig wird hier der Bildungsanspruch in die nächste Generation verlagert, da man realisiert hat, dass für sich selbst leider die Möglichkeiten nur mehr sehr begrenzt sind. Aus ihrer eigenen Erfahrung heraus, wie stark und negativ fehlende Bildung sich auf das gesamte Leben auswirkt, möchten sie die Weichen für ihre eigenen Kinder besser stellen und sie unbedingt in den Genuss von Bildung bringen.

„Bei uns der Vater gibt sein ganzes Leben für seinen Sohn, dass er was wird, nicht Straßenkehrer. Ich will, dass meine 2 Söhne und meine Tochter einen guten Beruf

bekommen. Alle einen Beruf haben und alle eine eigene Arbeit haben.“ (QMR Flü_61_BW_Mazedonien_DLD_m_33)

„Welche Dinge sind für Sie in der Zukunft wichtig?“ – „Das Leben meiner Kinder. Mein Leben ist fucked up. Ich muss mich jetzt um das Leben meiner Kinder kümmern.“ – „Um das Leben Ihres Sohnes?“ – „Ja, genau. Bildung und Sicherheit. Ja! Ich bin 29 Jahre alt. Wenn mein Sohn einmal 29 Jahre alt ist, dann hat er einen guten Job und ein gutes Leben.“ (QMR Flü_29_BE_Pakistan_AS_m_29)

Glaube und Religionsfreiheit

Die Befragten betonen, wie sehr sie Toleranz und Religionsfreiheit in Deutschland schätzen und die Tatsache, dass Menschen verschiedener Religionen problemlos zusammenleben können. Das Thema „Religion“ bzw. „Glaube“ betrachten sie selbst als Privatsache.

Die allermeisten Flüchtlinge distanzieren sich von der Instrumentalisierung des Glaubens zur Verfolgung (macht-)politischer Zwecke, so wie sie es in ihren Herkunftsländern erlebt haben, deutlich – nichtsdestotrotz sind sie aber gläubig. Gerade die eigene Glaubenszugehörigkeit war für viele der Interviewpartner die Ursache der Verfolgung im Herkunftsland.

Unsere Interviewpartner zeigen sich erleichtert, dass die Religion in Deutschland tolerant gehandhabt wird und sie ihre Religion praktizieren können (oder eben nicht), ohne dass es gleich ihr Leben beeinträchtigt oder gefährdet. Einige äußern sich erleichtert darüber, dass sie in Deutschland mit Religion erst mal nichts mehr zu tun haben.

In ihrer Religionsausübung fühlt sich niemand eingeschränkt bzw. behindert. Vereinzelt wurde der Wunsch nach mehr Information geäußert, wo in geografischer Nähe eine Moschee oder eine Gemeinde / Gruppe der eigenen Glaubensrichtung vertreten sei. Andersherum gab es viele, die wissen, dass und wo es eine Moschee und eine spezielle Gemeinde gibt – wollen dies aber nicht in Anspruch nehmen. Generell braucht man zur Ausübung der Religion nicht viel, meist wird allein praktiziert.

Einzelne, eher junge Personen beschreiben sich auch als „moderne Moslems“, d.h. sie sind durch diese Religion sozialisiert worden, praktizieren sie aber nicht, essen Schweinefleisch, trinken Alkohol, tragen kein Kopftuch und beten nicht. In Deutschland sehen sie die Möglichkeit, dies auch offen zu verbalisieren.

„Meine Religion, mein Glauben ist im Herz drinnen, ich mag nicht rausgehen. Mir ist es nicht so wichtig, ich habe es im Herzen und bleibt im Herzen. Ich will keine Maske tragen.“ (QMR Flü_91_BY_Irak_AB_m_23)

„Nach der islamischen Regierung Islam ist ein Name von einfach Staat. Sind die Leute weniger gläubig und sind fast 80 % ohne Glauben an Islam. Gott schon, aber

an Islam? Was ich hier sehen kann, macht mich sehr zufrieden.“ (QMR Flü_16_SN_Iran_AB_m_40)

[An die im Interview anwesende Tochter gerichtet]: „Gibt es Religion in der Schule? Ist das wichtig in deiner Klasse?“ – „Nein. Das ist nicht wichtig.“ – [Vater]: „Es ist auch gut, dass das nicht wichtig ist. Nur Menschsein ist in der Schule wichtig. Ohne Religion.“ (QMR Flü_54_BW_Iran_AB_m-w_40-39)

Gleichberechtigung, Geschlechterrollen

Gleichberechtigung und Geschlechterrollen sind in den Interviews die einzigen Themen, zu denen den Befragten – hier vornehmlich den Männern - eine unbedingte Übereinstimmung mit den in Deutschland gelebten Werten schwer fällt.

Grundsätzlich befürworten sie die Gleichstellung von Mann und Frau, bezeichnen sich als moderne Menschen und beteuern, dass jeder gleiche Rechte habe. Zugleich wird deutlich, dass das in Deutschland gelebte Frauenbild bei einigen doch Schwierigkeiten oder zumindest Irritationen hervorruft. Bestimmte gesellschaftliche Normen diesbezüglich, wie z.B. Bekleidung und Berufsfelder werden von ihnen mit distanzierter Neugier, zum Teil Reserviertheit beobachtet.

Junge Männer fühlen sich in der Verantwortung für ihre Mutter und ihre Schwestern und zeigen eine paternalistische Grundhaltung. Deutschen Frauen in ihrer Rolle gegenüber zeigen sie sich aber grundsätzlich bereit, Toleranz entgegenzubringen. An dieser Stelle soll darauf hingewiesen sein, dass laut Experten aber auch der im Feld tätigen Interviewerinnen das Verhalten ihnen / Frauen gegenüber als immer einwandfrei und respektvoll beschrieben wurde. Gegen das „in Köln“ aufgetretene Fehlverhalten durch Gruppen männlicher Flüchtlinge und Migranten beziehen die Befragten explizit Position (vgl. Kapitel 5.3).

Die für die Interviews besuchten Paare leben zum größten Teil das traditionelle Bild, dass der Mann die Rede führt, die Frau zuhört und sie mal mehr, mal weniger ergänzt (bis auf eine Ausnahme). Zudem bedient die Frau Ehemann, Dolmetscher und Interviewer mit Getränken oder Essens-Kleinigkeiten. Das bleibt auch dann offenbar strikt erhalten, wenn die Frau in der Heimat gearbeitet hat oder schon in Deutschland arbeitet.

Viele Flüchtlinge, darunter eine große Zahl junger Männer, zeigen sich froh darüber, die von ihnen als sehr streng und oftmals kompliziert beschriebenen Großfamilienverhältnisse und Beziehungen hinter sich lassen zu können, in welchen oft noch Väter, ältere Brüder oder Cousins bestimmen, wer wen heiratet etc. Viele von ihnen freuen sich über Freiheit und Fortschritt in Deutschland und wollen mit reaktionären Problemen in der Heimat möglichst abschließen.

„Die Kultur ist unterschiedlich. Z.B. die Frauen hier in Deutschland sind freier, bei uns gibt es sehr viele Grenzen für die Frauen. Bei uns besuchen die verheirateten

Frauen nicht ohne Begleitung andere.“ – „Finden Sie es gut, dass es in Deutschland anders ist?“ – „Es ist eine schwere Frage.“ – „Was ist in Ihrem Kopf?“ – „Z.B. die Männer im Nahen Osten, die denken nicht so. Ja es ist schon gut. In Syrien werden die Kinder auch öfter geschlagen als hier, auch in der Schule.“ – „Und finden Sie das gut, wie es in Deutschland ist?“ – „Es gibt viele Unterschiede, z.B. in Syrien die Frauen, die arbeiten zuhause, im Haushalt. Es ist komisch, wenn man als Gast eine Frau bedienen muss, als Mann, mit Kaffee. Gerade in Küche und kochen. Das ist komisch.“ (QMR Flü_20_BE_Syrien_SCH_m_29)

„Wie ich mich meinem Papa gegenüber verhalte, ist anders als einem Freund gegenüber, ich kann meinem Vater nicht Du sagen, das ist kein Respekt, ist unhöflich. Ich darf jetzt hier du sagen, aber bei meinem Papa darf ich nie du sagen, muss ich immer sie sagen, immer Respekt. Ich darf nicht laut sprechen mit meinem Papa und Papa ist die Autorität von der Familie, dem Haus. Wenn ich erwachsen bin muss ich meine Familie unterstützen.“ (QMR Flü_19_SN_Afghanistan_SCH_m_24)

Insgesamt zeigt sich unter den Befragten eine hohe Identifikation mit Deutschland und den hier verankerten Werten.

„Deutschland ist das Land, was uns beherbergt und Sicherheit gibt und uns die Rechte genau wie die Einheimischen gibt, daher möchte ich es betrachten wie mein eigenes Land, genauso wie es in Syrien war.“ (QMR Flü_05_SN_Syrien_SCH_w_21)

„Was ich hier sehen kann macht mich sehr zufrieden. Wenn ich sehe, dass die Leute versuchen, wenn es auch keine Kontrolle gibt, einige rote Grenzen nicht zu überschreiten und sich an irgendetwas zu halten. Wenn sie in die Straßenbahn gehen, dann gibt es keine Kontrolle, aber sie versuchen, das Ticket zu entwerten. Wenn ich so was sehe, dann freue ich mich sehr darüber und würde mich freuen, wenn ich hier geboren worden wäre.“ (QMR Flü_16_SN_Iran_AB_m_40)

Expertenperspektive:

Ein starker Wunsch nach Freiheit, Selbstbestimmtheit und Bildung kombiniert mit eher traditionellen Familienwerten wie Respekt vor dem meist männlichen Familienoberhaupt und Festhalten an kulturell oder religiös geprägten Gepflogenheiten – diese Selbstbeschreibung der Geflüchteten wird auch von Experten bestätigt, die mit der Zielgruppe arbeiten.

„Die wollen vielleicht nicht mehr auf alles verzichten hier, die Läden sind voll, da kann man einkaufen gehen, der öffentliche Raum ist sicher und frei, das ist etwas, das kann man gar nicht hoch genug einschätzen, das genießen die Leute, auch islamische Fundamentalisten genießen das.“ (QMR Exp_21_Journalismus)

„Also er ist schon voller Hoffnung auf jeden Fall, er sagt auch, dass Deutschland seine neue Heimat ist, er lernt auch Deutsch, er ist auch sehr offen, sehr westlich,

seine Frau ist auch nicht voll verschleiert, sie trägt halt ein lockeres Kopftuch, aber er ist schon sehr offen, auch der deutschen Kultur gegenüber, versucht hier alles mitzunehmen was geht.“ (QMR Exp_14_EAE)

Dieser innere Konflikt wiegt schwer auf vielen Flüchtlingsfamilien. So berichten Heimleiter und Berater, dass männliche Flüchtlinge enorme Probleme haben, ihre Rolle als Oberhaupt der Familie abzugeben und Frauen Selbstbestimmungsrechte zuzugestehen. So sei es zum Beispiel schon ungewohnt, dass die Frau aufgefordert wird, ein eigenes Konto für die Zahlung von Sozialleistungen zu führen oder alleine in eine Berufsberatung zu gehen. Fühle sich dann die Frau oder Tochter durch ihre neugewonnene Freiheit besonders motiviert, etwa die Sprache zu lernen und tue sich der Vater hingegen mit dem Erlernen der Sprache schwer, so gerate das Gleichgewicht leicht aus den Fugen. Der Vater fühle sich in die Rolle des Hüters der Tradition gedrängt, während die Frauen für Freiheit, Selbstbestimmung und Bildung eintreten. Diese Verschiebung der Rollenmuster führe sogar zum Auseinanderbrechen von Familien bzw. seien manchmal die Töchter Leidtragende – wie auch in einem der Interviews beschrieben und durch Experten bestätigt -, wenn sie Ziel aggressiven Gegensteuerns durch den Vater werden.

„Also wie gesagt, es hat eben immer der Mann ja auch alles gemacht. Und hier kommst du an und hier sagt man, nein, hier ist Frau und Mann gleichberechtigt, du darfst auch das und das und das machen. Aber das muss erst mal sitzen. Das muss erst mal angenommen werden. Ist ja auch nicht so einfach. Vorher hat der Mann dir alles abgenommen oder eine autoritäre Person in der Familie. Also es haben die Älteren – Schwiegereltern, Opa, Omas – ja auch das Sagen. Das ist so eine Hierarchie in der Familie.“ (QMR Exp_22_Ehrenamt)

„Und wir haben zum Beispiel in dem IQ-Netzwerk eine komplette Umkehr. Es lassen sich ungefähr zehnmal so viele Frauen beraten wie Männer. Es gehen dann aber zehnmal so viele Männer in die Qualifizierung, die dann auch kommen als die Frauen. Die haben schon sehr traditionelle Rollenmuster.“ (QMR Exp_01_Politik)

3.3 Bildungs- und Erwerbsaspiration

Eine Ausbildung zu absolvieren und erwerbstätig sein zu können, hat unter den hier Befragten einen außerordentlich hohen Stellenwert. Dies gilt sowohl für Personen, die handwerklich tätig sein wollen als auch für Personen, die eine akademische Ausbildung anstreben oder bereits abgeschlossen haben. Die Bildungsaspiration der hier befragten Schutzsuchenden ist als sehr hoch einzustufen.

Für viele, gerade jüngere Flüchtlinge bis Mitte 20 zeigen sich die persönlichen Folgen von Krieg und Unterdrückung in besonders gravierendem Maße, wenn Bildungseinrichtungen in ihren Herkunftsländern nicht mehr zugänglich, Erwerbsmöglichkeiten für bestimmte ethnische Gruppen limitiert sind oder durch Kriegsereignisse ein geregeltes Leben nicht mehr möglich ist. Mehrfach schilderten Flüchtlinge,

dass der Zugang zur Bildungseinrichtung oder Universität versperrt war, da der Weg nun durch umkämpftes Gebiet führe (z.B. in Syrien oder dem Irak) oder die Gebäude zerstört sind. Darüber hinaus wurde berichtet, dass die Ausübung einiger Berufe für Angehörige bestimmter Volksgruppen oder religiöser Gemeinschaften zunehmend erschwert wurde (z.B. im Iran oder Afghanistan) oder die Ausübung des Berufes nur nach den Regeln der herrschenden Machthaber möglich sei (z.B. in Eritrea).

Die überwiegende Mehrheit der befragten Flüchtlinge sieht als Folge der bedrohlichen Ereignisse im Heimatland keine Chance, sich dort eine selbstbestimmte Zukunft aufzubauen. Neben der physischen Bedrohung ist vielmals diese Perspektivlosigkeit ein zusätzlicher Treiber, für sich selbst und die eigene Familie einen Ausweg aus dieser Situation zu suchen und sich zur Flucht zu entscheiden. Die Hoffnungen der befragten Flüchtlinge auf eine positive Lebensperspektive in Europa oder speziell in Deutschland sind enorm groß.

Bildung ist für die Mehrheit der Gesprächspartner der Schlüssel, um selbstbestimmt zu leben. Jüngere Flüchtlinge bis 25 Jahre – teilweise auch Befragte bis 30 Jahre – sind auf der Suche nach einer eigenen Bildungsperspektive und wollen versuchen, auf bereits erworbenes Wissen und Fähigkeiten in Deutschland aufzubauen. Eltern hingegen richten ihren Fokus vor allem auf die Bildungschancen ihrer Kinder. Ein besonderes Augenmerk gilt hier der Gruppe der „Langzeitflüchtlinge“ z.B. aus Afghanistan oder aus dem West-Balkan. Viele Eltern aus diesen Ländern haben selbst erfahren, was es heißt, durch ständige Flucht keinen oder nur einen sehr sporadischen Zugang zu Bildungseinrichtungen zu haben. Sie wissen aus eigenen Erfahrungen um den nachhaltig negativen Einfluss auf das eigene Leben und wollen dies ihren eigenen Kindern ersparen.

Bedeutung des Spracherwerbs

Entscheidend für den Zugang zu Bildung und zum Arbeitsmarkt in Deutschland artikulieren die befragten Flüchtlinge fast einhellig die Notwendigkeit, zunächst die deutsche Sprache zu erlernen. Dies sei der Schlüssel zur Partizipation an Bildung, dem Arbeitsmarkt und auch dem sozialen Leben in Deutschland. Ob es sich bei dieser stark sequenziellen Herangehensweise tatsächlich um die eigene Überzeugung handelt oder ob die Antwort durch Betreuer und soziale Bezugspersonen „gelernt“ war, ließ sich in der Befragungssituation nur schwer klären. Auffallend war jedoch der mehrfache Hinweis darauf, dass die Betreuer vor Ort immer wieder auf Einhaltung der Abfolge Sprachkurs – Bildung – Erwerbstätigkeit als einzig mögliche Vorgehensweise fokussieren. Ein großer Anteil der Interviewpartner hat das Gefühl, durch die Einhaltung dieser „unumgänglichen Reihenfolge“ vom Einstieg in den Arbeitsmarkt abgehalten zu werden. Sie sähen vielmehr den Einstieg in den Arbeitsmarkt - sei es über Praktika oder Hilfsjobs - als gute Chance, die eigenen sprachlichen Fähigkeiten zu verbessern und persönliche Kontakte zur deutschen Bevölkerung knüpfen zu können.

„Hürde“ Spracherwerb

"Wie sehen Ihre Pläne aus, hier zu arbeiten? Wann wollen Sie anfangen?" – „Es geht nicht um mich. Ich würde sofort anfangen, wenn es gehen würde.“ – „Sie wollen keine Zeit haben, um Deutsch zu lernen?" – „Ich kann ja mit Englisch schon anfangen. Deutsch kann ich auf der Arbeit lernen, wie in der Türkei. Dort hatte ich nicht mal Unterricht! Hier habe ich Unterricht und muss warten, bis ich arbeiten darf.“ (QMR Flü_01_SN_Syrien_AB_m_21)

"Erst mal muss mein Deutsch gut werden. Die Artikel, der, die das – das bringt mich um!" [lachen] [...] Also, wie ich sagte... Erst die Sprache lernen. Dann am liebsten Arbeiten und Studieren. Ich glaube, man kann hier beides gleichzeitig machen, oder?" - „Ja“ – „Das wäre perfekt!" (QMR Flü_50_BE_Irak_AB_m_26)

Bildungsaspiration

Mittel- und langfristig dient Bildung für die Befragten als wichtigstes Mittel zur Existenzsicherung und damit auch als unerlässlich, um ein sozial anerkanntes Leben zu führen. Die Bildungsaspiration ist als außerordentlich hoch einzustufen.

Genannte Motive für Bildungserwerb

- Bildung als Schlüssel zur eigenen Existenzsicherung
- Bildung als Schlüssel zu Anerkennung und Wertschätzung der sozialen Umgebung
- Bildung als Voraussetzung für weiterführende Berufsausbildungen
- Bildung als Grundlage, um ein „normales“ Leben führen zu können
- Bildung als Wert an sich

Bedeutung von Schul- und Ausbildung

Die untersuchte Stichprobe umfasst Personen ab dem 18. Lebensjahr. Vielfach betrachten die befragten Flüchtlinge ihre Schulbildung als abgeschlossen. Der Erwerb eines Schulabschlusses spielt für sie nur dann eine Rolle, wenn es sich um eine Zugangsvoraussetzung für einen späteren Ausbildungsberuf oder als erforderliche Qualifikation für den Beginn oder die Weiterführung einer akademischen Ausbildung handelt.

Vor allem Interviewpartnern aus Syrien, dem West-Balkan aber auch aus dem Irak ist klar, dass in Deutschland die Ausübung eines qualifizierten Berufes nur nach einer erfolgreich absolvierten Ausbildung möglich ist. Menschen, die bisher keinen oder nur einen sehr eingeschränkten Zugang zu Bildung hatten, zeigen sich vom dualen Ausbildungssystem in Deutschland zunächst überrascht. Dass der Zugang zu einer Arbeitsstelle vielfach weniger auf Berufserfahrung, dafür aber auf der Vorlage eines Qualifikationsnachweises beruht, erstaunt viele.

"Ich habe auch schon an Dächern gearbeitet, Fresken, Gestaltung. So Sachen. Man hat mir gesagt, ich darf nicht so einfach arbeiten, auch wenn ich Erfahrung habe, ich brauche erst eine Ausbildung, um so etwas arbeiten zu können." (QMR Flü_90_BY_Irak_SCH_m_25)

„Mein Wunsch ist Automechaniker. Das wäre etwas, das mir am Herzen liegt. Autos reparieren.“ – „Haben Sie sich schon erkundigt, wie Sie Automechaniker werden können?“ – „Man hat mir gesagt, dass ich erst eine normale Schule abschließen muss, müsste mittlere Reife machen, dann könnte ich eventuell eine Ausbildung machen. Ich werde Zeit brauchen, aber ich denke schon. " (QMR Flü_24_BE_Mazedonien_AB_m_24)

Akademische Ausbildung

Nur wenige Interviewpartner - in erster Linie Personen aus Syrien und dem Irak - planen in Deutschland eine bereits begonnene akademische Ausbildung fortzusetzen. Darüber hinaus haben einige Jugendliche, die mit ihren Eltern nach Deutschland eingereist sind, die Aufnahme einer akademischen Ausbildung ins Auge gefasst.

„Angenommen, Du bekommst den Aufenthalt im August 2016, welche Schritte musst Du unternehmen, um Jura zu studieren? – „Erst mal die Sprache lernen, C1, eine Hochschule besuchen, eine Universität und da brauche ich ein bisschen finanzielle Unterstützung, Geld.“ (QMR Flü_30_BY_Syrien_AB_m_19)

"Welche Pläne haben Sie in Deutschland?" – „Das kann ich Ihnen sagen. Im Irak hatte ich die Universität abgeschlossen und habe gearbeitet. Und hier muss ich das auch machen. Studieren und für mein Studium arbeiten in Deutschland. Ich weiß es nicht. Vielleicht gehe ich nicht mehr in den Irak zurück." (QMR Flü_38_NRW_Irak_AS_m_27)

„Wenn es möglich ist, möchte ich hier meine Ausbildung im Ingenieurwesen für Telekommunikation vertiefen.“ (QMR Flü_66_NRW_Afghanistan_AB_m_37)

Bedeutung der eigenen Lebensphase

Bei der Entscheidung für eine zusätzliche Ausbildung oder die Wahl des direkten Weges in den Arbeitsmarkt ist auch die individuelle Lebensphase von Bedeutung. Eine Spezialgruppe bildet die Altersgruppe der Über-35-Jährigen. Sie berichten, für sich selbst zu realisieren und zu akzeptieren, dass es für sie nicht mehr möglich sein wird, sich über eine Berufsausbildung zu qualifizieren und entsprechend hochwertigere Arbeit zu finden. Häufig werden von diesem Personenkreis die Erwartungen und Werte auf die eigenen Kinder projiziert und persönliche Pläne in den Hintergrund gerückt. Immer wieder thematisieren Angehörige dieser Altersgruppe, dass es ihnen voraussichtlich nur sehr schwer gelingen wird, sich in die deutsche Gesellschaft zu integrieren. Die Zukunft der eigenen Kinder nimmt in den Äußerungen

dieses Personenkreises eine zentrale Bedeutung ein. Tenor der Befragten ist hier: „Wir lassen alles hinter uns, damit es unsere Kinder besser haben als wir“.

"Wenn ich ein Zertifikat als Koch bekommen kann, dann wäre das toll. Meine Arbeit im Iran, also das Rechtswesen, ist ja in jedem Land anders. Ein Anwalt im Iran kann, wenn er auswandert, nicht in einem anderen Land als Anwalt arbeiten. [...] Es ist ein anderes System. Jetzt bin ich 40 Jahre alt und wir haben nicht mehr die Zeit, um auf die Universität zu gehen um noch etwas anderes zu studieren. Dafür reicht die Zeit nicht. [...] Es gibt eine große Chance für meine Kinder hier zur Schule zu gehen und zu studieren." (QMR Flü_54_Iran_AB_m-w_40-39)

Auch für jüngere Personen spielt die längere Dauer einer akademischen Ausbildung bei ihren Überlegungen eine entscheidende Rolle.

„Universität ist gut, aber es dauert auch lange und ich bin auch nicht mehr so jung, ich würde es gerne machen, aber es ist schwierig jetzt. Ich habe eine Idee, ich habe einen Plan zur Universität zu gehen, aber ich weiß nicht ob es geht.“ (QMR Flü_42_BW_Syrien_AB_m_26)

"Und in welchem Bereich? Können Sie sich einen Bereich vorstellen?" – „Ich habe mir früher immer gewünscht, dass ich Ärztin werde, als ich noch klein war. Aber jetzt ist es sowieso zu spät. Und ich möchte erstmal die Schule besuchen. Je nachdem wie gut ich bin, das wird darüber entscheiden, was ich in der Zukunft mache. " (QMR Flü_64_NRW_Irak_AS_w_23)

Bildungsaspiration für die eigenen Kinder

Wie erwähnt sind für viele befragte Flüchtlinge die Lebensbedingungen und Bildungschancen ihrer Kinder ein zentraler Motivator gewesen, sich auf die Flucht nach Deutschland zu begeben. Auch wenn viele das Bildungsangebot in Europa oder in Deutschland nicht im Einzelnen kannten, berichten Interviewpartner immer wieder, dass die schlechten Bildungschancen für die Kinder ein wichtiger Auslöser war, Transitländer wie Ägypten oder die Türkei wieder zu verlassen und weiter nach Europa zu ziehen.

Viele Interviewpartner zeigen sich beeindruckt von der Aufmerksamkeit und Wertschätzung, die Kindern allgemein in Deutschland zuteilwird. Sie verstehen den Wert einer Bildungsinvestition sehr genau und unterstützen sie.

„Dass die Kinder hier auch eine Zukunft haben, dass sie weiter sich bilden, was lernen, weil im Kosovo haben sie sowieso keine Zukunft, was zu lernen. Nicht wie ich: ich habe angefangen im Kosovo mit einem Beruf und musste unterbrechen, dann war ich in Deutschland und musste auch wieder, dann im Kosovo wieder ohne Beruf, wieder nach Deutschland gekommen ohne Beruf.“ (QMR Flü_60_BW_Kosovo_DLD_m-w_35-31)

*„Das wichtigste sind die Kinder, sie haben jetzt die Sprache in Deutschland gelernt, die Kinder wollen die Schule, das Studium hier in Deutschland fertigmachen, in Deutschland studieren. Mein Sohn will Medizin studieren und das dauert so lange.“
(QMR Flü_17_SN_Syrien_AS-mw_52_42)*

Erwerbsaspiration

Bildung ist für viele zunächst das Mittel zum Zweck, einen Beruf auszuüben, finanziell unabhängig zu sein und selbstbestimmt zu leben. Diese 3 Motive sind die maßgeblichen Treiber für die sehr hohe Erwerbsaspiration der befragten Flüchtlinge. Fast alle Befragten haben auf die Frage, wie wichtig es ihnen sei, in Deutschland zu arbeiten, auf einer Skala mit „10“ (also besonders wichtig) geantwortet.

Falls überhaupt möglich, so übersteigt die Erwerbsaspiration der befragten Flüchtlinge ihre Bildungsaspiration sogar noch deutlich. Alle befragten Geflüchteten berichten von ihrem außerordentlich starken Wunsch, ein finanziell unabhängiges und selbstbestimmtes Leben zu führen. Eine Arbeit sehen die Interviewpartner als unerlässliche Basis, um dieses persönliche Ziel zu erreichen. Personen, die bereits über Erwerbserfahrungen in ihrem Herkunftsland verfügen, formulieren sehr konkrete Vorstellungen, in welchen Bereichen sie in Deutschland arbeiten möchten. Die Einschätzung der persönlichen Chancen ist dabei sehr unterschiedlich: ein Teil der Befragten formuliert eher eine selbstbewusste Haltung, stellt die eigene Ausbildung und Berufserfahrung heraus und unterstreicht in den Gesprächen die bisher erworbenen Erfahrungen auch in Deutschland einsetzen zu wollen. Der andere Teil der befragten Flüchtlinge schätzt das im Herkunftsland erworbene Wissen eher pragmatisch und manchmal sogar negativ ein. Häufig haben diese Personen sich bereits mit dem Thema „Anerkennung und Qualifizierung“ auseinandergesetzt und zeigen sich desillusioniert, was ihre individuellen Chancen auf dem deutschen Arbeitsmarkt anbelangt.

Motive für Erwerbstätigkeit in Deutschland

- Finanzielle Absicherung und Versorgung
- Selbstbestimmtheit, finanzielle Unabhängigkeit
- Seinen Platz im Leben finden
- Für die Zukunft der eigenen Familie arbeiten, Vorbild sein
- Selbstverwirklichung
- Arbeit als Basis für Spracherwerb und Integration

Finanzielle Absicherung und Versorgung

Vor allem für Personen, die bereits im Herkunftsland eine Familie versorgt haben, stellt eine Arbeit und in der Folge die eigenständige Versorgung einen selbstverständlichen Bedarf dar. Dies gilt insbesondere für Personen, die sich bis vor kurzem

noch in einem „geregelten“ (Erwerbs-)Leben in ihrem Herkunftsland befunden haben.

„Was möchte Ihre Frau tun? Möchte Sie auch als Dentalhygienikerin arbeiten?“ – „Sie möchte auch arbeiten. Ja, als Dentalhygienikerin. Sie arbeitet gerne. Wenn wir arbeiten, ist das Leben angenehm. Die Kinder haben es dann auch besser.“ (QMR Flü_54_Iran_AB_m-w_40-39)

„Ich weiß was hier los ist, ich komme hierher und versuche eine Arbeit zu finden, ich kann arbeiten, ich muss für mich allein Geld verdienen.“ (QMR Flü_46_BE_Bosnien_AB_m_45)

Arbeit als Fundament des eigenen Selbstwertgefühls

Die persönliche finanzielle Unabhängigkeit ist für die Mehrheit der befragten Flüchtlinge eine Frage der Selbstachtung und Unabhängigkeit. Gerade Familienväter betonen in den Gesprächen ihre Rolle als Versorger und Ernährer der Familie und thematisieren ihre negativen Emotionen, nun in Deutschland zunächst die Rolle eines Bittstellers und Almosenempfängers mit unsicherer beruflicher Perspektive übernehmen zu müssen. Viele berichten von einer für sie emotional meist stark belastenden Situation.

„Wenn ich arbeite, fühle ich mich als Mensch, der auch was kann, seine Kinder erziehen, arbeiten kann. Das Gefühl des Lebens. Ich wünsche, dass der Staat mir Gelegenheit gibt, mich zu beweisen. Mir und meinen Kindern.“ (QMR Flü_04_SN_Syrien_AS_w_38)

Für viele Frauen ergibt sich nach ihren Angaben erst in Deutschland eine wirkliche, realistische Perspektive auf eigenständige Berufstätigkeit. Viele sehen dies als große Chance in ihrem Leben.

„Wenn ich anfangen zu arbeiten, fange ich ein neues Leben an. Das ist meine Vorstellung. Ich weiß, dass es schwierig für mich sein wird, weil ich zwei Kinder habe und alleine hier bin, aber ich glaube, dass es besser ist, als nur zuhause zu sein oder andere Leute zu besuchen.“ (QMR Flü_76_NRW_Syrien_SCH_w_40)

Bei Interviewpartnern mit geringem Bildungsniveau und Berufserfahrungen in weniger bzw. unqualifizierten Berufen, ist die Bereitschaft sehr hoch, fast jede Art von Tätigkeit nachzugehen. Auch in dieser Personengruppe ist die Arbeitsaspiration sehr hoch.

"Ist es Ihnen sehr wichtig, in Deutschland Arbeit zu finden?" – „Ja. Das ist sehr, sehr wichtig, denn ich bin nicht hergekommen um einfach nur zu essen[...]. Es ist auch nicht gut für meine Gesundheit, die ganze Zeit nur mit Schlafen und Essen zu verbringen, und untätig rumzusitzen [...]. Ich möchte etwas für die Zukunft meiner Kinder tun.“ (QMR Flü_84_BW_Gambia_AB_w_37)

„Es wäre gut, wenn ich in meinem Beruf einen Job finden könnte, wie ich Ihnen gerade erzählt habe. Aber ich würde auch etwas Anderes machen. Ich würde auch andere Jobs nehmen. Ich putze ja jetzt auch Toiletten und die Flure und das macht mir nichts aus. Ich kann jeden Job machen, das ist mir egal.“ (QMR Flü_80_BW_Albanien_AB_m_38)

Bisherige Berufserfahrung nutzen

Erwartungsgemäß wünschen sich Personen mit langjähriger Berufserfahrung bzw. Zusatzqualifikation, die z.B. an einer Fachschule oder Berufsschule oder mittels einer akademischen Ausbildung erworben wurde, die berufliche Anwendung ihrer im Herkunftsland erworbenen Fähigkeiten. Dies gilt vor allem für befragte Flüchtlinge aus Syrien sowie den West-Balkan-Ländern, teilweise aber auch für höher gebildete Personen aus Iran, Irak und Afghanistan.

Die dieser Gruppe angehörigen Befragten zeigen sich besonders ambitioniert und wollen sich nun in Deutschland eine Zukunft aufbauen. Sie sind enthusiastisch, hier in geordneten Verhältnissen in Europa eine berufliche Perspektive finden zu können. Diese Interviewpartner stellen die erworbenen Kenntnisse und Fähigkeiten sehr selbstbewusst dar, sie betonen, „nicht mit leeren Händen dazustehen“. Dies gilt insbesondere für Angehörige einer etablierten Mittelschicht in den Herkunftsstaaten.

„Ich habe vor, erst die Sprache zu lernen, damit ich auch gut Deutsch kann und danach Arbeit suchen. Ich möchte in dem Bereich arbeiten, wo ich meinen Abschluss habe, und würde auch gerne eine Weiterbildung machen in dem Bereich.“ (Anmerkung: Hotelfachschule, dann Weiterbildung Hotelmanagement)“ (QMR Flü_02_SN_Syrien_SCH_m_23)

„Ich habe studiert im Iran und ich habe auch als Lehrerin, als Dozentin an der Universität unterrichtet, Englisch, Psychologie.“ - „Möchten Sie auch in Deutschland arbeiten?“ – „Ich würde gerne hier in Deutschland arbeiten, alles nachholen. Ich warte nur darauf, dass ich hier anerkannt werde, Asyl bekomme und dann hole ich meine Zeugnisse, die lasse ich mir schicken.“ (QMR Flü_33_BY_Iran_AS_mw_33_33)

Bei der Nutzung bisheriger Berufserfahrungen zeichnet sich die Anwendung informell erworbener Kenntnisse und Fähigkeiten als besonders schwierig ab. Dies gilt für v.a. männliche Personen, die vor ihrer Flucht im (eigenen) Familienunternehmen gearbeitet haben. Teilweise berichten die Interviewpartner von jahrelanger, erfolgreicher unternehmerischer Tätigkeit, die als Manager des eigenen Unternehmens geleistet worden ist. Es besteht ein großer Wunsch, diese „soft skills“ wie Eigeninitiative, Flexibilität, Entscheidungsbereitschaft auch in Deutschland nutzen zu können, auch wenn ein formaler Bildungsabschluss nicht nachgewiesen werden kann.

"Aber ich werde hier in Deutschland nicht mehr studieren, weil ich schon über 39 bin, ich möchte nicht studieren. Ich will arbeiten.“ (QMR Flü_21_BE_Irak_AB_m_39)

„Das ist mir egal ob ich selbstständig bin oder angestellt, ich will nur arbeiten und Geld verdienen. Es ist mir egal ob selbstständig oder nicht.“ (QMR Flü_16_SN_Iran_AB_m_40)

Arbeit als Basis für Spracherwerb und Integration

Sehr viele Interviewpartner sehen Aushilfstätigkeiten oder Praktika als eine geeignete Möglichkeit, um die deutsche Sprache zu lernen oder bisher erworbene Sprachkenntnisse anzuwenden. Durch einen früheren, niedrighschwelligen Zugang zum Arbeitsmarkt erhoffen sich viele der befragten Flüchtlinge eine deutliche Verbesserung ihrer Chancen auf eine Teilhabe am sozialen Leben in Deutschland.

"Ich möchte gerne Kontakt mit Deutschen haben, ich versuche jetzt, Arbeit zu bekommen.“ – „Das ist ein Problem für Sie?“ – „Für mich kein großes Problem, mit der Zeit geht alles.“ (QMR Flü_40_BW_Syrien_UN-Flü-AB_m-w_32-25)

„Und wenn mein Deutsch besser ist, möchte ich versuchen, einen Mini Job zu finden. Für 5 – 6 Stunden, das wäre auch für mich eine gute Chance, eine Arbeit zu bekommen. Ich hätte auch Kontakt mit deutschen Leuten, um besser noch Deutsch zu lernen.“ (QMR Flü_32_BY_Syrien_SCH_m_28)

Expertenperspektive:

Zwischen dem expliziten Wunsch eines gerade in Deutschland angekommenen Flüchtlings, arbeiten oder studieren zu wollen und der tatsächlichen Arbeitsmarkt- oder Studienreife, liegen nach Einschätzung der Experten oft Welten. In diesem Universum zu vermitteln und dabei weder den Flüchtling zu demotivieren, noch die Realität der Anforderungen des deutschen Arbeitsmarktes aus den Augen zu verlieren, stellt eine tägliche und immerwährende Herausforderung vieler Berater, Wegbegleiter und Helfer dar. Oft ist die Kluft zwischen Wunschbild und deutscher Arbeitsmarktrealität so groß, dass es selbst Experten, die vor Jahren ebenfalls den Integrationsweg gegangen sind, schwer fällt den richtigen Ton zu finden. So versuchte – hier als plakatives Beispiel genannt - ein Sozialarbeiter mit syrischem Hintergrund seinen Klienten klar zu machen, dass sie ohne Sprachkenntnisse nicht einmal für einfachste Arbeiten qualifiziert seien, da sie weder Sicherheitsrichtlinien noch Arbeitsanweisungen verstehen würden, geschweige denn eine faire Bezahlung aushandeln könnten.

Die Komplexität des Arbeitsmarktes in Deutschland ist aus Sicht der Experten der Mehrheit der Flüchtlinge nicht bewusst. Dass neben Sachkenntnissen auch viele Systeminformationen gelernt werden müssen, um das Feld von Studentenjobs, Praktika oder fachfremden Tätigkeiten usw. überhaupt überblicken zu können, ist der überwiegenden Mehrheit der Flüchtlinge nach Ansicht der Experten nicht bekannt.

„Und dann aber auch eben die Systeminformation zu geben, wie sieht denn unser Bildungssystem aus. Für viele ist es ja auch schwierig, wenn man dann erklärt,

okay, du musst jetzt 2 Jahre in die Berufsschule gehen und wenn man eine Ausbildung machen will, dann dauert das nochmal 3 Jahre.“ (QMR Exp_23_AM-Q)

Gelingt in absehbarer Zeit keine (adäquate) Vermittlung eines Ausbildungs- oder Arbeitsplatzes und lässt sich der starke Wunsch vieler Flüchtlinge vom schnellen Arbeiten und Studieren in Deutschland zunächst nicht realisieren, so droht aus Sicht der Experten Niedergeschlagenheit, Frustration bis hin zu psychischen und physischen Erkrankungen auf Seiten der Flüchtlinge.

„Was ist mit den Männern, die depressiv sind? Ich gehe auch oft in die Asylheime [...] und schaue mir so einen Vater an, der mit seinen Kindern Trickfilm guckt und total depressiv ist, weil er dasitzt. Und wenn er schon so tief Luft holt, dann wird mir schlecht. Ich weiß das. Ich kann aber nicht helfen. Ich kann keine Fabrik gründen.“ (QMR Exp_22_Ehrenamt)

Als Lösung wird von den Experten ein ausgewogenes Maß an Eigeninitiative und Unterstützung von Anfang an gefordert, um somit das Selbstwertgefühl zu stärken, während der Blick für die tatsächlichen Anforderungen und den Weg dahin geschärft wird.

„Wenn ich immer so denke, dieses Fordern und Fördern, diese Mischung ist ganz ganz wichtig. Einfach auch von Anfang an, dass sie erst gar nicht anfangen, sich auf diesem gemütlichen Polster einzurichten.“ (QMR Exp_16_EAE)

„Das eigene Geld zu verdienen, das macht so stolz. Und wenn das nur diese 450 € sind. Ich kriege das schon mit, wenn sie sagen, ich brauche jetzt nicht mehr zum Sozialamt gehen, weil ich das eigene Geld verdiene. Also das finde ich ganz wichtig.“ (QMR Exp_25_Verfahrens- und Sozialberatung)

4. Was sind die Ursachen der Flucht? Warum kommen sie und wie gelangen sie hier her?

Die ausführliche Analyse der individuellen Fluchtursachen, der Situation im jeweiligen Herkunftsland sowie die Beschäftigung mit den Erlebnissen der Betroffenen während der Flucht, macht deutlich, dass im Hinblick auf diese Themen eine Betrachtung auf Länderebene unerlässlich ist. Es zeigt sich, dass zum Verständnis der Hintergründe eine Betrachtung der Situation in den einzelnen Herkunftsländern sowie die Verfolgung der verschiedenen Fluchttrouten mit ihren individuellen Start- und Zielpunkten dringend erforderlich ist, um ein profundes Verständnis der Ausgangssituationen zu generieren.

4.1 Situation im Herkunftsland und individuelle Fluchtursachen

Lebensgefahr oder Perspektivlosigkeit durch Kriegshandlungen und/oder radikal-islamistische Bedrohung sind der zentrale Grund, warum die hier befragten Personen entschieden haben, ihren Herkunftsländern zu entfliehen. Dies betrifft die Län-

der Syrien, Irak, Iran, Afghanistan und Pakistan. Die Zahl der dort miteinander verfeindeten Aggressoren und Akteure ist nahezu unüberschaubar – dem Gros gemein ist die Brutalität, mit der sie ihre Ziele verfolgen und Terror in der Zivilbevölkerung dieser Länder verbreiten. Zum Teil sind die Befragten individuell verfolgt und terrorisiert worden, zum Teil haben sie die Flucht ergriffen, weil die gesamte Zivilbevölkerung akut bedroht war. Ein weiterer Grund ist die Sorge, durch die Wehrpflicht in den Krieg ziehen zu müssen. Die Flüchtlinge der Länder Eritrea und Somalia / Gambia hingegen, die ebenfalls in die Stichprobe dieser Studie fielen, waren Opfer der dortigen Diktaturen und flohen, um der dort üblichen Versklavung und Unrecht zu entkommen. Das Hauptmotiv der aus den Balkan-Ländern geflohenen Personen ist die Diskriminierung ethnischer Minderheiten und damit verbundene eklatante Armut, mangelnde Bildungs- und Erwerbsmöglichkeiten, aber auch die individuelle Bedrohung durch kriminelle, mafiöse Strukturen.

Die von uns befragten Personen aus **Syrien** berichten über:

- Vielfrontenkrieg, Bedrohung durch Bombenangriffe, Explosionen, Selbstmordattentate
- Totale Zerstörung der Dörfer, Häuser, Schulen, Universitäten.
- Bedrohung durch IS, durch Assad-Militär, Freie Syrische Armee etc.
- Einkesselung und Übernahme von Städten und Regionen
- Erpressung, Verschleppung und Ermordung von Oppositionellen, Christen und „Islam-Abtrünnigen“
- Plünderungen, Kindesentführungen
- Entführung und Versklavung von Frauen
- Verpflichtung zum Militärdienst
- Verknappung Lebensmittel
- Keine Arbeit, Schließung von Schulen und Universitäten, zerstörte Infrastruktur

Die syrischen Interviewpartner beschreiben plastisch die verheerende Zerstörung Syriens und die von ihnen erlebten allgegenwärtigen Gefahren durch Bombardements und den Terror durch die verschiedenen Kriegakteure und damit verbundene tägliche Lebensbedrohung. Viele von ihnen haben ihre Heimat völlig unvorbereitet verlassen müssen, da ihre Häuser zerstört wurden, Familienangehörige getötet, verschleppt oder verletzt wurden und sie das gleiche Schicksal befürchten mussten. Der IS, aber auch die regimetreuen Kämpfer üben extremen Terror auf die Zivilbevölkerung aus. Christen, „Ungläubige“ und Kurden werden diskriminiert und verfolgt. Der Zwang zum Militärdienst hat viele junge Männer bewogen, das Land zu verlassen, da sie - so ihre Position - gegen ihre Überzeugung kämpfen, brandschatzen und Unschuldige töten müssten oder in diesem für sie sinnlosen Krieg selber sterben würden. Durch die Zerstörung sämtlicher Infrastruktur und die Angst vor der

Gewalt des IS, Assad-Getreuer und radikaler Splittergruppen kam das öffentliche Leben in Syrien komplett zum Erliegen. Die Befragten äußern ihr Entsetzen über die radikale Zerstörung durch den Krieg und die Entwicklungen in ihrem Heimatland, das die meisten von ihnen zuvor als weltoffen, friedlich und prosperierend erlebt hatten.

Zerstörung der Dörfer, Zerstörung der eigenen Häuser, Bedrohung durch Bombardements und IS

„Im Oktober 2014, unser Haus war kaputt durch eine Bombe. Ich habe in einer Gegend in Aleppo gewohnt, wo viele Kurden gewohnt haben und daher wurden dort die Bomben geworfen. Dann sind wir nach Afrin. Ich war schwanger und wir sind raus gegangen, weil die Bombe hatte unser Haus zerstört, wir konnten nicht mehr raus und wir mussten einen Weg finden.“ (QMR Flü_37_BY_Syrien_SCH_m_w_31_28)

„Wir haben eine Mietwohnung gehabt, islamischer Staat. Wir haben dann wo anders eine Wohnung gemietet, dann hat es sich entwickelt, dass ISIS auf der einen Seite waren und das Regime auf der anderen Seite und wir waren in der Mitte, mein Zuhause war dann kaputt. Mein Sohn wurde angeschossen und verletzt. Und dann habe ich mich entschieden, zu fliehen mit den Kindern.“ (QMR Flü_04_SN_Syrien_AS_w_38)

„Ich habe vieles gesehen, wie die Leute geschlachtet wurden.“ (QMR Flü_25_BE_Syrien_SCH_m_23)

Militärdienst im Velfrontenkrieg:

„Die Situation in Syrien... Na ja, ich rede nicht gerne über Politik... Aber man muss auf einer Seite sein und kämpfen. Ich müsste in die Armee, zum Militär, so sind die Regeln. Wenn du 21 bist... [...]. Und wenn du dort bist, musst du kämpfen. Wenn du es nicht tust, wirst du sterben. Darum habe ich beschlossen, zu gehen.“ (QMR Flü_01_SN_Syrien_AB_m_21)

„Sie sagten mir, ich müsste Soldat werden, da ich das richtige Alter für einen Soldat habe. Ich bin Lehrer, Mathematiklehrer. Aber die sagten: Keine Mathematik, kein gar nichts, du musst Soldat werden. Und Soldat bedeutet, wenn ich Soldat werde, muss ich andere Leute umbringen. Und andere Leute bringen mich vielleicht um, aber das will ich nicht.“ (QMR Flü_82_BW_Syrien_AB_m_28)

Verschleppung Angehöriger:

„Sie haben ihn mitgenommen.[...] Sie haben meinen Mann nur einmal telefonieren lassen. Er hat seine Mutter angerufen und hat ihr gesagt, dass er nur eine Stunde befragt würde und dann zurückkäme. Aber seitdem, bis heute, keine Information. Sie können sich das nicht vorstellen. Vor drei Jahren und drei Monaten. Das war sehr, sehr schwierig.“ (QMR Flü_76_NRW_Syrien_SCH_w_40)

„Mein Bruder, der bei mir ist, ist 16 Jahre alt. Und mein anderer Bruder wurde getötet. Wir wissen es nicht. Sie kamen nach Syrien, sie kamen als er 16 Jahre alt war. Aber wir wissen jetzt nicht, was mit ihm ist. [...] So ist das in Syrien. Sie haben ihn mit 16 Jahren mitgenommen.“ (QMR Flü_82_BW_Syrien_AB_m_28)

Verfolgung (auch vermeintlicher) Oppositioneller

„Ich konnte nicht da bleiben, weil ich Angst haben musste, gefangen genommen zu werden in Damaskus. Weil ich aus Daria kam, das ist ein Stadtteil von Damaskus. Wenn wir in eine Kontrolle kommen, hätte man uns festgenommen, weil sie denken, dass wir Opposition sind und in Daria viel Opposition war - 90 % sind Opposition. Sind gegen Assad. [...] Tausende von Menschen sind ohne Grund gefangen genommen worden. (QMR Flü_25_BE_Syrien_SCH_m_23)

„Wenn ich jetzt nach Syrien zurückgehe, dann bringt mich Bashar al Assad um, weil ich gegen ihn bin. Und der IS würde mich umbringen, weil sie mich nicht als wahren Muslim ansehen, weil ich keinen Rock, sondern Hosen trage. Die würden sagen: Oh, Gott, die ist keine echte Muslima, die müssen wir töten. Jetzt ist es unmöglich für mich, nach Syrien zurückzukehren.“ (QMR Flü_76_NRW_Syrien_SCH_w_40)

Diskriminierung von Kurden und Christen, Bedrohung durch ISIS:

„Wir sind in Syrien geboren, dürfen aber keine syrische Nationalität haben. Wir als Kurden haben nicht die gleichen Rechte wie die Syrer. Mein Vater hat Wirtschaft studiert, hat aber nicht mit seinem Studium gearbeitet in Syrien. Wenn wir das Studium fertig machen, könnten wir auch nicht in dem Studium arbeiten, wir werden diskriminiert.“ (QMR Flü_87_BY_Syrien_SCH_w_w_w_25_23_20)

„Als wir geflüchtet sind vor 3 Jahren, da war es ganz schlimm, wir hatten Sorge... Wir sind Christen, das ist ein großes Problem, es gab große Probleme mit Christen. Die Religion und andere Kultur, andere Religion... natürlich wir haben wir Angst. Ich habe 3 Schwestern, daher habe ich große Angst um meine Schwestern wenn ISIS kommt, deshalb sind wir geflohen. Vorher war es besser, aber jetzt nein, in der Mitte von Syrien ist es ein Problem, im Norden ein bisschen besser. Verschieden, jeden Tag passiert was Neues.“ (QMR Flü_40_BW_Syrien_UN-Flü-AB_m-w_32-25)

Die Befragten aus dem **Irak** berichten über:

- Verfolgung „ungläubiger Schiiten“, Verfolgung von Christen und Jesiden
- Kindesentführungen
- Enthauptungen, Exekutionen
- Verschleppung und Versklavung jesidischer Frauen
- Kriegshandlungen, Bombardements
- Schutzgelderpressungen
- Mangelnde Bildungsperspektive

Die Interviewpartner berichten, dass Bombardements und Angst vor dem IS den Alltag in weiten Teilen des Irak prägen. Christen und Jesiden werden verfolgt und auch Schiiten gelten nach dem Verständnis des sunnitischen IS als Ungläubige, die es grausam zu bestrafen gelte. Zudem kämpft der IS gegen die kurdische Peshmerga, die in ihren Offensiven gegen den IS von US-Luftangriffen unterstützt wird. Die jesidische Volksgruppe, so berichten die Interviewpartner, sei besonders stark durch den IS gefährdet. Enthauptungen, Vergewaltigungen, Verschleppung und Handel mit jesidischen Frauen als Sexsklavinnen seien übliche Praxis des IS. Spätestens, wenn der IS vor der Stadt stehe um sie einzunehmen, versuchen die Betroffenen zu fliehen. Viele von ihnen suchen zunächst Schutz in der kurdischen Region nahe der türkischen Grenze. Das Erwerbsleben im Irak ist, den Berichten nach, zu weiten Teilen zum Erliegen gekommen – oder aber die Arbeit wird nicht bezahlt. Die Moralvorstellungen in der irakischen Bevölkerung werden als reaktionär beschrieben; vermeintlich unkeusches Verhalten von jungen Frauen ahnden radikal-islamische Familien mit dem Tod. Die befragten Iraker haben ihr Land verlassen, um den Kriegshandlungen, dem IS-Terror und anderen radikalen Strömungen zu entfliehen und sich und ihre Familien in Sicherheit zu bringen.

Allgegenwärtige Lebensbedrohung:

„Wenn man rausgeht, dann weiß man nicht, ob man zurückkommt.“ (QMR Flü_72_NRW_Irak_AB_m_21)

„Einer meiner Brüder ist gestorben. [...], er war in der Stadt und ist gestorben, hat eine Kugel abbekommen. Es war eine sehr gefährliche Situation, besonders in meiner Heimat und es war für mich sehr schwer raus zu kommen.“ (QMR Flü_12_SN_Irak_AS_m_19)

„Wir haben alles verloren, alles weg, ISIS hat alles zerstört. Seit 6 Monaten habe ich nichts mehr von meiner Familie gehört.“ (QMR Flü_21_BE_Irak_AB_m_39)

Einnahme christlicher Städte durch den IS, Bedrohung von Christen:

„Hamdamir-Bageheda, die Stadt hat 50.000 – 60.000 Einwohner, es sind 90 % Christen. Am 6.08.2014, es war Mitternacht, da kommt die IS in die Stadt rein und wir hatten nur 2 Stunden Zeit, die Stadt zu verlassen. Und da war ich einfach ohne Geld, ohne alles... Wenn ich dort geblieben wäre, hätten sie mich sofort ermordet. Am gleichen Tag habe ich, wie 60.000 andere Leute, die Stadt verlassen müssen. Also Hals über Kopf weg. Einfach Mitternacht kommt eine Lautsprecherdurchsage: wir müssen die Stadt verlassen, IS kommt.“ (QMR Flü_90_BY_Irak_SCH_m_25)

Verschleppung und Versklavung jesidischer Frauen / Angehöriger :

„Ich gehöre dieser jesidischen Minderheit an, die von ISIS angegriffen worden sind und eine lange Zeit belagert worden sind. Und meine persönlichen Gründe sind, ich wollte nicht von diesen ISIS-Gefolgsleuten missbraucht werden, weil es wurden ja ganz viele Frauen da vergewaltigt, teilweise auch verschleppt und auf Märkten für Menschen verkauft. Das geschieht z.B. jetzt in Syrien in dem Ort Raqqa. Die Frauen

werden ja verschleppt und da an die sogenannten Mudshaheddin verkauft als Sexsklavinnen. [...] Ich wollte nicht von diesen Menschen verschleppt und vergewaltigt werden. Und teilweise haben die kleine Kinder getötet, und haben sie Frauen vergewaltigt, Männer getötet, geköpft vor den Augen der Familien.“ (QMR Flü_64_NRW_Irak_AS_w_23)

Mangelnde Bildungsperspektive:

„Es gibt auch Kinderarbeit und alles Mögliche. Und nun rede ich über mich selbst. Mein Ehemann kann weder schreiben noch lesen. Der ist Analphabet. Und ich kann nur Arabisch lesen ein bisschen. Ich war nicht so lange in der Schule. Sie können uns angucken, wir können weder lesen noch schreiben und ich möchte nicht, dass es unseren Kindern genauso ergeht.“ (QMR Flü_64_NRW_Irak_AS_w_23)

Die aus dem **Iran** stammenden Interviewpartner berichten über:

- Verfolgung von zum Christentum oder anderen Religionen konvertierten ehemaligen Muslimen
- Verfolgung von Kurden und Sunniten
- Verfolgung von Oppositionellen / Andersdenkenden
- Willkürliche Haftstrafen, Folter und Mord
- Diskriminierung von Frauen
- Religiöser Fanatismus in radikal-islamischen Familien, Lynchmorde
- Diskriminierung von in den Iran geflüchteten Afghanen

Der Iran wird von den Interviewten als ein Land beschrieben, das durch religiösen Fanatismus und Gewalt sowohl auf staatlicher Seite als auch innerhalb der Gesellschaft gekennzeichnet ist. Das Schiitentum ist Staatsreligion, was den Iran von seinen Nachbarländern deutlich unterscheidet. Durch die schiitische Führung werden Andersdenkende jeder Art systematisch benachteiligt, verfolgt, inhaftiert, gefoltert und getötet; dies gelte sowohl für Menschenrechtsaktivisten / Oppositionelle als auch vor allem solche Menschen, die ehemals Muslime waren und zum Christentum konvertierten - auch in weiten Teilen der iranischen Zivilgesellschaft werde dies als Todsünde geächtet. Angehörige anderer religiöser und ethnischer Minderheiten werden im Iran diskriminiert; dies wird berichtet über Kurden, Sunniten, in den Iran geflohene Afghanen und Bahai'i -Gläubige. In der staatlich dominierten Wirtschaft werden ihnen, so berichten es die Interviewpartner, Arbeitsplätze und Bürgerrechte verwehrt. Die von uns befragten iranischen Personen gehören größtenteils diesen Minderheiten an, wurden selbst verfolgt, inhaftiert und z.T. gefoltert oder zumindest systematisch diskriminiert. Auch Frauen werden im Iran diskriminiert, Meinungsfreiheit wird beschnitten. Die Geflüchteten verließen den Iran, um dem Terror gegen sie – verübt durch die iranische Polizei, die iranische Bevölkerung oder auch durch eigene Familienangehörige - zu entrinnen.

Verfolgung von zum Christentum oder anderen Religionen konvertierten ehemaligen Muslimen

„Aus religiösen Gründen. Ich bin konvertiert. Von Muslim zu Christ. Das ist das große Problem für uns. Und das ist auch der Grund für meine Emigration. [...] Die Auswanderung war der größte Schritt in unserem Leben. Ich denke, wenn wir keine Probleme in unserem Land gehabt hätten, dann ist mein Land schon sehr gut. Mein Land ist sicher, es gibt keinen Krieg. Aber wir haben dieses Problem. Wir haben alles zurück gelassen, mein Zuhause, mein Auto, meine Arbeit, alles. Wir sind alleine hier. (QMR Flü_54_Iran_AB_m-w_40-39)

„Das ist ein Foto eines Freundes, der von der Polizei verhaftet wurde und der ausgepackt hat. Ein Freund, der mit mir gebetet hat. Er wurde von der Polizei verhaftet und hat ihnen gesagt, wer noch beteiligt war. Ah, der hat das gesagt? - Der wurde im Iran gehängt. Er war im Gefängnis und die haben ihn gefoltert. - Man darf da keine Fotos machen von Familienmitgliedern im Gefängnis. Sie haben ihn umgebracht, gehängt.“ (QMR Flü_73_NRW_Iran_AB_m_28)

Verfolgung von Kurden und Sunniten und Oppositionellen

„Ich war im Iran Menschenrechts-Aktivist und wir haben eine Menschenrechtsorganisation gegründet, wir versuchten das Menschenrecht im Iran zu verwirklichen. Wir berichteten auf unserer Webseite über Menschenrechtsverletzungen im Iran, daher wurden wir ein paarmal festgenommen, und ich wurde 5 mal festgenommen. Und das letzte Mal habe ich mich entschieden, aus dem Iran zu fliehen, weil ich nicht mehr das Gefängnis ertragen konnte. Das letzte Mal war ich 100 Tage in der Zelle, insgesamt war ich 6 Monate in der Zelle.“ (QMR Flü_47_BE_Iran_SCH_m_37)

„Im Iran kannst du darüber nicht reden. Wenn du sagst du bist Moslem, aber Sunnit...[...] Von Schiiten wirst Du immer unter Druck gesetzt. Als Sunnit hast Du immer ein Problem, kein vernünftiger Job.“ (QMR Flü_33_BY_Iran_AS_mw_33_33)

Verfolgung und Diskriminierung von Frauen

„Was sie im Iran mit Frauen machen. Es ist ein großes politisches Problem uns gegenüber. Ich habe einen Anwalt und will jetzt hier nicht drüber sprechen, ich habe die ganzen Frauen mitgenommen, Cousine und meine Frau. Ich will das nicht erzählen.“ (QMR Flü_33_BY_Iran_AS_mw_33_33)

Religiöser Fanatismus in radikal-islamischen Familien

„In meinem Land haben wir Probleme, weil wir Christen sind. Zuvor waren wir Muslime. Die Familie meines Mannes sind Araber. Mit der hatten wir Probleme. [...] Aber im Iran will die Familie meines Mannes nichts von mir wissen. Er hat mich trotzdem geheiratet. Nach 2 oder 3 Monaten wurde ich schwanger. Die Regierung im Iran sagt, wenn man schwanger wird bevor man heiratet, dann wird man bestraft. [...]. Nach 4 Monaten danach hat die Familie meines Mannes gesagt, also besser gesagt meine Schwiegermutter, er soll bitte nach Hause zurückkommen und das Problem mit seinem Vater klären. Nach 5 oder 10 Minuten haben sie zu meinem

Mann gesagt, dass das Baby nicht unser Kind sei und getötet werden müsse. Sie wollten das Baby töten. Mein Mann hatte einen Kampf mit seinem Vater. Sie haben mich gestoßen und geschlagen und mein Baby ist im 8. Monat in meinem Bauch gestorben. Das ist eine schreckliche Erinnerung.“ (QMR Flü_48_BE_Iran_AS_m_w_nn-29)

Diskriminierung von in den Iran geflüchteten Afghanen:

„War das Leben im Iran gut? - Über dieses Leben möchte ich nicht sprechen, denn es war die schlimmste Zeit meines Lebens. Ich wünsche mir, ich wäre in Deutschland geboren. Da konnte man nicht leben. Es war nicht menschlich. Wenn sie wussten, dass du aus Afghanistan bist, haben sie dich wie ein Tier behandelt. Es war sehr schlimm.“ (QMR Flü_75_NRW_Iran_AB_m_23)

Die Befragten aus **Afghanistan** berichten über:

- Omnipräsenz der Taliban, Durchsetzung öffentlicher Ämter
- Diskriminierung, Verschleppung und Vergewaltigung von Frauen
- Fehlende Bildungsmöglichkeiten, Analphabetismus
- Erpressung, Kindesentführung
- Prekäre Sicherheitssituation, hohe Gewaltbereitschaft in der Bevölkerung
- Religiöse Konflikte, Verfolgung und Bedrohung von Christen
- Ahndung von Kontakten zu Ausländern

In den Gesprächen mit Interviewpartnern aus Afghanistan wird deutlich, wie stark die Auswirkungen des jahrzehntelangen Krieges in ihrem Herkunftsland auf einzelne Afghanen und auf die afghanische Zivilgesellschaft sind. Die befragten Personen berichten über ihre individuellen Flucht-Biographien von Kindesbeinen an und der Versprengung der gesamten Familie in inländischen Lagern und über viele Länder hinweg; ein Volk der Vertriebenen. Den gesellschaftlichen Einfluss und die Unterwanderung öffentlicher Strukturen durch die Taliban beschreiben sie als allgegenwärtig, was u.a. zu massiven Einschränkungen der Rechte der Frauen und der Bildungsmöglichkeiten führe. Folglich seien viele Afghanen, vor allem Frauen, Analphabeten. Taliban brandschatzen, verschleppen und vergewaltigen Zivilisten, erpressen Gelder und verüben Sprengstoffanschläge und verbreiten Terror in der Zivilbevölkerung. „Islam-Abtrünnige“, vor allem zum Christentum konvertierte ehemalige Moslems werden verfolgt. Kontakte zu Ausländern werden als Kollaboration und Verrat gewertet, besonders wenn die Betroffenen für ausländisches Militär gearbeitet haben. Insgesamt beschreiben die Befragten die afghanische Gesellschaft als besonders gewaltbereit, Waffen kursieren überall und schon kleine Konflikte werden mit Waffengewalt gelöst; zuweilen skizzieren sie es wie eine Form von gesellschaftlicher Verwahrlosung. Die Sicherheitssituation in ihrem Herkunftsland beschreiben die Interviewpartner als prekär – sowohl durch Übergriffe der Taliban als auch durch

meist religiös motivierte Selbstjustiz durch Zivilisten. Der Großteil der hier befragten Afghanen vermittelt, an einem tiefen Schicksal, traumatischen Erinnerungen und langjähriger Angst schwer zu tragen. Sie beschreiben die Taliban und andere radikal-islamische Gruppierungen, aber auch gegnerische Splittergruppen wie die libanesischen Mudschaheddin als wieder erstarkende Kraft in Afghanistan, so dass für sie die Sorge vor einer möglichen Rückführung in diese Region eine starke emotionale Belastung darstelle.

Unterwanderung öffentlicher Ämter durch Taliban, willkürliche Übergriffe durch Taliban, Krieg:

„Ich bin Schiit. In meiner Gruppe waren viele Sunniten, sie haben viele Probleme gemacht. Als ich vom Militär nach Hause in die Ferien gefahren bin, haben sie einfach gesagt, dass ich einfach unerlaubt mit dem Bus weg bin. Die Taliban haben den Bus gestoppt auf dem Weg nach Hause, und dann haben sie mich mitgenommen. Und dann war ich für 25 Tage im Gefängnis. [...] Dann hatte ich immer die Angst, dass nochmal die Taliban versuchen, mich zu fangen.“ (QMR Flü_11_SN_Afghanistan_AS_m_22)

Gewalt gegen Frauen:

„Wir haben gedacht, die Situation in Afghanistan, der Grund warum wir von Afghanistan nach Pakistan umgezogen waren, ist nach Ende des Krieges besser geworden. Aber da haben wir falsch gedacht, es waren noch Taliban dort. Sie konnten jederzeit die Tür kaputt machen und einfach reinkommen und z.B. die Frauen vergewaltigen oder z.B. ja, sie haben gesagt, kochen sie was für uns und sind bis zum Abend geblieben. Als Frau hatten wir kein Recht z.B. raus zu gehen oder Fernsehen anzuschauen. [...] Die Tochter, das junge Mädchen von unseren Nachbarn, wurde mitgenommen. Und wir haben nichts mehr von ihr gehört, was passiert ist.“ (QMR Flü_13_SN_Afghanistan_AS_w_26)

Reaktionäre Moralegebote:

„Aber das eigentliche Problem ist, dass manche Familien gefährlich sind. Wenn die Mädchen zurückkommen, dann werden sie umgebracht. Sie bringen sie um.“ (QMR Flü_68_NRW_Afghanistan_AB_m_22)

Kindesentführung und Erpressung durch Taliban

„Mein Mann hat als ein Mitarbeiter in einem Gefängnis gearbeitet in Afghanistan. Dann haben Taliban meine große Tochter genommen, um ihn zu erpressen, Nachrichten vom Gefängnis zu überbringen. Er hat damit auch immer selber Probleme gehabt. Er wurde ein paarmal mit dem Messer bedroht und dann hatte er auch so große Angst um die Tochter gehabt, dass sie vergewaltigt wird. Daher haben wir entschieden, Afghanistan zu verlassen. Unsere Tochter, die entführt wurde ist selbst geflüchtet mit Hilfe von anderen, die wussten, dass ein kleines Kind entführt wurde.“ (QMR Flü_15_SN_Afghanistan_AB_w_28)

Prekäre Sicherheitslage / Gewaltbereitschaft

„In Afghanistan ist dein ganzes Leben lang dein Leben in Gefahr, es macht keinen Unterschied ob man zuhause ist, auf der Straße, man wird überall bedroht. Weil jeder macht was er will.“ (QMR Flü_28_BE_Afghanistan_AB_m-w_46-32)

„Morgens musste ich um 6 Uhr den Bus nehmen und in die Stadt fahren. Ich war sehr müde, weil ich viel in unserem Laden gearbeitet habe und erst spät zurückkam, verschief ich. Morgens, im Bus, in unserem Dorf. Und jemand ließ eine Bombe explodieren und tötete 18 Leute. Und ich war auch dort.“ – „In dem gleichen Bus?“ - Nein, in dem danach. Ich hatte den nicht genommen, sondern den danach. Viele Leute aus meinem Dorf und unsere Freunde, auch einer meiner Onkel, starben da. Das war keine schöne Zeit für mich.“ (QMR Flü_68_NRW_Afghanistan_AB_m_22)

Verfolgung konvertierter Christen:

„Ich hatte ja nichts in Afghanistan, ich war ja im Waisenhaus und wohin sollte ich zurück. Und viele wussten, dass ich Christ war oder geworden bin. Daher konnte und wollte ich nicht zurück.“ (QMR Flü_27_BE_Afghanistan_AB_m_21)

Religiöse Konflikte:

„In Afghanistan gibt es große Probleme mit der Religion. Ich bin jung. Und in Afghanistan gibt es viele Probleme, weil die Taliban, die Da'isch, eine der islamischen Gruppen, es gibt große Probleme für Hazara Leute. Eine der Religionen in Afghanistan ist Hazara; Taliban: Da'isch. Für Hazara ist ein großes Problem, Hazara werden getötet. Für viele Dörfer, viele Provinzen, das ist ein großes Problem.“ (QMR Flü_83_BW_Afghanistan_AS_m_21)

Ahndung von Kontakten zu Ausländern:

„Ich habe für eine internationale Organisation gearbeitet, die EUPOL heißt, European Police Mission for Afghanistan, die Europäische Polizeimission für Afghanistan. [...]Direkte Todesdrohungen. Sie sagten, Sie würden mich und meine Familie kalt machen. Eine lange Geschichte. Ich bin dann ins Büro und habe mein Problem geschildert. Die meinten, ich müsse zur afghanischen Polizei gehen und dort eine Anzeige machen. Ich bin zur afghanischen Polizei und die haben es aufgenommen und gesagt: Schließ deine Türe ab, sei wachsam. Aber das funktionierte nicht, es hätte alles passieren können. In Afghanistan kann alles passieren. Deshalb musste ich schnell weg.“ (QMR Flü_66_NRW_Afghanistan_AB_m_37)

Gewalt durch andere radikale Gruppierungen

„Mein Onkel gehörte zur Jamaat Islami und mein Vater wollte niemanden töten und **Waffen und Kalaschnikows tragen. Sie töteten damit und mein Vater wollte nicht töten.** Daher hat er das Land verlassen. Sie waren gekommen, um meinen Vater zu töten, weil er ein Cousin dieses Offiziers war. Er verließ das Land, als ich gerade neun Monate war. Zusammen mit meinem Bruder, meinen Schwestern, mein Vater und meine Mutter“ (QMR Flü_75_NRW_Iran_AB_m_23)

Die **pakistanischen** Befragten berichten über:

- Verfolgung und Terror aufgrund religiöser Konflikte
- Verbot von Ehen zwischen Sunniten und Schiiten
- Bedrohung durch Taliban / Wahhabiten
- Verfolgung von Personen mit pro-christlicher Einstellung
- Auftragsmorde
- Machtlosigkeit / fehlende Unterstützung durch die Regierung

In dem islamisch geprägten Staat Pakistan, so berichten die Interviewpartner, erstarken die islamradikalen Kräfte um die Taliban/Wahabbiten, die insbesondere Menschen mit pro-christlicher oder demokratischer Gesinnung verfolgen. Auch in der Zivilbevölkerung radikalisiere sich die Einstellung, sodass religiös motivierter Terror gegen Andersdenkende auch innerfamiliär praktiziert werde.

Bedrohung durch Familienmitglieder anderer religiöser / politischer Gesinnung:

„Ich habe Feinde in Pakistan. Wir hatten einen Streit gehabt mit den Feinden und die haben geschossen und haben meinen Vater getroffen am Arm und mich am Bein, ich habe eine Kugel ins Bein bekommen. Vor 2 Monaten bin ich operiert worden und man hat die Kugel aus meinem Bein entfernt. Meine Eltern haben mich nach dem Vorfall hierhergeschickt. Es ist zu gefährlich für mich.“ „Was sind das für Feinde? Politische?“ „Nein keine politischen, es sind meine Verwandten.“ (QMR Flü_92_BY_Pakistan_DLD_m_18)

„Zwei meiner Freunde wurden in Karatschi umgebracht. In Karatschi ist es sehr leicht, jemanden gezielt töten zu lassen. 2014 gab es eine große Explosion nahe unseres Hauses. Und es sind 11 Leute gestorben. Meine Kinder waren Zeugen. Eine Explosion und dann noch eine zweite. Meine Kinder werden diese Explosion nicht mehr los. In ihren Gedanken. Manchmal schreien sie nachts nach Papa.“ (QMR Flü_69_NRW_Pakistan_AB_m_w_33_xx)

Machtlosigkeit der Regierung:

„Die Regierung hilft nicht. Die Leute demonstrieren auf den Straßen: Bitte, rettet unser Leben. Und die Leute werden dann, ich weiß nicht...sie werden gehängt. Und die Regierung kann nicht helfen.“ (QMR Flü_69_NRW_Pakistan_AB_m_w_33_xx)

Die Befragten aus **Eritrea** berichten über:

- Militärdienst auf unbefristete Zeit
- Willkürliche Inhaftierungen und Bestrafungen
- Beschneidung der Meinungsfreiheit

- Denunzierungen

Unter der Herrschaft des eritreischen Diktators, so erläutern die Befragten, sei es seit fast 25 Jahren üblich, dass Eritreer – sowohl Männer als auch Frauen - jederzeit zum Militärdienst eingezogen werden und es keinerlei absehbare zeitliche Befristung dafür gebe. In einer Form von Leibeigenschaft werde über die Menschen willkürlich verfügt. Ein Schulabschluss könne nur erworben werden, wenn zuvor Militärdienst geleistet worden sei. Die Befragten beschreiben sich als unfrei und berichten, dass sie unter diesen Bedingungen u.a. kein Familienleben pflegen oder die Familie finanziell unterstützen können. Bei Verstößen gegen die Auflagen des Militärs bzw. Abwesenheit werden die Betroffenen durch Spitzel verraten und es werden zum Teil drastische Strafen und Inhaftierungen gegen die Betroffenen verhängt. Die befragten Eritreer entschieden sich zur Flucht, um dieser Form von zum Teil lebenslanger Versklavung zu entkommen.

Unabsehbar dauernde Militärdienstzeit:

„Es waren mehrere Gründe, die mich gezwungen haben, das Land zu verlassen. Das eine und der größte Grund war dieser Zwang zum Militär, man muss bis an sein Lebensende beim Militär bleiben.“ (QMR Flü_95_Eritrea_SCH_m_30)

„Ich war über 18 Jahre gezwungenermaßen beim Militär, ich habe gesehen, es wird nicht besser und daher habe ich mich entschlossen, Eritrea zu verlassen. Ich habe das schon lange überlegt, weil ich kein Ende gesehen habe.“ (QMR Flü_98_BY_Eritrea_SCH_m_48)

Willkürliche Gefängnisstrafen:

„Das Problem war: sie haben mir Urlaub beim Militär gegeben, dann bin ich zu meiner Familie gegangen, ich hatte 2 Wochen Familienurlaub, ich habe aber 4 oder 5 Tage meinen Urlaub überzogen und dann bin ich zu meiner Einheit zurückgekehrt und sie haben zu mir gesagt ich wollte fliehen, ich hätte vor gehabt zu fliehen, darum werde ich jetzt verhaftet. Und dann war ich 3 Monate unter schlimmen Bedingungen im Gefängnis. Danach bin ich geflohen.“ (QMR Flü_95_Eritrea_SCH_m_30)

„Die Politik, unsere Regierung ist so hart, so ich hatte keine Wahl, ich habe mein Land verlassen. Es ist sehr schwierig zu arbeiten, ich arbeite mit Geld. Und wenn was passiert, laufe ich Gefahr ins Gefängnis zu müssen. Ich war 3 Jahre und 6 Monate im Gefängnis.“ (QMR Flü_97_BY_Eritrea_SCH_m_28)

Die Befragten aus dem **West-Balkan** berichten über:

- Diskriminierung, gesellschaftliche Benachteiligung von Minderheiten wie Roma, Ägypter und Osmanen
- Mangelnde Bildungsperspektive
- Zwangsverheiratung junger Mädchen

- Politische Instabilität
- Wirtschaftliche Rückständigkeit, hohe Arbeitslosigkeit und Armut
- Zerstörte Häuser und Dörfer
- Korruption
- Erpressung, Kindesentführung
- Mangelhafte medizinische Versorgung, z.T. mit tödlichen Folgen.

Das Leben in den West-Balkan-Ländern beschreiben die Interviewten als karg, von Armut, Diskriminierung, Arbeitslosigkeit und Perspektivlosigkeit gezeichnet. Die öffentlichen und gesellschaftlichen Strukturen in diesen Ländern seien von Korruption durchsetzt – wer kein Geld hat, dem werden Bildung, Arbeit und medizinische Versorgung verwehrt.

Insbesondere für solche Personen, die während der Jugoslawienkriege in den neunziger Jahren mit ihren Eltern nach Deutschland geflohen waren und große Anteile ihrer Sozialisierung in Deutschland erlebt haben, sind von den Abschiebungen nach Kriegsende in ihr ursprüngliches Herkunftsland stark betroffen. Sie fühlen sich eher der deutschen Kultur und Lebensweise verbunden und nutzen zum Teil nicht einmal mehr die Sprache des Herkunftslandes als Alltagssprache. Sie erleben es als massiven Kulturschock und große Belastung, in dem ursprünglichen Herkunftsland unter ärmlichen Bedingungen, ohne Bildungsperspektive für sich und die eigenen Kinder und ohne Aussicht auf Erwerbstätigkeit leben zu müssen. Sie wünschen sich, nach Deutschland zurückkehren zu dürfen.

Einige der von uns befragten Personen aus der West-Balkan-Region berichten über persönliche Bedrohungen durch kriminelle, mafiöse Strukturen. Darüber hinaus haben die Befragten ihre Herkunftsländer verlassen, da sie mit Deutschland die Chance auf Bildung, Wohlstand, medizinische Versorgung und Akzeptanz ihrer Person verknüpfen. Junge Menschen erhoffen sich ein von den Eltern unabhängiges Leben und die Chance auf eine eigene Wohnung.

Verheiratung Minderjähriger:

„Meine Tochter ist jetzt bald 13 Jahre; in Serbien ist Tradition zu heiraten, bei Zigeunern ist es normal, mit 14 Jahren bekommen sie schon Kinder. Meine Familie, die war nicht so, immer fertig machen erst die Schule und dann Ausbildung. Meine Tochter wird jetzt 13 - in Serbien habe ich Stress, die Schule kommt gucken, wegen Heiraten, das ist normal. Die alte Frau sagte, du bist gut, komm, dann meinen Sohn heiraten... das ist alles schlimm in Serbien.“ (QMR Flü_52_BE_Serbien_AB_w_40)

Arbeitslosigkeit, Korruption:

„Wir haben keine Arbeit und dann kommen viele Briefe, wir müssen das bezahlen, Lampen, Strom, und wir haben kein Geld. Dann sofort müssen wir ins Gefängnis und müssen das dann so bezahlen, so Dinge. Wenn man zum Doktor geht muss

man alles bezahlen und viel Korruption in Albanien auch so. Wenn man 50 Euro gibt, sagt man ist nicht genug ich muss mehr geben. Für was? Es ist ganz schlecht, weil es keine Arbeit gibt. [...] Auch wenn man einen Fehler macht, wird es aufgebaut, dass man viel Geld bezahlt. Korruption ist überall.“ (QMR Flü_08_SN_Albanien_DLD_mw_24_23)

Armut, durch Krieg zerstörte Häuser / Dörfer:

„Das Haus [...] war ganz kaputt vom Krieg, es war kein Fenster drin, keine Tür, es war nur Erde. Da hat mein Mann in einem Laden Pakete geholt und da haben wir drauf geschlafen und uns mit den Decken zugedeckt. Und die kleinen Kinder, es war eine Katastrophe... Jetzt waren wir 9 Jahre im Kosovo, fast 10 Jahre und eigentlich ist es die ganze Zeit nicht besser geworden. Wir hatten auch kein Geld, um was zu reparieren oder sonst was, woher auch.“ (QMR Flü_60_BW_Kosovo_DLD_m-w_35-31)

Entführung, Erpressung:

„Meine 2. Tochter wurde entführt und wurde in den Keller gesteckt, nur wegen dem Geld. Daher sind wir nach Deutschland gekommen. Im Kosovo mussten wir jemanden 30.000 oder 40.000 geben.“ (QMR Flü_63_BW_Kosovo_DLD_m_w_39_39)

Mangelnde medizinische Versorgung mit tödlichen Folgen:

„Ich will da nicht wieder hin, weil letztes Jahr 2014 war ich auch schwanger, gewollt aber und ich bin auch zum Arzt gegangen und alles und die haben mich nicht richtig untersucht und die haben gesagt... Ich habe gesagt, bei mir muss man entweder Wehen einleiten oder Kaiserschnitt und die haben mich nicht so ernst genommen gehabt da. Und ich war schon über 9. Monat, fast 10. Monat. Und dann war ich mit meinem Mann ins Krankenhaus gefahren und habe gesagt, ich habe ein bisschen Schmerzen und so. Ach das geht wieder, kommen sie wieder am Dienstag, noch eine Woche drauf. Und dann, kaum sind wir zuhause gewesen, hat alles geblutet und dann sind wir direkt wieder ins Krankenhaus und es war schon zu spät gewesen.“ (QMR Flü_60_BW_Kosovo_DLD_m-w_35-31)

Armut:

„Wenn ich ehrlich sein darf, ich will auf gar keinen Fall zurück in die Heimat. Mein Leben ist vielleicht nicht so wichtig, aber mein Wunsch ist es, dass ich dafür Sorge, dass das Leben meiner Kinder in Ordnung gebracht wird, dass sie zur Schule gehen können. In der Heimat ist das größte Roma-Viertel in Europa, da haben die Kinder überhaupt keine Chance. Ich lebe dort von heute auf morgen, ich muss Flaschen sammeln und solche Geschichten, damit wir überhaupt überleben können.“ (QMR Flü_24_BE_Mazedonien_AB_m_24)

Expertensicht:

Viele Professionelle, aber auch Ehrenamtliche, die direkt mit Flüchtlingen arbeiten, haben große Ehrfurcht vor den Erlebnissen ihrer Schutzbefohlenen im Heimatland und auf der Flucht. Aus Sorge, dem Betroffenen zu nahe zu treten oder ihn gar zu

„re-traumatisieren“, so berichten sie, fragen viele nicht genauer nach, obwohl sie ahnen, dass das Gegenüber schwer an den Erlebnissen trägt. Einrichtungsleiter, Lehrer oder (Berufs-)Berater fürchten, dass Gespräche über die Situation im Herkunftsland ihre (psychologische) Kompetenz oder Befugnisse überschreiten würden. Andere bedauern, im Alltag keine Zeit für persönliche Gespräche zu haben, und auch die Sprachbarriere verhindere Kommunikation. Die Interviewsituation dieser Studie hat jedoch gezeigt, dass die große Mehrheit der Befragten die Gelegenheit sehr dankbar wahrnahm, in ihrer Muttersprache über die Vergangenheit zu sprechen. Für viele war es das erste Mal, dass sie in Deutschland ihre Geschichte in ihrer Muttersprache mit jemandem teilen konnten. Nehmen ehrenamtliche Dolmetscher oder Kulturvermittler nicht die Rolle des Zuhörers ein, so die Expertenmeinung, fehle für das Erlebte oft ein Ventil. Diejenigen Experten, die mit Flüchtlingen über Fluchtursachen gesprochen haben, bestätigen die harten Schicksale im Herkunftsland, berichten aber auch von Mitläufern und Wirtschaftsflüchtlingen.

Ursachen für die Flucht:

„Wir haben gerade zwei Fälle ganz neu, das ist schon krass. Das sind schon Frauen, die erzählen, dass die halbe Familie erschossen worden ist. Das Schlimmste war, dass sie mit ihrem Bruder in einem Auto saß und dass sie angeschossen worden sind. Der Bruder starb.“ – „In welchem Land war das?“ – „Irak. Sie hat hier so eine Schusswunde. Hat 5 Kinder, ist hier, ist so in meinem Alter, ist 44, aber ist mit ihrer Welt fertig. Die kann nicht glücklich werden.“ (QMR Exp_22_Ehrenamt)

„So für Afghanen kann ich sagen, dass der größte Grund ist, dass sie einfach in keinem sicheren Land, keiner sicheren Umgebung gelebt haben. Sie mussten das einfach akzeptieren und nichts sagen gegen die korrupte Situation und auch schlimme Militärsituation, die da ist, unsichere Situation. Zwischen den Städten ist es immer unsicher und viele, die einen Bekannten, ein Elternteil oder so was verloren hatten, sie hatten unterwegs zwischen den Städten im Bus oder so verloren. Der Taliban hat den Bus gestoppt, komm raus und dann einfach tot.“ (QMR Exp_26_Kulturmittler)

„Ihr Anlass ist, ich muss hier weg. Weil ich kriege hier nichts mehr zu essen, ich kriege meine Kinder nicht satt. Ich finde keine Arbeit, mit der ich mich ernähren kann. Und es wird dauernd geschossen. Und seit Jahren schon und es tut sich nichts. Jetzt müssen wir endlich weg. Jetzt haben die irgendwie das Geld zusammengekratzt und jetzt geht es los. Der Schlepper ist organisiert und los.“ (QMR Exp_03_AM-Q)

4.2 Fluchterfahrungen

Entscheidung zur Flucht

Zu unterscheiden ist – wenn auch nicht immer trennscharf – die Flucht aufgrund aktueller Ereignisse und die geplante Flucht aufgrund längerfristiger Abwägungen. Für einen Teil der Befragten ergab sich die Notwendigkeit zur Flucht und der Auf-

bruch spontan und völlig unvorbereitet, ausgelöst durch Kriegshandlungen oder akute Drohungen radikal-islamischer Organisationen oder Einzelpersonen. Sie mussten ihr Haus und ihre Region unvorbereitet und hastig verlassen, da Bombardements ihr Haus trafen, ihre Heimatstadt erobert wurde und / oder der Zugriff auf sie als Andersdenkende oder Minderheit drohte.

„Als wir rausgegangen sind von zuhause, hatten wir nur was wir an hatten, nur die Klamotten.“ (QMR Flü_86_BW_Syrien_SCH_w_40)

„Wir waren alle in der gleichen Situation, viele Freunde von uns sind festgenommen worden und daher haben wir in einer Nacht alles gesammelt und sind zusammen einfach los.“ (QMR Flü_33_BY_Iran_AS_mw_33_33)

„Es war Mitternacht, da kommt die IS in die Stadt rein und wir hatten nur 2 Stunden Zeit, die Stadt zu verlassen. Und da war ich einfach ohne Geld, ohne alles...[...] Die Bürger waren alle schockiert und wir sind einfach geflüchtet.“ (QMR Flü_90_BY_Irak_SCH_m_25)

Bei all jenen, die nicht plötzlich aufbrechen mussten, wurde die Entscheidung zur Flucht im Schnitt 1-2 Monate lang in der Familie erörtert. Zumindest im syrischen Kontext ist es Tradition, dass der Familienvorstand (meist Vater) der Großfamilie die Entscheidung trifft; von seiner Zusage haben viele den Aufbruch abhängig gemacht. Zum Teil musste das Familienoberhaupt erst von dieser Entscheidung überzeugt werden, wenn z.B. dieses die mit einer Flucht verbundenen Risiken höher bewertete.

„Haben Sie die Entscheidung, nach Deutschland zu gehen alleine getroffen oder mit der Familie besprochen? – „Natürlich mit der Familie zusammen, mein Vater hat die Flucht bezahlt.“ (QMR Flü_20_BE_Syrien_SCH_m_29)

„Nach der Tradition muss der Vater entscheiden, ob ich gehe oder nicht, er übernimmt auch die Kosten für die Reise. [...]. Mein Vater hat gesagt [...], nein, nein, ich muss bleiben. Wir haben viel gesprochen und am Ende hat er gesagt, ok ich kann gehen.“ (QMR Flü_25_BE_Syrien_SCH_m_23)

„Aber mein Vater hat immer Angst wegen der Flucht, dem Fluchtweg.“ (QMR Flü_07_SN_Syrien_SCH_m_20)

Aufbringung der Kosten für die Flucht

Mit wenigen Ausnahmen berichteten die Geflüchteten, dass ihre Familie die Kosten für ihre Flucht aufgebracht haben. Entweder wurde das Geld von im Heimatland Verbleibenden an die Fliehenden ausgehändigt (z.B. Eltern oder Großeltern, Onkel) oder die fliehende Familie hat durch die Veräußerung ihres gesamten Hab und Guts eigenständig das benötigte Kapital aufgebracht. Teilweise – wenn dafür die Zeit blieb – wurde auch im erweiterten Familienkreis um Unterstützung angefragt bzw. ein Stellvertreter sammelte für eine Art „Fond“. Es scheint nicht üblich zu sein, dass

das geflohene Familienmitglied eine Form von Hypothek mit einer festen Summe zurück zu zahlen hat. Vielmehr ist mit dieser Förderung die implizite Erwartung und Selbstverständlichkeit verbunden, andere Familienmitglieder, so sie sich zukünftig auf die Flucht begeben müssen, in gleicher Weise zu unterstützen, bzw. die Daheimgebliebenen mit Zahlungen aus dem Zufluchtsland zu versorgen.

„Müssen Sie dem Vater was zurückzahlen?“ – „Nein, mein Vater hat mir geholfen und nicht Schulden gegeben, aber wenn ich arbeite, werde ich meinen Eltern natürlich helfen, finanziell auch.“ (QMR Flü_BE_20_Syrien_SCH_m_29)

Von der Höhe des Familienbesitzes scheint abhängig zu sein, ob die Flucht direkt nach Europa angetreten wurde oder die Flucht etappenweise stattfand. Es wird hier auf der einen Seite von längeren Aufenthalten in Transitländern berichtet, in denen vielfach zunächst monate- und jahrelange Versuche zum Verbleib oder Geldverdienen für die Weiterreise unternommen wurden, während privilegiertere Befragte in 5 bis 20 Tagen die gesamte Strecke bewältigt haben (s.u. Fluchtdauer)

„Zwischen 20 – 30 Tage, bis wir die Autos verkauft haben oder jemanden finden, der uns helfen kann bei der Flucht, ein Schlepper oder so was, 20 – 30 Tage. Wir hatten auch in der Zeit Angst, mit der Familie telefonisch zu sprechen, dass sie uns telefonisch vielleicht finden könnten.“ (QMR Flü_16_SN_Iran_AB_m_40)

„Wir sind dann 1 Monat in der Türkei geblieben um das Geld zu sammeln, was wir für Deutschland brauchen.“ (QMR Flü_05_SN_Syrien_SCH_w_21)

Höhe der Kosten für die Flucht

Die Angaben zu den Fluchtkosten variieren – auch bei prinzipiell vergleichbaren Routen – sehr stark: zwischen einigen hundert Euro und 12.000 € pro Person. Dies scheint einerseits abhängig davon zu sein, ob die Reise komplett und durchgängig mit kontinuierlicher Begleitung und organisierten Übergaben an den Grenzpunkten über einen Schlepper geplant wurde. Die vermeintlich günstigere Variante, sich eigenständig und etappenweise durchzubringen, wählten meist solche Personen, deren Startkapital durch die Familie weniger hoch war. Individuelle Schilderungen weisen aber darauf hin, dass diese Rechnung nicht immer so aufging und dass durch das Ausgeliefertsein an Schleuser, die im Verlauf der Route angeheuert wurden bzw. denen man in die Hände fiel, die Kosten massiv in die Höhe schossen.

„Ich habe die 5000 \$ nicht so gehabt. Die 1000 \$ erst mal Anzahlung, die hat mir meine Familie gegeben. Damit bin ich bis Karthum gekommen, Sudan, Karthum. Danach ging ich nach Libyen, es gibt da einen Mann, die sitzen da, sie nehmen die Leute in den Wald und sagen, sie müssen bezahlen oder man geht nicht. Daher hat die Familie dann 4000 \$ zusammengekratzt und geschickt - oder sie würden mich im Gefängnis lassen in Libyen.“ (QMR Flü_44_BE_Somalia_DLD-AB_m-w_21-21)

„Ich habe gespart, die Hälfte habe ich gespart. 1 Person hat gekostet 4.000 \$, ein bisschen Geld habe ich mir von meinem Bruder geliehen, was ich zuhause hatte, das habe ich verkauft. Ich habe alles aufgegeben, alles verkauft.“ (QMR Flü_34_BY_Afghanistan_AB_m-w_37-32)

„Wie viel haben Sie der Person bezahlt, die Sie geführt hat?“ – „11.000 Euro. Ich habe meine Farm verkauft. Die Felder.“ (QMR Flü_55_BW_Afghanistan_AS_m_44)

Darüber hinaus scheinen die Fluchtkosten aber auch deshalb so stark zu variieren, da es günstige und weniger günstige Zeitfenster für die Passage gibt bzw. gab. So waren nach Angabe einiger Befragter die Preise während der Monate August bis November 2015 deutlich günstiger, als im Zeitraum bis Sommer 2015 (viele vs. wenige Flüchtlinge). Das Verhandlungsgeschick des Flüchtlings und seine aktuelle Notsituation beeinflussen die Preise zudem.

„2013, als ich gekommen bin, in dieser Zeit kamen 80.000 – 140.000 Leute nach Deutschland jedes Jahr. Jetzt kommt 1 Million. [...] Jetzt bezahlt man von Griechenland nach Deutschland 200 Euro, aber ich habe 5.000 Euro bezahlt.“ (QMR Flü_19_SN_Afghanistan_SCH_m_24)

„Früher war es noch teurer. Heute kann man das für die Hälfte machen oder sogar $\frac{1}{4}$. Es gibt sogar Billigangebote. Das sind Deutsche, die gehen nach Bulgarien und bringen die Leute hier nach Deutschland.“ (QMR Flü_35_BY_Irak_DLD_mw_25_22)

Planung und Organisation der Flucht

Nur bei wenigen Befragten wurde die Fluchtroute und -Abwicklung systematisch vorbereitet und dafür spezifische offiziell zugängliche Information genutzt, selbst dann, wenn die Flucht mit gewissem Vorlauf in Erwägung gezogen wurde. In den weit meisten Fällen waren verlässliche und offizielle Info-Quellen nicht bekannt, die den Betroffenen bei der Vorbereitung der Flucht dienlich gewesen wären. Vieles – so wird berichtet - läuft über das „Hören-Sagen“, man handelt sich Passage für Passage auf der Flucht durch. Einzelpersonen erwähnten, sie haben ihre Reise bereits im Heimatort „gebucht“ wie in einer Reiseagentur und haben ihre Routenplanung somit komplett delegiert. Nur über wenige Ausnahmen wurde berichtet, in denen die Fliehenden auf strukturiert aufbereitete Informationen im Internet oder per GPS-Steuerung zurückgriffen.

„Es gab keine Erfahrung, wir wussten nicht, wir haben einfach die Leute gesehen, die laufen in diese Richtung, dann laufen wir auch dahin.“ (QMR Flü_07_SN_Syrien_SCH_m_20)

„In jedem Land habe ich die anderen Schutzsuchenden gefragt, wie kann man in das andere Land kommen. Bis zum Ziel Deutschland und sie haben mir auch geholfen: nimm den Bus oder die Bahn oder zu Fuß und dann habe ich das gemacht, bis ich Deutschland erreicht habe.“ (QMR Flü_11_SN_Afghanistan_AS_m_22)

„Nein, es gibt auch welche von Afghanistan bis Deutschland, da muss man 10.000 Euro bezahlen bis Deutschland, aber kann man auch wie ich es gemacht habe, jedes Land Schritt für Schritt, dann wird es günstiger.“ (QMR Flü_19_SN_Afghanistan_SCH_m_24)

„Die Informationen habe ich nicht bekommen von jemanden, ich bin einfach zur Grenze von Iran gegangen die Stadt heißt Nimbrust und an der Grenze im Iran die Stadt heißt Zabol und dort gibt es Schlepper, man kann einfach reden und sagen wir bezahlen so viel Geld. Und dann nach dem Iran, in Türkei gibt es auch viele Schlepper.“ (QMR Flü_19_SN_Afghanistan_SCH_m_24)

Ausnahme:

„Ich habe mir Informationen von Freunden und Bekannten geholt, über einen Schmuggler Messenger über Facebook, da habe ich Informationen bezogen. Es war sogar eine Quelle, wo ich Landkarten über Messenger auf unsere Geräte bekommen und die Strecken waren da eingezeichnet, die wir befolgen müssen. Man wusste dann nicht mehr, woher sie kamen: Es könnte sein, das war einer von der Gruppe, der auch als Flüchtling dabei war. [...]. Es kann sein, dass der Schmuggler mit dabei war oder sie haben von irgendwo Anweisungen bekommen, aber man wusste es nicht genau.“ (QMR Flü_03_SN_Irak_AB_m_25)

Einbindung von Schleppern

Nahezu alle Befragten – bis auf die Personen aus den West-Balkan-Ländern und wenige andere Ausnahmen, die beispielsweise in einer UN-Quote per Flugzeug einreisen konnten – gaben an, für ihre Flucht Schleuser genutzt zu haben. Trotz zum Teil sehr negativer Erfahrungen mit Schleppern wird die grundsätzliche Notwendigkeit dieser Dienstleistung für die Bewältigung der Flucht kaum in Frage gestellt. Ohne sie, so die Aussage, wüsste man den Weg nicht, käme man nicht über die Grenze, hätte keinen Zugriff auf Transportmittel.

„Ohne Schleuser geht es nicht. Das Problem ist das Visa, ohne den Schleuser, der ein Visa besorgt, kommst du nicht rüber. Bis Albanien komme ich ohne Visa, aber von Albanien nach Italien braucht man ein Visum. [...] Ob das gefälscht war oder original, das kann ich nicht sagen. Ich habe bezahlt und der Mensch hat alles für mich erledigt.“ (QMR Flü_24_BE_Mazedonien_AB_m_24)

„Und dafür hat man den Schleuser - was ist dessen Leistung, wenn Ihr zu Fuß über die Grenze geht?“ – „Weil ich den Weg nicht kenne.“ (QMR Flü_22_BE_Irak_AB_m_18)

„Einer macht es zwischen der Türkei und Griechenland, einer zwischen Griechenland und Italien, dann einer zwischen Italien und Schweiz oder Deutschland.“ (QMR Flü_41_BW_Syrien_SCH_m_26)

„15.000 Euro! Das ist viel Geld.“ – „Ja, das ist sehr viel Geld. Aber wir wollten einen sicheren Weg. Einen sicheren Weg und jemanden, der uns begleitet. Ich habe gehört, dass einige Menschen hier her kommen, ein paar tausend. Wir hatten Angst vor dem Weg. Weil wir ja in andere Länder reisen, das birgt viele Gefahren. Aber wir hatten einen guten Begleiter und wir haben ihnen gutes Geld bezahlt.“ (QMR Flü_54_Iran_AB_m-w_40-39)

In Kontakt mit Schleusern zu treten und sie für die weitere Flucht zu buchen, scheint in den allermeisten Fällen relativ problemlos funktioniert zu haben. Teilweise reagierten die Interviewpartner leicht irritiert auf die Nachfrage, wie sie denn genau einen Schleuser ausfindig gemacht haben, da dies selbstverständlich und meist einfach zu sein scheint. Die Informationen, über welchen Weg man in Kontakt mit einem Schleuser treten kann, sind in den Herkunftsregionen weithin bekannt; sie werden über Verwandte und Freunde empfohlen oder man geht zu Treffpunkten, an denen Schlepper bekanntermaßen anzutreffen sind.

„Es gibt Leute die sich auskennen, man fragt. Es ist Mund zu Mund Propaganda, man kommt an einen Ort und tauscht sich aus, wie geht es weiter, dann kommt man zu den Schmugglern und die reichen einen wieder weiter, Sudan, Libyen, bis Deutschland. Ja, das ist das einfachste, jemanden zu finden. Das ist wie hier zum Bahnhof gehen und eine Fahrkarte kaufen.“ (QMR Flü_98_BY_Eritrea_SCH_m_48)

„Und warum seid Ihr nach Istanbul gefahren?“ – „Das ist sozusagen Treffpunkt für die Schleuser. Um da einen kennen zu lernen. [...] Die Wohnungen, die Hauptsitze sind immer in den Hauptstädten. Also das entscheiden aber die Schleuser.“ (QMR Flü_22_BE_Irak_AB_m_18)

Für die Bezahlung der Schleuser berichten die Interviewten von einem System, das wie ein eigenes Bankensystem mit internationaler Vernetzungsstruktur organisiert ist (Hawala-Finanzsystem). Bezahlt wird sozusagen per telefonischer Anweisung je nach Reiseabschnitt, der Flüchtende erhält eine Telefonnummer, meldet sich dort per Prepaid, ruft zuhause bei der Familie an und diese überweist das Geld für den nächsten Fluchtabschnitt. Über Mittelsmänner kann der Flüchtende auch von unterwegs über Finanzmittel verfügen, wenn die erforderliche Summe an einer anderen Stelle des Systems eingezahlt wird. Dieses Zahlungssystem erleichtert die Flucht. Es kann aber, wie Betroffene schildern, auch zu Erpressungen führen. Hinzu kommt, dass oft Vermittlungsgebühren für Schlepper anfallen, die ein Vielfaches der tatsächlichen Fluchtkosten betragen. Eine andere Möglichkeit ist es, den Schlepper vor Ort zu finden.

„Ich habe vorher gehört, dass sie immer verfügbar sind und wenn ich in Izmir angekommen bin, dann kann ich nachfragen. Oder sie sprechen dich von selbst an, nicht die Schlepper sondern die Vermittler von den Schleppern und die geben dir Informationen. Und später bekommt man eine Telefonnummer und dann kann man richtig Kontakt haben. Nach dem Kontakt am Telefon bin ich dann in ein Taxi eingestiegen

und der Vermittler hat mit dem Taxifahrer geredet, dass die mich irgendwohin bringen, bis zur Grenze oder was weiß ich. Das Geld habe ich in einem Büro als Sicherheit hinterlegt, wenn ich dort angekommen bin, dann bekommt der Schlepper Geld, wenn nicht geht es zurück.“ – „Dann geht was zurück?“ – „Das Geld. Die meisten Schlepper haben ein Vermittlerbüro, das Sicherheitsbüro. Da sitzt ein Mann und sagt: "Ich gebe das Geld". Aber er gibt das Geld nicht weiter, wenn ich nicht anrufe. Natürlich nimmt er Zinsen dafür, weil er arbeitet auch. Das ist alles illegal. Und der Schlepper, der sagt das auch so. Und wenn der Mann das Ziel erreicht hat, er ruft an - "du kannst das Geld freigeben" und der gibt dann das Geld.“ (QMR Flü_91_BY_Irak_AB_m_23)

Traumatisierende Erfahrungen während der Flucht

Ziel der Flucht ist es, einer lebensbedrohlichen Lebenssituation zu entkommen. Dabei wird die Flucht selbst, wie sie vor und während des Befragungszeitraums über das Mittelmeer und die Westbalkan-Route organisiert war, für viele zu einem traumatisierenden oder re-traumatisierenden Erlebnis. Neben Verunsicherung, wie es an den einzelnen Stationen weitergeht und lebensgefährlichen Situationen auf See und auf der Landstrecke, berichten die Befragten auch von befürchteten und tatsächlichen Schikanen und Misshandlungen durch Polizei und Militär. Vor allem Familien, allein-reisende Frauen, ältere Menschen und unbegleitete Kinder und Jugendliche, so schildern es die Befragten, seien lebensbedrohlichen Gefahren besonders stark ausgesetzt.

„Wie lange waren Sie da zu Fuß unterwegs?“ – [überlegt lange] „Viele Menschen sind auf dem langen Weg zusammengebrochen, vor allem ältere Frauen.“ (QMR Flü_84_BW_Gambia_AB_w_37)

"Ich kam über die Berge in die Türkei. Zu Fuß. Mit meiner Familie. Ich habe drei Kinder, zwei Kinder. Und meine Frau. Eines meiner Kinder ist auf dem Weg durch die Berge draußen gestorben, weil er so klein war. 1 Monat alt. [...] Als wir zu Fuß gingen war es sehr kalt. Mein kleinstes Kind ist auf dem Weg gestorben. Aber ich bin dann in die Türkei gekommen und bin dort einen Monat geblieben. " (QMR Flü_45_BE_Iran_AS_m_38)

Über erlittene Repressalien berichten die Befragten von Institutionen, Schleppern und Privat-Personen aus und in den Transitländern. Unter den Geflüchteten hingegen ist der Zusammenhalt in der Regel sehr groß. Es werden spontane Solidargemeinschaften gegründet, man versuche auf der Strecke zusammen zu bleiben und sich gegenseitig zu helfen. Dies geschieht in Form von Trost, Ermutigung, Informationsaustausch und konkreter Hilfe, wie das Tragen kleiner Kinder auf langen Fußmärschen. Experten weisen aber darauf hin, dass bei dieser Darstellung Vorsicht geboten sei: es sei schwer, Übergriffe, Drohungen oder Einschüchterungen öffentlich zu machen, wenn man als Gruppe von Flüchtenden aufeinander angewiesen ist. Zum Teil erweisen sich, so ihr Hinweis, vermeintliche Helfer erst im Nachhinein als Erpresser, Entführer, Zuhälter oder Menschenhändler. Da sowohl Frauen als

auch Männer im befragten Kulturkreis Beschämung durch Ausschluss aus der Familie riskieren, wenn sie über Vergewaltigung sprechen, sei mit einer Dunkelziffer zu rechnen (siehe Experten-Kommentar).

„Ihr wart 15 Tage in diesem Dorf und die haben euch nicht weitergeholfen? – „Ja, ich war auf der Straße. Nur die Leute. Ich weiß nicht, wer das war, jemand aus Afghanistan. Der hat uns mit Essen ausgeholfen. Die hatten selbst nichts zu essen, aber haben uns mit dem Wenigen noch ausgeholfen.“ (QMR Flü_75_NRW_Iran_AB_m_23)

„Sie sahen, dass ich immer sehr müde war. [...] Alle Leute fragten mich immer, was mit mir los sei, und ich erklärte ihnen, ich sei krank. Die drei jungen Männer halfen mir, indem sie meine Tasche und mein Baby trugen. Sie [...] haben mir wirklich sehr, sehr geholfen.“ (QMR Flü_84_BW_Gambia_AB_w_37)

Überforderung und Todesangst auf der Flucht

Das Ausgeliefertsein an Schlepper, denen man sein Schicksal im Verlauf der Reise in die Hände gab, führte vielfach zu frustrierenden, beängstigenden, zum Teil auch traumatisierenden Erfahrungen für die Flüchtenden. Die geschilderten Erlebnisse illustrieren, dass einige Schleuser in skrupelloser Manier mit den ihnen Anempfohlenen umgehen und deren Notsituation ausgenutzt wird. Auch Übergriffe durch kriminelle Banden, so wird geschildert, brachten die Betroffenen in extreme Not. Hinzu kommt die generelle Erschöpfung durch die Anstrengungen der Flucht, wie Nachtmärsche, lange Wartezeiten oder Campieren im Freien, unregelmäßige Essensversorgung, die das Gefühl des Ausgeliefertseins verstärkten.

Gefahren der Mittelmeerpassage

„340 Leute auf einem sehr kleinen Boot. Nach 6 Stunden Fahrt hat der Motor gebrannt. Dann haben wir Hilfe von der Küstenwache bekommen.“ (QMR Flü_94_BY_Eritrea_SCH_m_32)

„Wir sind mit einem kleinen Boot gefahren, es gab eine Flaute. Das Boot ist gekentert und 3 Leute sind gestorben. Die italienische Küstenwache hat uns geholfen und hat uns nach Italien gebracht.“ (QMR Flü_97_BY_Eritrea_SCH_m_28)

„Dann ging es nach Griechenland, mit einem Schiff, auf eine Insel. Sehr gefährlich, erst mal sind wir mit dem Schiff gefahren, wir waren ungefähr 50 Leute und da waren Kinder auch dabei, auf dem Schiff. Ungefähr 50 Meter bis wir los gegangen sind mit dem Schiff, weil ja viele Leute drin waren, kam das Wasser immer ins Boot. Die Frauen haben geschrien und hatten Angst. Ins Boot ist Wasser gelaufen, dann ist das Boot untergegangen und wir mussten wieder zurückschwimmen. [...] Viele konnten nicht schwimmen.“ (QMR Flü_32_BY_Syrien_SCH_m_28)

„Von Izmir das war der erste Punkt, dann mit dem Boot zu einer Insel, 5 ½ Stunden mit dem Boot über das Meer. Das war schrecklich, ich hatte Angst zu ertrinken. Man hatte auch die Route mit dem Boot verloren, das war alles schrecklich. Wir wussten

auch gar nicht was überhaupt los ist, wir stiegen einfach ein, wir wissen nicht wohin, was machen die Leute, wer ist der Führer. Das wussten wir nicht, ich bin eingestiegen und dachte entweder bin ich dann in der EU oder ertrunken.“ (QMR Flü_91_BY_Irak_AB_m_23)

„Es war ein Schlauchboot, da waren Kinder dabei, Familien dabei. Normalerweise dauert das 40 – 45 Minuten und während der Fahrt waren sehr hohe Wellen und daher hat es 1 ½ Stunde gedauert und war sehr gefährlich.“ (QMR Flü_12_SN_Irak_AS_m_19)

Gefahren des Landweges

„Sie haben uns da rein. Und keine Luft. Und die Polizei hat uns festgenommen. Wenn die uns nicht festgenommen hätten, wären wir glaube ich heute tot. Wir waren 40 in dem Fahrzeug, viele Leute in dem Fahrzeug, wir hatten keine Luft. Die Polizei sagte uns, wir hätten 10 Stunden in dem Fahrzeug bleiben müssen. Aber wir hatten nach 5 Minuten schon keine Luft mehr. Er meinte, wenn wir gestorben wären, wäre das für die kein Problem gewesen.“ (QMR Flü_82_BW_Syrien_AB_m_28)

„Wenn der Fahrer gesehen hat, es gibt eine Kontrolle, hat er uns in ein kleines Versteck hinter dem Fahrer versteckt. Wir konnten kaum atmen da drin, ich habe gemerkt, ich ersticke hier drin. Ich hoffte, die Polizei kommt und holt mich raus. [...] Wir hatten nur ein paar Datteln bei uns gehabt, wir konnten nicht raus aus dem LKW, es gab Kekse und ein paar Sachen, aber ich wollte nicht essen wegen der Toilette, die nicht da war.“ (QMR Flü_20_BE_Syrien_SCH_m_29)

„Es war schon schwierig und hat einige Menschen das Leben gekostet, die Überfahrt vom Sudan nach Libyen. Die sind vom Auto runter gefallen.“ (QMR Flü_98_BY_Eritrea_SCH_m_48)

Täuschungen und Ausgeliefertsein an Schlepper

„Zwei sollten halt aus dem Boot und das war wie ein Trauma für mich... Ich dachte.. Ich wollte eigentlich auch der erste sein, der aus dem Boot springt, weil... ich konnte es gar nicht fassen, wie man so was machen kann.....Jeder sollte halt aus der Familie 1 Person aus dem Boot tun. 3 Personen, das Kind war 13, 14 Jahre alt.“ - „Es ist dann ertrunken?“ - „Nein, die haben es nicht gemacht, sie haben nur darüber geredet. Die haben sie nicht aus dem Boot geworfen, die kamen halt an..., es waren irgendwelche Griffe, wo wir uns dran festhalten konnten, um das Boot zu ziehen, dass es halt weiter fährt.“ (QMR Flü_27_BE_Afghanistan_AB_m_21)

„Dann im Sudan haben sie mich einfach nach Libyen entführt, die Schlepper. In Libyen war ich 9 Monate im Gefängnis, von den Schleppern und dann haben sie mich bezahlen lassen. Jemand hat für mich bezahlt, man hat mich freigekauft, Verwandte. Dann von Libyen aus, konnte ich nur weiter nach Europa.“ (QMR Flü_99_BY_Eritrea_SCH_m_25)

„Ich habe ihm 3.000 gegeben und er meinte, wir würden mit dem Taxi fahren. Aber das haben wir bekommen. Ja.“ – „Er sagte Ihnen, Sie würden mit dem Taxi fahren und hat Sie dann in den Lieferwagen gesteckt?“ – „Ja, wir wussten das nicht. Er meinte dann nur: Schnell, schnell, schnell. Und wir mussten los, wir mussten rennen. Ich kann Ihnen sagen, das war wirklich sehr schwierig.“ (QMR Flü_82_BW_Syrien_AB_m_28)

Kriminelle Übergriffe

„Das Problem ist, wenn Sie die Sahara überqueren mit dem Auto. Es gibt ja einige, die auch Geld verdienen möchten, nicht nur die Schmuggler, sondern es gibt auch Entführer. Und wenn Sie Pech haben, dann werden sie entführt. Ich hatte das Pech... das.. das Auto wo ich war, wurde angegriffen und entführt. Man muss Geld bezahlen. Man wird geschlagen, man bekommt nichts zu essen, zu trinken, man ist die ganze Zeit und... man ist die ganze Zeit draußen, und das ist richtig Wüste. Und da war ich tagelang und es gab schon einige, die daran gestorben sind vor Hunger und Durst. Manchmal vermischen sie das Wasser mit Diesel und manche trinken das und sterben daran.“ (QMR Flü_96_BY_Eritrea_SCH_w_25)

„Im Gefängnis [in Libyen] es gibt kein Essen. Sie schlagen auch, bis man das Geld bezahlt hat. Wenn man nicht bezahlt, ist man tot. (QMR Flü_44_BE_Somalia_DLD-AB_m-w_21-21)

Aufenthalte in Transitländern

Auch geplante und ungeplante Aufenthalte in Transitländern forderten vielen der hier Befragten einiges ab. Nicht selten wurde die Flucht nur deswegen weiter fortgesetzt, weil die Situation in dem Transitland als extrem feindlich empfunden wurde und nicht abzusehen war, dass man hier Fuß fassen könnte. Entweder, so schildern es die Gesprächspartner, war es nicht möglich, Arbeit und Wohnraum zu finden, Kinder konnten nicht die Schule besuchen oder öffentliche Anfeindungen gegen Flüchtlinge waren so stark, dass man sich entschied, weiterzuziehen.

Die Türkei, Griechenland und Italien werden als Länder beschrieben, in denen man den schutzsuchenden Menschen von offizieller Seite mit mangelnder Versorgung, kühler Passivität und z.T. langen Haftstrafen für ihre illegale Einreise begegnet. Berichte aus den auf der Balkan-Route befindlichen Ländern Mazedonien und Serbien weisen auf systematische Gewalt und Übergriffe gegen Flüchtende u.a. durch die dortige Polizei hin. Über menschenfeindliche Ignoranz und rassistische Übergriffe durch Zivilisten auf Flüchtende wird aus fast allen Ländern berichtet.

Türkei:

- lange Haftstrafen
- Abweisendes, ignoranten oder kriminelles Verhalten Flüchtenden gegenüber

„Ich war 2 Monate im Knast erst mal in der Türkei, weil wir waren in Griechenland und die Polizei dort, die haben uns festgehalten und zurück in die Türkei geschickt. Dann waren wir in der Türkei 2 Monate im Knast, weil wir haben gesagt, wir kommen aus Burma, weil Burma hat keine Botschaft in der Türkei und die lassen dich einfach frei nach ein paar Tagen im Knast [...] Wir waren 2 Monate im Knast, weil sie wussten schon, dass wir aus Afghanistan kommen.“ (QMR Flü_19_SN_Afghanistan_SCH_m_24)

„2 Nächte war ich in einer Badewanne die ich umgedreht habe, weil es so geregnet hat, da war ich komplett unter Wasser. In der Türkei das war bei der Reise.“ (QMR Flü_18_SN_Afghanistan_AB_m_26)

„Nein. Ich habe ungefähr 8 x versucht, nach Bulgarien zu kommen, aber wir wurden immer wieder verhaftet und in die Türkei zurückgeschickt. 8 x, aber beim neunten Mal kam ich endlich nach Bulgarien.“ (QMR Flü_75_NRW_Iran_AB_m_23)

„Türkei ist sehr schlecht. Die Türkischen Männer haben versucht, meine Frau zu vergewaltigen.“ (QMR Flü_29_BE_Pakistan_AS_m_29)

Griechenland:

- lange Haftstrafen
- Abweisendes, ignoranten oder kriminelles Verhalten Flüchtenden gegenüber

„Es war zwar schwer im Iran und Türkei durchzukommen, da dachten wir es ist schlimm. Bis wir in Griechenland waren. Wir dachten, die Polizei hilft uns, und das war nicht der Fall.“ (QMR Flü_28_BE_Afghanistan_AB_m-w_46-32)

„Bevor wir Samos erreicht haben, wurden wir von den Griechischen Wachposten erwischt. Dann haben sie uns aus dem Boot geholt, dann mussten wir wieder einsteigen, nachdem er den Motor abgemacht hat, die Polizei.“ – „Warum haben die das gemacht?“ – „Damit wir nicht wieder zurückkommen. Dass wir wegtreiben, wir sollten nicht nach Griechenland. Wir waren 2 Stunden auf dem Meer in dem Boot.“ (QMR Flü_20_BE_Syrien_SCH_m_29)

„Griechische Seite. Ich habe 6-mal insgesamt versucht. Da sind wir in einen Lastenzug eingestiegen, beim letzten Mal jetzt, beim 6. Mal, vorher 5 Mal zu Fuß versucht. Mit dem Lastzug, ein Güterzug, da habe ich mich zwischen der Ladung versteckt, da waren wir ca. 300 Personen in einer Kabine drin.“ – „Aber es war doch ein Güterzug?“ – „Es war ein Güterzug, aber er hatte eine Leerkabine drin, für 40 – 70 Leute ausgelegt. Dann haben die Schleuser mit den Polizisten vereinbart, alle 300 rein gesteckt.“ – „Da hat die Polizei auch Geld bekommen?“ – „Ja, bestimmt, natürlich.“ (QMR Flü_22_BE_Irak_AB_m_18)

„Athen ist hier, ok und dann? Wurdet Ihr von der Polizei aufgehalten?“ – „Ja, ins Gefängnis. Und dann 3 Monate und 10 Tage war ich im Gefängnis gewesen. Das war nicht schön gewesen, sehr schlecht war die Lage da. Ich habe dann einen Anwalt genommen, bis ich aus dem Gefängnis wieder draußen war.“ (QMR Flü_22_BE_Irak_AB_m_18)

„Aber nicht Griechenland, weil da bekommt man gar nichts, da ist es besser in Afghanistan tot zu sein. In Griechenland darf man nicht arbeiten, man bekommt kein Geld, keine Wohnung, ich will kein Geld vom Amt, aber Amt muss mir helfen bis ich auf eigenen Füßen stehen kann.“ (QMR Flü_19_SN_Afghanistan_SCH_m_24)

„In Griechenland gab es Faschisten, da hatten wir als Ausländer immer Probleme, und einmal war mit einer Lampe, hat mir jemand mal was getan, hier kann man noch die Narbe sehen.“ (QMR Flü_18_SN_Afghanistan_AB_m_26)

Italien:

- Keine Möglichkeit, Nahrung zu erhalten
- Keine Hilfsangebote für Flüchtende, keine Unterkünfte

„Ich meinte, wir hätten kein Geld und nichts zu essen, was wir also machen sollten, wo wir schlafen könnten. Die [italienische Polizei] meinten, es sei nicht ihr, sondern unser Problem, dass wir keinen Schlafplatz und kein Geld für Essen hätten. Das war wirklich, wirklich hart in diesen Tagen. Kein Geld, 34 Stunden im Lkw, ein Tag nur zu Fuß...“ (QMR Flü_75_NRW_Iran_AB_m_23)

„Sie haben mir die Fingerabdrücke abgenommen und haben mich einfach so gelassen, ohne Wohnung, ohne nichts. Ich habe draußen geschlafen, auf der Straße. Italien nimmt die Fingerabdrücke und dann sagen sie, kannst du gehen. Die Leute, wissen Sie, haben die Kirche. Im Sommer kann man leben in Italien, aber im Winter... das ist das Problem. Und ich konnte es nicht aushalten draußen zu leben, kein Essen, gar nichts. Dann bin ich nach Deutschland gekommen.“ (QMR Flü_44_BE_Somalia_DLD-AB_m-w_21-21)

Gewalttätige oder erpresserische Übergriffe der Polizei und anderer offizieller Organe auf Flüchtende kennzeichnen einige Berichte aus Mazedonien und Serbien. In den vorliegenden Interviews wird oft nur angedeutet („schlechte Menschen“), zum Teil aber auch ausgesprochen, dass die beiden Länder ihrer Pflicht nicht nachkommen, den Geflüchteten Schutz zu bieten, sogar von offizieller Stelle bewusst schikanieren oder Schikanen zulassen.

Mazedonien:

- Keine Nahrung im Gefängnis
- Keine Hilfsangebote für Flüchtende, keine Unterkünfte

- Allgemein unwürdige Behandlung von Flüchtenden, Gewalt

„Ja, eine Nacht waren wir im Gefängnis in Mazedonien. Als wir von Griechenland nach Mazedonien über die Grenze gingen, da waren wir in einem Bus und da wurden wir verhaftet, 1 Tag. Mein Sohn hatte fast 18 Stunden nichts gegessen gehabt und als wir im Gefängnis waren, dachten wir er stirbt, es gab nichts zu essen. [...] Ich dachte mein Sohn stirbt, wir haben einen Polizisten... durch das Schreien und Weinen kam ein Polizist, was los ist. Ich sagte, mein Sohn wird sterben vor Hunger, dann haben die einen Arzt geholt und der Sohn wurde behandelt.“ (QMR Flü_33_BY_Iran_AS_mw_33_33)

„Von Mazedonien nach Serbien zu Fuß und wir haben überall auf den Straßen übernachtet.“ – „Wie viel seid Ihr zu Fuß gegangen?“ – „Es waren manchmal 16 Stunden, wo wir ohne Pause gelaufen sind.“ – „Und die Kinder?“ – „Sind mitgelaufen.“ (QMR Flü_04_SN_Syrien_AS_w_38)

„Die Leute aus Mazedonien, die schlagen die Araber. Ich habe die Leute gesehen, wie sie die Araber geschlagen haben, die sind mit Autos gefahren. Weglaufen war die einzige Lösung.“ (QMR Flü_30_BY_Syrien_AB_m_19)

Serbien:

- Erpressung durch die Polizei
- Gewaltandrohung und Schläge durch die Polizei
- Verweigerung von Nahrung und Flüssigkeit durch die Polizei
- Räuberische Erpressung durch afrikanische Banden und Kriminelle
- Entwürdigende Behandlung der Flüchtlinge durch Passanten

Abriegelung eines vollen Zuges, Erpressung allen mitgeführten Geldes

„Die [serbischen Polizisten] haben die Türen verschlossen und sagten, nehmt all Euer Geld raus, sonst kommt ihr nicht raus. War eine Bedrohung. Wir waren 600 – 700 Menschen im Zug, die haben ca. 200.000 Euro von diesem Zug kassiert. Ich hatte 200 Euro in den Socken versteckt, danach sind wir nach Belgrad. Dann nach Kensch, das ist das letzte Dorf in Serbien.“ (QMR Flü_21_BE_Irak_AB_m_39)

Gewaltanwendung / Schläge

„In Serbien, die haben uns geschlagen. Eine Nacht waren wir in Serbien, sie haben uns geschlagen und kein Essen gegeben und haben viele Fragen gestellt[...] Das war sehr schlimm. Wir haben in Serbien übernachtet, in einer Garage, das war so eine alte Garage, das war nicht ein Raum, dass man sagt ok, das ist für Menschen. Über Nacht haben sie uns geschlagen und wir haben nach Essen gefragt, für die Kinder, dass sie uns vielleicht ein bisschen Essen geben. Aber sie haben uns nichts gegeben. Und mich hat man auch richtig geschlagen, die Polizei mit dem Knüppel, da haben die mich geschlagen.“ – „Warum wurden Sie geschlagen, was wollten die?“ – „Sie wollten uns nicht weiter gehen lassen, sie sagten wir sollen da bleiben und haben viele Fragen gestellt. Und wenn man die Fragen nicht beantwortet hat, dann wurden wir geschlagen - und wir haben auch die Sprache nicht verstanden. Dann haben wir gesagt, dass wir nicht verstehen, dann haben sie wieder gesprochen und als wir es nicht verstanden hatten, dann haben sie uns wieder geschlagen.“ (QMR Flü_34_BY_Afghanistan_AB_m-w_37-32)

Schikane bei der Abfertigung

„In Serbien, da habe ich ein Tag und eine Nacht in einer großen Straße geschlafen, ohne Betten und ohne Decken. Und da hat einer meiner Freunde total gefroren, die Polizei hat dann auf ihn eingeschlagen. Das Rote Kreuz war auch da und so konnten sie nicht viel machen, wer weiß was sonst noch passiert wäre. ... Da war eine Frau, die wurde bewusstlos und dann bin ich weiter zur nächsten Stelle. Es war eine sehr kalte Nacht und die Leute waren alt zum Teil und die konnten das nicht aushalten. Die meisten waren krank wegen der Kälte und einige die sind fast gestorben.“ – „Und es gab keine Decken?“ – „Es gab nichts, nur eine große Straße, die Polizei stand da und hat uns nicht raus gehen lassen. Bis zum 2. Tag mittags um 12 oder so und dann mussten wir Fingerabdrücke geben und sind dann weiter.“ (QMR Flü_12_SN_Irak_AS_m_19)

„Und das war in Serbien?“ – „Ja. Ich weiß nicht, was da für ein Problem war, aber in anderen Ländern war es besser, schneller, da geht man durch, die machen die Fingerabdrücke und dann weiter. Aber in Serbien, die haben uns die ganze Nacht behalten. Wir mussten Fingerabdrücke machen und eine Karte geben, dann kann man weiter. Und da waren 16 Leute dort in diesem Raum und ich denke, die hätten uns das schneller geben können, wollten das aber nicht. Ich weiß aber nicht, warum.“ (QMR Flü_12_SN_Irak_AS_m_19)

Raubüberfälle

„Dann in Serbien sind Leute, die aus Afrika kommen und die sind 2 – 3 mal in der Nacht gekommen. Die haben Geld genommen und Handys gestohlen, mit Waffen, das war in Serbien. Das gibt es viel in Serbien.“ (QMR Flü_43_BW_Syrien_AB_m_27)

Abweisendes bis brutales Verhalten Flüchtenden gegenüber

„In Serbien waren die Leute sehr frech und hatten ein sehr schlechtes Verhalten uns gegenüber gehabt. Besonders schlimm war es in Serbien und Ungarn, das war wie ein Gefängnis, wir haben nur 1 Brot am Morgen bekommen. Es gab auch keine Geschäfte um zu kaufen und da hat man nur 1 Brot bekommen. Wir wurden dort beschimpft, manchmal auch geschlagen.“ (QMR Flü_06_SN_Syrien_SCH_mw_42_42)

„3.500 habe ich bezahlt, meine Töchter sind frei und ich hatte Angst, wenn uns die serbische Polizei erwischt, was machen die. Die sind so schlimm, die sind echt brutal und manche haben gesagt ne braucht man nicht, aber ich habe gesagt egal, ich will nicht in der Hand von der serbischen Polizei sein, weil die trennen die Kinder von den Eltern, meine Tochter war sehr groß und wer weiß was die machen, wenn was passiert, niemand ist dafür verantwortlich.“ (QMR Flü_63_BW_Kosovo_DLD_m_w_39_39)

Zu anderen Ländern, die auf den verschiedenen Fluchtrouten passiert wurden, wurden nur Einzelnennungen zu negativen Vorkommnissen erfasst. Sie können möglicherweise dennoch Hinweis geben auf relevante Vergehen gegen Menschenrechte der Flüchtenden in diesen Ländern.

Ungarn (2 Quellen):

- Erpressung und Gewaltandrohung durch die Polizei
- Gewaltanwendung durch die Polizei

Gewaltandrohung und Erpressung, um Abgabe von Fingerabdrücken zu erzwingen

„Die Polizei von Ungarn hat uns bedroht und mit Stromschlägen bedroht, entweder sollen wir die Fingerabdrücke abgeben oder kommen ins Gefängnis.“ (QMR Flü_21_BE_Irak_AB_m_39)

„Wir wollten unsere Fingerabdrücke nicht abgeben, aber sie [die Polizei] haben uns gezwungen mit Gewalt. Geschlagen und die Haare geschnitten, ganz kurz Glatze. Vor Hunger und Angst haben wir die Fingerabdrücke abgegeben.“ (QMR Flü_21_BE_Irak_AB_m_39)

Keine Bereitstellung von Nahrung / Erpressung

„Dann waren wir 7 Tage im Gefängnis, ohne essen und trinken. Alles haben sie uns weggenommen. Als wir aus dem Gefängnis entlassen wurden dann haben sie uns die Handys wieder gegeben.“ – „Und ohne Essen und Trinken?“ – „Wenn du Geld hast, dann bringe ich dir Essen. Wenn nicht kein Essen und hungern.“ (QMR Flü_21_BE_Irak_AB_m_39)

Rumänien (Bericht aus 1 Quelle):

- Androhung von Schlägen / Schläge durch die Polizei
- Menschenunwürdige Bedingungen in Flüchtlingscamps

„Was heißt gezwungen, wurden Sie geschlagen?“ „Vor meinen Augen hat er jemanden geschlagen und wir haben Angst bekommen und haben Fingerabdrücke gegeben, wir wurden nicht geschlagen.“ (QMR Flü_35_BY_Irak_DLD_mw_25_22)

„In Rumänien das war nur ein Bett, ohne Decke, ohne Kissen, nur eine Matratze und nichts anderes. Am nächsten Tag haben sie Töpfe verteilt, um Essen zu machen. Aber die waren so schmutzig und alt, viele haben die einfach weggeschmissen.“ (QMR Flü_35_BY_Irak_DLD_mw_25_22)

Dauer der Flucht:

Der Zeitraum, innerhalb dessen die Flucht bis nach Deutschland zurückgelegt wurde, variiert zwischen wenigen Tagen bis zu mehreren Jahren. Dies ist nach Berichten der Geflüchteten meist abhängig davon, ob Deutschland schon beim Aufbruch als Ziel der Flucht festgelegt wurde oder man zunächst versucht hat, in anderen Ländern Fuß zu fassen und nach ausbleibendem Erfolg weitergezogen ist. Vor allem die fehlende Möglichkeit, sich eine Existenzsicherung zu erarbeiten, aber auch der Mangel an Bildungsmöglichkeiten (z.B. Schulbesuch für Kinder) trieb die Flüchtenden weiter. Für eine kurze Fluchtdauer benötigte es – neben finanzieller Ausstattung - offenbar Glück und günstige Umstände. Für viele verzögerte sich die Reise aufgrund schlechter Witterungsbedingungen oder weil sie in Gefängnissen der Transitländer festgesetzt wurden.

„Das hat 4 Monate gedauert, weil ich in Griechenland einmal im Gefängnis war, weil ich keinen Pass habe.“ (QMR Flü_41_BW_Syrien_SCH_m_26)

„Das waren 4 Monate, 1 Woche durch Afghanistan, dann 2 Wochen im Iran, bis wir einen Schlepper gefunden haben, dann waren wir in der Türkei, da waren wir ca. 20 Tage [...], das sind 2 Monate ungefähr und dann waren wir 10 Tage in Griechenland und dann noch ein paar Tage bis hierher.“ (QMR Flü_28_BE_Afghanistan_AB_mw_46-32)

„Ich habe 2 Jahre im Libanon gelebt, im Libanon habe ich gearbeitet in einem Reinigungsdienst und habe da auch gewohnt. Wenn man kein Geld hatte, musste man auf der Straße leben. Wenn man Geld hat, kann man eine Wohnung mieten.“ (QMR Flü_25_BE_Syrien_SCH_m_23)

„Ich bin alleine hergekommen am 21.07.2014 bin ich aus dem Irak ausgereist. Dann in die Türkei, da war ich 1 Jahr und 20 Tage, ich bin nach Izmir gereist und von dort bin ich den Weg nach Deutschland gegangen. [...] In der Türkei musste man von 7

Uhr arbeiten bis Mitternacht 12 Uhr und da hat man nur umgerechnet 7 \$ bekommen.“ (QMR Flü_03_SN_Irak_AB_m_25)

„Wir waren auch als Flüchtlinge in der Türkei, ungefähr 3 Jahre. [...] In der Türkei haben die Kinder keine Schule besucht.“ – „D.h. den Kindern fehlen jetzt 3 Jahre Schule?“ – „Ja, sie hatten in Syrien Französisch und Englisch gelernt in der Schule, aber in der Türkei waren sie nicht in der Schule und jetzt haben sie alles vergessen.“ (QMR Flü_06_SN_Syrien_SCH_mw_42_42)

„4 Monate hat es gedauert, bis November 2014. Sehr gefährlich in Bulgarien, 1 Monat war ich in Bulgarien im Gefängnis.“ (QMR Flü_42_BW_Syrien_AB_m_26)

Expertensicht:

Wie schon im Kapitel 2.1. „Fluchtursachen“ beschrieben, sehen sich die Experten, wenn sie direkt mit Geflüchteten arbeiten, vor dem Dilemma, entweder erschütternde Erlebnisse während der Flucht anzusprechen - auch auf die Gefahr hin, mit dem Thema überfordert zu sein - oder aber das Thema auszusparen und sich auf die Alltagsbewältigung „im Hier und Jetzt“ zu konzentrieren. Lediglich die Leiterin einer auf die Bekämpfung von Menschenhandel spezialisierten Beratungsstelle gab an, mit ihren Klientinnen direkt über sexualisierte Gewalterlebnisse zu sprechen:

„Es kommen wesentlich mehr Frauen. Unter den Flüchtlingen sind viele Opfer von Menschenhandel. Frauen werden schon auf ihrem Fluchtweg zu Zwangsprostituierten gemacht. Ich habe z.B. eine Klientin, die von Nigeria dann durch Niger reiste, in Libyen auf diese Bootspassage gewartet hat und für diese Bootspassage sich in Libyen prostituieren musste.“ (QMR Exp_25_Verfahrens- und Sozialberatung)

„Und dann kommt dazu, dass die Frauen ja schon häufig sexuelle Übergriffe erlebt haben auf der ganzen Flucht, nicht nur auf der Balkanroute, sondern bis sie überhaupt in der Türkei oder in Libyen gelandet sind. Aber das fällt den Frauen unheimlich schwer, darüber zu sprechen.“ (QMR Exp_25_Verfahrens- und Sozialberatung)

„Das habe ich nur von anderen Beratungsstellen gehört, dass auch junge Männer sich da prostituieren, also Jungs im Grunde genommen, um weiterreisen zu können.“ (QMR Exp_25_Verfahrens- und Sozialberatung)

Zwei andere Experten mit Arabisch- bzw. Persisch-Kenntnissen haben durch ihre Arbeit als Dolmetscher und Sozialarbeiter von schockierenden Fluchterlebnissen erfahren. Und auch Leiter von Übergangwohnheimen bestätigen die Berichte der hier befragten Flüchtlinge:

„Als die da waren, die kamen teils sehr krank an, total erschöpft, also fielen uns wirklich in die Arme.“ (QMR Exp_22_Ehrenamt)

„Gar nicht so lange her, da haben wir eine Familie gehabt, die zwei Kinder verloren haben auf der Reise. Also sie sind zu sechst losmarschiert oder losgereist, wie man möchte, und kamen nur zu viert an.“ (QMR Exp_12_Wohlfahrtsverband)

„Ja, die Geschichte mit den Schlauchbooten kennst Du ja auch, dass sie da im halben Wasser saßen und fast am Erfrieren waren und viele auch erlebt haben, dass ihre Mitreisenden da gestorben sind. Und viele auch verdurstet waren. Also die letzte, die mir erzählt hat, da waren 6 Leute, die verdurstet sind.“ (QMR Exp_22_Ehrenamt)

„An der Grenze von Iran war ein afghanisches Paar, eine Frau und ein Mann, von einer Gruppe von Lokalen genommen und dann die beiden waren vergewaltigt. Und das war für die beiden schlimm und dann hatten sie psychologische Probleme gehabt. Einfach dieser Weg. Manchmal gibt es schlechte Schlepper oder so oder was geht schief und dann die Situation für viele war nicht so einfach.“ (QMR Exp_26_Kulturmittler)

Hinzu kommt, dass es nach Angaben eines iranischen Kultur-Mittlers in der iranischen oder afghanischen Kultur eine folgenreiche Entscheidung ist, über eine Vergewaltigung zu sprechen. Er erläutert, dass Opfer von sexualisierter Gewalt traditionell aus der Familie ausgeschlossen werden, besonders Gewalterfahrungen von Männern sind ein Tabu.

„Wenn man weiß, dass wenn ich das sage, dass dann die Familie, die Bekannten, Verwandten auch herkommen, dann versucht man das nicht zu sagen. (...) Wenn eine Frau vergewaltigt wird und dann die Familie findet das heraus, dann wird die Person nicht mehr, so wie früher, von der Familie angeschaut.“ (QMR Exp_26_Kulturmittler)

„Ich denke, viele haben noch schlimmere Sachen auch erlebt. Männer, die vergewaltigt worden sind. Die meisten Männer sagen das nicht (...) Und einer hatte gesagt, mir sind Dinge passiert, ich sag ihnen, das Krasseste vom Krassesten, können sie sich ja vorstellen. Kann ich mir gut vorstellen, dass er das meint, aber er kann es mir nicht sagen.“ (QMR Exp_22_Ehrenamt)

In Zusammenhang mit den Dublin-Verordnungen, soll es auch zu Gewaltanwendung in Auffanglagern und bei polizeilichen Stellen in Serbien, Griechenland, Ungarn, der Türkei und sogar Österreich gekommen sein, wenn Flüchtlinge die Registrierung in dem Land verweigert haben.

„Also viele erzählen oder berichten auch, dass sie wirklich gezwungen wurden, Fingerabdrücke abzugeben, obwohl sie keinen Asylantrag stellen wollten. Das verunsichert auch ganz stark. Viele Menschen, habe ich das Gefühl, die sind traumatisierter aus Ungarn oder Serbien gekommen, als wie sie es in ihren Herkunftsländern waren. Also ganz viel Folterungen, Vergewaltigung, das berichten auch sehr viele

Männer z.B. dass das gerade für die Männer aus den Herkunftsländern unheimlich schrecklich ist.“ (QMR Exp_13_Verfahrens- und Sozialberatung)

„Ja also viele kommen unterernährt hier an, die haben gerade in Ungarn nichts bekommen an Essensmöglichkeiten und so. Ja man merkt dann einfach die Angst, (...) wenn man auf Ungarn kommt, dann fangen manche Menschen an zu zittern und sagen, ja ich würde mich lieber umbringen, als noch mal dahin zurück geschickt zu werden.“ (QMR Exp_13_Verfahrens- und Sozialberatung)

„In Griechenland waren manche, wo sie nicht raus kamen aus dem Lager, abenteuerlich sind sie da rausgekommen. Ich habe sehr unschöne Geschichten von Ungarn gehört, aber auch teilweise von der Türkei, wo sie in Einrichtungen waren, wo Gesetzlosigkeit herrschte. Durch Glück konnte man mit jemanden reden oder das Anliegen vortragen.“ (QMR Exp_19_Ehrenamt)

„Es gab einen aus Mali, (...) in Österreich musste er ins Gefängnis und man hat ihn geschlagen. (...) Der kam an und hat gesagt, wie ist denn die Polizei hier? Er hat Angst, war am Zittern. Er hätte Schlägereien bekommen.“ (QMR Exp_19_Ehrenamt)

Rückführungen und auch die Androhung von Abschiebung in die genannten Länder werden von den befragten Experten entschieden abgelehnt, da sie die Flüchtlinge erneut schwer traumatisieren können.

4.3 Deutschland als Ziel

Ungefähr die Hälfte der hier Befragten hat sich Deutschland bewusst als Zielland ausgesucht, die andere Hälfte berichtet, dass sich erst im Verlauf ihrer Flucht heraus kristallisierte, wohin sie gehen würden. Häufig waren es andere Flüchtende oder zufällige Bekanntschaften, die diese Befragten darauf brachten, dass Deutschland ein attraktives Fluchtziel für sie darstellen könnte, nachdem sie beispielsweise erfolglos versucht hatten, sich in anderen Ländern zu etablieren und absehbar blieb, dass eine legale Existenz in den Transitländern nicht zu erlangen sein würde.

„In Italien gibt es keine Arbeit, auch die Italiener die haben keine Arbeit, kein Job, keine Unterstützung. Die Italiener suchen selbst. Man bekommt keine Arbeit und dann geht man weiter.“ (QMR Flü_44_BE_Somalia_DLD-AB_m-w_21-21)

„Istanbul und die Türkei sind schön, das Land ist sehr schön. Aber man hat dort keine offiziellen Papiere, dass man bleiben darf. Es gilt nur für einen Tag. Sie können zwei Tage später sagen, dass man wieder gehen muss. Die Bezahlung war auch sehr niedrig.“ (QMR Flü_01_SN_Syrien_AB_m_21)

„Alles geschah ganz plötzlich. Ich habe nicht beschlossen nach Deutschland oder irgendwo anders hinzugehen. Wir hatten ein sehr gutes Leben im Iran und wollten nicht weg. Das geschah ganz plötzlich und das Schicksal hat mich hierher verschlagen.“ (QMR Flü_73_NRW_Iran_AB_m_28)

„Das habe ich unterwegs gehört, von den anderen Leuten.“ (QMR Flü_12_SN_Irak_AS_m_19)

„Ich war in Italien, nur 2 – 3 Stunden in Mailand. Dann hat ein kurdischer Mann, der hat mir gesagt, lieber Deutschland, das wäre am besten hier in Europa.“ (QMR Flü_41_BW_Syrien_SCH_m_26)

Diejenigen, die Deutschland von Anfang an als ihr Fluchtziel vor Augen hatten, holten – wenn die Zeit dies zuließ – vorab und aktiv Informationen über Deutschland ein: über das Internet, durch Gespräche mit bereits in Deutschland lebenden Freunden und Verwandten oder indem sie aufmerksam verfolgten, was man im Fernsehen oder vom Hören-Sagen an Informationen über Deutschland aufschnappen konnte.

Verschiedene Äußerungen in den Interviews weisen darauf hin, dass sich viele Personen Deutschland schon seit langer Zeit als „Sehnsuchtsziel“ erträumt hatten, doch die Umstände, etwa fehlende finanzielle Mittel oder die Erlaubnis der Familie, ließen einen Aufbruch bis dahin nicht zu. Andere zögerten, weil die Repressionen und Gefahren im Herkunftsland zunächst noch erträglich erschienen.

„Ich habe immer schon lange über Deutschland nachgedacht, ich wollte unbedingt nach Deutschland, schon vor 7 Jahren, als ich noch jung war. Ich hatte immer im Kopf, dass ich irgendwann nach Deutschland gehe. [...] Egal wie, wir haben wenig Geld, aber trotzdem habe ich gesagt: ich muss nach Deutschland, auch wenn ich unterwegs sterbe, hier bin ich schon tot, ich muss unbedingt nach Deutschland und dort leben.“ (QMR Flü_91_BY_Irak_AB_m_23)

„Ich sagte meinen Freunden damals: „Hoffentlich kann ich eines Tages nach Deutschland!“ Meine Freunde schüttelten dann immer den Kopf, so nach dem Motto: „Hört euch nur an was sich dieses Mädchen da einbildet.“ Aber ich erzählte ihnen immer wieder wie gerne ich Deutschland mag. [lacht] „Aber von wem haben Sie mehr über Deutschland erfahren? Von Touristen? Oder durch die Medien?“ – „Ja, von Touristen. Und manche Dinge habe ich auch über Google recherchiert. Dort habe ich deutschsprachige Seiten besucht und mich gefragt, wann ich wohl selber in der Lage sein würde diese Sprache zu sprechen.“ (QMR Flü_84_BW_Gambia_AB_w_37)

„Ich habe viel gehört, viele Verwandte von mir waren auch in Hamburg und die haben immer Gutes über Deutschland erzählt.“ (QMR Flü_28_BE_Afghanistan_AB_m-w_46-32)

Deutschland bietet Sicherheit und Frieden – das ist das Hauptargument der Befragten für ihre Entscheidung, in Deutschland um Schutz anzusuchen. Auch andere europäische Länder bieten dies. Warum sie letztendlich also Deutschland den Vorzug gaben, begründen die Interviewpartner mit der hier gebotenen besonderen Zu-

kunftsperspektive: 1. Die Wirtschaftskraft Deutschlands und die damit verbundene Perspektive, Arbeit aufnehmen zu können und 2. die erwarteten Bildungsmöglichkeiten lassen das Land äußerst attraktiv erscheinen.

Dass Deutschland den Wiederaufbau nach dem 2. Weltkrieg geschafft hat und wirtschaftlich erstarben konnte, bewerten die Menschen, die aus zerrütteten Kriegsregionen stammen, als ermutigend.

„Ich habe die Geschichte von Deutschland nach dem 2. Weltkrieg gelesen. Ich habe die Geschichte gelesen, wie Deutschland nach dem 2. Weltkrieg wieder aufgebaut wurde, das hat mir gefallen.“ (QMR Flü_31_BY_Syrien_SCH_m_25)

„Es geht um die Zeit während des zweiten Weltkriegs, Fotos von Berlin und Köln, Städte in Deutschland, die im zweiten Weltkrieg zerstört wurden. Als ich das sah, habe ich geweint, weil ich an mein Land gedacht habe. Manchmal denke ich, dass Deutschland ein starkes Land ist. Nicht nur jetzt, sondern schon immer. Als es im Zweiten Weltkrieg zerstört wurde, sind sie wieder aufgestanden und die Frauen und alle Menschen haben zusammengearbeitet.“ (QMR Flü_76_NRW_Syrien_SCH_w_40)

Es gilt unter den Befragten als weitverbreitete Botschaft, dass Flüchtlinge in Deutschland willkommen sind, als Arbeitskräfte benötigt werden, ihnen mit Wertschätzung begegnet wird und sie ausdrücklich geschützt werden.

Viele der hier Befragten berichten, dass sie die im Sommer und Herbst 2015 über Medien und Gerüchte transportierte Stimmung als explizite Einladung nach Deutschland interpretiert haben. Hier wurde vereinzelt auch direkt auf die Aussagen von Bundeskanzlerin Angela Merkel Bezug genommen. Sie gilt für viele als persönlicher Garant für ein offenes Deutschland. Die Aussicht auf „offene Grenzen“, relativ problemlose Gewährung von Asyl und anfängliche finanzielle Unterstützung beschreiben die Schutzsuchenden als ermutigende Argumente, den Weg nach Deutschland zu wagen.

Personen aus der Balkanregion, von denen sich einige bereits während der Jugoslawienkriege in Deutschland aufgehalten hatten berichten, dass sie für sich eine mögliche Chance ergreifen möchten, nach Deutschland zurückzukehren bzw. hier eine neue Existenz zu etablieren.

„Das Wichtigste, in Deutschland kriegt man keine Duldung. Da gibt es nicht so viele Fälle, dass die Leute eine Duldung kriegen und zurückschicken.“ – „Nicht so viele Abschiebungen?“ – „Ja.“ (QMR Flü_18_SN_Afghanistan_AB_m_26)

„Und dann habe ich gehört, in Deutschland gibt es Asyl, und dann bin ich mit meiner Frau und den Kinder nach Deutschland.“ (QMR Flü_08_SN_Albanien_DLD_mw_24_23)

„Ich hatte Deutschland geplant, weil wegen der Nachrichten und Merkel, dass sie Flüchtlinge aufnehmen und alle willkommen sind. Und ich habe keine Verwandtschaft woanders - außer USA und da ist es ganz schwierig. So habe ich mein Glück in Deutschland versuchen wollen.“ (QMR Flü_90_BY_Irak_SCH_m_25)

Es ist das klar formulierte Ziel aller befragten Personen, sich hier ein möglichst normales, unabhängiges Leben aufbauen zu können bzw. den eigenen Kindern eine Zukunftsperspektive zu ermöglichen. Die hiesigen Rahmenbedingungen dazu scheinen ihnen hierfür ideal zu sein - zumindest zum Zeitpunkt ihrer Entscheidung für Deutschland.

„Das einzige, was wir mitgenommen haben, war unser Leben, damit meine Kinder hier in Deutschland eine bessere Zukunft haben.“ (QMR Flü_28_BE_Afghanistan_AB_m-w_46-32)

Die genannten Argumente für Deutschland als Ziel im Überblick:

- Sicherheit und Frieden
- Zukunftsperspektive für die eigenen Kinder
- Bildung hat hier einen hohen Wert, gute Bildungseinrichtungen und -chancen
- Kostenloses Studium
- Wirtschaftsstärke des Landes, Aussicht auf Arbeit
- Demokratisches Land mit klaren, allgemeingültigen Regeln und funktionierender Bürokratie
- Gerechter Lohn für Arbeit wird gezahlt
- Trennung von Staat und Religion, Werte wie Meinungsfreiheit, Religionsfreiheit und Minderheitenschutz werden gelebt
- Unterstützungsleistungen an Flüchtlinge, gute Startchancen
- Verwandte und Freunde sind bereits in Deutschland
- Erleichterte Einreisemöglichkeiten, „offene Grenzen“, „Merkel lädt uns ein“
- Relativ hohe Bleibeperspektive
- Medizinische Versorgung, korruptionsfreies Gesundheitssystem
- Gute Behandlung, Freundlichkeit der Menschen in Deutschland
- Nicht zu heiß, ein ähnliches Klima wie in Syrien

Sicherheit, Frieden und Normalität

„Ich habe einfach einen Ort gesucht, wo ich ein friedliches, ganz normales Leben führen kann. Nichts Besonderes, einfach ganz normal, vielleicht irgendwo, wo ich

meine Ausbildung fertig machen kann. Zur Schule gehen, arbeiten, ein ganz normales Leben führen.“ (QMR Flü_75_NRW_Iran_AB_m_23)

„Wenn man Angst um seine Frau und seine Kinder hat, dann ist das ein großes Problem. Das einzige, was man in der Situation braucht, ist ein sicherer Ort. Dass niemand dir was tun kann.“ (QMR Flü_54_Iran_AB_m-w_40-39)

„Als ich angekommen bin, habe ich mich sicher gefühlt und wusste, dass mich nun niemand mehr töten will.“ (QMR Flü_51_BE_Somalia_AB-AB_w-w_39-40)

Zukunftsperspektive für die eigenen Kinder/ Bildung

„Ich war mir ziemlich sicher, dass es uns hier besser gehen wird als in Albanien. In Albanien haben wir keine gute Bildung für unsere Kinder. Ich hatte keinen Job um mich selbständig um meine Familie kümmern zu können. Das ist aber meine Verantwortung als Vater. Daher.“ (QMR Flü_80_BW_Albanien_AB_m_38)

Minderheitenschutz, Asyl

„Uns war klar, dass Deutschland die Menschen schützt und die Menschenrechte hier gelten und wir wissen auch, dass wir auch Pflichten haben. Aber ein großer Punkt war, dass sie uns schützen.“ (QMR Flü_33_BY_Iran_AS_mw_33_33: 77 - 77)

„Alles, in Syrien wir sehen Autos, Mercedes, Bosch, wir fragen woher das Auto ist, wir mögen Deutschland, Deutschland hat viele große Firmen, ist ein starkes Land. Die Medizin, die Bildung, die Wirtschaft.“ (QMR Flü_25_BE_Syrien_SCH_m_23)

Bildung / Bildungseinrichtungen

„Deutschland hat einen sehr guten Ruf, die Bildungsqualität ist sehr hoch angesehen und auch wenn man später arbeitet, hat man auch eine gute Chance Arbeit zu bekommen.“ – „War das der Hauptgrund oder gab es noch andere Gründe warum Sie nach Deutschland wollten?“ – „Das war der Hauptgrund.“ (QMR Flü_26_BE_Syrien_AS_w_25)

Wirtschaftsstärke des Landes, Aussicht auf Arbeit

„Als deutsche Politiker nach Albanien kamen. Sie sagten, dass sie Leute brauchen, die arbeiten wollen. Wir brauchen junge Menschen weil die Bevölkerung in Deutschland immer älter wird. Sie haben es nicht so direkt gesagt, aber es hat sich danach angehört. Ich dachte mir, vielleicht kann ich eine Arbeit finden und es wäre besser für meine Kinder. Also habe ich die Entscheidung getroffen, hierher zu kommen.“ (QMR Flü_80_BW_Albanien_AB_m_38)

„Es gibt hier viel Arbeit. Man kann Arbeit finden.“ - „Gab es noch mehr Gründe, nach Deutschland zu wollen?“ – „Es ist auch schön.“ (QMR Flü_39_NRW_Syrien_SCH_m_36)

Demokratisches Land mit klaren, allgemeingültigen Regeln / Disziplin / Ordnung

„Ich habe die Information bekommen: hier in Deutschland kannst Du ohne Arbeit nicht leben, ohne was zu machen, einfach zuhause bleiben, das kann man nicht, weil es Gesetze gibt. Dass es hier viele Regeln gibt, ganz anderes wie in meiner Heimat.“ – „Und wie fanden Sie das?“ – „Dass alles geregelt ist, hat mir gefallen. Wenn es solche Gesetze auch in meiner Heimat gegeben hätte, dann hätten wir keine Probleme gehabt.“ (QMR Flü_21_BE_Irak_AB_m_39)

Medizinische Versorgung

„Der erste Grund war die Freiheit, die man in Deutschland genießen darf, kann. Dann der zweite Grund war die medizinische Versorgung, da habe ich gehört, dass es die beste ist, ich habe noch Kriegsverletzungen.“ (QMR Flü_94_BY_Eritrea_SCH_m_32)

Freundlichkeit der Menschen / Unterstützungsleistungen an Flüchtlinge, gute Startchancen

„Ich weiß, dass der Staat Flüchtlinge willkommen heißt. Die Menschen auch! Das ist nicht in vielen Ländern so. Hier, in Deutschland, wird man willkommen geheißen. Das ist ein weiterer Punkt. Was ich hier habe... Deutschland ist das Land, das sich am besten um Flüchtlinge kümmert und damit beschäftigt. Das ist einer der Gründe, weshalb ich Deutschland gewählt habe.“ (QMR Flü_50_BE_Irak_AB_m_26)

„Deutschland ist das einzige Land was ich kenne, das die Flüchtlinge unterstützt und ihnen hilft.“ (QMR Flü_91_BY_Irak_AB_m_23)

Verwandte und Freunde in Deutschland

„Weil in Deutschland bekommt man Hilfe, und auch die Verwandten, Bruder, Schwester sind auch da.“ (QMR Flü_72_NRW_Irak_AB_m_21)

Expertensicht:

Die drei von uns befragten Experten mit eigenem Migrationshintergrund bestätigen, dass es der Mix aus Grundbedürfnissen wie Sicherheit, Grundabsicherung und medizinische Versorgung gepaart mit der Aussicht auf eine Zukunftsperspektive (Arbeit, Ausbildung, viel Geld verdienen) ist, die Deutschland so attraktiv machen.

„Für uns Iraner ist die Erlaubnis oder Zulassung von einer kanadischen oder amerikanischen Universität nicht so einfach. So was kriegt man nicht so einfach. Dann habe ich mir über Deutschland Gedanken gemacht. Bei uns im Iran ist die deutsche Kultur so eine bekannte Kultur. Die Leute mögen so was.“ (QMR Exp_26_Kulturmittler)

„Ich habe da sehr drüber nachgedacht. Deutschland hat eben Sozialsystem, Gesundheitssystem, diese Struktur, diese Organisation. Deutschland ist stark und das spricht sich so rum. Und den Menschen wird ja auch was versprochen, was erzählt.

Die machen sich Bilder. Die machen sich Gedanken. Die sitzen zusammen, die recherchieren, die sprechen.“ (QMR Exp_22_Ehrenamt)

Gleichzeitig warnen sie davor, dass es schnell zu Ernüchterung kommt, wenn die Grundbedürfnisse erfüllt sind und der Geflüchtete feststellt, dass der Zugang zu Arbeit, Bildung und Wohlstand mit hohen Hürden verbunden ist. Sie berichten von verzerrten Wahrnehmungen und Erwartungshaltungen, was die Wohlstandssituation und Möglichkeiten in Deutschland betrifft.

„Warum hast du kein Dienstmädchen? Du bist doch in Deutschland. Die dachten, Du bist in einem Schloss und bist Prinzessin. Was haben die für eine Vorstellung? So ist Deutschland für die. Wenn du in Deutschland bist, hast du viel Geld. Aber die können sich nicht vorstellen, dass diese Menschen, die nur Urlaub machen wollen, das ganze Jahr dafür arbeiten, sparen.“ (QMR Exp_22_Ehrenamt)

5. Wie gelingt Integration in Deutschland?

Die Integration von einer Gruppe von „Neuankömmlingen“ oder Flüchtlingen in eine Gesellschaft ist ein dynamischer, lange andauernder und sehr differenzierter Prozess. Von der Aufnahmegesellschaft, also Deutschland, ist dafür Aufgeschlossenheit vonnöten und die Ermöglichung zur Teilhabe besonders in Bezug auf Arbeit, Bildung und Wohnmöglichkeiten. Der Geflüchtete im Gegenzug lässt sich auf den Erwerb neuer Kenntnisse und Fähigkeiten ein, allem voran das Erlernen einer neuen Sprache. Dies erfordert ein hohes Maß an Integrationswillen.

Aus den geführten Interviews lässt sich eine Reihe von Voraussetzungen herausfiltern, die aus der Perspektive der Betroffenen als „Bausteine“ für ein Gelingen von Integration bedeutsam sind. Dazu zählen

- Die Anerkennung als Flüchtling und die Abwicklung des Asylverfahrens
- Die Wohnsituation
- Die Stimmung in Deutschland und das Gefühl, willkommen zu sein
- Die Möglichkeit des Spracherwerbs
- Der Zugang zum Arbeitsmarkt
- Der Kontakt zu Menschen aus der alten und neuen Heimat
- Zugang zu allen erforderlichen Informationen
- Ein soziales Netz, das einen trägt, bis man auf eigenen Füßen steht und den Neuanfang ermöglicht

Das vorliegende 5. Kapitel dokumentiert ein erstes Stimmungsbild des Eintreffens der Flüchtlinge und Migranten hier in Deutschland, ihre Erfahrungen bei der Registrierung und mit ihrem Asylverfahren (5.1). Es beschreibt, wie sie ihre Aufnahme in provisorischen und weiterführenden Unterkünften (5.2) wahrnehmen und welche

Erfahrungen sie beim Zusammentreffen mit der Mehrheitsbevölkerung, also den Deutschen, gemacht haben (5.3). Weiter wird untersucht, welche Bedeutung das Sprache Lernen hat (5.4) und welche Herausforderungen sich auf dem Weg in den Arbeitsmarkt stellen (5.5), der nicht nur von der Soziologie, sondern auch von den Studienteilnehmern als wichtigster Garant für Einkommen, Sozialprestige, Selbstverwirklichung und soziale Beziehungen wahrgenommen wird. Unerlässlich ist dabei der Zugang zu Information und ein gutes soziales Netzwerk (5.6) als auch – zumindest in der Anfangszeit – eine solide finanzielle, medizinische und bei Bedarf auch psychosoziale Betreuung (5.7).

5.1 Registrierung und Asylverfahren

Seit dem Ansteigen der sogenannten „Flüchtlingswelle“ richtet sich ein starker Fokus des öffentlichen Interesses auf die Abwicklung des Registrierungs- und Asylverfahrens. Mannigfaltig sind die Forderungen von Außenstehenden nach Optimierungen und Verbesserungen und viele Prozessänderungen wurden in der jüngsten Zeit bereits umgesetzt. Wie erleben nun die betroffenen Flüchtlinge den Registrierungs- und Asylprozess? Welche Herausforderungen und Probleme nehmen die Befragten in der Innensicht wahr?

In ihrer großen Begeisterung für Deutschland äußern viele Befragte Verständnis für die großen Herausforderungen durch die hohe Anzahl von Asylsuchenden.

„Ich verstehe es ja. Zuvor dachte ich, dass Deutschland ein gutes und großes Land ist. Ich dachte, dass die Wirtschaft sehr gut ist. Aber jetzt verstehe ich das, es sind einfach zu viele Menschen.“ (QMR Flü_29_BE_Pakistan_AS_m_29)

Die Gespräche mit den Flüchtlingen zeigen vielfach eine starke Verwirrung und daraus resultierende Verunsicherung hinsichtlich des Ablaufs des Asylverfahrens. Die Mehrheit der eingereisten Flüchtlinge ist zunächst davon ausgegangen, dass eine einfache Erklärung, dass man Asyl beantragen möchte, ausreichend sei. Viele Flüchtlinge äußern Überraschung über das mehrstufige Asylverfahren und häufig besteht bei Nachfrage im Interview kein Überblick über den aktuellen, persönlichen rechtlichen Status. Dies sorgt zuweilen für Verwirrung in der Befragungssituation, erst nach mehrfachen Nachfragen, Vorlage aller bisher erhaltenen Dokumente kann vielfach die Frage nach dem individuellen rechtlichen Status und dem Stand des individuellen Asylverfahrens geklärt werden; vereinzelt gilt dies sogar noch nach erfolgter Anerkennung des Schutzstatus. Begriffe wie „Registrierung“ und „Asylverfahren“ sind der Mehrheit der befragten Geflüchteten nicht geläufig und werden durch die umgangssprachlichen Bezeichnungen „Interview“ und „Anhörung“ ersetzt. Viele befragte Flüchtlinge äußern große Angst, durch Unkenntnis des Verfahrens einen Fehler zu machen z.B. durch das Verpassen eines Termins eine Abschiebung in das eigene Herkunftsland zu riskieren.

Wiederholt äußern die Befragten mangelnde Erfahrungen im Umgang mit klaren, bürokratischen Regeln, wie diese in Deutschland üblich sind und thematisieren in diesem Zusammenhang große kulturelle Unterschiede zwischen Deutschland und ihren Herkunftsländern. In einem Teil der Herkunftsländer der befragten Flüchtlinge, so wird immer wieder berichtet, findet zudem seit Jahren kaum mehr ein geregeltes öffentliches Leben statt.

Im Gespräch mit den Interviewpartnern wird deutlich: je länger der Asylprozess dauert und je länger die Geflüchteten keinen Zugang zu Deutschunterricht, Schul- ausbildung, Ausbildungs- oder Arbeitsmöglichkeiten erhalten, umso mehr berichten die Befragten von einem Gefühl der Angst und Unsicherheit in Deutschland bleiben zu können. Der von den Befragten empfundene Status des Stillstandes weckt bei ihnen ein hohes Maß an negativen Emotionen wie Hoffnungslosigkeit, Zukunfts- ängste und Unzufriedenheit mit der belastenden Wohnsituation. Teilweise berichten sie, dass sie ihre mitgebrachte Motivation und das optimistische Vertrauen in ihre Zukunft in Deutschland allmählich verlieren.

Registrierungsprozess

Für die Befragten geht nach der Ankunft in Deutschland mehrheitlich eine gefährliche Flucht zu Ende. Teilweise äußern die Befragten das Erreichen Deutschlands emotional stark überhöht. Im Rahmen der Registrierung – welche Bestandteile im Einzelnen, an welchem Standort auch immer erfasst werden – entsteht der erste Kontakt mit einer deutschen Behörde. Vielfach berichten die befragten Flüchtlinge, sich selbst zunächst „durchgefragt“ zu haben, um zur Polizei oder zu einer Erstauf- nahmeeinrichtung zu gelangen. Nur eine Minderheit wurde bereits an der österrei- chischen Grenze oder im Zug aus Österreich kommend von der Polizei aufgegriffen und an die adäquaten Stellen weitergeleitet. Die Interviewpartner berichten mehrheitlich von folgendem Ablauf: Erstkontakt mit den Behörden, Erfassung der persönli- chen Daten- sofort oder in den ersten Tagen bzw. Wochen - , Durchführung einer medizinischen Untersuchung, Abnahme der Fingerabdrücke.

Bis auf wenige Ausnahmen berichten alle Interviewten von diesem Standard- Procedere direkt nach Ankunft, in der ersten Unterkunft oder in den ersten Wochen nach der Einreise in Deutschland. Wie schnell die einzelnen Verfahrensbestandteile von deutscher Seite abgearbeitet werden, richtet sich offensichtlich stark nach dem Zeitpunkt der Einreise nach Deutschland. Je mehr Menschen zu einem bestimmten Zeitpunkt eingereist sind, umso fragmentierter und teilweise auch mehrfach wurde die Erhebung dieser Daten von den deutschen Behörden durchgeführt.

Wie erleben die Flüchtlinge und Migranten diesen Registrierungsprozess? Welche Themen beschäftigen sie im Zusammenhang mit der Erfassung ihrer persönlichen Daten? Zunächst einmal berichten die befragten Interviewpartner vielfach von großer Erschöpfung und Müdigkeit. Das Bewusstsein, nun „sicher am Ziel“ zu sein, so berichten Befragte, löse bei vielen eine enorme Anspannung. Sie schildern, erst

einmal tagelang geschlafen zu haben, um nach der tage-, monate- oder gar jahre-
langen Flucht loszulassen und wieder Kraft zu sammeln.

*„Also den Asylantrag in B. gestellt?“ – „Ja. Denn wir waren so müde. Wir wollten
nicht mehr weiterreisen.“ (QMR Flü_69_NRW_Pakistan_AB_m_w_33_xx)*

Der Registrierungsprozess wirft bei den Betroffenen eine Reihe von Fragen auf:

- Impliziert die Registrierung auch gleich die Abgabe des Asylantrages?
- Welchem Zweck dient die Erfassung der Fingerabdrücke?
- Wie verhalte ich mich beim ersten Kontakt mit der deutschen Behörde korrekt?

Darüber hinaus beschäftigen die befragten Flüchtlinge zum Zeitpunkt der Einreise
eine Fülle von persönlichen Fragen, insbesondere dann, wenn man mit anderen
Familienmitglieder zusammen geflohen ist, während der Flucht getrennt wurde oder
Familienmitglieder bereits zu einem früheren Zeitpunkt nach Deutschland eingereist
sind. Für diese Personengruppe, so stellen sie es dar, steht der Zusammenhalt bzw.
die Zusammenführung der Familie im Vordergrund, die sich in den Einrichtungen als
teilweise sehr schwierig oder auch subjektiv dramatisch gestaltet.

*„Uns war es egal, ich wollte nur mit meinem Bruder zusammenbleiben, es war uns
egal ob wir hier in D. bleiben oder sie schicken uns in eine andere Stadt.“ (QMR
Flü_16_SN_Iran_AB_m_40)*

*„Ich habe auf meine Tochter hier gewartet, und dann bin ich [...] mit dem Zug zu
meiner Tochter gefahren. Ich habe mich in Dortmund angemeldet. Ich habe ge-
dacht, ich bleibe dort bei meiner Tochter. Aber sie haben mich weggeschickt.“ (QMR
Flü_78_NRW_Syrien_AS_m_61)*

Individuelle Einreise

Die Mehrheit der befragten Flüchtlinge berichtet, individuell, teilweise auch mit Hilfe
von Schleppern, nach Deutschland eingereist zu sein. Nach der Ankunft in Deutsch-
land haben sie versucht, durch Fragen zu erkunden, was der nächste Schritt sein
könnte.

*„Es war sehr schwierig am Anfang, weil wir nicht wussten wo wir hingehen sollen,
wir sind am Bahnhof angekommen, die erste Nacht haben wir am Bahnhof geschla-
fen und dann am nächsten Tag sind wir einfach losgegangen und haben Menschen
gefragt und so sind wir zu dem Aufnahmelager gekommen.“ (QMR
Flü_96_BY_Eritrea_SCH_w_25)*

Registrierung scheitert aufgrund mangelnder Sprachkenntnisse/kein Dolmetscher

Teilweise berichteten die Interviewten bereits bei der Registrierung von Missverständnissen und Unklarheiten, da auf Seiten der Flüchtlinge keine Englischkenntnisse vorhanden waren bzw. ein landessprachlicher Dolmetscher nicht verfügbar war.

„Das Problem war es war kein Dolmetscher dabei, wir haben die Fingerabdrücke gegeben und haben einen Fehler gemacht, dass wir keine Kopie mitgenommen haben. Sie haben uns nur 1 Zettel gegeben. 3-mal mussten wir Fingerabdrücke und 3-mal mussten wir unterschreiben.“ (QMR Flü_89_BY_Syrien_SCH_m_43)

Mangelnde Transparenz der rechtlichen Bedeutung/Verunsicherung

Die Bedeutung und Funktion des Registrierungsprozesses bleibt, so wird deutlich, der überwiegenden Mehrheit der befragten Flüchtlinge unklar. Teilweise berichten Flüchtlinge, von anderen Personen während der Flucht darüber informiert worden zu sein, dass Fingerabdrücke ausschließlich im Zielland erfasst werden sollten, um eine Ausweisung in ein Transitland zu vermeiden. Einige Befragte berichten jedoch von „Zwangserfassungen“ der Fingerabdrücke v.a. in Griechenland, Rumänien oder Ungarn und sind deshalb sehr besorgt, wieder dorthin abgeschoben zu werden.

„Die Polizei war freundlich, haben uns zu essen gegeben. Sie haben uns Fingerabdrücke abgenommen, aber wir wussten nicht warum. Jetzt wissen wir es, aber damals nicht.“ (QMR Flü_89_BY_Syrien_SCH_m_43)

Ausnahmefall LAGeSo, chaotische Zustände in Berlin

Flüchtlinge, die in Berlin Kontakt zum LAGeSo hatten, beschreiben die dortigen Zuständen teilweise als unhaltbar. Diese Äußerungen beziehen sich zum einen auf sehr lange, teilweise mehrtägige Wartezeiten und als willkürlich erlebte Terminverschiebungen, darüber hinaus auch auf rechtswidrige Verhaltensweisen des Sicherheitspersonals.

„Ich glaube, dass LAGeSo es extra so macht, damit die Leute sich hier unwohl fühlen, damit die Leute, die herkommen wollen, die noch nicht hier sind, es hören und nicht herkommen. [...] Die arabische Security sind im Familien Business schon bei denen. [...] Die Chefs die wissen nicht, dass es ganz normal ist für die zu lügen für die Security, weil wenn was passiert [...] Und die glauben der Security und das ist nicht wahr.“ (QMR Flü_27_BE_Afghanistan_AB_m_21)

Befragte, die Ereignisse dieser Art beobachteten oder von einer chaotischen Abwicklung mit Unregelmäßigkeiten seitens des LAGESO berichteten, äußern eine starke Verunsicherung. Diese Befragten thematisieren die deutliche Diskrepanz zwischen dem Bild und den Erwartungen, die sie vor der Einreise von Deutschland hatten (vgl. Kapitel 1.3 und 2.3) und diesen Erlebnissen – und eine sich daraus ableitende Enttäuschung und Ernüchterung.

Asylantrag und Asylverfahrensprozess

Der Ablauf des Asylverfahrens und vor allem seine Dauer sind fortgesetzte Themen in der öffentlichen Diskussion um das Thema Flüchtlinge und Migranten. Die Schilderungen im Rahmen der Interviews verdeutlichen, dass auch im täglichen Leben und im Denken der betroffenen Asylsuchenden und Asylbewerber die Frage nach dem persönlichen rechtlichen Status beherrschend ist. Im Rahmen der Interviews war dieses Thema überaus präsent. Einige Befragten begannen fast jede Antwort mit der Bemerkung „wenn ich Aufenthalt habe“ oder „wenn ich anerkannt bin“.

Das Asylverfahren bedeutet nicht nur für die an der Durchführung Beteiligten eine große Herausforderung, sondern fordert auch die Flüchtlinge in besonderem Maße.

Herausforderungen im Asylverfahrensprozess

Vielfach berichten Befragte, dass sie aufgrund der sie beunruhigenden Dauer des eigenen Asylverfahrens nahezu permanent versuchen, neue Informationen hinsichtlich des Fortgangs desselben zu erfahren. Sie kontaktieren deshalb fortlaufend Ansprechpartner in den Einrichtungen oder in Beratungsstellen. Nach Angaben der Befragten ist das Thema „Fortgang des Asylverfahrens“ ständiges Gesprächsthema auch in den Unterkünften. Die Interviewten berichten, sehr genau auch den jeweiligen Fortschritt der Asylverfahren von Freunden und Bekannten zu verfolgen, alle verfügbaren Informationen hierzu werden wahrgenommen und bewertet. Die Flüchtlinge thematisieren eine Reihe von mehrheitlich negativen Emotionen:

- Unsicherheit bzw. Unkenntnis über den eigenen rechtlichen Status
- Unsicherheit über den Fortgang des Verfahrens, Dauer des Verfahrens
- Unsicherheit über möglichen Handlungsbedarf
- Verunsicherung durch Vergleiche mit anderen Flüchtlingen, Pseudo-Informationen
- Unsicherheit über den Verlauf und Ausgang des Verfahrens bei Familienangehörigen
- Geduld für die erforderliche Wartezeit

Unsicherheit / Unkenntnis über den eigenen rechtlichen Status

Die Mehrheit der befragten Flüchtlinge hat keine oder nur eine sehr rudimentäre Übersicht über den Ablauf eines Asylverfahrens. Mehrheitlich fehlt der gesamthafte Überblick über die einzelnen erforderlichen Schritte des Verfahrens sowie die voraussichtliche Zeitspanne zwischen den einzelnen Erfassungs- und Bearbeitungsschritten. Häufig berichten die Befragten von einer starken Verunsicherung aufgrund mangelnder Informationen über Verfahrensschritte und Dauer. Dies löst bei vielen Betroffenen den Wunsch aus „etwas tun zu müssen“ oder auch die Sorge, durch Unwissenheit einen Fehler begangen zu haben - „ich weiß nicht, ob ich etwas tun muss“. Viele Asylsuchende und Asylbewerber berichten davon, deshalb wiederholt

bei den Außenstellen des BAMF nachzuhaken, wie der Stand des Verfahrens ist, wann mit einem Bescheid zu rechnen ist und ob Handlungsbedarf besteht.

„Die ersten Tage, sie haben uns ganz herzlich aufgenommen. Das war gut, dann war der Umzug nach Augsburg. Und in Augsburg war es dann wieder schwierig, vor allem weil sie haben gesagt wir werden nach 6 Monaten bestimmt was hören. Und dann waren wir voller Erwartung und haben immer gewartet.“ (QMR Flü_99_BY_Eritrea_SCH_m_25)

Verunsicherung durch Vergleiche mit anderen Flüchtlingen, Pseudo-Informationen

Durch den Mangel an offiziellen Informationsquellen gewinnen informelle Informationen anderer Familienmitglieder oder aus dem Freundes- und Bekanntenkreis außerordentlich an Bedeutung. In den Unterkünften ist der Austausch um den Fortgang des persönlichen Asylverfahrens permanenter Gesprächsstoff, so berichtet das Gros der Befragten, die eigene Situation werde in diesem Zusammenhang kontinuierlich mit dem Fortgang der Asylverfahren im sozialen Umfeld verglichen. Viele Befragte berichten von einem andauernden Gefühl, unter Druck zu stehen oder davon, dass die persönliche Situation in fast ausschließlich von der Frage bestimmt wird, ob das Asylverfahren positiv entschieden wird oder nicht. Mehrheitlich berichten die Interviewpartner, dass sie sich fortlaufend Gedanken darüber machen, warum das Verfahren offensichtlich bei manchen Antragstellern schneller und bei manchen langsamer abläuft.

„Bei manchen läuft das schnell, andere dauern ein bisschen langsamer, aber ich weiß nicht warum das so ist, ich bin seit 5 Monaten in Deutschland und warte immer noch auf meine Anhörung.“ (QMR Flü_04_SN_Syrien_AS_w_38)

Mangel an Übersetzern vor Ort

Viele Betroffene äußern den Wunsch nach einer flächendeckenderen Unterstützung von Übersetzern in den Unterkünften, die sie besser über den Fortgang des Verfahrens z.B. in der Form von Benachrichtigungen informieren könnten.

„Wenn es jemanden gäbe, der meine Sprache spricht, der auch Deutsch kann und der ins Heim kommen würde und eine Liste hätte, wo die Namen stehen und sagen jetzt ist Achmet an der Reihe, jetzt habe ich Zeit für dich und dann setze ich mich mit dir zusammen und kann reden.“ (QMR Flü_24_BE_Mazedonien_AB_m_24)

Auch die Ungleichbehandlung bzw. unterschiedliche Verfahrensweisen bei Asylbewerbern aus verschiedenen Herkunftsländern führen offensichtlich bei den Betroffenen zu einem starken Gefühl der Verunsicherung bzw. der ungerechten Behandlung. Ein Teil der Befragten werfen in der Interviewsituation dazu Fragen auf.

Asylverfahren von Familien/Familiennachzug

Familien, die nicht zeitgleich und/oder nicht gemeinsam nach Deutschland eingereist sind, z.B. weil sie während der Flucht getrennt wurden, berichten von großen

Schwierigkeiten der Familienzusammenführung/gemeinsamen Unterbringung in Deutschland. Flüchtet eine Familie auch nur um wenige Tage oder Wochen zeitversetzt, so wird berichtet, besteht offenbar keine Möglichkeit der gesamthaften Bearbeitung der Asylanträge für die gesamte Familie. Vielfach wird berichtet, dass bei einer Unterbringung einer Familie in unterschiedlichen Bundesländern, eine Zusammenführung einer Familie in Deutschland oft erst nach Monaten möglich. Eltern berichten von sehr belastenden Situationen für ihre Kinder, die nach der Flucht nun in einer ungewollt getrenntlebenden Familie leben.

Größte Herausforderung: Überbrückung der Wartezeit

Die Befragten berichten vielfach von einer langen Wartezeit, die für viele bis zu 2 Jahren andauert ehe das Asylverfahren abgeschlossen ist – mehrheitlich zunächst ohne Zugang zu Sprachkursen. Fast alle befragten Flüchtlinge thematisieren große Belastungen aufgrund der Wohnsituation, aufgrund von der nicht vorhandenen Möglichkeit das eigene Leben selber gestalten zu können, sondern einfach abwarten zu müssen. Von dieser langen Wartezeit zeigt sich die Mehrheit der befragten Flüchtlinge überrascht und unvorbereitet. Vielfach wird von der Belastung berichtet nach der geglückten Flucht sich ohne tägliche Beschäftigung und Aufgaben, mit teilweise sehr unsicherer Bleibeperspektive in einer Gemeinschaftsunterkunft zu befinden. Diese unvorhergesehene Situation nach den erlebten Verfolgungen und kriegerischen Auseinandersetzungen sowie teilweise dramatischen und ebenfalls sehr bedrohlichen Situationen während der Flucht, nötigt den befragten Flüchtlingen offensichtlich ein hohes Maß an Gelassenheit, Geduld und Optimismus ab. Teilweise berichten die Flüchtlinge von einem Gefühl der Frustration und vereinzelt auch deutlicher Enttäuschung. Mehrfach schildern die Befragten ein Gefühl der Ohnmacht – auch nach der geglückten Flucht befindet man sich wieder in einer von Passivität geprägten Situation, die viele Flüchtlinge an Situationen während ihrer Flucht oder an Situationen des Ausgeliefertseins in ihrem Heimatland erinnert.

„Man fühlt sich, wenn man in Deutschland ist und einen Aufenthalt kriegen möchte nicht so wohl, man muss viel Geduld haben. Ich dachte, alles geht schneller, aber ich habe auch nicht erwartet, dass ich so einen langen Weg habe und hier in Deutschland auch noch warten muss.“ (QMR Flü_22_BE_Irak_AB_m_18)

„Ich habe Angst wegen meiner Zukunft. Ich mache nichts. Ich brauche eine Arbeit. Ich muss studieren und arbeiten. Und ich muss heiraten. Ich brauche all das, aber ich mache gar nichts. Ich habe nichts. Ich habe ein Bett. Das ist alles. [...] Ich bin es gewöhnt zu arbeiten, arbeiten, arbeiten. Hier: schlafen. Und mein Kopf, alles, Kopfschmerzen, weil ich mir Sorgen mache, nachgrüble, so was“ (QMR Flü_82_BW_Syrien_AB_m_28)

„Ich bin seit 5 Monaten hier, ich wollte immer eine Schule für die Kinder. Nicht so gut finde ich dass die 5 – 6 Monate einfach so vergangen sind. In der Zeit hätten sie schon was lernen können, Sprache oder das die Kinder in die Schule gehen, wir

*sind hier her gekommen um zu arbeiten. Wir wollten niemanden zur Last hier fallen.“
(QMR Flü_04_SN_Syrien_AS_w_38)*

Expertensicht:

Die Registrierung der Flüchtlinge gestaltete sich auch nach Ansicht der befragten Experten im Sommer und Herbst 2015 oft schwierig und zeitverzögert. Einrichtungsleiter aus Berlin bestätigen die erheblichen Verzögerungen bei der Registrierung beim LAGeSo. Flüchtlinge, so wird erläutert, mussten mehrmals zwischen ihrer Unterkunft und dem Amt pendeln, bis sie registriert werden konnten.

Zu großer Verunsicherung bei Klienten und erheblichem Mehraufwand bei Beratungsstellen führt der uneinheitliche Umgang mit Dokumenten von Seiten der Registrierungsstellen. So lässt sich nach Berichten der Betreuer oft nicht feststellen, wo ein Dokument verblieben ist, das aber für die nächsten Schritte gebraucht wird. Eine digitale von mehreren Stellen zugängliche Erfassung wird hier als Lösung vorgeschlagen. Dies würde nach Ansicht der Experten auch verhindern, dass Flüchtlinge aus welchen Gründen auch immer, die Registrierung verpassen.

Viele der befragten Experten argumentieren aus der oben geschilderten Sicht der Flüchtlinge, dass ein Asylverfahren umso erfolgreicher verläuft, je kürzer es ist. Die im Jahr 2015 angewandten Schnellverfahren wurden somit als Erleichterung für die Betroffenen, aber auch für Einrichtungsleiter, betreuende Wohlfahrtsverbände, Kommunalpolitiker oder Verfahrens- und Sozialberater empfunden. Ein Befragter merkte allerdings an, dass ohne Einzelfallprüfung die Asylgesetzgebung quasi ausgehebelt würde – eine Ansicht, die auch Experten teilen, die direkt am Verfahren beteiligt sind. Gleichwohl werden schnelle Verfahren favorisiert, da sie mehr Planungssicherheit für den Flüchtling bedeuten und ihm erlauben, schneller ein selbstbestimmtes Leben führen zu können.

Kritik üben die Experten hingegen an der Länge der Verfahren, da dies Unsicherheit unter den Flüchtlingen schüre und auch dazu führe, dass diese immer wieder bei Betreuern und Beratungsstellen nachhaken. Besonders schwer sei dabei zu vermitteln, warum Flüchtlinge aus bestimmten Ländern länger warten müssen, aber auch warum auch Menschen aus ähnlichen Lebensumständen oder sogar einer Familie unterschiedliche Verfahrensdauern haben.

Ein Berater berichtete, dass sich viele seiner Klienten beschwert haben, dass während ihrer Anhörung Sachverhalte anders wiedergegeben wurden oder sich auch im Rahmen der Registrierung Fehler ergeben hätten. Zu Missverständnissen und mangelnder Abgrenzung der Kompetenzen kommt es nach Expertenaussage auch immer wieder zwischen den einzelnen am Verfahren beteiligten Akteuren, so zum Beispiel Bezirksregierung und Wohlfahrtsverband oder Kommune, Landesregierung und Bundesregierung über Verfahrensabläufe. Dies wurde, so der Bericht der Experten, noch verschärft durch die hohe Dynamik der Gesetzesänderungen im Jahr 2015.

„Drei Gesetzesänderungen innerhalb kürzester Zeit, davon eine 180 Grad-Wendung. Die nächste, Gott sei Dank, jetzt diesen Monat nicht mehr.“ QMR Exp_06_Politik

Und schließlich fordern Experten, die an der Basis in den Kommunen arbeiten, in Gesetzgebungsprozesse mit einbezogen zu werden, damit die Lösungen praktikabler werden.

5.2 Unterkünfte und Mobilität in Deutschland

Die Unterbringungssituation im Jahr 2015 wird sowohl von den befragten Flüchtlingen als auch den Betreuern vielerorts als überfordernd, zu Teilen gar krisenhaft beschrieben. Mehrheitlich artikulieren die befragten Flüchtlinge ein Bedürfnis nach Ruhe und Sicherheit bei der Ankunft in Deutschland, das sie in provisorischen Unterkünften häufig nicht erfüllt sehen. Die Interviewpartner berichten mehrfach von Konflikten in Erstaufnahmeeinrichtungen, aber auch in dezentralen Wohngemeinschaften durch Platzmangel und aufgrund des Gefühls, noch nicht richtig versorgt zu sein. Zusätzlich berichten viele Flüchtlinge von einer angespannten Gefühlslage, welche sich ihrer Ansicht nach durch die Strapazen der Flucht und die Herausforderungen der Orientierung in Deutschland ergibt. Befragte berichten, dass Konflikte in den Unterkünften oftmals durch Streit ausgetragen werden und über rücksichtsloses Verhalten zwischen bestimmten Ethnien und/oder Aggressionen, Übergriffe oder Sexismus gegenüber Schwächeren.

Unterkünfte

Die Unterbringung in den Erstaufnahmeeinrichtungen und Gemeinschaftsunterkünften erleben die befragten Flüchtlinge mehrheitlich als in hohem Maße fordernd und belastend. Die überwiegende Mehrheit der Befragten hat trotz intensiver Medienberichte nicht damit gerechnet, längere Zeit in dieser Art von Unterkünften leben zu müssen. Sehr häufig wird von Konflikten im Zusammenleben berichtet sowie teilweise auch von unhygienischen Lebensbedingungen.

Erstaufnahmeeinrichtungen

„Als die Kinder das Camp hier in D. gesehen haben, haben sie gesagt: Papa wir wollen wieder in die Türkei zurück.“ – „Warum ist das so, was war das Schlechte im Camp?“ – „Es waren ca. 1.500 Leute in einer Halle, einer großen Turnhalle, es war alles offen, da hatte man keine persönliche Atmosphäre. Die Liegen waren sehr schlecht und unbequem. Wir hatten Rückenschmerzen.“ (QMR Flü_06_SN_Syrien_SCH_mw_42_42)

"Es gibt viele Menschen unterschiedlicher Nationalitäten dort. Man kann nicht mit jedem reden und kommuniziert mit Händen und Füßen. Ich mochte es nicht." (QMR Flü_01_SN_Syrien_AB_m_21)

Gemeinschaftsunterkünfte

Die Unterbringung in Gemeinschaftsunterkünften wird von den befragten Flüchtlingen grundsätzlich als Verbesserung erlebt. Allerdings thematisieren die Befragten auch in Bezug auf die Unterbringung in Gemeinschaftsunterkünften, dass sehr viele Menschen auf engem Raum zusammenleben müssen. Vor allem das Zusammenleben mit anderen auf engstem Raum – so wird berichtet – führt im gemeinschaftlichen Leben in Mehrbettzimmern zu häufigen Konflikten. Vielfach vermissen die befragten Flüchtlinge einen Rückzugsort, an dem man z.B. auch in Ruhe Deutsch lernen kann.

"Wie finden Sie es hier?" Es ist hier unangenehm, 9 Personen in 3 Zimmern, ich als Mann kann wieder raus, aber wir haben keinen Kühlschrank hier, die Dusche ist kalt, ist kaputt, wir können nicht gut duschen." (QMR Flü_33_BY_Iran_AS_mw_33_33)

„Es wäre auch gut wenn ich ein separates Zimmer hätte wo ich lesen und lernen könnte, aber das geht hier nicht.“ (QMR Flü_57_BW_Iran_AS_m_w_36_36)

Dezentrale Unterkünfte

Die Unterbringung der Flüchtlinge in einer eigenen Wohnung beschreiben die Betroffenen als eine eklatante Verbesserung der persönlichen Lebenssituation. Von einigen wird diese sehr gewünschte Veränderung zumindest kurzfristig mehr begrüßt, als die Anerkennung des Asylantrags an sich. Einige kinderreiche Familien bemängeln das geringe Platzangebot bei einer Unterbringung in einer sehr kleinen Wohnung.

„Hier ist es besser. Wir waren 3 Personen in einem kleinen Zimmer, wir mussten jede Stunde das Fenster aufmachen, das war das Problem [...] Da ist meine Küche, hier mit im Zimmer, ist klein, aber schön, es reicht mir. Ich arbeite auch in einer Bäckerei, ich esse auf der Arbeit.“ (QMR Flü_25_BE_Syrien_SCH_m_23)

Schwierige Situationen für Frauen

Einige Frauen berichten von besonders schwierigen Situationen bei der Unterbringung in Erstaufnahmeeinrichtungen, Gemeinschaftsunterkünften, aber auch in der gemeinschaftlichen Unterbringung in einer Wohnung. Zum einen, so wird erklärt, verlangen religiöse Vorschriften ein sehr großes Maß an Disziplin. Zum anderen berichten die befragten Frauen immer wieder von Belästigungen bis hin zu sexueller Nötigung.

„Aufgrund dessen, das Fremde da sind, kann ich mich nicht frei bewegen in der Wohnung und mich frei auch anziehen, wie wenn ich alleine zuhause wäre. Weil die Religion es verbietet, vor Fremden ohne Kopftuch oder hochgeschlossene Ärmel, was man beim Geschirr waschen machen muss oder auch beim Kochen.“ (QMR Flü_05_SN_Syrien_SCH_w_21)

„Die 2 Monate in K. da haben wir die Hölle erlebt, da hat man gar keine Freiheit gehabt. Das war so schrecklich, nicht hygienisch, die Männer die die Frauen belästigen, wenn sie sehen, dass sie alleine sind.“ (QMR Flü_62_BW_Serbien_DLD_w_33)

Essensversorgung

Die Versorgung mit Essen ist ebenfalls ein Thema, das für die befragten Flüchtlinge eine sehr hohe Relevanz besitzt. Insbesondere Frauen wünschen sich sehr, ihre Familie wieder selbst mit Essen versorgen zu können. Abgesehen von den kulturell unterschiedlichen Essgewohnheiten bewerten die Frauen dies als eine elementare Aufgabe der Frauen und Mütter in den hier untersuchten Kulturkreisen. Für viele Frauen versinnbildlicht diese Aufgabe die Rückkehr in ein normales Leben.

„Wenn wir eine eigene Wohnung bekommen könnten und selber Essen machen, das wäre der nächste Schritt. Das Essen finden wir nicht so gut, lieber selber einkaufen und kochen. 470 Euro bekommt man im Monat für die ganze Familie und mit diesem Geld kann man was selbst zum Essen kaufen, Kindernahrung.“ (QMR Flü_09_SN_Albanien_DL_mw_26_24)

„Seit ich mit den Kindern in Deutschland bin, haben sie noch nichts von mir Gekochtes gegessen. Die Kinder sind im Moment in einer Wachstumsphase und müssen essen und ich würde gerne meinen Kindern selbst Essen kochen.“ (QMR Flü_04_SN_Syrien_AS_w_38)

Mobilität

Abhängig vom Zeitpunkt, zu welchem die befragten Flüchtlinge nach Deutschland eingereist sind, berichten die Interviewten von häufigen Wechseln der Unterkünfte an unterschiedliche Standorte innerhalb der ersten Tage nach ihrer Ankunft. Die Mehrheit der Interviewpartner ist erst einmal glücklich angekommen zu sein, sich nicht mehr um eine „Fluchtroute“ kümmern zu müssen, versorgt zu werden und einen sicheren und geschützten Platz zum Schlafen zu haben. Häufige Verlegungen verursachen laut Aussage der Befragten allerdings jedes Mal große Anspannung aufgrund der Notwendigkeit, sich wieder neu zu orientieren. Gerade in großen Erstaufnahmeeinrichtungen wird die Organisationsstruktur von den neu angekommenen Flüchtlingen oftmals als oft sehr unübersichtlich erlebt. Die Betroffenen wissen mehrheitlich, dass die Verlegungsanweisungen Folge zu leisten haben und auch Sanktionen drohen, falls man den Zeitpunkt einer Verlegung verpasst.

"Wie haben Sie das empfunden, diese Wechsel vom Aufenthaltsort?" – „Negativ, [...], das war immer so unbequem, eine neue Atmosphäre, neue Leute.“ – „Welche Auswirkungen hat das auf die Kinder?" – „Es war einfach nur anstrengend.“ (QMR Flü_06_SN_Syrien_SCH_mw_42_42)

Die Residenzpflicht wird oftmals als stark einschränkend erlebt, vor allem für Familien, wenn Familienmitglieder an unterschiedlichen Orten untergebracht sind.

Expertensicht:

Auch die befragten Experten bewerten die Situation in den Unterkünften als kritisch, da das Zusammenleben auf engem Raum von Menschen, die sich hinsichtlich ihrer Ethnie, Religionszugehörigkeit, Alter, Mentalität und Alltagsanforderung stark unterscheiden zu hohem Konfliktpotential und Stressbelastung führt. Der Aufenthalt in großen Erstaufnahmeeinrichtungen kann nur eine Übergangslösung sein, so lautet auch die Einschätzung eines Arbeitsmarktexperten:

„Der eine ist traumatisiert, der schreit in der Nacht jede Stunde. Der andere hört ewig Musik, der dreht die auf, obwohl er es nicht darf. Der Vierte trinkt, der Fünfte hat Drogenprobleme und Sie sollen dann früh auf die Arbeit gehen, kann alles passieren.“ (QMR Exp_03_AM-Q)

Fehlverhalten einiger Flüchtlinge müsse durch Überanpassung anderer ausgeglichen werden. Hier sind aus Expertensicht klare Regelvorgaben für das Zusammenleben von der Einrichtungsleitung gefragt. Ein Experte berichtet, dass eine geregelte und für alle Beteiligten sichere Unterbringung an Personalnot scheitere. Willkür, Unterdrückung und Korruption in Erstaufnahmeeinrichtungen seien die Folge.

„Ganz entschieden zum einen ist es, es gibt hier ziemlich klare Regel, weil wir auch relativ konsequent sind, je nach Vorfall gibt es einmal eine Verwarnung bei Schlägen, sexueller Belästigung dann geht es auch mal direkt raus, das ist im Einzelfall dann nicht immer ganz leicht zu entscheiden.“ (QMR Exp_16_EAE)

Andere Helfer und Einrichtungsleiter berichten, dass zunächst grundlegende Fertigkeiten im Haushalt eingeübt werden müssen und kollektives Verantwortungsbewusstsein nicht immer mitgebracht werde. Dies sei aber eine wichtige Voraussetzung für das friedliche Zusammenleben in Gemeinschaftsunterkünften.

„Die müssen beigebracht bekommen, wie man eine Waschmaschine bedient. Da müssen Piktogramme her. Die Küchen werden von wie vielen Menschen da benutzt. Die sehen teils aus. Die meisten sehen das gar nicht als ihre Aufgabe. Jeder kocht und lässt das so.“ (QMR Exp_22_Ehrenamt)

Auf dem Höhepunkt der Krise mussten nach Schilderung der befragten Experten Professionelle in der Erstunterbringung bereichsübergreifend arbeiten und auch improvisieren, um eine Erstversorgung zu gewähren. So kümmerte sich eine Verfahrensberaterin auch um Kinderkleidung, während ein Einrichtungsleiter Geldmittel auftat, damit Flüchtlinge, die auf ihre Taschengeldzahlung warten, Essen kaufen konnten. In späteren Interviews wurde berichtet, dass sich die Lage inzwischen ansatzweise entspannt habe.

Flüchtlingen höchste mögliche Mobilität und Reisefreizügigkeit zu gewähren, entspricht dem Anspruch der hier befragten Experten, sollte aber in Krisenzeiten, so die Experten, lediglich nachrangige Priorität nach der Erstunterbringung eingeräumt

werden. Finanzkräftige oder gut vernetzte Flüchtlinge sollten von der Pflicht befreit werden, sich in Erstaufnahmen aufzuhalten, so ein Experte. Dies würde verhindern, dass kostbare Unterbringungsplätze lediglich pro forma gehalten werden.

5.3 Willkommenskultur

Als im Sommer 2015 erste Planungen zu dieser Studie anliefen, hielt der Begriff „Willkommenskultur“ verstärkt Einzug in den Alltagssprachlichen Gebrauch in Deutschland. Medien berichteten ausführlich darüber und Münchner Bürger machten von sich reden, als sie sich ohne expliziten Auftrag auf den Weg machten, um Flüchtlinge am Bahnhof willkommen zu heißen.

Menschen in ganz Deutschland entschieden kurzfristig, sich als ehrenamtliche Helfer zu engagieren, um den Flüchtlingen ihr Ankommen zu erleichtern. In vielen Kommunen entstanden private Helferkreise, in denen diese Aktivitäten organisiert und gesteuert wurden: Kleidersammelstellen und -ausgaben, Fahrdienste, Sprachangebote, Begleitung zu Behördengängen und vieles mehr wurde und wird aus privatem Engagement geleistet. Dieses neue bürgerschaftliche Engagement mit allen dazugehörigen Dimensionen profund zu erforschen, würde den Rahmen der vorliegenden Studie sprengen.

In der Befragung wurde aber versucht, erste Rückmeldungen aus Sicht der Flüchtlinge zu erfassen, wie ehrenamtliche Unterstützung, aber auch weitere Aktivitäten, Bemühungen und Reaktionen, die den Flüchtlingen bei ihrer Ankunft und in den Wochen und Monaten danach entgegengebracht wurden, wirken.

Für das Gefühl sich in Deutschland willkommen zu fühlen, sind folgende 4 Faktoren nach den Erzählungen der Befragten maßgeblich:

1. Die innere Gewissheit, dass Deutschland ein sicheres Land ist und für die schutzsuchenden Menschen Verantwortung trägt
2. Die Freundlichkeit, der Respekt und die Unterstützung von deutschen Institutionen
3. Die Mitmenschlichkeit und praktische Unterstützung von ehrenamtlichen Helfern zur Bewältigung von Alltagsaufgaben
4. Freundschaften und persönliche Beziehungen zu Deutschen

Deutschland übernimmt Verantwortung für Geflüchtete

Der deutsche Staat bzw. die Bundesregierung gelten den Befragten als Garant für ihre Sicherheit. Allein schon der erste Schritt über die deutsche Grenze war für die Befragten daher ein innerlich glücklicher und erleichternder Moment. Sie äußern ihre Überzeugung, dass der deutsche Staat verantwortungsvoll für sie sorgen wird und sie willkommen heißt.

„Als ich in Deutschland angekommen bin, das war wie ein neues Leben für mich: Ich wollte immer nach Deutschland und jetzt bin ich hier und ich bin guter Laune. Die Beamten waren normal, willkommen ok. Ich bin zufrieden, in Deutschland zu sein, Ziel erreicht, ich fühle mich wie neu geboren.“ (QMR Flü_91_BY_Irak_AB_m_23)

„Als ich herkam, der sagte: Du bist jetzt in Deutschland. Du bist frei.“ (QMR Flü_38_NRW_Irak_AS_m_27)

„Wie haben Sie sich gefühlt, als Sie über die Grenze gekommen sind?“ – „Ich habe mich sicher gefühlt und willkommen.“ (QMR Flü_44_BE_Somalia_DLD-AB_m_w_21-21)

„Es ist schwierig, ich kann es nicht einschätzen und zwar, weil ich die Sachen einfach trenne. Das eine von der Gesellschaft, das kann ich nicht einschätzen, ob die Menschen mich wollen oder willkommen heißen oder nicht. Aber es gibt einen anderen Teil, der mir einfach diese Sicherheit gibt oder mir das Gefühl gibt, dass ich willkommen bin und das ist die Regierung, der Staat.“ (QMR Flü_95_Eritrea_SCH_m_30)

Freundlichkeit und Unterstützung von Institutionen

Bereits durch die ersten Kontakte mit den deutschen Institutionen und den dort tätigen Menschen erleben die Neuankömmlinge, dass das Verhalten ihnen gegenüber durch Respekt, Geduld und Fröhlichkeit geprägt ist. Gerade die Freundlichkeit von deutschen Polizisten beeindruckt die Flüchtlinge zutiefst. Das Gros der Befragten berichtet, bis zu diesem Zeitpunkt Polizei nur als ängstigende oder sogar gewalttätige Instanz erlebt zu haben, der es möglichst zu entfliehen galt. Allein die Tatsache, dass ihnen in Deutschland Polizisten ohne Waffen entgegentreten, ist für viele eine neue Erfahrung. Dass Polizisten zudem mit ihnen „auf Augenhöhe“ kommunizieren und versuchen, auch kleine Probleme zu lösen, trägt zu dem Gefühl willkommen geheißen zu sein, bei.

„Als ich hierherkam, da dachte ich: Ja, ich bin auch ein Mensch. Davor dachte ich, ich wäre kein Mensch, denn egal in welchem Land ich war, niemand hat uns akzeptiert. Das Problem war, dass ich aus Afghanistan komme. Bin ich kein Mensch? Was ist los. Als ich nach Deutschland kam, die Tage werde ich nicht vergessen, das war sehr, sehr gut. Von Anfang bis jetzt.“ (QMR Flü_75_NRW_Irak_AB_m_23)

„Also, ich kann mich an eine Erfahrung erinnern, als wir in Köln angekommen sind und uns bei der Polizei gemeldet haben. Wir konnten uns beide nicht verständigen, weder ich noch die Polizei, also wir konnten uns nicht miteinander verständigen. Aber die Polizei hat sich Mühe gegeben und hat Google Übersetzer benutzt bzw. ein Programm auf dem Computer und dann haben die immer geschrieben und dann habe ich gelesen.“ (QMR Flü_64_NRW_Irak_AS_w_23)

„Man hat uns gut aufgenommen, als wir angekommen sind. Seit Anfang an, wo wir angekommen sind. Die Behörden, die haben uns voll respektiert, wir hatten ein Gefühl, als wenn wir in der Heimat sind, von der Security bis zu den Behörden, die Mitarbeiter von den Asylheimen, wir haben keine Probleme gehabt.“ (QMR Flü_33_BY_Iran_AS_mw_33_33)

„Als wir ankamen, hat die Polizei uns aufgegriffen und an einen sicheren Ort gebracht, wo wir schlafen und essen konnten.“ (QMR Flü_57_BW_Iran_AS_m_w_36_36)

„Deutschland hat eine sehr gute Polizei. Der Kontakt zwischen Polizei und Leuten ist sehr gut. Es ist nicht wichtig, woher jemand kommt, nur dass es Menschen sind.“ (QMR Flü_75_NRW_Iran_AB_m_23)

Unterstützung von ehrenamtlichen Helfern

Die befragten Flüchtlinge honorieren, dass es in Deutschland zu ihrer Überraschung viele Menschen gibt, die ihnen wohlgesonnen sind und aktive Unterstützung anbieten. Über die erlebte Gastfreundschaft und Hilfsbereitschaft äußern fast alle Interviewpartner ihre Hochachtung und Dankbarkeit. Nur die wenigsten hatten mit so positiven Reaktionen auf ihre Ankunft und Hilfe für sie gerechnet.

Die ehrenamtlich tätigen Helfer transportieren aus Sicht der Schutzsuchenden wichtige Aspekte der wahrgenommenen deutschen Wertekultur: Respekt vor dem Individuum, Menschenfreundlichkeit, Achtung der Menschenwürde. Nicht selten sind die Ehrenamtlichen das einzige echte Bindeglied zum Alltagsleben im neuen Land und bringen nach Einschätzung der Befragten ein hohes Maß an Zeit, Geduld und Empathie für die Schutzsuchenden auf.

„Deutschland hat uns geholfen. Die sind sehr, sehr, sehr gut. Sie haben mir geholfen. Einige Leute hier haben die ganze Kleidung gebracht, für dieses Camp, für uns. Die sind gut zu uns. Wir haben keine Probleme mit ihnen. Die sind gut zu uns. Vielen Dank an all die Leute in Deutschland.“ (QMR Flü_45_BE_Iran_AS_m_38)

„Die Leute hier sind sehr gut, sie sind freundlich, ich war überrascht. Ich habe erst gehört, die Deutschen sind nicht so sehr freundlich, aber seit ich hier bin habe ich festgestellt, dass sie freundlich sind.“ (QMR Flü_42_BW_Syrien_AB_m_26)

„Obwohl wir 5 Mal die Unterkunft gewechselt haben, es war wie ein Traum, wir haben so was im Iran niemals erlebt, so willkommen.“ (QMR Flü_33_BY_Iran_AS_mw_33_33)

„Die Deutschen kommen am Samstag und machen Musik und spielen mit den Kindern. Nur so.“ (QMR Flü_58_BW_Afghanistan_AS_m_32)

„Die Deutschen haben Ehre und wollen mithelfen, wir hatten nicht so viel Kontakt mit vielen Deutschen, sondern nur mit einigen, z.B. Anne. Und da haben wir nur

Schönes gesehen, sie ist sehr nett, sie hat uns in vielen Fällen sehr gut unterstützt und geholfen.“ (QMR Flü_13_SN_Afghanistan_AS_w_26)

Negative Erfahrungen

Ein kleinerer Teil der Interviewten beschreibt seine Ankunft und auch die Zeit danach weniger positiv. Schon bei der Ankunft nahmen diese Geflüchteten die Reaktionen auf sie als zurückweisend, nüchtern oder bürokratisch wahr. Vereinzelt schildern die Befragten, dass sie keinerlei Kontakt zu Deutschen haben und ihnen jede Unterstützung fehle.

„Wir mussten uns alleine zurechtfinden. Da war ich ein bisschen schockiert, wir waren in München, keiner war da. Wir konnten die Sprache nicht, wo sollen wir hin, dann hat uns die Polizei erwischt und mitgenommen.“ (QMR Flü_89_BY_Syrien_SCH_m_43)

„Wer hat Dich in München in Empfang genommen, wo hast Du eine Stelle gefunden wo Du schlafen konntest?“ – „Wir sind nicht empfangen worden. Als wir aus dem Zug ausgestiegen waren, dann sind wir verhaftet worden von der Polizei und die haben uns zur Unterkunft gebracht.“ (QMR Flü_92_BY_Pakistan_DLD_m_18)

„Die Polizei hat mich durchsucht, nach den Ausweisen gefragt, in die Taschen geschaut... Aber sie haben nichts für uns Flüchtlinge getan. Alles was sie getan haben, ist, mich nach Berlin zu schicken.“ (QMR Flü_51_BE_Somalia_AB-AB_w_w_39-40)

„Was geschah am ersten Tag in Deutschland?“ – „Ich kam nach Deutschland mit dem Zug und die Polizei hat mich aus dem Zug geholt. Das war am Anfang. Danach haben sie mich nach Erlangen geschickt.“ (QMR Flü_86_BW_Syrien_SCH_w_40)

„Er hat mich gefragt wie viel wir waren, ich habe gesagt, dass es 3 im Zug waren und sie sitzen hier in der Polizei Station. Sie haben dann einen nach dem anderen interviewt und die Polizei hat meine Tasche untersucht und sie fanden Reisepass und Führerschein in meiner Tasche und haben es mir gleich weggenommen.“ (QMR Flü_03_SN_Irak_AB_m_25)

„Gibt es jemanden der Sie unterstützt?“ – „Nein. Nur in der Unterkunft die Flüchtlinge. Sonst niemanden.“ (QMR Flü_43_BW_Syrien_AB_m_27)

Im Umgang mit dem LAGeSo in Berlin wurden mehrfach Erlebnisse geschildert, die die Befragten als unfreundliche Zurückweisung denn als Willkommensgeste wahrnahmen.

„Ich habe mich sehr gefreut, aber es war noch schlimmer als wir gedacht haben, ich dachte wir werden besser behandelt, es war kalt, wir mussten draußen warten, es war so kalt.“ (QMR Flü_25_BE_Syrien_SCH_m_23)

„Fühltest Du Dich in Deutschland willkommen?“ - „Bei manchen habe ich mich willkommen gefühlt und bei anderen nicht. Es gibt welche, die Ausländer mögen und andere nicht. Manche sind Nazi.“- „Auch bei dem Amt, der Polizei?“ - „LAGeSo, ja. Manchmal bei der Security.“ (QMR Flü_22_BE_Irak_AB_m_18)

Freundschaften zu Deutschen knüpfen

Allen Befragten ist es ein großes Anliegen, private Kontakte und auch Freundschaften mit Deutschen aufzubauen. Wenn dies gelingt, so trage das enorm dazu bei, sich in die deutsche Gesellschaft integriert zu fühlen und ermögliche zudem, die eigene Deutsch-Sprachkompetenz zu verbessern. Sie möchten die deutsche Kultur kennenlernen, Möglichkeiten finden, um das gelernte Deutsch anzuwenden und Normalität im Alltag herstellen. Doch die große Mehrheit der Interviewten berichtet, wie schwer es ihnen fällt, Kontakte zu Deutschen zu knüpfen.

Kontakte zu Deutschen ergeben sich über Begegnung: über Sportvereine, die Schule der Kinder, Arbeit oder Praktika. Wenn diese Anknüpfungspunkte nicht gegeben sind, so gelingt es den Wenigsten, soziale Beziehungen aufzubauen. Dieser subjektiv wichtige Schritt hinein in die deutsche Gesellschaft scheitert – trotz zum Teil mehrfacher Versuche - an Sprachbarrieren oder schlicht Anknüpfungspunkten, um überhaupt auf Deutsche zu treffen. Zuweilen sind es auch bürokratische Strukturen, die die Teilhabe an sozialen Gemeinschaften, zum Beispiel Sportvereinen, erschweren.

„Ich spiele auch Fußball, aber ich bekomme keinen Spielerpass, weil das Asylverfahren noch nicht abgeschlossen ist. Ich habe schon gefragt, mein kleiner Bruder bekommt, aber ich bin zu alt schon [...] Ich habe auch gefragt und man sagte mir, wegen dem Aufenthalt, sie wissen nicht, wie lange wir noch in Deutschland bleiben können, ich habe gesagt, wir kriegen alle 6 Monate Verlängerung. Aber daher hat mein Sohn keinen Fußballpass bekommen.“ (QMR Flü_61_BW_Mazedonien_DLD_m_33)

Mit großem Respekt und Dankbarkeit berichten viele der Befragten, dass sie durch das Engagement ehrenamtlicher Helfer persönliche Kontakte und sogar freundschaftliche Beziehungen zu Deutschen aufbauen konnten. Allerdings bleibt dies häufig der einzige Kontakt zu Deutschen, da den Befragten andere, „natürliche“ Anknüpfungsstellen im Alltag fehlen.

„Sie laden uns zum Kaffeetrinken, Mittagessen oder Abendessen ein. Manchmal, wenn wir sie besuchen, kochen wir auch iranische Gerichte für sie.“ (QMR Flü_59_BW_Iran_AS_m_w_30_26)

„Haben Sie auch deutsche Leute kennengelernt?“ – „1 – 2 doch, da habe ich ein paar Worte gewechselt. Das sind Menschen, die mich auch mit Respekt behandeln. Weil ich noch nicht so gut Deutsch spreche, fällt es mir noch schwer, Leute kennenzulernen“ (QMR Flü_21_BE_Irak_AB_m_39)

„Wo treffen Sie deutsche Leute, außer jetzt hier?“ – „Manchmal gehe ich in die Geschäfte, in den Supermarkt und ich gehe ins Sozialamt und Jobcenter.“ (QMR Flü_39_NRW_Syrien_SCH_m_36)

„Ich mag Kontakt mit allen Deutschen, aber ich sehe, das ist hier schwierig.“ (QMR Flü_40_BW_Syrien_UN-Flü-AB_m-w_32-25)

Vereinzelt beklagen die Befragten, dass die Unterstützung durch freiwillige Helfer sehr funktional sei. Bei manchen Ehrenamtlichen sei zu beobachten, dass sie gern helfen und organisieren, aber den Aufbau von Freundschaften eher meiden. Die Befragten wünschen sich echte Beziehungen und Freundschaften. Wo das gelingt, zeigen sie sich außerordentlich glücklich – sie fühlen sich als Individuum wahrgenommen, wertgeschätzt und als Teil der Gesellschaft.

„Ich arbeite im Krankenhaus. Die sind alle sehr freundlich, aber ich habe immer Angst ich mache etwas und sie verstehen es falsch oder so... Sie wollen mir helfen, aber in der Situation brauche ich keine Hilfe, wenn ich sage danke nein, ich will nicht, ich brauche nicht, dann schauen sie immer so [...] z.B. wenn die Kollegin sagt ‚Ich kann dir helfen eine Wohnung zu finden‘ z.B. dann sagen Sie ‚Das ist kein Problem, ich habe eine Wohnung, was ich brauche ich möchte andere Menschen kennen lernen‘, verstehe ich das richtig, ist das ein Problem sozusagen.“ (QMR Flü_40_BW_Syrien_UN-Flü-AB_m-w_32-25)

„Ich treffe viele Freunde und habe neue Freunde. Alle sind meine Freunde, ich freue mich über jeden!“ (QMR Flü_01_SN_Syrien_AB_m_21)

Bevorzugung und Bevormundung einzelner Flüchtlinge

Als Kehrseite der Medaille gibt es ganz offenbar auch Konstellationen, in denen die Hilfe der Ehrenamtlichen grenzwertig übergriffig oder bevormundend wirken kann. In einer unserer Interviewkonstellationen verlief das Gespräch mit dem über 30-jährigen Flüchtling außerordentlich schwierig: trotz mehrmaliger Aufforderung durch den Interviewer an die ehrenamtlichen Betreuer, das Gespräch zwischen Interviewer und Flüchtling zu ermöglichen und sogar der Aufforderung an sie, den Raum zu verlassen, blieb es dabei, dass die Betreuer anstelle des Interviewpartners antworteten, lang und ausführlich über ihn sprachen, ihn stolz für seine Lernfortschritte lobten, ähnlich wie begeisterte Eltern ihr kleines Kind. Diese Ausnahmesituation im Rahmen der Befragung kann Hinweis darauf geben, wie wichtig die Begleitung, Coaching und Supervision von freiwilligen Helfern ist. Vereinzelt wird in den Landkreisen oder durch Heimleitungen bereits das Ehrenamt koordiniert mit besonderem Blick darauf, eine (pädagogisch nicht sinnvolle) Bevorzugung einzelner Flüchtlinge in den Unterkünften zu vermeiden.

Experten wiesen darauf hin, dass es zu Missstimmungen kommen könne, wenn Ehrenamtliche einzelne Flüchtlinge bevorzugen, indem sie zum Beispiel festlegen, wer an ihren Sprachkursen teilnimmt und wer ausgeschlossen wird.

Stimmung in Deutschland

Die Stimmung in Deutschland bzw. innerhalb der deutschen Bevölkerung bezüglich des Flüchtlingszuzugs erleben die Interviewpartner als größtenteils freundlich, tolerant und oder zumindest akzeptierend. Gleichzeitig berichten mehrere Geflüchtete aber auch über persönlich erlebte Anfeindungen und Ausgrenzungen. Während in den westlichen Bundesländern Anfeindungen als Handlungen von einzelnen Tätern wahrgenommen werden, schildern Geflüchtete in Sachsen und auch in einigen Stadtteilen von Berlin, dass das Thema Fremden- und Islamfeindlichkeit für sie im Alltag sehr präsent und zumindest als negative Grundstimmung im Sinne einer latenten Bedrohung wahrnehmbar sei. Gleichzeitig zeigen sie Verständnis dafür, dass Menschen in Deutschland den erhöhten Zuzug als Belastung empfinden könnten.

„Dresden selbst hat jetzt einen schlechten Ruf, weil man es assoziiert mit Pegida, Nazi. Ich persönlich habe keine schlechten Erfahrungen gemacht, aber allgemein die meisten Flüchtlinge haben Angst vor Dresden und wenn sie die Anerkennung haben, den Asylantrag haben, dann wollen sie Dresden verlassen, die wollen wo anders hin.“ (QMR Flü_07_SN_Syrien_SCH_m_20)

Einige Interviewte äußern ihr Verständnis dafür, dass die deutschen Institutionen den erhöhten Arbeitsaufwand durch die hohen Zuzugszahlen kaum stemmen können und Prozesse dadurch nicht mehr geregelt ablaufen können.

„Darum geht es nicht, es geht darum, dass die Stellen einfach überlaufen sind. Es sind zu viele.“ (QMR Flü_24_BE_Mazedonien_AB_m_24)

Sind sie allerdings persönlich davon betroffen und müssen sehr lange auf Termine oder Entscheidungen warten, so befürchten sie, nicht willkommen oder durch das Raster gefallen zu sein.

Stimmung in Deutschland nach Köln

Die Vorfälle in der Silvesternacht 2015 in Köln fielen direkt in den Befragungszeitraum dieser Studie und konnten somit in den Gesprächen zeitnah und „frisch“ aufgegriffen werden.

Die Befragten äußerten ihre große Sorge darüber, dass diese Vorfälle auf alle Flüchtlinge verallgemeinert werden könnten. Sie verurteilen das Verhalten und die sexuelle Gewalt scharf. Arabische und persische Gesellschaften akzeptieren das unsittliche Berühren anderer Menschen in der Öffentlichkeit genauso wenig wie jede andere Kultur. Um sich auch öffentlich von den Vorfällen in der Silvesternacht und dem Verhalten einzelner zu distanzieren, wurden Demonstrationen veranstaltet, an denen auch Befragte dieser Studie teilnahmen. Einzelne Interviewte berichteten, dass sie seit den Vorfällen verstärkt Angst vor Übergriffen gegen Ausländer haben und daher selbst größere Versammlungen und Veranstaltungen meiden.

„Das Problem für die Flüchtlinge ist, wenn ein Flüchtling aus Marokko kommt oder Algerien oder egal woher, er kommt und macht was Böses in Deutschland. Dann

sagen die Deutschen: die Flüchtlinge. Es gibt keine Unterschiede ob er aus Syrien oder Marokko kommt, [...] so ganz allgemein, die Flüchtlinge sind Scheiße.“ (QMR Flü_07_SN_Syrien_SCH_m_20)

„Man denke mal an die schlimmen Übergriffe auf die Frauen in Köln – jetzt hat jeder Angst davor, an tollen Events teilzunehmen. Stellen Sie sich vor, diese Übergriffe gibt es in Afghanistan täglich.“ (QMR Flü_68_NRW_Afghanistan_AB_m_22)

Erlebte Bedrohung durch Fremdenfeindlichkeit, Rassismus, Islamfeindlichkeit

Fremdenfeindlichkeit, Rassismus und Islamfeindlichkeit werden von den meisten Befragten eher als latente Bedrohung, denn als tatsächliche Gefahr im Alltag wahrgenommen. Diese Befragten argumentieren, dass sie im Krieg Schlimmeres erlebt haben und für sie vor allem die erlebte Sicherheit in Deutschland zählt. In den Medien präsente Phänomene wie antiislamistische Demonstrationen und Übergriffe auf Flüchtlingsheime bringen sie nur schwer mit der von ihnen in Deutschland erlebten Freundlichkeit und Fürsorge in Einklang.

„Hast Du Angst?“ – „Nein, hier gibt es Freiheit. Was wir erlebt haben, war viel schlimmer gewesen, warum sollen wir hier Angst haben?“ (QMR Flü_25_BE_Syrien_SCH_m_23)

Gleichzeitig berichten einige Geflüchtete, selbst Angriffen oder Anfeindungen ausgesetzt gewesen zu sein. Dies reicht von Erfahrungen, dass sie in öffentlichen Verkehrsmitteln angestarrt oder abschätzig angeschaut werden bis hin zu aggressiven Verbalattacken und Bedrohungen oder gar tätlichen Angriffen. Eine Befragte berichtete, dass sie in Dresden lieber eine Mütze statt ihres Kopftuches trage, damit sie nicht als Muslimin erkannt werde. Jene Befragten, die selbst Opfer rassistischer Übergriffe und Kommentare geworden sind, beschreiben eine persönliche Verunsicherung und das Gefühl als Flüchtling besonders exponiert und angreifbar zu sein.

„Ich war einmal in einem Geschäft in B. und die Frau hat gesagt raus, wegen dem Kopftuch.“ (QMR Flü_17_SN_Syrien_AS-mw_52_42)

„Hier in Richtung K. ist es ganz schlimm, katastrophal, alles Rassisten. Man muss aufpassen, hier auf der Seite wo die Straße ist, zur S-Bahn, das war eine Katastrophe, sie sind hier auf das Heim losgezogen, haben da Sachen hingeschmissen.“ – „War das einmal?“ – „Nicht nur 1-mal, 40-mal war es bestimmt.“ (QMR Flü_24_BE_Mazedonien_AB_m_24)

„Die Nazis, die haben uns einmal angegriffen, 200 Leute. Und dann haben wir die Polizei gerufen, als sie das Heim angegriffen haben. Ich stand an der Bushaltestelle und da kam ein Nazi mit einer Flasche und wollte die mir auf den Kopf hauen, dann bin ich weggelaufen. Das waren meistens Nazis. Er fragte mich, ob ich ein Moslem bin, der Nazi und dann hat er mich angegriffen.“ (QMR Flü_21_BE_Irak_AB_m_39)

„Manchmal auf der Straße wird meine Mutti beschimpft, da sie ein Kopftuch trägt. Einfach mit ‚Scheißleute‘ oder so was, wird man getroffen.“ (QMR_Flü_SN_100_Iran_AS_w_20)

„Ich treffe schlechte Menschen und sie schauen dich schräg an. Sie schauen dich an und tuscheln, aber ich verstehe natürlich nichts, weil es deutsch ist. [...] Aber sie schauen dich an, als wollten sie sagen: ‚Was machst du hier? Was willst du? Warum bist du hier?‘. So oft ist das noch nicht passiert, vielleicht vier oder fünf Mal. Ja, das passiert. Gestern habe ich einen Mann in der Bahn getroffen, der mich genauso angeschaut hat. Jetzt fühle ich mich immer noch schlecht.“ (QMR_Flü_01_SN_Syrien_AB_m_21)

„Wenn man Leuten begegnet, die schauen weg oder schauen böse. Oder wenn man Hallo sagt, wird man vollkommen ignoriert. Diese Art.“ (QMR_Flü_96_BY_Eritrea_SCH_w_25)

Einige Befragte berichten, dass sie individuelle Strategien entwickelt haben, um sich in Deutschland wohl fühlen zu können. So sprechen sie gezielt Passanten an um einen persönlichen Kontakt herzustellen oder sprechen mit deutschen Freunden über Phänomene wie Pegida, um Fremden- und Islamfeindlichkeit einordnen zu können.

„Das nimmt die Angst, weil die Flüchtlinge hören von PEGIDA, wenn solche Leute kommen und sagen, das stimmt nicht, was wir so hören. Daher das beruhigt uns und das nimmt die Angst, dass wir die Kultur auch kennenlernen und auch austauschen.“ (QMR_Flü_07_SN_Syrien_SCH_m_20)

Expertensicht:

Freiwillige Helfer spielen eine außerordentlich wichtige Rolle als Unterstützer für Flüchtlinge, so die einhellige Einschätzung der befragten Experten. So berichtet eine Verfahrensberaterin, dass Geflüchtete, die unterstützt werden, deutlich besseren Zugang zu den vorhandenen Ressourcen finden.

„Also in Bielefeld spielt das wirklich eine sehr große Rolle, ich merke immer den Unterschied, also Menschen die unterstützt werden durch freiwillige Menschen und welche die nicht unterstützt werden. Also mit freiwilligen Menschen hat man sehr oft die Möglichkeit, ein Praktikum zu finden oder manche eben auch Arbeitsstellen, bei den Bewerbungen zu helfen, auch an Maßnahmen zu komme, über die die Geflüchteten gar nicht aufgeklärt werden, das geschieht schon über die Freiwilligen.“ (QMR_Exp_13_Verfahrens- und Sozialberatung)

Auch ein Unterkunftsleiter stellt fest, dass man auf ehrenamtliche Hilfe angewiesen sei, um die ersten Schritte im Alltag von gerade in Deutschland angekommenen Geflüchteten zu organisieren:

„Wir sind vom Ehrenamt sehr abhängig [...] wenn wirklich Flüchtlinge eintreffen [...] z.B. die Sprache zu lernen, Kinder zur Schule zu schicken, wir fragen immer wenn es um den Beruf geht was sie früher in der Heimat gearbeitet haben, was sie für einen Abschluss haben und so, welches Hobby, welche Freizeitmöglichkeiten können wir anbieten, dass ihr Tagesablauf wirklich organisiert wird und wir arbeiten zusammen mit der Begleitung von Ehrenamt, dass es passt.“ (QMR Exp_15_EAE)

Gleichzeitig stellt aber die Zusammenarbeit mit Freiwilligen professionelle Dienstleister auch vor organisatorische Herausforderungen. Neben unerwartet vielen Flüchtlingen, müsse man auch unerwartet viele Hilfsangebote managen. Zu Konflikten komme es wenn Ehrenamtliche die bestehenden Strukturen kritisieren, einzelne aus der Gruppe der Flüchtlinge offensichtlich bevorzugen oder sie zwar „helfen“ wollen, diese Hilfe aber nicht auf die Bedürfnisse der Geflüchteten abstimmen.

„Dann haben wir auch viele Schwierigkeiten erlebt, diejenigen die uns unterstützen können, die haben dann angefangen uns zu kritisieren: das ist nicht gut, warum ist das so und so und dann ist es zu Unannehmlichkeiten gekommen.“ (QMR Exp_15_EAE)

„Manche wollen sich damit profilieren [...] manche wollen in die Presse ganz gerne, einer von denen der hatte schon Kontakt mit der Presse, selber dann, hat die Initiative da so ein bisschen vorgestellt, war dann auch halb mit uns abgesprochen, war dann auch ok, was auch drin stand war auch alles gut, ja also ganz unterschiedlich.“ (QMR Exp_14_EAE)

„Die kommen und wollen etwas spenden und sind total beleidigt, wenn die Flüchtlinge das gar nicht haben wollen.“ (QMR Exp_02_Wohlfahrtsverband)

„Wenn da jetzt die 2 mitgenommen werden, weil die sympathisch sind und die anderen 3 nicht, das zieht dann natürlich auch die Kreise, wenn einer von denen da persönlich mit dem Auto dahingefahren wird, dann geht das ganz schnell rum.“ (QMR Exp_14_EAE)

Des Weiteren wäre es wünschenswert, Freiwillige zu schulen, so die professionellen Helfer. Zum einem ließe sich durch mehr Fachinformation die Qualität der freiwilligen Hilfe verbessern, zum anderen ließen sich Grundregeln der Sozialarbeit vermitteln.

„Pro Flüchtling gibt es zwei Helfer eigentlich, die sich da kümmern wollen. Aber auch das braucht ja eine bestimmte Koordination innerhalb der Unterkünfte. Die brauchen auch ein Wissen und die brauchen auch eine Anleitung. Die brauchen auch eine Art von Supervision oder Kenntnis über die Angebotsstruktur, über die Bildungslandschaft und das macht es halt tatsächlich gerade alles so ein bisschen schwierig. (QMR Exp_23_AM-Q)

„Ich denke, ich war so stark und habe gedacht, ich krieg das hin, aber das hat mich wohl innerlich sehr belastet. Weil ich hatte keine Supervision. Ich war eine Ehrenamtliche.“ (QMR Exp_22_Ehrenamt)

Zusätzlich zu diesen sich stellenden Aufgaben sehen sich die befragten Politiker in der Verantwortung, auch diejenigen Deutschen mit einzubinden und abzuholen, die den Geflüchteten eher mit Ängsten oder offener Ablehnung als mit offenen Armen entgegenreten. Ein sächsischer Landrat ist der Meinung, dass hier gerade in Ostdeutschland aufgrund der unterschiedlichen Geschichte und Erfahrung mit dem Zuzug von Ausländern viel Bedarf bestehe (Stichwort „Doppelte Integration“).

„Nach außen, die Menschen die zu uns kommen zu integrieren, aber auch die Bevölkerung auf den Weg mit zu nehmen und sagen wir mal zu öffnen für diese Prozesse. Das ist die 2. Seite der Integrationsaufgabe.“ (QMR_Exp_4_Politik)

5.4 Sprache Lernen, Sprach- und Integrationskurse

Eine der größten Herausforderung für einen geflüchteten Menschen, um in seinem Zufluchtland heimisch zu werden, ist das Erlernen der dortigen Sprache. Deshalb ist die Möglichkeit, an einem professionellen Deutschkurs teilzunehmen für fast alle hier befragten Flüchtlinge von essentieller Bedeutung.

„Jetzt kommen so die traurigen Gefühle, weil ich nicht sprechen kann. Ich habe auch keine Möglichkeit, die Sprache zu lernen und das würde mir helfen und wäre mir wichtig.“ (QMR Flü_11_SN_Afghanistan_AS_m_22)

„Die Möglichkeit einen Deutschkurs zu besuchen ist das wichtigste.“ (QMR Flü_13_SN_Afghanistan_AS_w_26)

„Egal wo man sein Leben verbringt, man muss die Sprache beherrschen. Ohne Sprache bist du ein Nichts.“ (QMR Flü_29_BE_Pakistan_AS_m_29)

Nahezu alle Interviewpartner äußern ein starkes Interesse am Besuch eines Sprachkurses und sind überzeugt, dass das Erlernen der deutschen Sprache der Schlüssel zur Teilhabe am Leben in Deutschland ist. Die Teilnahme am Sprachkurs steht für die Befragten auch für weiter gefasste Werte und Hoffnungen wie:

- Gesellschaftliche Teilhabe, deutsche Freunde finden, aktiv werden
- Als Individuum wahrgenommen werden, im Alltag interagieren können
- Überwinden der „Behinderung“ Sprachbarriere, selbständig sein
- Die Einstiegshürde für eine berufliche Karriere in Deutschland überwinden
- Anerkennung durch das deutsche System, willkommen sein, gefördert werden
- Strukturierter Tagesablauf, eine Aufgabe haben, vorankommen

- Unter Menschen sein, Informationsaustausch, Kontakte knüpfen

„Es war nichts gut am Anfang, die ersten 3 Monate, es war eine schwierige Situation. Es hat alles geändert nach dem ersten Tag in dem Sprachkurs.“ (QMR Flü_17_SN_Syrien_AS-mw_52_42)

„Ist es wichtig, die Sprache zu sprechen?“ – „Ja, sehr wichtig.“ „Wie fühlen Sie sich, wenn Sie die Sprache nicht richtig sprechen können?“ – „Es fühlt sich seltsam an. Ich weiß meistens nicht, was ich antworten kann. (...) Ich schäme mich.“ (QMR Flü_49_BE_Irak_AB_m_19)

„Haben Sie schon Kontakte zu Deutschen knüpfen können?“- „Wenn ich die Sprache nicht kann, dann kann ich mit niemanden Kontakt haben.“ (QMR Flü_90_BY_Irak_SCH_m_25)

Besuch von Sprach- und Integrationskursen

Die Mehrheit derjenigen, die bereits einen Sprachkurs besuchen oder besucht haben, zeigt sich mit den angebotenen Kursen zufrieden. Die Sprachkurse werden von den hier Befragten als gut und effizient empfunden, wenn sie auf das individuelle Lernniveau abgestimmt sind und die Stundenzahl dem eigenen Lerntempo und der Auffassungsgabe entspricht. Von ihnen formulierte Verbesserungsvorschläge sind:

- Ausreichend Sprachkurse, um Teilnehmer nach Leistungsniveau einzuteilen
- Einstufungstests, bei Anfängerbeurteilung mehr Augenmerk auf Vorbildung
- Freie Stundenwahl nach Selbsteinschätzung der Leistungsfähigkeit
- Lehrer, die auch die Sprache der Schüler sprechen
- Weniger Lehrerwechsel
- Finanzierung von B2 und C1 Kursen
- Übungsmöglichkeiten mit Deutschen, z.B. deutsche Studenten

„Es ist ein bisschen zu schwer, das Niveau ist zu hoch, aber es gefällt. Ich hätte vielleicht auf einer niedrigeren Stufe anfangen sollen.“ – „Seit wann machst Du Sprachkurs?“ – „Seit 3 Wochen mache ich die Schule, ich musste aber viel für die Kinder erledigen und darum war ich auch laufend im Gespräch. Habe dabei auch gelernt. In der Schule habe ich jetzt das ABC gelernt.“ (QMR Flü_04_SN_Syrien_AS_w_38)

„Im Sprachkurs gibt es verschiedene Leute, die verschieden ausgebildet sind. Manchmal findet man auch Ärzte oder Ingenieure oder so was und es gibt auch Leute gleichzeitig, Leute die können nicht schreiben. Daher der große Unterschied, das ist auch ein Problem im Sprachkurs. Nach meiner Erfahrung, die meisten Afghanen sind nicht ausgebildet und in einem Kurs von einem Lehrer, wenn er was

erklärt, er braucht mehr Zeit. Er stellt eine Frage und erklärt sie, und dann kommt die gleiche Frage noch einmal.“ (QMR Flü_06_SN_Syrien_SCH_mw_42_42)

Als ernüchternd wird von den Befragten beschrieben, wenn sie feststellen, dass sie für das Erlernen der Sprache mehr Zeit aufwenden müssen, als ursprünglich geplant. Dies gilt besonders für all jene, für die das Erlernen einer Fremdsprache nicht als Wert an sich steht, sondern als Mittel zum Zweck für die Berufstätigkeit in Deutschland verstanden wird. Anders als bei regulären Sprachschülern, die ggfls. ein genuines Interesse für den Spracherwerb oder sogar für die deutsche Sprache an sich mitbringen, ist es für die Geflüchteten eine Notwendigkeit, sich mit der deutschen Sprache auseinanderzusetzen. Besonders weniger akademisch orientierte Befragte, die einen hohen Druck spüren, schnell zu arbeiten, wünschen sich deshalb Kurse, die sich mit ersten Erfahrungen im Arbeitsmarkt, etwa einem Minijob, kombinieren lassen.

„Ich möchte arbeiten und den Sprachkurs besuchen, das Ziel ist am Ende, dass ich Deutsch spreche und die Sprache gut kann. Bei der Arbeit spreche ich auch Deutsch und das hilft mir. Und dann bekomme ich dafür auch Geld.“ (QMR Flü_07_SN_Syrien_SCH_m_20)

Wartezeit auf Sprach- und Integrationskurse

Die große Mehrheit der Befragten wünscht sich einen möglichst schnellen Start des Sprach- oder Integrationstrainings. Diesem Bedürfnis kommt die Öffnung von Angeboten für Flüchtlinge mit Aufenthaltsgestattung aus Iran, Irak, Syrien und Eritrea im Jahr 2015 entgegen. Die hier befragten Flüchtlinge aus anderen Nationen bedauern sehr, dass ihnen diese Möglichkeit nicht offensteht. Einige Befragte haben selbst in Privatschulen investiert, um schneller voranzukommen, andere zeigen sich frustriert oder fühlen sich ungerecht behandelt. Wartezeiten auf Sprach- und Integrationskurse werden von den Befragten als „verlorene Zeit“ bezeichnet.

„Was machen Sie den ganzen Tag, haben Sie einen Deutschkurs?“ - „Wir warten, alle Kurse sind voll. Seitdem die Syrer gekommen sind, ist es eine Katastrophe. Ins Heim kommt jemand, der macht Unterricht, aber ist nicht gut, in der Schule ist es besser.“ (QMR Flü_24_BE_Mazedonien_AB_m_24)

„Ich nahm an einem Kurs teil, und mein Baby ging zwischenzeitlich in den Kindergarten. Aber letzte Woche sagte der Direktor, dass Menschen, die aus Ländern kommen, in denen Krieg herrscht, also zum Beispiel aus Syrien, Eritrea, Irak, umsonst zur Schule gehen können. Aber wir, die aus Ländern kommen, in denen kein Krieg herrscht, müssen für die Kurse zahlen, sonst bekommen wir am Schluss keinen Schein, kein Zeugnis. Deswegen haben jetzt alle aufgehört.“ (QMR Flü_84_BW_Gambia_AB_w_37)

„Manche Menschen die hier leben, fragen mich, wie alt ich wäre. Ich habe geantwortet und dann fragte man mich woher ich sei. Dann sagte man mir, ich könnte nicht zur Schule.“ (QMR Flü_51_BE_Somalia_AB-AB_w-w_39-40)

„Nein wir waren auf uns gestellt, wir waren 9 Monate hier, ohne dass wir einen Kurs besuchen durften. Das ist ja so, dass es bei vielen erst passiert, wenn der Asylantrag positiv entschieden wurde. Es ist so schwankend, es gibt Monate wo doch was geht, bei vielen geht aber auch ewig lange nichts.“ (QMR Flü_96_BY_Eritrea_SCH_w_25)

Aber auch:

„Ich kann studieren, die deutsche Sprache gleich lernen, es gibt manche Leute, die sind seit 8 Monaten hier und die dürfen nicht die Sprache lernen, das war positiv, dass ich schnell oder sofort einen Kurs machen konnte.“ (QMR Flü_43_BW_Syrien_AB_m_27)

Subjektive Sprachkompetenz

Die eigene Einschätzung der persönlichen Sprachkompetenz weicht oft stark von objektiven Bewertungskriterien ab. Dies zeigte sich, als die Befragten aufgefordert wurden, ihre individuellen Fortschritte im Erlernen der deutschen Sprache beim Schreiben, Lesen und Sprechen auf einer Skala von 0 bis 10 anzukreuzen. Nach objektiven Kriterien sprachlich recht gute Befragte stufen sich im unteren bis mittleren Bereich ein, während Geflüchtete, die gerade erst einen Kurs begonnen hatten und noch sehr rudimentäre Sprachkompetenzen – wie zum Beispiel erste Grußformeln auf Deutsch - zeigten, überdurchschnittliche Werte markierten.

Erklären lässt sich diese Diskrepanz möglicherweise damit, dass Personen, die soeben erst mit dem Lernen der neuen Sprache begonnen haben, sich besonders über erste Kommunikationserfolge freuen und dafür Stolz empfinden. Personen, die sich bereits intensiver mit der Sprache befasst haben, realisieren hingegen, wie viel Lernstoff für das Erlernen der deutschen Sprache durch sie noch zu bewältigen ist.

Wenige Befragte sprechen sehr gut Englisch. Dabei handelt es sich vorwiegend um Syrer und Iraner. Die Mehrheit verfügt außer ihrer Muttersprache lediglich über ein paar Wörter auf Deutsch und auch wenig Englisch. Eine Ausnahme sind Befragte vom Balkan: hier sprechen einige Deutsch, sie selbst waren als Kinder teilweise während der Jugoslawienkriege schon in Deutschland auf der Schule. Außerdem sprechen viele mindestens zwei Sprachen, Roma meistens drei. Über erheblich mehr Deutschkenntnisse verfügen jene Flüchtlinge, die mehr als ein Jahr in Deutschland sind und/oder Kinder in die Schule gehen bzw. die bereits arbeiten oder ein Praktikum machen.

Kindergarten- und Schulbesuch

Ziel aller Befragten ist es, ihren Kindern möglichst schnell Zugang zu Bildung zu ermöglichen (siehe auch Kapitel „Deutschland als Ziel“, „Einstellungen und Werte“

und „Bildungsaspiration“). In Fällen, in denen Familien über mehrere Zwischenstationen nach Deutschland gekommen sind, bedeutet der Schulbesuch auch die lang-ersehnte Rückkehr zur Normalität. Als Beispiel sei eine syrische Familie genannt, deren schulpflichtige Kinder in einem Lager in der Türkei drei Jahre lang nicht zur Schule gegangen waren und nun in Deutschland wieder die Schule besuchen.

Bei der Suche nach einem Kindergarten- und Schulplatz und die mit dem Besuch der Einrichtung verbundenen Anmeldeformalitäten berichten die Befragten, häufig auf die Hilfe von Behörden und freiwilligen Helfern zählen zu können, sodass die Kinder schon nach wenigen Wochen zur Schule gingen. In wenigen Fällen verzögerte sich der Schulstart, weil kein Platz für das Kind gefunden wurde. Ob die Kinder in spezielle Ausländerklassen gehen oder in den laufenden Betrieb einsteigen, hängt vom jeweiligen kommunalen Angebot ab.

„Sie sind 19 Tage hier und die Kinder gehen schon zur Schule?“ – „Ja. Seit einer Woche gehen sie.“ (QMR Flü_55_BW_Afghanistan_AS_m_44)

„Gab es da für ihn einen Deutsch-für-Ausländer-Kurs oder hat er das mit den anderen Schülern gelernt?“ – „Nein, das war eine Sonderlehrerin. 1 oder 2 Stunden die Woche hat sie Deutsch unterrichtet. Das war in B. Als wir umgezogen sind, da gab es das nicht. Noch eine Nachhilfelehrerin. Ich habe von Frau H. gefragt. Sie hat eine Schülerin aus dem Gymnasium vorgestellt und sie hat A. Nachhilfe gegeben. 35 Stunden, je 45 Minuten.“ (QMR Flü_77_NRW_Iran_SCH_m_42)

„Das ist nicht so leicht für die Kinder. Ohne Schule. Ich habe die Kinder seit 3 Monaten nicht in der Schule gehabt.“ „Jetzt sind sie in der Schule?“ – „Ja, jetzt sind sie in der Schule. Als wir nach Stuttgart gekommen sind, konnten sie nach 10 Tagen zur Schule gehen. Das ist sehr gut.“ (QMR Flü_80_BW_Albanien_AB_m_38)

Selbstorganisierte Lernformen

Personen, die zum Zeitpunkt der Befragung noch nicht berechtigt waren, an einem Sprach- und Integrationskurs teilzunehmen berichten, teilweise selbst aktiv geworden zu sein. Ein afghanischer Befragter hatte überdurchschnittlich gute Deutschkenntnisse durch Gespräche mit Freunden sowie beim Jobben in einem Döner-Imbiss erworben. Einige nutzen Apps, Internetseiten, YouTube-Videos, Fernsehprogramme oder suchen gezielt Kontakt mit Deutschen, z.B. bei sogenannten ABC-Tischen, Zusammenkünften in Erstaufnahmeeinrichtungen oder Asyl-Cafés. Andere bezahlen aus eigenen finanziellen Mitteln einen Lehrer oder kommunizieren regelmäßig mit Hilfe des Google-Übersetzers mit Deutschen. Allerdings kann keine dieser Lernformen nach Ansicht der meisten Befragten einen Sprachkurs ersetzen. Mit etwas Glück macht sich auch Hartnäckigkeit bezahlt; so berichten zwei Befragte, dass sie nach langwierigen Bemühungen auch ohne Berechtigung einen Platz in einem Sprachkurs gefunden haben.

„Das ist eine App, die heißt Free und da sieht man Bilder und dann kann man draufklicken und dann kommt das deutsche Wort.“ (QMR Flü_72_NRW_Irak_AB_m_21)

„Es war zufällig, ich habe es gehört von jemanden, dass ein Kurs anfängt. Auch vorher habe ich mich bemüht und immer gefragt, wo es einen Kurs gibt. Dann habe ich erfahren, dass die Berufsschule alle nehmen unter 25. Dann habe ich mich da angemeldet und die haben mich genommen.“ (QMR Flü_99_BY_Eritrea_SCH_m_25)

Aber auch:

„Wo haben Sie denn überhaupt Deutsch gelernt?“ - „Mit Kumpel.“ - „Kein Sprachkurs?“ - „Nein, mit Freunde in Deutschland, dann jetzt suche ich eine Arbeit.“ - „Sie haben das ganze Programm von den Deutschkursen noch nicht durchlaufen?“ - „Nein, ich habe 900 Stunden noch Zeit um Deutsch zu lernen!“ (QMR Flü_19_SN_Afghanistan_SCH_m_24)

Rolle Ehrenamtlichen-Sprachkurse

Kurse von ehrenamtlichen Sprachlehrern werden mehrheitlich gerne als zusätzliches Angebot wahrgenommen. Als Nachteil werden die geringere Stundenzahl, sehr gemischte Kurse und unregelmäßige Teilnahme von den Teilnehmern thematisiert. Manchmal ergeben sich allerdings laut Aussage der Interviewten durch den Kursbesuch freundschaftliche Kontakte oder eine besondere Förderung bestimmter Schüler durch einen ehrenamtlichen Sprachlehrer. Dies wird von den Befragten, die gefördert werden, für sich persönlich positiv bewertet, andere Geflüchtete hingegen, die nicht in diesen Vorzug kommen, merken dies kritisch als unfaire Ungleichbehandlung an.

Sprachnutzung im Alltag

Vielen der hier Befragten ist es ein sehr großes Anliegen, ihr Wissen aus dem Sprachkurs im Alltag praktisch anzuwenden. Einige berichten, dass sie gezielt versuchen, mit Deutschen in Kontakt zu kommen, dies aber nicht leicht gelinge. Auch dies ist ein Grund, warum Sprachkurse gewünscht werden, die sich mit einem Praktikum oder einer geringfügigen Beschäftigung verbinden lassen.

„Und wenn mein Deutsch besser ist, möchte ich versuchen, einen Mini Job zu finden. Für 5 – 6 Stunden, das wäre auch für mich eine gute Chance eine Arbeit zu bekommen, ich hätte auch Kontakt mit deutschen Leuten, um besser noch Deutsch zu lernen.“ (QMR Flü_32_BY_Syrien_SCH_m_28)

„Sie kennen wenige Menschen in Deutschland?“ - „Wenige. Für mich ist leider, ich wünsche mir viele Leute kennen zu lernen, ich würde jeden Tag Kontakt machen, ist besser für mich um Deutsch zu lernen, ich verstehe die Tradition schneller, alles.“ (QMR Flü_40_BW_Syrien_UN-Flü-AB_m-w_32-25)

Aber auch:

„Für meine Frau war die Sprache ein bisschen schwierig. Daher reden wir öfter Deutsch. Manche Leute, wenn sie so mitbekommen, dass wir Deutsch miteinander reden, die lachen und sagen: warum redet ihr Deutsch? Wenn wir eine Zukunft haben wollen, dann müssen wir Deutsch lernen, ist meine Meinung.“ (QMR Flü_63_BW_Kosovo_DLD_m_w_39_39)

Expertensicht:

Experten verweisen auf den Widerspruch zwischen dem verbalisierten starken Wunsch von Flüchtlingen, die deutsche Sprache zu lernen und der tatsächlichen Motivation und Disziplin, regelmäßig zum Kurs zu erscheinen und über ein Alltags-sprachniveau hinaus Deutsch zu lernen. Als mögliche Lösung werden Sprachlotsen vorgeschlagen, die mit den Geflüchteten regelmäßig üben, aber auch bei jenen Alltagsaufgaben unterstützen könnten, die den Sprachschüler möglicherweise vom Unterricht ablenken. Arbeitsvermittler wünschen hingegen die stärkere Verknüpfung von Sprache Lernen und Arbeit, etwa durch betriebliche Sprachkurse, berufsbegleitende Kurse oder spezialisierte Kurse, um das Sprachniveau von Alltags- auf Bildungssprache zu heben.

Das Ausschließen bestimmter Nationalitäten von Sprachkursen wird von Experten-seite heftig kritisiert. Es sei menschenverachtend und eine Verschwendung von Lebenszeit, Personen, die in Deutschland bleiben wollen, den Zugang zu Sprache zu verwehren, selbst wenn sie nach einiger Zeit das Land wieder verlassen müssen. Stattdessen solle man schon in der Erstaufnahmeeinrichtung das Signal setzen, dass es ohne Sprache Lernen in Deutschland nicht gehen wird, so ein anderer Experte.

„Teilweise weiß ich die Gründe schon. Die müssen zum Arzt, die stehen nicht gerne früh auf, das ist das, was die Leute sagen, die suchen Wohnung und können auch darum nicht nachmittags in den Sprachkurs kommen. Es ist was Irrationales in den Gründen [...], die sind überfordert und bräuchten jemanden, der sie an die Hand nimmt und sagt, jetzt machst Du das, danach kannst du deine Wohnung suchen. Durchaus auch bei jungen Männer mit einem gewissen verträglichen monetär begründeten Druck.“ (QMR Exp_09_Sprachschule)

„Ein bürgerschaftliches Engagement, Sprachpaten und dergleichen. Von Beginn an und auch eine kontinuierliche Unterstützung läuft, bis das Sprachniveau erreicht ist.“ (QMR Exp_07_AM-Q)

„Berufsbegleitende Deutsch-Kurse wären für eine bessere Integration auf jeden Fall wichtig.“ (QMR Exp_03_AM-Q)

„Aber die Frauen, die wir betreuen, die wollen ja auch eine Beschäftigung, einfach um aus ihren ewigen Gedankenkonstrukt und -fluss auch mal rauszukommen. Und deswegen haben Sprachkurse – das haben wir schon immer gesagt – auch therapeutischen Nutzen.“ (QMR Exp_25_Verfahrens- und Sozialberatung)

5.5 Weg in den Arbeitsmarkt

Der Weg in den deutschen Arbeitsmarkt gilt als hart und steinig, mit einer Fülle bürokratischer Vorschriften gepflastert und teilweise auch durch ebendiese versperrt. Für jüngere Flüchtlinge bis 25, maximal 30 Jahren wird in der Regel erwartet, dass sie auf den Bausteinen ihrer im Herkunftsland erworbenen Bildung aufbauen, diese komplettieren, Lücken auffüllen und letztendlich einen in Deutschland anerkannten Bildungsabschluss erwerben. Auch wenn die Anerkennung von Schulabschlüssen aus dem Herkunftsland häufig nicht eins zu eins möglich ist, so wird von Seiten der deutschen Einrichtungen zur Anerkennung und Qualifizierung viel getan, um den jüngeren Flüchtlingen den Zugang zum deutschen Bildungs- und Ausbildungssystem zu ermöglichen, wie die Experten ausführen. Gelingt dies, so schätzen sie die Chancen einer Integration der Flüchtlinge in den Arbeitsmarkt als relativ hoch ein.

Für ältere Flüchtlinge ab Mitte 30 stellt sich die Situation grundlegend anders dar. Viele Betroffene schätzen ihre persönlichen Chancen auf dem deutschen Arbeitsmarkt als eher schlechter ein. Sie hoffen einerseits, auf Basis ihrer Berufserfahrung bzw. ihrer in ihren Herkunftsländern erworbenen akademischen Bildung den Weg in den deutschen Arbeitsmarkt zu finden, haben aber bereits in ersten Informationsgesprächen die Erfahrung gemacht, dass dies für sie eher schwierig sein könnte. Viele mittel- bis hochqualifizierte Flüchtlinge berichten von dieser Einschätzung ihrer beruflichen Qualifikationen, die ihnen in ihren Herkunftsländern häufig eine abgesicherte gesellschaftliche Stellung ermöglichte mit einem gewissen Maß an Verbitterung. Vielfach, so wird berichtet, werden ihnen in den Jobcentern nur unqualifizierte Erwerbstätigkeiten angeboten. Für Frauen bedeutet dies in der Regel Jobs als Putzfrauen zu übernehmen, für Männer eine Hilfsarbeitertätigkeit. Vielfach wird dies von den Betroffenen als mangelnde Wertschätzung ihrer Fähigkeiten empfunden.

"Bist Du jetzt als arbeitslos gemeldet? Beim Jobcenter?" - „Ja.“ – „Und bekommst du Vorschläge vom Arbeitsamt, was du machen kannst? Jobangebote?“ – „Nein, der erste, wie ich erzählt habe, sagte, ich könne nur als Putzfrau arbeiten. Nur die Arbeit. Das habe ich nicht verstanden. Habt ihr in Deutschland nur diese Arbeit? Natürlich nicht. Aber das hat er immer gesagt. [...] Als ich das ablehnte, fragte er wieso. Und er dachte, ich wäre stolz und wollte nicht arbeiten. Doch, ich wollte arbeiten. Aber wenn ich Deutsch kann, will ich einen Job, wo ich im Kontakt mit Leuten bin. Das habe ich ihm gesagt. 1 Million Mal: Wenn ich als Putzfrau arbeite, spreche ich mit dem Fußboden. Ich weiß nicht, aber das war seine Vorstellung.“ (Anmerkung: Probandin hat in Syrien Abitur gemacht, 4 Jahre Philosophie studiert und anschließend als Lehrerin gearbeitet (QMR Flü_76_NRW_Syrien_SCH_w_40)

Ihren großen Willen zum Arbeiten bringen die befragten Flüchtlinge und Migranten besonders deutlich zum Ausdruck, ihren Berichten lässt sich aber entnehmen, dass es offensichtlich an niedrigschwelligen Zugängen zum deutschen Arbeitsmarkt fehlt. Darüber hinaus scheint es für viele der Interviewpartner schwer, nach der Entschei-

dung über ihren Asylantrag nach der oft langen Phase der Untätigkeit und des Wartens nun plötzlich auf ein sehr hohes Maß an Eigeninitiative umzuschalten. Das Leben bis zur Entscheidung über den eigenen Asylantrag wird von den Befragten mehrheitlich als stark reglementiert und mit nahezu keiner Eigenverantwortlichkeit erlebt. Ableitend von dieser Erfahrung erwarten deshalb die befragten Flüchtlinge vielfach, dass auch der Weg in den Arbeitsmarkt durch staatliche Organisationen für sie geebnet wird. Einige Befragte, die sich bereits während des laufenden Asylverfahrens Gedanken über ihren Einstieg in den Arbeitsmarkt machen, befürchten allerdings, dass das Engagement der ehrenamtlichen Helfer dann nicht mehr ausreichen wird, um zügig einen adäquaten Ausbildungs- oder Arbeitsplatz zu finden. Auch Spracherwerb allein, wenn auch von immenser Bedeutung, reicht nach Meinung vieler Interviewpartner nicht aus, um den Weg in den Arbeitsmarkt zu finden.

Bisherige Berufserfahrung nutzen

Erwartungsgemäß wünschen sich Befragte mit langjähriger Berufserfahrung bzw. Zusatzqualifikation, die z.B. an einer Fachschule oder Berufsschule oder mittels einer akademischen Ausbildung erworben wurde, die berufliche Anwendung ihrer im Herkunftsland erworbenen Fähigkeiten. Dies gilt vor allem für befragte Flüchtlinge aus Syrien sowie den West-Balkan-Ländern, teilweise aber auch für höher gebildete Personen aus Iran, Irak und Afghanistan.

Die dieser Gruppe angehörigen Befragten sind besonders ambitioniert und wollen sich nun in Deutschland eine Zukunft aufbauen. Sie sind optimistisch, hier in geordneten Verhältnissen in Europa eine berufliche Perspektive finden zu können. Diese Interviewpartner stellen die erworbenen Kenntnisse und Fähigkeiten sehr selbstbewusst dar: man verfügt bereits über mehrjährige Berufserfahrung und geht davon aus, dass dies auch für Arbeitgeber in Deutschland von Interesse sein wird - dies gilt insbesondere für Angehörige einer etablierten Mittelschicht in den Herkunftstaaten.

„Ich habe vor, erst die Sprache zu lernen, damit ich auch gut Deutsch kann und danach Arbeit suchen. Ich möchte in dem Bereich arbeiten, wo ich meinen Abschluss habe, und würde auch gerne eine Weiterbildung machen in dem Bereich.“ (Anmerkung: Hotelfachschule, dann Weiterbildung Hotelmanagement)“ (QMR Flü_02_SN_Syrien_SCH_m_23)

„Ich habe studiert im Iran und ich habe auch als Lehrerin, als Dozentin an der Universität unterrichtet, Englisch, Psychologie.“ - „Möchten Sie auch in Deutschland arbeiten?“ – „Ich würde gerne hier in Deutschland arbeiten, alles nachholen. Ich warte nur darauf, dass ich hier anerkannt werde, Asyl bekomme und dann hole ich meine Zeugnisse, die lasse ich mir schicken.“ (QMR Flü_33_BY_Iran_AS_mw_33_33)

Bei der Nutzung bisheriger Berufserfahrungen zeichnet sich allerdings ab, dass die Anwendung informell erworbener Kenntnisse und Fähigkeiten besonders schwierig

ist. Dies wird v.a. männlichen Personen, die vor ihrer Flucht im (eigenen) Familienunternehmen gearbeitet haben thematisiert. Teilweise berichten die Interviewpartner von jahrelanger, erfolgreicher unternehmerischer Tätigkeit, die als Manager des eigenen Unternehmens geleistet worden ist. Es besteht ein großer Wunsch, diese „soft skills“ wie Eigeninitiative, Flexibilität, Entscheidungsbereitschaft auch in Deutschland nutzen zu können, auch wenn ein formaler Bildungsabschluss nicht nachgewiesen werden kann.

"Aber ich werde hier in Deutschland nicht mehr studieren, weil ich schon über 39 bin, ich möchte nicht studieren. Ich will arbeiten." (QMR Flü_21_BE_Irak_AB_m_39)

„Das ist mir egal ob ich selbstständig bin oder angestellt, ich will nur arbeiten und Geld verdienen. Es ist mir egal ob selbstständig oder nicht.“ (QMR Flü_16_SN_Iran_AB_m_40)

Arbeit als Basis für Spracherwerb und Integration

Sehr viele Interviewpartner sehen Aushilfstätigkeiten oder Praktika als eine geeignete Möglichkeit, um die deutsche Sprache zu lernen oder bisher erworbenen Sprachkenntnisse anzuwenden. Durch einen früheren, niedrighwelligen Zugang zum Arbeitsmarkt erhoffen sich viele Flüchtlinge eine deutliche Verbesserung ihrer Chancen auf eine Teilhabe am sozialen Leben in Deutschland.

"Ich möchte gerne Kontakt mit Deutschen haben, ich versuche jetzt, Arbeit zu bekommen." – „Das ist ein Problem für Sie?“ – „Für mich kein großes Problem, mit der Zeit geht alles." (QMR Flü_40_BW_Syrien_UN-Flü-AB_m-w_32-25)

„Und wenn mein Deutsch besser ist, möchte ich versuchen, einen Mini Job zu finden. Für 5 – 6 Stunden, das wäre auch für mich eine gute Chance, eine Arbeit zu bekommen. Ich hätte auch Kontakt mit deutschen Leuten, um besser noch Deutsch zu lernen.“ (QMR Flü_32_BY_Syrien_SCH_m_28)

Anerkennungs- und Qualifizierungsberatung

Viele befragte Flüchtlinge und Migranten legen dar, bereits über eine solide Ausbildung im eigenen Fachbereich zu verfügen. Dies gilt insbesondere für Befragte mit einem akademischen Hintergrund. Wer bereits eine (akademische) Ausbildung in seinem Herkunftsland begonnen oder abgeschlossen hat erwartet, diese hier in Deutschland zumindest teilweise erkannt zu bekommen. Was die Möglichkeiten einer Anerkennung von Leistungen anbelangt, ist der Kenntnisstand der befragten Flüchtlinge mehrheitlich eher vage.

Das Gros der befragten Asylsuchenden und Asylbewerber beschäftigen sich in einem frühen Stadium ihres Asylverfahrens noch nicht konkret mit Fragen der Beschäftigungs- und Erwerbsmöglichkeiten. Folgende Abfolge wird mehrheitlich von den Befragten - bis auf ganz wenige Ausnahmen - als zwingend erforderlich beschrieben: Anerkennung des Asylantrags, dann Spracherwerb, dann Anerkennung der Ausbildungsleistungen. Es wird berichtet, dass diese zeitliche Abfolge auch von

den Betreuern in den Einrichtungen immer wieder in dieser Reihenfolge dargestellt wird. Auf die im Interview gestellte Frage nach der Anerkennung ihrer Ausbildungsleistungen beantworten die Asylsuchenden und Asylbewerber denn auch zumeist gemäß dieser Kette. Zum Zeitpunkt des Interviews bestimmt jedoch die Entscheidung über ihr Asylgesuch noch deutlich das Denken und Handeln der meisten Befragten.

"Haben Sie ein Zeugnis für diese Schule?" – „Ja habe ich den Ausweis von der Universität. Und Abiturzeugnis.“ – „Ist das anerkannt worden in Deutschland?" – „Ich kann es nicht, bevor ich den Aufenthaltstitel habe.“ – „Erst der Aufenthaltstitel und dann die Anerkennung?" – „Genau, wenn der kommt kann ich es anerkennen lassen." (QMR Flü_42_BW_Syrien_AB_m_26)

„Haben Sie sich schon mal Gedanken gemacht oder möglicherweise auch schon Informationen erhalten, wie Sie sich diesen Abschluss in Deutschland anerkennen lassen können?" – „Nein, weiß ich nicht. Im Moment können sie mir auch nichts schicken. Ich denke im Moment auch darüber gar nicht nach, weil ich denke im Moment nur an die Aufenthaltserlaubnis. Ich denke, ohne diese Aufenthaltserlaubnis kann ich nichts machen. Wenn ich das habe, dann werde ich erst mal die Sprache richtig lernen und dann fragen, wie man das anerkennen lassen kann." (QMR Flü_26_BE_Syrien_AS_w_25)

Eine Besonderheit bilden Personen aus Syrien, welche in ihrem Heimatland bereits eine akademische Ausbildung aufgenommen aber noch nicht abgeschlossen hatten. Dieser Personenkreis hat ein sehr ausgeprägtes Interesse, so schnell wie möglich das Studium in Deutschland fortsetzen zu können und beschäftigt sich deshalb sehr frühzeitig mit der Anerkennung ihrer bisherigen Leistungsnachweise.

"Momentan versuche ich, dass ich das Diplom hier nutzen kann. Dass es angerechnet wird." – „Ich meine, das ist auch die nächste Frage! Haben Sie versucht, ob es hier akzeptiert wird?" – „Ja, ich habe es auf Deutsch dabei." – „Ach!" – „Ja, ich habe es auch auf Türkisch und Arabisch. Ich wusste ja, ich will weiterziehen." – „ Sie sind also gut vorbereitet. Haben Sie hier schon mit jemandem darüber gesprochen?" – „Ja, heute oder morgen...Morgen schreibe ich eine E-Mail an eine Firma, die sich damit beschäftigt. Dann bekomme ich die Antwort. Ich bin ganz optimistisch dabei." (QMR Flü_01_SN_Syrien_AB_m_21)

Den Befragten ist nicht klar, ob und von wem die Kosten für die erforderlichen Übersetzungsarbeiten bei einer Zeugnisanerkennung übernommen werden. Auch dies ist den Angaben nach ein Verzögerungsgrund hinsichtlich der Anerkennung von mitgebrachten Fähigkeiten.

„Hast Du die schon anerkennen lassen in Deutschland?" – „Das Jobcenter sagt sie können mir das nicht bezahlen, vielleicht nach dem Sprachkurs im Juli, ich habe 3-mal nachgefragt. Sie wollen die Übersetzung nicht bezahlen. Für die anderen haben

sie bezahlt, für mich nicht. Es hängt auch vom Mitarbeiter ab, ob sie bezahlen oder nicht.“ (QMR Flü_36_BY_Syrien_SCH_w_39)

Wege in den Arbeitsmarkt

Wie man konkret den „Weg in den Arbeitsmarkt“ bewältigen und erwerbstätig werden kann, ist der überwiegenden Mehrheit der Befragten nach kurzer Aufenthaltsdauer noch völlig unklar. Mögliche Strategien und Vorgehensweise bleiben bei fast allen Befragten vage. Eine Ausnahme bildet hierbei ein Teil der in Duldung lebenden Flüchtlinge. Sie kommen mehrheitlich aus verschiedenen West-Balkan Staaten und das Gros geht bereits einer Erwerbstätigkeit in Deutschland nach (s.u. Abschnitt „Erfahrungen mit Erwerbstätigkeit in Deutschland“).

Folgende Aspekte – „Erfolgsfaktoren“ - halten die befragten Flüchtlinge für zielführend, um eine Erwerbstätigkeit in Deutschland realisieren zu können

- Ausreichender Spracherwerb
- Unterstützung durch das Jobcenter
- Eigeninitiative
- Praktika absolvieren, um die Kontakte zu knüpfen, die Sprache besser zu lernen
- Mentor oder Pate, der in geeigneten Arbeitsbereichen über entsprechende Kontakte verfügt

Sprachkenntnisse sind unerlässlich

Auch in der Rückschau halten diejenigen, die in Deutschland inzwischen erwerbstätig sind, das Erlernen der Sprache für den entscheidenden Erfolgsfaktor.

"Glauben Sie, Sie hätten es ohne die Sprache geschafft?" „Nein, alle anderen im Haus, niemand arbeitet, keiner hat die Kontakte wie ich, in der kurzen Zeit hat keiner geschafft, dass er eine Arbeitserlaubnis kriegt, eine Arbeitsstelle.“ – „Sind die noch nicht so lange da?“ – „Doch schon, aber sie können die Sprache nicht.“ (QMR Flü_62_BW_Serbien_DLD_w_33)

Unterstützung durch das Jobcenter

Hinsichtlich der Zusammenarbeit mit dem Jobcenter bzw. den späteren Kontakt mit der Bundesagentur für Arbeit formulieren die Interviewten sehr unterschiedliche Hoffnungen und Wünsche. Ein Teil der Befragten ist der Überzeugung, dass die notwendigen Aktivitäten bei der Ausbildungs- bzw. Arbeitsplatzsuche vom Jobcenter unternommen werden. Viele Befragte übertragen ihre gelernten Erfahrungen aus dem Asylverfahren – das Bundesamt hat sich hier um den Fortgang des Prozesses gekümmert – direkt auf die Arbeitsplatzsuche.

"Es wird erzählt, wenn der Asylantrag anerkannt wird, dann kriegt man ein Schreiben und mit dem geht man zu einer Stelle, wahrscheinlich die Arbeitsagentur und da

wird man angemeldet und wird gefragt, welchen Beruf man hat und dann zugeteilt.“ (QMR Flü_94_BY_Eritrea_SCH_m_32)

„Vielleicht wenn das Jobcenter mir Angebote anbietet, dann könnte ich vielleicht was finden, also die Angebote die werden da gegeben und dann werde ich in den Firmen fragen.“ (QMR Flü_37_BY_Syrien_SCH_m_w_31_28)

Ein anderer Teil der Befragten, welcher bereits Erfahrungen in der Zusammenarbeit mit den Jobcentern bei der Suche nach einem Ausbildungsplatz oder einer Erwerbstätigkeit gesammelt hat realisiert, dass die Unterstützung von dieser Seite allein nicht ausreicht (s.u. dazu auch Abschnitt Herausforderungen und Barrieren).

„Um den Integrationskurs, da muss ich mich nicht drum kümmern, das wird automatisch zugewiesen von der Ausländerbehörde oder dem BAMF. Das größte Problem und wo ich keine Hilfe bekomme, ist das Suchen von einer Arbeit oder einem Ausbildungsplatz.[...] Hilfe von der Bundesagentur für Arbeit, aber die sind ja nicht dafür da, um mir einen Ausbildungsplatz zu suchen. Die Leute hier bei T., die helfen mir auch, aber eigentlich bin ich mit der Suche nach einem Ausbildungsplatz ganz auf mich alleine gestellt.“ (QMR Flü_95_Eritrea_SCH_m_30)

Eigeninitiative, die nächsten Schritte aus Sicht der Befragten

Die meisten Personen der Gruppe, deren Asylantrag bereits anerkannt wurde, entwickeln hingegen eine enorme Eigeninitiative, beschäftigen sich intensiv mit dem Thema Erwerbstätigkeit bzw. suchen bereits nach einer passenden Erwerbstätigkeit. Durch aktive Suche im eigenen Wohnumfeld versuchen sie, eigenständig einen Arbeitsplatz zu finden. Andere – in erster Linie Personen mit einer abgeschlossenen (akademischen) Berufsausbildung - setzen auf den klassischen Weg der Bewerbung; ein Weg allerdings, der ihnen als ausländische Bewerber offenbar einen langen Atem abverlangt.

„Ja, überall frage ich nach Arbeit, wenn in der Zeitung was kommt, ich lese auch gerne in der Zeitung, schaue was da ist, immer gibt es Arbeit mit Führerschein.“ (QMR Flü_61_BW_Mazedonien_DLD_m_33)

"Ich habe mich bei vielen Firmen beworben.“ - „Wie viele Vorstellungsgespräche haben Sie schon gehabt?“ – „Ich habe mich bei 150 Firmen beworben. Ich habe ca. 30 Vorstellungsgespräche gehabt. 8 oder 10 haben mir gesagt, dass alles gut ist, sie es aber mit den anderen Bewerbern vergleichen müssen und nach dem Vergleich bekam ich eine Absage. Ich habe auch die Karrieremesse besucht und mich beraten lassen.“ (QMR Flü_77_NRW_Iran_SCH_m_42)

Bedeutung von Praktika

Die Möglichkeit, ein Praktikum zu absolvieren erscheint vielen Befragten als eine in mehrfacher Hinsicht ideale Möglichkeit, um einen niederschweligen Einstieg in den Arbeitsmarkt zu finden. Sehr viele Interviewpartner würden diese Möglichkeit auch

deswegen gerne nutzen, um ihre Sprachkenntnisse anzuwenden und um Kontakt mit Menschen aus Deutschland zu haben.

„Ich habe drei Monate lang diesen Ausweis. In der Zeit darf man keinen Job haben, keinen wirklichen Job. Aber man darf ein Praktikum machen, wenn man das hier hat. [...]“ (QMR Flü_50_BE_Irak_AB_m_26)

"Fanden Sie das Programm (zur Vermittlung von Praktika) vom BAMF hilfreich?" – „Klar! Um die Flüchtlinge auf dem Arbeitsmarkt zu integrieren... Die Flüchtlinge sollten arbeiten, sie wollen nicht nur rumsitzen. Es ist ein gutes Programm! Aber es kann auch noch verbessert werden. Sie sollten besser in Kontakt mit Flüchtlingen kommen, den Kontakt suchen. Sie sollten die Flüchtlinge in die Gemeinschaft, die Gesellschaft, den Arbeitsmarkt integrieren.“ (QMR Flü_50_BE_Irak_AB_m_26)

„Verkäuferin, in Läden arbeiten, ich könnte dann auch Deutsch üben, wenn ich Kontakt habe, als Verkäuferin, als Kellnerin. Ich habe ein Angebot, es gibt einen Arzt, der kommt aus Ägypten, der ist seit 30 Jahren hier, der hat mir ein Angebot gemacht, wenn ich besser Deutsch spreche, ich könnte bei ihm als Aushilfe arbeiten.“ (QMR Flü_87_BY_Syrien_SCH_w_w_w_25_23_20)

Erwerbsmöglichkeit für sprachkompetente Flüchtlinge und Migranten

Einen Sonderfall stellen in diesem Zusammenhang Erwerbsmöglichkeiten für sprachkompetente Flüchtlinge als Übersetzer dar. Für diese Personen ist dies eine gute Möglichkeit, da sie nach Einschätzung der Befragten die Integration in Deutschland enorm erleichtert und / oder eine gute Überbrückung der Wartezeit während des Asylverfahrens darstellt.

„Egal wo ich gehe, wenn man hört, dass ich Deutsch rede, da bieten mir alle einen Job zum Übersetzen an; ich habe auch in der Schule Sprachförderung gemacht, Schulbegleiter für die ausländischen Kinder. Damit werde ich auch weiter machen, wenn das Baby ein bisschen größer ist, also habe ich 3 Arbeitsverträge.“ – „Reicht diese Arbeit aus, ernähren Sie sich davon oder wie funktioniert das?“ – „Ich zahle alles, ich zahle die Miete, bis jetzt hat es funktioniert.“ (QMR Flü_62_BW_Serbien_DLD_w_33)

"Im Moment arbeiten Sie für die Stadt H. als Praktikant?" – „Genau in der Stadtverwaltung. " – „Ich finde meine Arbeit hier ist perfekt, weil ich lerne täglich etwas mehr. [...] Ich betreue Kurse [...] und ich muss immer den Teilnehmern erklären, übersetzen und ja.“ (QMR Flü_41_BW_Syrien_SCH_m_26)

„Ich möchte mich bewerben, bei Firmen, ich habe viel angeboten bekommen von H. dass ich eine Ausbildung dort mache oder als Dolmetscher in E. oder hier in H. Jobcenter.“ (QMR Flü_41_BW_Syrien_SCH_m_26)

Hilfe, Paten, Kontakthanbahnung

Von der Übernahme von „Patenschaften“ zur Kontaktherstellung mit potentiellen Arbeitgebern durch andere Erwerbstätige oder Mittler berichten Einzelpersonen begeistert. Ähnlich wie die Netzwerke der ehrenamtlich tätigen Helfer, die die Ankunft der Flüchtlinge in Deutschland erheblich erleichtern, regen einige Befragte die Einrichtung eines „Vermittlungs-Netzwerkes“ auf örtlicher Ebene an. Hier könnten sich Freiwillige aus verschiedenen Branchen engagieren und Patenschaften für Interessenten mit entsprechendem beruflichem Background übernehmen.

„Im letzten Sprachkurs hat jeder Schüler einen Coach bekommen. Sie ist verantwortlich, uns ein Praktikum zu finden. Im letzten Sprachkurs war ein Monat Praktikum Pflicht. Der Kurs ist jetzt beendet. Dann bin ich mit ihr auch in Kontakt geblieben. Sie versucht, mir eine Beratung oder Hilfe zu organisieren.“ (QMR Flü_77_NRW_Iran_SCH_m_42)

Erwartungen und Wünsche, Berufsbilder

Die Wünsche und Vorstellungen der Interviewten hinsichtlich ihrer Erwerbstätigkeit in Deutschland sind vielfältig. Auch wenn viele noch keinen konkreten Plan oder ausgereifte Zielvorstellung und Strategie im Kopf haben, so ist es fast allen befragten Flüchtlingen möglich, ihre idealen Tätigkeitsfelder und Wünsche hinsichtlich einer Erwerbstätigkeit zu verbalisieren. Vielfach plant man, an bereits vorhandene Berufserfahrungen im Herkunftsland anzuknüpfen (vgl. Kapitel 3.3 Erwerbsaspiration). Hier wird zum Teil eine sehr pragmatische Herangehensweise und hohe Flexibilität an den Tag gelegt: ist der eine Weg nicht machbar, kann man sich auch eine andere Lösung vorstellen. Auch in dieser Einstellung zeigt sich einmal mehr die hohe Erwerbsaspiration der Befragten.

„Ich würde hier gerne für eine Mobilfunkfirma arbeiten, wenn das Jobcenter das anerkennt, dass ich studiert habe. Denn ich weiß, wie die Tätigkeit für eine Mobilfunkfirma aussieht. [...] Wenn das Jobcenter nicht zustimmt, werde ich versuchen, als Übersetzer und Dolmetscher für verschiedene Sprachen zu arbeiten.“ (QMR Flü_66_NRW_Afghanistan_AB_m_37)

„Wenn das Abitur in Deutschland anerkannt ist, dann möchte ich gerne hier in der Universität studieren und ich würde gerne was Medizinisches studieren, Apotheke, Pharmazie. Wenn das nicht geht, dann möchte ich eine Ausbildung als Pfleger machen im Krankenhaus.“ (QMR Flü_43_BW_Syrien_AB_m_27)

"Ich würde gerne ältere Menschen zuhause pflegen. Ich weiß, dass ich das kann. Ich habe das richtige Wesen dafür. Ich weiß, dass ich das gut machen würde.“ [...] „Auf Deutsch heißt das „Altenpfleger“. Wissen Sie schon, wie Sie an eine solche Ausbildung herankommen könnten?“ – „Nein.“ (QMR Flü_84_BW_Gambia_AB_w_37)

„Wir überlegen auch ein neues iranisches Restaurant zu eröffnen.“ (QMR Flü_48_BE_Iran_AS_m-w_nn-29).

Erfahrungen mit Erwerbstätigkeit in Deutschland

Tatsächlich in Deutschland erwerbstätig ist derzeit nur eine Minderheit der befragten Flüchtlinge. Die Gründe sind im Wesentlichen in der in den Rekrutierungsbedingungen definierten geringen bisherigen Aufenthaltsdauer in Deutschland und entsprechend den noch nicht abgeschlossenen Asylverfahren zu sehen. Bereits erwerbstätig sind hingegen insbesondere Befragte, die im Duldungsstatus in Deutschland leben und mehrheitlich aus den West-Balkan Ländern stammen. Sie erhoffen sich durch ihre Erwerbstätigkeit einen positiven Einfluss auf ihre Bleibeperspektive. Sowohl in der Jobsuche als auch Tätigkeit zeigen sie sich außerordentlich engagiert und eigeninitiativ.

„Arbeit ist ein Problem, jetzt habe ich eine Ausbildung und muss alle 3 Monate verlängern, ich mache eine Ausbildung: Heizung und Sanitär.[...] Da wo ich bin ist es gut, der Chef ist gut, die Mitarbeiter sind auch nett, die helfen mir wo sie nur können. Weil ich wusste nicht, wie[...] das alles heißt und wie muss ich was montieren, die helfen mir.“ [...] - „Haben Sie auch Arbeit?“ – „Ja, ich habe auch eine Stelle als Reinigungskraft. In einer Metzgerei.“ (QMR Flü_60_BW_Kosovo_DLD_m-w_35-31)

„Und wann hast Du angefangen in der Bäckerei zu arbeiten?“ – „Seit 8 Monaten.“ – „Wie kam es dazu?“ – „Ich habe mir die Arbeit selbst gesucht, ich habe gefragt, ich habe in der Bäckerei einen Kaffee getrunken und dann nach dem Chef gefragt und sagte ich suche Arbeit.“ (QMR Flü_25_BE_Syrien_SCH_m_23)

„Ich arbeite als Steinmetz. Wir machen alles, Grabsteine, Treppen, Küchenplatte, dafür bin ich auch Meister in diesem Beruf, weil damals war ich das in der Firma in meinem Land, die Papiere die habe ich auch alle dabei, alles habe ich mitgenommen. [...] Den Job, den habe ich selbst gefunden. Wir sind spazieren gegangen und dann habe ich einen Steinmetz gesehen und habe zu meinem Sohn gesagt ich frage da jetzt. [...] Und so kam ich zu der Arbeitsstelle.“ (QMR Flü_63_BW_Kosovo_DLD_m_w_39_39)

Herausforderungen und Barrieren auf dem Weg in den Arbeitsmarkt

Wie erwähnt, erscheint der Weg in die Erwerbstätigkeit aus Sicht der befragten Flüchtlinge vielfach sehr schwierig und für sie überraschend kompliziert.

„Aber in Deutschland, wenn man die Straße sauber machen will, muss man 3 Jahre Ausbildung machen, ganz kompliziert.“ (QMR Flü_19_SN_Afghanistan_SCH_m_24)

Auch wenn viele Interviewte aktuell erst erste Schritte im Hinblick auf eine Erwerbstätigkeit in Deutschland unternommen haben, wird von einer Vielzahl von bürokratischen Herausforderungen, Hürden oder gar Stolpersteinen berichtet. Die größten Herausforderungen ergeben sich aus Sicht der Betroffenen durch

- Erteilung einer Arbeitserlaubnis
- Mangelnde Unterstützung durch das Jobcenter
- Keine Anerkennung der Ausbildung und Berufserfahrung
- Geringere Förderung für ältere Arbeitswillige ab 30 Jahren durch schlechtere Ausbildungschancen

Erteilung einer Arbeitserlaubnis

Selbst wenn man eine Arbeitsstelle gefunden hat, berichten die Betroffenen, ist noch ein erheblicher bürokratischer Aufwand nötig, um diese tatsächlich antreten zu dürfen. Ein engagierter Arbeitgeber, der bürokratische Hürden nicht scheut, ist dabei aus Sicht der Befragten unerlässlich.

„Ich habe Arbeit gefunden in einem Restaurant, das läuft ganz gut und in der Ausländerbehörde die lassen mich nicht arbeiten, ich war dort und hatte einen Brief wo stand, dass ich im Restaurant arbeite, aber ich darf nicht arbeiten.“ (QMR Flü_08_SN_Albanien_DLD_mw_24_23)

„Die erste Arbeit die ich in H. gefunden habe, war als Fliesenleger. Da war ich auf einer Baustelle, der Chef hat mir gleich die Papiere ausgefüllt und ich habe die zum Landratsamt geschickt, aber es kam nichts zurück. Das dauert immer sehr lange. Sie haben mir dann zurückgeschrieben, dass ich nicht arbeiten darf. Dann habe ich glaube ich 3 Anträge gestellt bis es endlich geklappt hat. Die Firma hat mir auch sehr geholfen weil sie sehr gerne wollten, dass ich für sie arbeite.“ (QMR Flü_63_BW_Kosovo_DLD_m_w_39_39).

Mangelnde Unterstützung durch das Jobcenter

Als sehr formalistisch werden einzelne Mitarbeiter in Jobcentern beschreiben. Sie betrachten nach Berichten der Betroffenen vielfach nur solche Personen als qualifiziert, die über eine abgeschlossene Ausbildung nach deutschen Maßstäben verfügen. Immer wieder berichteten Interviewte, dass sie von ihrem Ansprechpartner im Jobcenter als „unqualifizierte Erwerbssuchende“ betrachtet werden und ausschließlich für entsprechende gering qualifizierte Tätigkeiten vermittelt werden.

„Hier im Jobcenter haben sie die Aufgabe, uns zu unterstützen mit Übungen oder Praktika. Ich habe 2 Vorstellungsgespräche bei Rheinöl bekommen. Ich habe mit ihnen gesprochen. Die haben entschieden, dass ich ein 3 monatiges Praktikum machen kann, das wäre aber unbezahlt und das Jobcenter bezahlt mich nicht, wenn ich das mache. Diese 3 Monate, was soll ich machen. Die Unterstützung ist nur über Fernsehen oder Schilder, aber in der Praxis nicht.“ (QMR Flü_77_NRW_Iran_SCH_m_42)

"Ich könnte in der Grundschule sehr gut Englisch unterrichten. Zumindest auf diesem Niveau, da spreche ich sehr, sehr gut Englisch. Keiner akzeptiert das. Alle sagen Nein. Ich weiß nicht, was ich machen soll. Sie wollen, dass wir Arbeit finden,

aber ich habe zwei Kinder, ich kann nicht abends in einem Restaurant arbeiten. Der erste im Jobcenter meinte, ich könne in ein türkisches Restaurant gehen. Aber türkisch, die sprechen Türkisch, nicht Arabisch, das ist eine andere Sprache, die spreche ich nicht.“ (QMR Flü_76_NRW_Syrien_SCH_w_40)

„Aber mein Sachbearbeiter oder meine Sachbearbeiterin wollen oder können nicht mich unterstützen. Sie sagen immer, ich solle als Gartenarbeiter arbeiten gehen. Ich bin jung und gesund, ich soll als Pizzabäcker oder Aushilfe im Garten arbeiten. Aber ich habe ihnen so viel erzählt. Ich habe so viel Zeit und Geld investiert, da erwarte ich, dass das hier in Deutschland nutzt. Das lohnt sich nicht nur für mich, sondern auch für Deutschland. Klar kann ich in einer Pizzeria arbeiten oder als Taxifahrer, aber das lohnt sich für mich nicht und für Deutschland auch nicht. Aber das verstehen die nicht.“ (QMR Flü_77_NRW_Iran_SCH_m_42)

Anerkennung der Ausbildung / Berufserfahrung, schlechtere Förderung der über 30-Jährigen

Wie bereits angeschnitten berichten über 30-Jährige vielfach von schlechteren Ausbildungs- und Einstiegsmöglichkeiten, da die meisten Förderprogramme sich ausschließlich an jüngere Arbeitssuchende richten. Dies hat für viele von ihnen einen sozialen Abstieg zur Folge. Sie beschreiben es als aus ihrer Sicht nachvollziehbar, dass Aus- und Einwanderer sich hocharbeiten müssen. Sie schildern aber auch dass dies für sie nicht einfach sei, weil sie zuhause eine Universität besucht haben, zur Elite ihres Landes zählten und nun ihre Abschlüsse nur teilweise anerkannt werden. Hier zeichnet sich ein großes Potential der Unzufriedenheit für diese Menschen ab, wenn sie für sich und ihre Anstrengungen, sich in Deutschland zu etablieren, keine Perspektive sehen.

„Wenn ich 12 Jahre als Lehrerin gearbeitet habe, warum sollte ich eine Lehrerausbildung machen müssen? Warum? Ich war Lehrerin. Nicht nur 1, 2, 3 Jahre, sondern 12 Jahre in der Highschool und vier Jahre an der Grundschule. Ungefähr 16 Jahre, das ist viel. Und die sagen mir, ich muss eine Ausbildung machen. Drei Jahre lang? Um zu lernen, wie ich Kinder unterrichte? Nein, natürlich nicht. Das ist sehr schwierig für mich, zum Unterricht zu gehen und das zu lernen. Ich weiß, wie man mit Kindern umgeht. Das weiß ich sehr gut.“ (QMR Flü_76_NRW_Syrien_SCH_w_40)

„Wir hören es gibt so viele Möglichkeiten für Jugendliche, sie bekommen z.B. BAFÖG. Für die Deutschen ist es auch so, sie bekommen viele Stipendien, sie können ihr Leben hier einfach weiter entwickeln, aber die älteren Ausländer müssen sich viel mehr bemühen.“ (QMR Flü_47_BE_Iran_SCH_m_37)

„Ich hatte selbst eine Fabrik gehabt, mit Bekleidung, ich habe Bekleidung hergestellt. Die Fabrik lief gut, aber [...] durch die Teilung der Stadt hat man mir meinen Besitz einfach weggenommen, ohne Grund. [...] Ich war selbst Chef, Inhaber der Firma. Ich habe 60 Mitarbeiter gehabt. [...] natürlich ist es hier gut, aber schwierig

mit der Sprache und dem Zeugnis, was soll ich machen, wo soll ich arbeiten? Als normaler kleiner Mitarbeiter zu arbeiten ist schwierig für mich.“ (QMR Flü_89_BY_Syrien_SCH_m_43)

„Ich habe keine Angst vor der Arbeit, aber ich habe 2 Wochen ein Praktikum bei Real als Haustechniker gemacht. Da hatte ich mich als Elektriker vorgestellt, da musste ich als Elektriker nur die Lampen austauschen, das kann jeder einfache Mensch machen. Und dann musste ich die Einkaufswagen auf dem Parkplatz zusammen räumen etc. Etiketten machen. Da bekomme ich den Mindestlohn. Dann muss ich jeden Monat zum Jobcenter gehen und bitten, dass sie den Rest von meinem Leben bezahlen. Das mache ich nicht. Andererseits kommt jemand her, hat keine Ausbildung und keine Ahnung von Arbeit und sie bezahlen ihm 3 Jahre Ausbildung. Sie bezahlen viele verschiedenen Sachen, um einen Menschen auszubilden, dass er arbeiten kann. Das dauert mindesten 5 Jahre. Ich habe alles dabei, die 5 Jahre brauche ich nicht. Aber für diese Kleinigkeit, die verstehen die Situation nicht.“ [...] Ich habe Elektrotechnik studiert und direkt nach dem Studium bin ich in die Arbeit gegangen und habe in 2 oder 3 Firmen über 15 Jahre lang im Elektrotechnikbereich gearbeitet.“ (QMR Flü_77_NRW_Iran_SCH_m_42)

Expertensicht:

Nicht in Deutschland erworbene Qualifikationen anerkannt zu bekommen, so beschreiben es die Experten, ist ein langwieriger Prozess. Aufgabe einiger hier befragter Arbeitsmarkexperten ist es, für Flüchtlinge schnell qualifizierte Arbeit zu finden und trotz vieler Reglementierungen zu vermitteln. Die Mehrheit der Flüchtlinge konzentrierte sich kurz nach der Ankunft in Deutschland voll und ganz auf ihr Asylverfahren und die mögliche Teilnahme an einem Sprachkurs. Themen wie Arbeitsmarktzugang, gezielte Sprachförderung, Anforderungen des dualen Bildungssystems, das Anerkennungsgesetz mit möglicher Qualifikationsanalyse sowie die Vorrangigkeitsprüfung sind zum Zeitpunkt der Befragung für sie noch in weiter Ferne. Dabei zeigt aber die Erfahrung, so die Experten, dass sich Zeit gewinnen und somit viel der hohen Erwerbsaspiration sichern lässt, wenn notwendige Schritte auf dem Weg in den Arbeitsmarkt ineinandergreifen, statt nacheinander absolviert zu werden.

Die hier befragten Arbeitsberater sehen im Wesentlichen drei große Herausforderungen für ihre Arbeit:

- Arbeitgeber: Sie gewinnen Arbeitgeber für die Einstellung und Förderung von Flüchtlingen und halten diese auch bei ungeklärter Bleibeperspektive und bürokratischen Hürden wie der Vorrangigkeitsprüfung bei der Stange.
- System Arbeitsmarkt: Sie versuchen Hürden des Systems zu umschiffen (Anerkennungsgesetz, Vorrangigkeitsprüfung, Arbeitserlaubnis durch Ausländerbehörde) und handeln neue Wege und Kooperationen aus, um Flüchtlingen den Zugang zu erleichtern.

- Beratung von Flüchtlingen: Sie vermitteln dem Geflüchteten ein realistisches Bild des hochspezialisierten- und hochkompetitiven deutschen Arbeitsmarktes und treiben gleichzeitig die Qualifikation von Flüchtlingen voran, ohne dabei die Hürden so hoch erscheinen zu lassen, dass sie demotivierend wirken.

Dabei sind Arbeitsmarktexperten nicht nur inhaltlich vor große Herausforderungen gestellt, sondern auch kommunikativ. Jeden einzelnen Flüchtling gut und ausreichend bis zum Arbeitsmarkteintritt zu betreuen erfordert, so wird vielfach berichtet, viel Arbeitszeit, Geduld und Nachhaltigkeit – besonders, wenn wenig Vorwissen aus der Heimat mitgebracht wird.

Beim Weg in den Arbeitsmarkt laufen alle Fäden des Integrationsprozesses zusammen. Gelingt es am Ende, einen Arbeitsvertrag abzuschließen, wenn auch oft nur befristet, sei der Weg für soziale Anerkennung und soziale Einbindung, sowie ein Gefühl von Selbstbestimmtheit geebnet. Durch lange Wartezeiten oder Arbeitslosigkeit jedoch droht aus Sicht der Experten ein Gefühl von Scheitern, Frust und Lethargie. Dazwischen liege ein langer Prozess der Vorbereitung auf den Arbeitsmarkt, in dem auf vielen Ebenen und mit vielen beteiligten Institutionen wie Jobcenter, Arbeitsagentur, Bildungsträgern, BAMF, Ausländerbehörde, Arbeitgebern, psychosozialer Versorgung etc. immer wieder vermittelt und angepasst werden müsse.

„Wir haben ja die positiven Beispiele auch. Die können wie eine Rakete voran schießen. Wir haben die positiven Beispiele, dass Personen, die noch nie in der Schule waren, die rauschen hier durch das Bildungssystem und machen eine Ausbildung.“ (QMR Exp_23_AM-Q)

„Was wir aber dann nicht mehr wissen, ist wie viele schließen die Ausbildung erfolgreich ab. Und da haben wir ja auch die Horrorszenarien dann von den Kammern, diese Untersuchungen wo es heißt, Abbruchquoten von bis zu 70%. Und das ist heftig.“ (QMR Exp_23_AM-Q)

Betreuung von Arbeitgebern

Sind Arbeitgeber interessiert Flüchtlinge einzustellen, erwarten sie nach Angaben der Experten klare Aussagen über die Bleibeperspektive und lehnen Verzögerungen im Einstellungsverfahren durch die Vorrangigkeitsprüfung und Beantragung der Arbeitserlaubnis ab.

„Und die Unternehmen sind ja dann oft auch abgeschreckt, weil sie nicht wissen, wenn einer jetzt ein abgelehntes Asylverfahren hat, eine Duldung hat, wenn ich den einstelle, bleibt der bei mir oder ist der in den nächsten Tagen einfach weg, weil die Abschiebung durchgesetzt worden ist. Und da eben als Struktur, als Projekt beratend auch den Unternehmern zur Seite zu stehen.“ (QMR Exp_23_AM-Q)

„Das ist das Vorrangigkeitsprinzip. Also der Arbeitgeber muss schon ein Formblatt ausfüllen. Das ist die sogenannte Stellenbeschreibung oder der Antrag auf Ausländerbeschäftigung. Das muss man dem Arbeitgeber dann auch mal erklären, warum

er jetzt so ein Ding ausfüllen soll. Das kostet ihn ja wieder Zeit und Mühe.“ (QMR Exp_23_AM-Q)

„Die Leute haben nur einen nachrangigen Arbeitsmarktzugang, weil nicht aus der EU kommend. Das heißt die müssen einen Antrag stellen auf Beschäftigung. Das landet bei der zuständigen Ausländerbehörde, die sind alle überlastet. Wartezeiten sind gegeben. Die können von drei nur bis fünf Wochen dauern. Wir hatten schon mal in der Vergangenheit das Problem gehabt, nach fünf Wochen hat der Arbeitgeber gesagt, wissen Sie, jetzt hat es sich erledigt, vielen Dank“ (QMR Exp_03_AM-Q)

Anerkennungs- und Qualifizierungsberatung von Flüchtlingen:

Höher qualifizierte Flüchtlinge wollen und sollen mit ihren bisherigen Berufserfahrungen den Weg in den Arbeitsmarkt finden. Dabei stellt die Übertragung und Anerkennung von bisherigen Abschlüssen, aber auch das Auffüllen von Bildungslücken eine Herausforderung dar.

„Es gibt dann auch so Zwischenebenen. Z.B. elektrotechnisch unterwiesene Fachkraft heißt eine Zwischenebene. Wir haben für junge Flüchtlinge im Übergang Schule und Beruf zusammen mit der Innung eine Maßnahme entworfen, die ein Jahr vorbereitet auf Berufe oder Ausbildungen im Elektrobereich. Das läuft bei der Innung, ist ein tolles Projekt.“ (QMR Exp_23_AM-Q)

„Vielleicht braucht man ja auch in eine Berufsausbildung, die mehr modular ist. Mit einer großen Durchlässigkeit immer weiter hoch. Da gibt es natürlich diejenigen, die sagen, da gibt es dann irgendwie erster oder zweiter Klasse Berufsausbildung. Das ist auch nicht neu, die Debatte. Die Debatte gibt es seit 20 Jahren. Ich hoffe, dass jetzt durch die Situation der Flüchtlinge da noch mal ein bisschen Bewegung rein kommt.“ (QMR Exp_07_AM-Q)

Als möglicher Ausweg aus dem als multidimensional beschriebenen Dilemma werden neue Möglichkeiten der Kooperation ausprobiert. Dabei zeigt nach Einschätzung der Experten sowohl die engere Zusammenarbeit von beteiligten Institutionen und Arbeitgebern untereinander gute Erfolge, als auch die enge Begleitung von Flüchtlingen in den Arbeitsmarkt, etwa durch Job-Scouts oder Mentoren.

5.6 Vernetzung und Zugang zu Informationen

Flüchtlingsgeneration Smartphone

Wer seine Heimat verlässt und in einem fremden Land mit einer neuen Sprache zurechtkommen will, benötigt eine Vielzahl von Informationen und persönliche Unterstützung, um diese verarbeiten und integrieren zu können. Das zentrale Informationssuche- und Kommunikationsmittel der befragten Flüchtlinge ist dabei das Smartphone. Ungeachtet, aus welchem Land die Befragten kommen, wie alt sie sind, welchen Bildungsstand und finanziellen Hintergrund sie haben – ein Telefon

mit Internetzugang wird als lebensnotwendige Standardausstattung empfunden. Es ist für viele wie „ein Stück Heimat“.

*„213 Euro haben sie mir gegeben und dann habe ich etwas über 100 für das Handy bezahlt und den Rest habe ich bis jetzt benutzt und jetzt habe ich kein Geld mehr.“
(QMR Flü_11_SN_Afghanistan_AS_m_22)*

Das Handy spielt bereits eine zentrale Rolle auf der Flucht, wenn es darum geht, mit anderen Flüchtenden, der Familie und Schleppern in Kontakt zu bleiben und die beste Route zu eruieren. Einige Schlepper verschicken sogar Wegbeschreibungen an die mobilen Endgeräte Ihrer „Kunden“.

Über Programme wie WhatsApp, Facebook, Skype und Viber pflegen die Befragten nach ihrer Ankunft in Deutschland den Kontakt mit der Familie, holen sich so emotionale Unterstützung und informieren sich über die Situation im Herkunftsland. Das Smartphone dient aber auch dazu, mit anderen Flüchtlingen zu chatten, etwa um Informationen über Asyl- oder Wohnungssituation in einer bestimmten Stadt oder einem Zielland auszutauschen. Benutzt man nicht die gleiche Schriftsprache, lassen sich, so die Schilderungen, auch kurze Sprachnachrichten verschicken. Vereinzelt werden auch Willkommens-Apps, lokale Portale oder Informationen der offiziellen Stellen genutzt.

Zentrale Figuren dieser lokal entstehenden Netzwerke sind Übersetzer, Kursleiter, Vormunde und Sozialarbeiter, besonders dann, wenn sie durch eigenen Migrationshintergrund über die entsprechenden Sprach- und Kulturkenntnisse verfügen. Der Kontakt mit neuen deutschen Freunden und Unterstützern läuft oft mit viel Improvisation über Google-Übersetzer und WhatsApp. Ob die Geflüchteten auf die Hilfe einer lokalen Community von Landsleuten hoffen können, hängt zum einen von ihrem kulturellen Hintergrund ab und zum anderen von der Stadt/Region, der sie zugewiesen wurden. Einige Befragte gaben an, grundsätzlich Interesse an regionalen Online-Netzwerken zur Informationssuche und Kommunikation mit Gleichgesinnten zu haben, entsprechende Facebook- oder Whats-App Gruppen aber noch fehlen. Ein Grund dafür könnte sein, dass die meisten Betroffenen zunächst noch damit befasst sind, das eigene Fortkommen zu managen.

Gefühle von Einsamkeit und Isolation werden von denjenigen Befragten geäußert oder teilweise angedeutet, die ohne Familienanschluss nach Deutschland gekommen sind und / oder nicht proaktiv auf Informations- und Kontaktsuche gehen können etwa, weil sie Analphabeten sind bzw. nicht über die technischen Mittel verfügen, um sich ein Netzwerk an Kontakten aufzubauen und zu pflegen.

Zugang zu Informationen

Aus den Interviews wird deutlich, dass der Zugang zu Informationen multidimensional verläuft und von vielen Faktoren abhängt. Solche Faktoren sind das Bildungsniveau, ob die Befragten jemanden finden, der die Muttersprache spricht, ob sie selbst

über Fremdsprachenkenntnisse verfügen, von der Weltgewandtheit, emotionalen Verfassung, Eigeninitiative und dem Durchsetzungsvermögen der Befragten, der technischen Ausstattung (Smartphone, TV) und dem Informationsangebot am Zuweisungsort.

In einem zweiten Schritt ist entscheidend, ob der befragte Geflüchtete über ein Netzwerk von Unterstützern verfügt oder dieses aufbauen kann, das ihm hilft, Sachinformationen zu verstehen und herausfordernde/frustrierende Erlebnisse einzuordnen und zu interpretieren. Geht er gestärkt aus dieser sozialen Interaktion hervor, so zeigen es die Schilderungen der Interviewten, wird er auch weiterhin proaktiv nach Informationen suchen, die sein „Ankommen in Deutschland“ erleichtern – im Sinne eines selbstverstärkenden Prozesses. Ohne solche Unterstützung birgt der Integrationsprozess in Deutschland ein hohes Risiko, durch frustrierende Erlebnisse in Isolation und Vereinsamung (s.u.) zu rutschen.

Als wichtigste Informationsquellen werden persönliche Kontakte zu anderen Geflüchteten genannt, gefolgt von offiziellen Unterstützern. In diesem Zusammenhang werden deutsche Personen als besonders positiv beschrieben, die ihre Hilfe als Mentor anbieten.

Wenige Befragte nutzen ihren Internetzugang bisher zur Unterstützung des Spracherwerbs. Dies liegt auch daran, dass entsprechende Studienangebote nicht bekannt sind oder in der Unterkunft ein WLAN Anschluss fehlt, sodass man das gekaufte Datenvolumen lieber für die direkte Kommunikation nutzt.

Schriftliche Informationen wie Plakate oder Broschüren werden an unterschiedlichen Stationen des Registrierungs-, Asyl- und Arbeitssuche-Prozess verteilt. Diese werden gerne genutzt, so sie denn in der Muttersprache vorliegen und gut verständlich sind. Sowohl von den befragten Geflüchteten als auch von Helfern wird zusätzlich eine systematische Auflistung der im Internet verfügbaren Informationsmöglichkeiten gewünscht; hier schlummert noch viel Potenzial. Anschreiben und Informationen von offizieller Seite stellen die Betroffenen häufig vor die große Herausforderung, da diese Schreiben entweder auf Deutsch verfasst oder inhaltlich komplex sind. Die Möglichkeit, einen Dolmetscher in ihrer Muttersprache zu Rate zu ziehen, wird von den Geflüchteten dringend gewünscht und gefordert.

Jung, gute Vorbildung und Fremdsprachenkenntnisse:

„Aber, wenn ich nach Deutschland gekommen bin, dann nach dem 2 Monate habe ich Internet gehabt dann und PC. Und dann war ich beim Bundesamt für Migrations-Seite, die haben auch in Englisch, dann habe ich gelesen, wie der Prozess ist und dann habe ich Ahnung gehabt.“ (QMR Flü_19_SN_Afghanistan_SCH_m_24)

Familienvater, niedrigeres Bildungsniveau, keine Fremdsprachenkenntnisse

„Ich verstehe es nicht, das ist auf Deutsch, ich kann es nicht lesen.“ – „Sie haben noch keine Internetseiten auf Arabisch gefunden?“ – „Nein.“ – „Woher wissen Sie,

was Sie machen müssen?“ – „Ich bekomme Post vom Jobcenter, da gibt es bestimmte Termine. Aber wenn er [Dolmetscher] dort ist fragt er Caro [deutsche Helferin] oder einen anderen Helfer.“ (QMR Flü_06_SN_Syrien_SCH_mw_42_42)

Kommunikation mit Landsleuten

Als wichtigster Umschlagplatz für Informationen aber werden persönliche Kontakte genannt, wie sie durch Sprach- und Integrationskurse, Willkommensveranstaltungen, Asylcafés, zufällige Treffs auf der Straße sowie in den großen Erstaufnahmeeinrichtungen und Wohnheimen entstehen. Hier kann man von Angesicht zu Angesicht neue Freunde und Unterstützer finden. Oft werden zunächst Telefonnummern ausgetauscht und nicht selten lässt sich später über Dritte jemand finden, der Rat weiß oder weiterhelfen kann.

In vielen Interviews wird der Mitbewohner, Sprachkurskollege oder Dolmetscher, der die gleiche Sprache spricht – oft auch mangels an Alternativen – als die wichtigste Informationsquelle genannt. Wer schon etwas weiß, wird von Neuankömmlingen befragt und einige Flüchtlinge engagieren sich schon kurz nach ihrer Ankunft in Erstaufnahmeeinrichtungen, um Landsleuten zu helfen. Die große Mehrheit beschreibt diese Art von Unterstützung als wichtige Ressource im Alltag – sowohl für die Unterstützenden als auch die so Unterstützten.

Als Kehrseite dieses Systems der Volksgruppen-internen Informationsvermittlung wird aber auch berichtet, dass oftmals die weitergegebenen Tipps nicht ganz korrekt seien oder Unterstellungen und Fehlinterpretationen weitergegeben werden. Es zeigte sich, dass Geflüchtete, die in ihrer Heimat Korruption erlebt haben, auch den deutschen Behörden ein Maß an Käuflichkeit unterstellen, wenn sie sich unfair behandelt fühlen. Zuweilen werden auch andere Volksgruppen in Deutschland als Feinde oder Bedrohung empfunden, oft entsprechend der im Herkunftsland schwelenden Konflikte. Und schließlich kommt es auch vor, dass Informationen zurückgehalten werden, um erst mal die eigene Existenz oder Karriere zu sichern.

„Haben Sie Kontakt zu anderen Menschen aus Ihrem Heimatland?“ – „Ja, täglich.“ (QMR Flü_41_BW_Syrien_SCH_m_26)

„Wie haben Sie das erfahren?“ – „Ich habe viele Freunde gefragt. Leider hatten wir keinen Freund, der das zuvor gemacht hat. Ich habe im Internet gesucht.“ (QMR Flü_77_NRW_Iran_SCH_m_42)

„Ja. Die Beratung oder Informationen bekomme ich über Freunde oder die Mitbewohner, die schon was gemacht haben. Sie berichten mir das weiter und ich gehe auch alleine zu den Terminen im Sozialamt oder um ein Konto zu eröffnen. Und dort bekomme ich auch Hilfe von den Angestellten oder Beamten, die helfen mir auch beim Übersetzen und übersetzen auch mit, auch am Telefon.“ (QMR Flü_03_SN_Irak_AB_m_25)

Kommunikation mit der Familie

Dank kostenloser Messenger-, Chat- und Telefonie-Programme können prinzipiell die befragten Flüchtlinge relativ unkompliziert und kostengünstig Kontakt mit der Familie im Heimat- oder anderen Zufluchtsländern halten, bis auf spezielle Ausnahmen (s.u.). Besonders die jüngeren Befragten rufen regelmäßig – teilweise sogar täglich – zu Hause an. Der Kontakt wird überwiegend als unterstützend empfunden, vereinzelt löst er aber auch Heimweh oder Zerrissenheit aus, wenn dem Geflüchteten schmerzlich bewusst wird, dass er in Deutschland in Sicherheit ist, die Familie aber nicht. In Einzelfällen wird berichtet, dass es sehr schwierig sei, mit der Familie Kontakt zu halten und zu kommunizieren, da das Internet nicht genutzt werden könne und Telefonie zu teuer sei.

Schon länger in Deutschland lebende Familienangehörige oder Freunde sind kein unbedingter Garant für Unterstützung. Während einige Befragte berichten, dass ihnen vor allem Angehörige beim „Ankommen“ helfen, berichten andere Befragte, dass sie von ihren Verwandten mit der Begründung abgewiesen wurden, man habe sich schließlich bei der Ankunft auch allein zurechtfinden müssen.

„Wie hältst Du Kontakt? Über WhatsApp, Internet, Facebook, Viber, Viber ist auch so ein Chat Programm, aber am meisten über Messenger und Facebook.“ (QMR Flü_03_SN_Irak_AB_m_25)

„Wie erreichen Sie Ihre Eltern, per Telefon? Genau, Skype und Viber usw. wir versuchen immer täglich zu telefonieren.“ (QMR Flü_41_BW_Syrien_SCH_m_26)

„Ich habe noch ein anderes Thema, möchten Sie das hören? Die „Dasch“ haben meinen Bruder getötet. Und alle aus meiner Familie...Können Sie mir helfen mit meiner Familien zu sprechen? Aber ich habe kein Handy. Kein Mobiltelefon. Manche haben... Manchmal muss ich ihnen eine Nachricht senden, manchmal rufe ich an. Hier habe ich kein WLAN, im Heim.“ (QMR Flü_51_BE_Somalia_AB-AB_w_w_39-40)

„Und wie sieht ein typischer Tag für Dich aus?“ – „ Gerade muss ich nicht in die Schule gehen, ich stehe auf, trinke einen Kaffee und dann gehe ich an der Elbe spazieren. Und dann irgendwann esse ich Mittag, nach dem Mittag kontaktiere ich meine Freunde über Facebook, also über diese Netzwerke und wenn das Wetter noch gut bleibt, dann gehe ich nochmal spazieren. Ich versuche dann, nach Syrien zu telefonieren und dann Abendessen und dann weiter mit Facebook oder anderen Sachen.“ (QMR Flü_02_SN_Syrien_SCH_m_23)

„Gibt es jemand, der Dich unterstützt hier in Deutschland?“ – „Nein es gibt niemanden der mich unterstützt. Ich habe eine Verwandte hier, aber die hat mit mir noch nicht Kontakt aufgenommen.“ (QMR Flü_92_BY_Pakistan_DLD_m_18)

Persönlicher Kontakt mit Menschen aus Deutschland

„Das beste Rezept für eine gelungene Integration ist, einen Deutschen zu heiraten“ – diese lakonische Zauberformel einer Kultur-Mittlerin mit Migrationshintergrund bringt auf den Punkt, wie groß der Bedarf der Flüchtlinge nach Informationen, aber auch emotionaler Unterstützung bei der Ankunft in Deutschland ist. Als extrem hilfreich wird somit jeder Kontakt mit deutschen Helfern und Unterstützern beschrieben (siehe Kap. 3.3 Willkommenskultur). Die Befragten berichten von positiven Erlebnissen mit ihren deutschen Unterstützern, wie gemeinsamem Kochen, Deutsch üben, um sich besser im Alltag zurechtfinden zu können, von gemeinsamen Behördengängen. Werden die Beziehungen über einen längeren Zeitraum gepflegt, potenziert sich das Gefühl, Zugang zu Informationen und zur Kultur zu haben und die Herausforderungen meistern zu können.

Vernetzung und Communities

Die Annahme, dass Geflüchtete sich per se gegenseitig unterstützen und vernetzen, weil sie ähnliche Herausforderungen in Deutschland meistern müssen, bestätigt sich in den Angaben der Befragten nicht. Die individuellen Strategien der Informationssuche können sich je nach Gruppe, mitunter auch in Abhängigkeit von den kulturellen Gepflogenheiten, deutlich unterscheiden. Einige befragte Afghanen und Eritreer beschreiben sich als eher gemeinschaftsorientiert und profitieren von Treffen mit Landsleuten, indem sie sich mehr zu Hause und verstanden fühlen. Hingegen gaben einige Syrer, Iraner, Iraker und Albaner an, dass sie zunächst einmal Landsleute meiden wollen, weil sie schließlich nach Deutschland gekommen seien, um etwas über die deutsche Kultur zu lernen und sich in die Gesellschaft zu integrieren. Weitere Gründe, Landsleute zu meiden sind: Überlebenskampf bzw. zunächst für die eigene Familie sorgen, Klassenunterschiede, Misstrauen, Angst wieder an alte Konflikte aus dem Herkunftsland herangeführt zu werden und damit verbunden der Wunsch Konflikte, Unterdrückung, Diskriminierung und enge Moralvorstellungen hinter sich zu lassen. Jungen Alleinreisenden fällt es leichter, sich auf eine multinationale Community einzulassen als eher traditionell eingestellten Paaren und Familien.

„Treffen Sie andere Menschen aus dem Irak? Außer Ihrer Familie.“- „Nein. Nicht wirklich.“ „Warum nicht?“ – „Ich hasse den Irak.“ (QMR Flü_49_BE_Irak_AB_m_19)

„Ja kann man so sagen, wir versuchen, wenn wir jemanden sehen der Hilfe braucht dann versuchen wir zu helfen, so ist auch unsere Kultur.“ (QMR Flü_11_SN_Afghanistan_AS_m_22)

„Haben Sie Kontakt mit Leuten aus Eritrea? Ja hier sind viele aus Eritrea, daher habe ich auch viel Kontakt... Man verabredet sich auf verschiedenen Wegen, mit dem Handy, man trifft sich in der Stadt, man besucht sich. [...] Ich telefoniere auch mit anderen Menschen aus Eritrea [...] Je nach dem, manchmal treffen wir uns persönlich und dann tauschen wir die Informationen oder wir telefonieren auch.“ (QMR Flü_98_BY_Eritrea_SCH_m_48)

„Ich will auch mehr Kontakt mit Deutschen haben wegen der Sprache, daher möchte ich nicht so viel mit Syrern oder Arabern verkehren. Ich finde es ist wichtig um die Sprache zu lernen und mich auch hier in Deutschland integrieren zu können.“ (QMR Flü_06_SN_Syrien_SCH_mw_42_42)

„Ich gehe jeden Tag ins Camp und treffe mich dort mit meinen arabischen Freunden, auch deutsche Freunde, die dort arbeiten auch und das fast jeden Tag. Die deutschen Freunde treffe ich am Abend, wir gehen zusammen spazieren in der Neustadt. Mit den arabischen treffe ich mich mittags und mit den deutschen, weil die arbeiten, am Abend.“ (QMR Flü_07_SN_Syrien_SCH_m_20)

Isolation und Einsamkeit

Die hier beschriebene Informationssuche, Kommunikation und Vernetzung beschreibt das Vorgehen von vornehmlich gesunden, motivierten und weltoffenen Geflüchteten, die in der Regel Zugriff auf ein Mobiltelefon und Internetzugang haben. Diejenigen Interviewpartner hingegen, die über psychische Beeinträchtigungen durch Verfolgung und Flucht berichteten oder dies andeuteten, schilderten, dass ihnen die Informationssuche, aber auch Kontaktaufnahme zu anderen Menschen und das Erlernen der Sprache sehr schwer gefallen sei bzw. noch falle.

Als oftmals vom Zugriff auf für ihr Leben in Deutschland relevante Informationen abgeschnitten, so stellt sich in den Interviews heraus, sind zudem Personen mit sehr niedrigem Bildungsstand und Frauen, die sich ausschließlich um die Kindererziehung kümmern.

„Das war eine negative Sache, als ich gar keinen Kontakt hatte. Ich kannte nur eine Person, eine die deutsch war, aber jetzt habe ich mehr Kontakt. Besonders seit ich in die Schule gehe. [...] Ich bin direkt vom Gefängnis geflohen und psychologisch fühlte ich mich nicht gut [...].ich war immer traurig und so, dann ja konnte ich mich nicht plötzlich hier in der Gesellschaft gut finden.“(QMR Flü_47_BE_Iran_SCH_m_37)

„Kennen Sie Leute aus Deutschland? Nein weil ich schüchtern bin.“ (QMR Flü_18_SN_Afghanistan_AB_m_26)

„Das Problem ist auch, wenn man jemanden kennt, wir sind neu in Berlin und haben keine Möglichkeiten, uns in Verbindung zu setzen, mit dem Internet kennen wir uns nicht so gut aus, wir telefonieren ab und zu, aber, ja ab und zu telefonieren wir, viele haben wir aus den Augen verloren.“ (QMR Flü_28_BE_Afghanistan_AB_m-w_46-32)

„Ich habe ein paar Freunde. Ich bin seit zwei Monaten hier. Sie sind in ein anderes Camp gekommen. Ich muss neue Freunde suchen. Und es gibt hier nicht so viele Syrer. Andere Leute aus anderen Ländern und anderen Kulturen, da ist es anders

als in unserer Kultur. Daher ist es nicht leicht, Freunde zu finden und klar zu kommen.“ (QMR Flü_70_NRW_Syrien_AB_m_33)

„Wir sprechen keine andere Sprache und ich kann mich nicht verständigen. Was soll ich tun? Da habe große Angst davor rauszugehen. [...] Es ist ein großes Land. Ich komme aus einem Dorf. Und was mache ich, wenn ich mich verlaufe? Ich kann kein Deutsch.“ (QMR Flü_51_BE_Somalia_AB-AB_w-w_39-40)

Expertensicht:

Zwischen dem Integrationspotenzial durch die hohe digitale Kompetenz und Präsenz der nach Deutschland kommenden Flüchtlinge und den tatsächlich für die Zielgruppe online verfügbaren Informationsangeboten klafft derzeit, so die Experteneinschätzung, noch eine große Lücke. Apps mit muttersprachlichen auf den Integrationsprozess zugeschnittenen Fakten sowie zielgruppenspezifische Foren und Blogs seien rar oder werden von der Zielgruppe nicht wahrgenommen. So berichteten Experten, dass etwa Ausschreibungen für Pilotprojekte zur Arbeitsmarktintegration oder ein innovativer Kurs zur Vermittlung von Sprache & Kultur erst relevant werden, wenn die Flüchtlinge über einen persönlichen Kontakt darauf aufmerksam gemacht werden. Dies sei ein generelles Problem der Informationsgesellschaft, könnte aber durch entsprechende Information bei der Ankunft in Deutschland über zielgruppenspezifische Angebote und moderierte Online-Communities adressiert werden. Dies würde auch dem „Import von Korruption und Misstrauen“ entgegenwirken. So berichtet ein Experte, dass subjektiv empfundene Benachteiligungen im Asylprozess die Gerüchteküche anheizen können, dass dies vermeintlich auf Korruption bei deutschen Behörden zurückzuführen sei. Aufklärung über die Hintergründe unterschiedlicher Verfahrensdauer könne hier Abhilfe schaffen. Lokale Communities von Landsleuten bieten Halt und erleichtern das Ankommen, können aber nach Erfahrung einer Expertin, die hauptsächlich mit Afrikanern arbeitet auch zur Integrationsbremse werden, wenn sie alleiniger Bezugspunkt sind und die Geflüchteten ihre Informationen ausschließlich aus dem eigenen Subkulturkreis beziehen.

5.7 Finanzielle, medizinische und psycho-soziale Versorgung

Für ihre Entscheidung, Deutschland als Ziel ihrer Flucht zu wählen, waren für die große Mehrheit der Befragten neben der Sicherheit, die Aspekte der finanziellen Unterstützung von Flüchtlingen und das hervorragende medizinische System in unserem Land maßgeblich (vgl. Kapitel 4.3). Implizit ist damit auch die Hoffnung auf Wohnraum verknüpft, in dem Privatsphäre und Grundversorgung gegeben sind. Dementsprechend hoch ist die Zufriedenheit, wenn diese Faktoren bereits in den ersten Tagen nach der Ankunft durch die im Asylbewerberleistungsgesetz vorgesehenen Leistungen wie eine Unterkunft, dann Taschengeldzahlungen, schließlich ein Zimmer bzw. eine Wohnung und regelmäßige Zahlungen auf das eigene Konto tatsächlich eingelöst werden. Besonders wenn es im Heimatland soziale Sicherungssysteme nicht gibt, aber auch im Vergleich zu anderen europäischen Ländern, fühlt

sich das Gros der Befragten in Deutschland zunächst einmal ausreichend bis sehr gut versorgt. Man ist dankbar und zufrieden, da große Sorgen so zunächst gelöst sind.

„Deutschland ist 1000 Mal besser, als die Länder wo ich gewesen war.“ (QMR Flü_25_BE_Syrien_SCH_m_23)

„Fühlen Sie sich in Deutschland wohl?“ „ Ja.“ „Sie lachen viel, ist mir aufgefallen.“ „Ja, das sagen mir andere auch. Wir sind gut gelaunt.“ – „Wir sind froh, hier zu sein. Hier geht es uns gut.“ „Auf einer Skala von 0 bis 10, wie wohl fühlen Sie sich in Deutschland?“ – „Mehr als 10.“ [lacht] (QMR Flü_59_BW_Iran_AS_m_w_30_26)

Das seit seinem Inkrafttreten 1993 mehrfach geänderte AsylbLG hat bekanntlich seine Tücken, sodass selbst professionelle Berater mit deutscher Muttersprache von Schwierigkeiten berichten, den Überblick zu behalten in der Matrix von Sach- und Geldleistungen, notwendigem und notwendigem-persönlichen Bedarf, abhängig von Aufenthaltsstatus, Länderregelungen und Ermessensspielräumen. Für den Großteil der hier Befragten steht allerdings in den ersten Monaten die Frage nach der Richtigkeit der finanziellen Zuwendungen zunächst nicht im Vordergrund. Man ist ganz einfach zufrieden und erleichtert, dass es vom Sozialamt und später vom Jobcenter Geld gibt. Dies trifft besonders bei Personen zu, die in dezentralen Unterkünften wohnen und als Einzelperson über ca. 320 bis 340 Euro verfügen können, bzw. als Familie entsprechend der Anzahl der Familienmitglieder mehr.

„Sie bekommen jetzt vom Jobcenter Geld, reicht das Geld und würden Sie mir auch sagen, wie viel Sie bekommen?“ „Wir bekommen 1.600 Euro für alle.“ „Also ihr seid 2 Erwachsene und 5 Kinder.“ „Wir bekommen 1.670 Euro ungefähr, mal reicht es, mal wird es ein bisschen knapp.“ (QMR Flü_34_BY_Afghanistan_AB_m-w_37-32)

„Reicht das Geld? „Ist genügend.“ (QMR Flü_32_BY_Syrien_SCH_m_2)

„Zurzeit ist die Lage gut. Aber wir müssen sparen. Im Iran hatten wir mehr zum Ausgeben als hier. Aber das Geld, das wir hier haben, reicht aus für Lebensmittel und andere Dinge.“ (QMR Flü_57_BW_Iran_AS_m_w_36_36)

„Als wir noch in der Türkei waren, haben wir immer gehört, dass Finnland und Holland besser wären als Deutschland, finanziell gesehen was man als Flüchtling bekommt. Hier haben wir festgestellt, dass es in Deutschland besser ist, ich bekomme mehr Geld, das bekomme ich so über WhatsApp erzählt, dass sie nur 1 Euro am Tag bekommen, 7 Euro die Woche.“ (QMR Flü_03_SN_Irak_AB_m_25)

Unzufriedenheit durch zu wenig Geld und empfundene Willkür

Im deutlichen Gegensatz dazu steht das subjektive Empfinden derer, die kein Geld oder ein als zu gering empfundenes Taschengeld bekommen. Oft können die Befragten nicht nachvollziehen, warum es ihnen anders ergeht als ihren Bekannten,

die höhere Zuwendungen erhalten. Die von den Befragten genannten und vermuteten Gründe dafür sind vielfältig und aus Interviewer-Perspektive in ihrer Plausibilität nicht überprüfbar: Stellt die Unterkunft Vollverpflegung zur Verfügung, bekommen die Befragten lediglich ein Taschengeld, dessen Höhe abhängig von den gewährten Sachleistungen in der Einrichtung variiert. Andere berichten, dass ihnen Zahlungen gestrichen wurden, weil sie Termine oder eine Zuweisung nicht eingehalten haben, von denen sie aber nichts gewusst haben wollen. Weitere Befragte sprechen von unregelmäßigen Zahlungen, andere von großen Auszahlungsbeträgen in bar, die für einen längeren Zeitraum vorhalten sollen. Die Zahlungspraxis bleibt für die Befragten diffus und nicht transparent. Besonders schwer nachvollziehbar, auch bei professionellen Betreuern, scheint die Auszahlungspraxis des LAGeSo in Berlin zu sein.

Diesen Befragten reicht den Berichten zufolge ihr Geld nicht aus, besonders dann, wenn erst noch Kleidung oder ein Handy gekauft wurden. Zum Teil werden die Befragten nicht satt, weil Mahlzeiten in der Unterkunft aufgrund von Terminen verpasst werden, die Portionen nicht ausreichen oder ihnen das Essen nicht schmeckt und sie kein Geld haben, eigenes Essen einzukaufen. Auch die Kosten für Mobilität sind nach Aussage der Befragten schwierig zu meistern: einige konnten das Ticket zum Interviewtermin nicht selbst bezahlen oder berichteten, dass sie sich zu Fuß fortbewegen, da das Geld für Bus und Bahn fehle.

„Es reicht nicht ganz aus, es reicht kaum bis zum Ende des Monats, was wir bekommen. Auf der Flucht hierher wurden uns die Handys geklaut. Wir mussten viele Sachen zurücklassen oder wegwerfen an Kleidung, das mussten wir jetzt hier alles wiederbeschaffen und kaufen.“ (QMR Flü_05_SN_Syrien_SCH_w_21)

„Ja, nur einmal habe ich Geld bekommen, aber weiß ich nicht, wie der Plan ist und der Ablauf, wann bekomme ich was.“ (QMR Flü_11_SN_Afghanistan_AS_m_22)

„111 Euro im Monat.“ „Ist das viel?“ „Nein ist nichts.“ „Was machen Sie mit dem Geld?“ „Nichts, Telefon, Fahrkarte für den Bus, Telefon brauche ich, um mit der Familie in Kontakt zu bleiben.“ (QMR Flü_46_BE_Bosnien_AB_m_45)

LAGeSo

„Es gibt keine, ich weiß nicht auf welcher Grundlage sie das Geld verteilen, ich bin mit jemanden zusammen reingegangen, der hat mal 200 bekommen, er hat 170 bekommen und beim nächsten Mal hat er 300 bekommen und ich habe 200 und ich weiß nicht, wie sich das errechnet.“ (QMR Flü_26_BE_Syrien_AS_w_25)

„Haben Sie kein Geld von dem LAGeSo bekommen?“ – „Nein.“ „Aber Sie haben das Recht, von dem LAGeSo Geld zu bekommen?“ – „Ja, ich weiß, aber jedes Mal wenn ich hingegangen bin, haben Sie mich auf den nächsten Tag vertröstet. 109 Euro habe ich bekommen und die habe ich meiner Frau geschickt. Ich habe seit 3 Monaten kein Geld“ (QMR Flü_29_BE_Pakistan_AS_m_29)

Wachsende Unzufriedenheit durch unklare Zuständigkeiten und Zusatzkosten

Im Fortlauf des Integrationsprozesses auftretende Aufgaben fordern zunehmend mehr Eigenleistung und -verantwortung für die eigenen Finanzen, wie zum Beispiel für das Einrichten der Wohnung, das Beantragen von Zusatzleistungen für Säuglingsnahrung, Kleidung oder Fahrtkosten etc. Reicht das Geld dann nicht aus, müssen oft Sozialarbeiter oder Helfer vermitteln. Befragte Experten berichten, dass der Übergang der Zuständigkeit von Sozialamt zum Jobcenter nach Anerkennung des Asylstatus und die damit verbundene befürchtete Zahlungsverzögerung teilweise als stark verunsichernd erlebt werden. Ab dem Zeitpunkt, dass regelmäßige Zahlungen an z.B. einen Vermieter nötig werden, wirkt die beschriebene Planungsunsicherheit für die Betroffenen besonders schwer.

„Wir sind 6 Personen, wir bekommen im Monat zusammen 1.550 Euro.“ „Reicht das?“ „Manchmal reicht es und manchmal auch nicht.“ – „An was liegt das?“ – „Ich muss jeden Monat eine Monatskarte für mich kaufen, und für die beiden Kinder, die zur Schule gehen.“ „Haben Sie nicht diesen Berlin Pass?“ „Der Berlin Pass der kostet aber 36 Euro. Die Muttermilch reicht nicht aus, also muss ich immer Milch kaufen und da kostet eine Packung 15 Euro. Pampers muss ich kaufen, auch Essen usw.“ (QMR Flü_24_BE_Mazedonien_AB_m_24)

„Das Jobcenter hat mir 1000 Euro gegeben, als wir umgezogen sind, da haben sie mir geholfen um die Möbel anzuschaffen. Aber mit 1000 Euro kann man die Wohnung nicht voll möblieren.“ (QMR Flü_37_BY_Syrien_SCH_m_w_31_28)

„Der Vermieter hat gesagt, ich muss es nicht zahlen, sondern das Jobcenter, das haben sie so vereinbart und er kann warten. Wenn in 2 Tagen das Geld nicht da ist, dann gehen wir zum Jobcenter.“ (QMR Flü_25_BE_Syrien_SCH_m_23)

Arbeit statt Zuwendungen

Bei einigen Befragten löst die Frage nach finanzieller Unterstützung großes Unbehagen oder Scham aus. Die Geflüchteten beschreiben, dass es nicht zu ihrem Selbstbild passe, Transferleistungen zu erhalten. Sie würden die Unterstützung gerne gegen einen schnelleren Zugang zum Arbeitsmarkt eintauschen (vgl. Kapitel 3.3). Besonders Geduldete aus den Balkanstaaten fühlen sich unter Druck, schnell selbst Geld zu verdienen und erhoffen sich durch eine Arbeit eine bessere Bleibeperspektive.

„1.200 Euro. Für zwei Monate. Und für einen Monat. Ich bin hier, jetzt im Camp. Ich denke, wenn ich nicht arbeiten kann, dann will ich kein Geld in Deutschland. Das ist sehr gut für mich und meine Kinder. Ich, meine Frau und meine Kinder, wir müssen arbeiten, das ist gut für uns. Ich möchte kein Geld. Die Zukunft ist besser als Geld für uns.“ (QMR Flü_45_BE_Iran_AS_m_38)

„Wir können dann arbeiten selbstständig, Wohnung selber bezahlen. Am besten wollen wir vom Landratsamt gar nichts bekommen, sondern lieber aus eigener Kraft unseren Lebensunterhalt bestreiten.“ (QMR Flü_60_BW_Kosovo_DLD_m-w_35-31)

„Ja. Ich wäre auch froh, wenn ich für 8,50 Euro arbeiten könnte, dass ich in Arbeit bin und nicht nur vom Sozialamt abhängig.“ (QMR Flü_61_BW_Mazedonien_DLD_m_33)

In dieser Studie wurden hauptsächlich Geflüchtete befragt, die im Laufe des Jahres 2015 nach Deutschland gekommen sind, und sie zeigten eine hohe Arbeitsaspiration, um selbst Geld zu verdienen. Es wurden nur wenige kritische Äußerungen über die Höhe der in Deutschland gezahlten Sozialleistungen formuliert. In den weit meisten Fällen wird dies als ausreichend und hilfreich bewertet, als eine Starthilfe, die man möglichst zeitnah durch eigenen Erwerb ablösen möchte.

Expertensicht:

Die Meinung der Experten über die Höhe der ausgezahlten finanziellen Unterstützung ist heterogen. Ein Erstaufnahme-Einrichtungsleiter verweist darauf, dass gerade junge Männer von geringen Taschengeldzahlungen abhängig sind, wenn sie sich außerhalb der Einrichtung bewegen wollen, weil sie keine anderen Ressourcen besitzen. Ein anderer äußert, dass ein Taschengeld von 850 Euro für eine vollversorgte 7köpfige Familie zu viel sei und ein Signal in die falsche Richtung setze. Bestätigt werden Berichte aus Berlin, wonach es schwierig ist, ein Konto zu eröffnen und Barauszahlungen des LAGeSo nur verzögert oder nicht nachvollziehbar stattfinden. Gewarnt wird auch vor Betrug, wenn bar an Menschen ohne Pass ausgezahlt wird, die an anderer Stelle nochmals unter anderem Namen Leistungen beantragen. Des Weiteren fällt es einigen Geflüchteten offenbar schwer, zu haushalten, wenn Unterstützung für 3 Monate voraus ausgezahlt wird (oder dieses nicht verstanden wurde). Eine Verfahrensberaterin aus NRW berichtet, dass bestimmten Nationalitäten das Taschengeld vorenthalten wird, was zu Konflikten führt. Außerdem sei es frustrierend, wenn Taschengeld an Automaten ausgezahlt wird, diese aber kaputt sind. Und schließlich sollten unbedingt Übergangslösungen für Zahlungsverzögerungen beim Übertritt von AsylbLG zu SGBII und der Überweisung des ersten Gehalts beim Eintritt in den Arbeitsmarkt gefunden werden.

„Die haben auch Taschengeld, die Leute brauchen, egal wie viel das ist, es kann wirklich ganz wenig sein, aber sie sind von diesem Kleingeld tatsächlich abhängig. Dann dürfen wir auch nicht vergessen, sehr stark betroffen sind gerade alleinstehende Männer und Frauen, eine Familie, die haben nicht regelmäßige Zeitspanne bei der Auszahlung, das war immer so komisch. (QMR Exp_15_EAE)

Medizinische Versorgung

Die medizinische Versorgung in Deutschland ist sehr gut – so die einhellige Meinung der Befragten, die Kontakt zu Ärzten und Krankenhäusern hatten. Eine junge Mutter aus Albanien äußerte sich begeistert über die Qualität der Versorgung bei

der Geburt ihres Kindes in einem deutschen Krankenhaus. Eine Frau aus Syrien fand zuverlässige Hilfe bei einem dreiwöchigen Krankenhausaufenthalt für ihren in einer Erstaufnahmeeinrichtung schwer erkrankten Sohn. Somit trägt das medizinische System auch einen Teil dazu bei, dass sich die Befragten selbst unter schwierigen Umständen willkommen und gut versorgt in Deutschland fühlen.

Ähnlich wie bei der finanziellen Versorgung sind die Befragten zunächst positiv überrascht, dass sie kostenlos zum Arzt gehen können und auch Medikamente erhalten, was in der Heimat oft so nicht gegeben ist. Dies führt zu Anerkennung und Dankbarkeit für die Regierung, die deutsche Gesellschaft oder Deutschland allgemein.

„Besser ich habe gesagt, man kann in die Schule gehen, ist frei. Oder bleiben. Kann bezahlen für meine Kinder, meine Familie. Es gibt andere Land, da geht das nicht. Wenn mein Kind krank ist oder ich krank bin, kann ich ins Krankenhaus gehen kostenlos. Andere Land es gibt kein kostenlos, muss ich bezahlen. Hier die Regierung hilft den Leuten für alles, was sie brauchen.“ (QMR Flü_39_NRW_Syrien_SCH_m_36)

„Ja, das ist gut. Die Spritzen, die wir bekommen haben.“- „Die Impfungen?“ – „Ja, genau. Das ist gut. Weil wenn ich ein Problem habe, wird das gleich gefunden, das ist gut. Sehr gut. Ich kann jederzeit zu einem Arzt gehen. Das ist sehr gut.“ (QMR Flü_29_BE_Pakistan_AS_m_29)

Gleichzeitig stellt die medizinische Versorgung auch eine Herausforderung für alle Beteiligten dar. Mit dem Arztbesuch allein ist es oft nicht getan, einige Befragte sind auch beim Thema Gesundheit auf ein Netzwerk von Unterstützung angewiesen. Als sehr problematisch wird der Mangel an verfügbaren Dolmetschern beschrieben – dies gilt insbesondere für jene, die noch keinen Deutschkurs besuchen konnten.

„Wenn Du zum Arzt musst, wie hast Du das organisiert? Die Betreuerin, die bringt mich dorthin.“ – „Wo ist diese Betreuerin, ist sie in der Einrichtung?“ – „Ja die ist in der Einrichtung.“ – „Spricht sie Deine Sprache?“ – „Ein bisschen Deutsch kann ich mittlerweile, ein bisschen Englisch, wir können uns verstehen.“ – „Du hattest eine Kugel im Bein, hast Du Dich da gut betreut gefühlt, Du hattest bestimmt auch Schmerzen im Bein?“ – „Es war alles gut.“ (QMR Flü_92_BY_Pakistan_DLD_m_18)

„Meine Frau hat ein Problem. Und weil wir uns nicht verständigen konnten, hat der Arzt nicht verstanden, was meiner Frau weh tut und wo sie Schmerzen hat. Das ist ein Problem für meine Frau.“ (QMR Flü_58_BW_Afghanistan_AS_m_32)

„Ich bin mal mit den Kindern, als sie krank waren, beim Arzt gewesen und der Arzt hat mich zurück geschickt und hat gesagt, ohne Dolmetscher kann ich nichts machen, ich muss wieder zurück, er könnte die Kinder nicht untersuchen.“ (QMR Flü_24_BE_Mazedonien_AB_m_24)

Berichte in den Interviews weisen darauf hin, dass vor allem ältere Menschen darunter leiden, wenn nach ihrer Flucht nach Deutschland die subjektive Instabilität und Verunsicherung fortbesteht, weil für sie unabsehbar viele Stationen in vorläufigen Unterkünften folgen. Krankheit und Erschöpfungszustände können dann die Folge sein.

„Es hat meinen Vater viele Kräfte gekostet. Er braucht gute medizinische Versorgung, wegen seines Rückens. Er wurde oft zu einem neuen Lager geschickt und das hat viel Kraft gekostet. In jedem Lager musste er sofort zu einem neuen Arzt, um Medizin zu bekommen.“ (QMR Flü_49_BE_Irak_AB_m_19)

Expertensicht:

Sowohl von den hier befragten Geflüchteten als auch von Betreuern wird kritisiert, dass in einigen Kommunen, wie zum Beispiel Berlin, in den ersten 15 Monaten Krankenscheine vor dem Arztbesuch einzeln beantragt werden müssen. Das funktioniert vor allem bei akuter Krankheit nicht, wenn der Patient sich nicht selbst kümmern könne. In anderen Kommunen werden die Krankenscheine quartalsweise ausgestellt.

Problematisch sei die Versorgung bei chronischer Krankheit, vor allem für ältere Menschen oder Menschen, die schwerkrank in Deutschland ankommen. Die Leistungen nach AsylbLG sehen, falls kein Asylstatus erlangt wird, in den ersten 15 Monaten lediglich die Akutversorgung vor.

„Die werden ja auch immer noch über das Sozialamt versorgt, über Asylbewerberleistung, also da ist das gleiche Problem eigentlich mit den Psychotherapien und auch manchmal, ich hatte jetzt eine Frau die Chemotherapie braucht, das war ein riesen Hickhack, das irgendwie durch zu bekommen beim Sozialamt. Und eigentlich ist es ja auch schon eine Notfallversorgung. Die Frau hat aber 2 ½ Monate gewartet, bis die Chemo Therapie angefangen hat, ist auch jetzt mittlerweile verstorben, leider.“ (QMR Exp_25_Verfahrens- und Sozialberatung)

Psychologische Versorgung

Wie hoch der Bedarf an psychologischer Versorgung unter Flüchtlingen und Migranten tatsächlich ist, lässt sich anhand der vorliegenden Studie nicht exakt bestimmen. Die Befragten haben mit erstaunlicher Offenheit und Mut über ihre Erlebnisse im Heimatland und auf der Flucht gesprochen. Traumatisierende Erlebnisse wie Gewalt, Todesangst oder Missbrauch ausgeliefert zu sein oder Zeuge entsprechender Ereignisse zu werden, wurden dabei oft angedeutet, selten auch offen ausgesprochen (siehe auch Kapitel 2.1 Fluchtursachen und 2.2 Fluchterfahrungen).

„Nein da haben wir kein Angebot bekommen. Wir haben so viel erlebt, das müsste aufgearbeitet werden.“ (QMR Flü_87_BY_Syrien_SCH_w_w_w_25_23_20)

„Würden Sie die Reise noch mal machen? Die Reise von Afghanistan nach Deutschland schon, aber nicht diesen Weg. Wenn ich mich schlafen lege, dann

kommt mir die Reise in den Kopf und ich kann nicht schlafen.“ (QMR Flü_34_BY_Afghanistan_AB_m-w_37-32)

„Ich bin sicher in Deutschland. Aber ich schlafe nicht gut, weil meine Kinder noch dort sind. Das verstehen Sie doch sicher.“ (QMR Flü_51_BE_Somalia_AB-AB_w-w_39-40)

Direkte Fragen nach Schicksalsschlägen oder das proaktive Gesprächsangebot zu Themen wie Vergewaltigung, Zwangsprostitution, Anwesenheit bei Tötungen, Kriegserfahrungen und Fragen nachdem Wunsch, dies zu verarbeiten, sind im Integrationsprozess bisher nicht vorgesehen, obwohl Experten betonen, dass sie hohe Relevanz besitzen und die Notwendigkeit psychologischer Angebote nach sich ziehen. Ob psychologische oder psychosoziale Zusatzversorgung vorgesehen ist, hängt von der Kommune ab.

Unter den hier Befragten haben nur Einzelpersonen bislang psychotherapeutische Unterstützung in Anspruch genommen.

„Ist es gut, dass Sie so eine [psychotherapeutische] Unterstützung hatten?“ – „Ja. Mir hat es sehr geholfen; vor 2 Jahren konnte ich nicht darüber reden, was ich erlebt habe. Jetzt kann ich darüber reden, ohne anzufangen zu weinen.“ (QMR Flü_62_BW_Serbien_DLD_w_33)

Findet der betroffene Flüchtling keinen Ansprechpartner für psychische Probleme, kann sich die Situation schnell zuspitzen. Zwei Befragte berichteten von ihren Selbsttötungsversuchen. Eine Befragte wurde kurz vor dem Interview stationär psychiatrisch eingewiesen, eine andere kurz darauf, nachdem sich ein Konflikt mit ihrem gewalttätigen Partner zugespitzt hatte. Beide konnten die Mehrfachbelastung von Verfolgungs- und Fluchterfahrungen, Eheproblemen und Kindererziehung nicht mehr alleine tragen, hatten dafür aber vor dem Zusammenbruch auch keinen Ansprechpartner gefunden.

„Ich hatte Depressionen gehabt und dann habe ich mit der Frau vom Sozialamt geredet, ich habe gesagt, ich habe eine Schwester, sie ist in (Name einer Stadt), im Osten von Deutschland und ich war im Westen von Deutschland. Denn ich wollte gerne zu meiner Schwester umziehen, sie hat gesagt: ‚nein geht nicht, wir dürfen das nicht machen und wir können das nicht‘. Nach der einen Woche, es ging mir nicht gut und dann habe ich versucht, mich umzubringen und dann war ich im Krankenhaus über 40 Tage.“ (QMR Flü_19_SN_Afghanistan_SCH_m_24)

„2 Jahre war ich auf dem Weg, 2 Jahre hier und irgendwann dachte ich mir, was ist das für ein Leben, 4 Jahre habe ich nichts gemacht, eines Tages bin ich aufgestanden, aus dem Haus rausgegangen, aus der Wohnung hier und bin zur S Bahn gegangen und wollte Selbstmord begehen, weil ich dachte was ist das für ein Leben, ich kann nichts machen, 4 Jahre lang. Ich weiß, dass es nicht die richtige Lösung

war, aber zu der Zeit war für mich alles schwarz und ich habe kein Licht gesehen.“ (QMR Flü_27_BE_Afghanistan_AB_m_21)

Generell ist aber der Blick vieler Befragter in die Zukunft gerichtet und sie vermitteln im Gespräch persönlichen Optimismus und Tatkraft. Ein Großteil der hier befragten Männer und Frauen ist erst seit kurzer Zeit in Deutschland und sie stehen somit am Anfang des Verarbeitungsprozesses ihrer Erlebnisse und Erfahrungen. Vielfach wurde verbalisiert, wie gut es ihnen tue, im Rahmen des Interviews nach ihren Erlebnissen gefragt zu werden und damit die Gelegenheit zu haben, ihre Geschichte und viele damit assoziierte Aspekte zu erzählen. Dies betraf das Berichten über Fluchtursachen und Fluchterfahrungen, aber auch ihr Ankommen und Einfinden in Deutschland.

„Das hier ist aber auch eine Chance, einmal zu weinen, den Gefühlen Ausdruck zu verleihen. [...] Für mich ist es einfach schwierig ist. Niemand kann meine Sprache sprechen, keiner hört mir zu. Niemand kann mir helfen.“ (QMR Flü_51_BE_Somalia_AB-AB_w-w_39-40)

Expertensicht:

Auch die hier befragten professionellen Unterstützer, wie Einrichtungsleiter, Sozialarbeiter, Sprachkurslehrer, Berater bei der Arbeitsagentur oder Ehrenamtliche sparen nach eigenen Angaben derart verstörende Themen eher aus. Grund dafür ist die Befürchtung, Rollenkompetenzen zu überschreiten und die Sorge, den Geflüchteten nicht zu nahe zu treten wollen, aber auch nicht kompetent genug zu sein, um schlimme Erlebnisse aus der Vergangenheit aufzufangen.

„Das sind natürlich Sachen, die man im Einzelfall mitbekommt. Aber wie schwer jemand traumatisiert ist, ist es häufig so, also ist die Regel, dass wir es nicht mitbekommen.“ (QMR Exp_12_Wohlfahrtsverband)

„Es sind auch nicht alle gesund, die hier ankommen. Es gibt viele, die traumatisiert sind. Die Familienangehörige dort verloren haben oder auf der Flucht. Das wissen wir alles nicht so genau. Ich frage nicht speziell danach, weil uns das so nicht interessiert und ich bin auch kein Sozialtherapeut oder Psychologe. Aber der eine oder andere erzählt schon was und das geht unter die Haut.“ (QMR Exp_03_AM-Q)

„Die haben ihr Trauma nicht bewältigt. Aber wie gesagt, unser Verfahren berücksichtigt nicht die Situationen, in denen die Menschen sind, sondern das ist... Ich sag auch mal, ich weiß nicht, wie man es besser machen kann, aber wir geben Normen vor, wir geben Regeln vor, wir geben Eckpunkte vor. Und ich weiß nicht... Ich denke, man sollte da vielleicht auch mehr Fachleute vor Ort...“. (QMR_Exp_24_Politik)

Hinzu kommt, dass Therapeuten, Psychiater und Fachpersonal in Beratungsstellen in den meisten Städten Deutschlands bereits ausgelastet sind und es darüber hinaus zu wenig verfügbare Dolmetscher gibt (siehe oben). Rechtlich ist die psycholo-

gische Versorgung von Flüchtlingen in den 15 Monaten ersten bei nicht anerkanntem Asylstatus eine Sonderleistung, die im Regelfall von der Versorgung nach §4 bei akuter und schmerzhafter Erkrankung ausgeschlossen ist. Diese Vorgabe stehe konträr zu Erkenntnissen der Trauma-Forschung, wonach schnelle Hilfe nach einer akuten Traumatisierung indiziert sei.

„Also hat man eine BüMA, ist im Prinzip nur die Notfallversorgung gewährleistet. Das Gleiche gilt für die Aufenthaltsgestattung auch. Über das Sozialamt kann man diese Krankenscheine beantragen [...] Trotzdem ist es immer wieder eine Diskussion, wenn es um Psychotherapien geht, da viele Psychotherapien halt Dolmetschergestützt ablaufen müssen und das halt genehmigt zu bekommen. Das dauert eine Weile und erfordert viel Geduld und Kraft und Anträge, aber das ist halt ein wichtiger Aspekt. Und ich denke, da muss auch noch ein bisschen mehr von staatlicher Seite angeboten werden.“ (QMR Exp_13_Verfahrens- und Sozialberatung)

Auch wenn nicht jeder Betroffene unbedingt eine psychotherapeutische Behandlung benötigt, so solle aber doch, so die Expertenmeinung, zumindest das Gesprächsangebot und das Signal der Offenheit gesetzt werden, sich auch mit diesen unangenehmen Themen auseinanderzusetzen.

„Letztendlich ist es so, wir wollen Opfer von Menschenhandel identifizieren unter den Flüchtlingen. [...] Wir signalisieren, es ist möglich, in Deutschland darüber zu sprechen, es gibt Beratungsstellen, es gibt Frauenorganisationen, die auf ihrer Seite sind, die parteilich arbeiten.“ (QMR Exp_25_Verfahrens- und Sozialberatung)

Neben möglichen Traumata erfordert nach Einschätzung der befragten Experten auch das Einleben in eine neue Kultur ein hohes Maß psychischer Flexibilität und Anpassung, was zu Erschöpfungszuständen und depressiven Verstimmungen führen könne. Eine erhöhte Sensibilität hierfür und dass Symptome wie Antriebslosigkeit, geringe Leistungs- oder Konzentrationsfähigkeit, Stimmungsschwankungen, Aggressivität oder körperliche Schmerzen in Zusammenhang mit unbearbeiteten Erlebnissen oder einer Posttraumatischen Belastungsstörung (PTSD) stehen können, wird gefordert.

„Aber deswegen ist das, was De Maizière ja jetzt gerade aktuell noch vor Ostern gefordert hat, dass Menschen, die sich weigern, in den Sprachkurs zu gehen, also auch abgeschoben werden können wieder. Das sind immer so pauschale Aussagen, die der raushaut, die einfach nur medienwirksam sind und die das Volk ja auch hören will. Aber wenn ein Mensch traumatisiert ist und einfach auch in so einem Stakkato lebt, kann einfach nicht vor die Tür gehen, dann aber gleichzeitig von Abschiebung bedroht ist, weil er sich in die Maßnahmen nicht einfügt, haben wir immer wieder verpasst, das Individuum im Blick zu haben, den Einzelnen.“ (QMR Exp_25_Verfahrens- und Sozialberatung)

5.8 Zufriedenheit mit der aktuellen Lebenssituation in Deutschland

Wie zufrieden sind Flüchtlinge, die im Befragungszeitraum Herbst 2015 bis Frühjahr 2016 in Deutschland leben? Die Antworten der von uns Befragten reichen von äußerst zufrieden bis schwer enttäuscht und variieren entsprechend der vielen im Detail beschriebenen Faktoren in diesem Bericht. Und nicht nur das: der Wohlfühlfaktor variiert auch intraindividuell, je nachdem ob man an das bereits Erreichte oder die großen Herausforderungen denkt und je nachdem ob man sich von einem großen Zukunftsoptimismus tragen lässt oder der verlorenen Heimat und zurückgelassenen Freunden und Verwandten gedenkt, an welchem Punkt des inneren Verarbeitungsprozesses des Erlebten man sich befindet. Quantitative Längsschnittstudien mit Repräsentativitätsanspruch wie das SOEP-Panel werden zeigen, wie das Wohlbefinden der nach Deutschland Geflüchteten sich über die Zeitachse und korrelierend zu äußeren Faktoren entwickelt. Abschließend sollen noch einmal 10 Individuen aus 10 Ländern mit ihren Hoffnungen, Wünschen und ihrer Dankbarkeit, aber auch ihrer Sorge, Not und vor allem ihren inneren Widersprüchen zu Wort kommen.

Wie wohl fühlen Sie sich in Deutschland, auf einer Skala von 0 bis 10?

*„Wir sind sehr zufrieden, wir möchten uns auch **bedanken**, dass wir bisher so **viel Unterstützung** bekommen haben.“ (QMR Flü_34_BY_Afghanistan_AB_m-w_37-32)*

*„Es ist **nur die Sicherheit** hier. Im Irak war sonst alles super, studieren, arbeiten, am Wochenende rausgehen. Wir haben am Wochenende viel in der Kirche gemacht, wir hatten viele tolle Sachen, hier ist es ganz was anderes, es ist eiskalt. Es ist gut hier, aber ich muss von 0 anfangen und kann noch nicht mal die Sprache, die Kultur, die Leute. Das ist schwierig. (QMR Flü_90_BY_Irak_SCH_m_25)*

*„Ich bin nicht zufrieden, ich bin nicht glücklich, für die aktuelle Situation. Aber ich bin glücklich, dass ich **heute in Deutschland** bin.“ (QMR Flü_30_BY_Syrien_AB_m_19)*

*„Ich war hier beim Arzt, der hat einen Tumor festgestellt, er hat mir gesagt was wir da alles machen können, ich hätte das seit 25 Jahren. Ich war im Kosovo beim Arzt, da muss man alles selbst bezahlen, alle Medikamente selbst besorgen, Sie haben aber in allen **Krankenhäusern** nicht gefunden was ich für eine Krankheit habe. Im Kosovo muss man Versicherungen bezahlen, aber man kriegt nichts, alle **Arztkosten** müssen selbst bezahlt werden.“ (QMR Flü_63_BW_Kosovo_DLD_m_w_39_39)*

*„6“ - „Warum eine 6, was müsste passieren, dass Sie sich wohler fühlen?“ - „Damit ich hier gut leben kann oder zufrieden bin, fehlen mir hier Sachen, die mich glücklich machen hier. Das eine ist diese Abhängigkeit, dass ich nicht mein eigenes Brot verdienen kann, diese **Abhängigkeit vom Sozialamt**, das gefällt mir nicht. Mein*

Wunsch wäre schnell einen **Ausbildungsplatz** zu finden und eine Ausbildung zu machen, damit ich **eine Arbeit finden** kann.“ (QMR Flü_95_Eritrea_SCH_m_30)

„Jetzt habe ich hier meine Sicherheit, ich muss nicht mehr die Gesichter sehen, die mir wehgetan haben und die Gegend und ich würde nie von hier weggehen. Ich habe hier mein **neues Leben**, neue Familie, neue Arbeit, neue Schule, alles neu, **neue Freunde**. Also wirklich hier in B. habe ich gute Kontakte mit den Leuten vom **Freundeskreis Asyl, mit der Kirchengemeinde**. Ich bin sehr zufrieden mit meinem neuen Leben, mit der Ruhe, die ich hier gefunden habe.“ (QMR Flü_62_BW_Serbien_DLD_w_33)

„Wie geht es Ihnen in Deutschland?“- „Ich fühle mich **gut aufgehoben** in Deutschland und fühle mich sicher. Alles ist ok, alles ist sicher.“ – „Sie haben keine Angst?“ – „Nein.“ (QMR Flü_44_BE_Somalia_DLD-AB_m-w_21-21)

„Super. Eine 10. Es ist ein gutes Leben hier. ... Eigentlich will ich arbeiten, aber andererseits weiß ich, wenn der Monat vorbei ist, dann bekomme ich mein Geld. D.h. ich habe keine Sorgen, meine Kinder die werden zu essen bekommen... Ich quäle mich nicht ständig **wegen des Schicksals meiner Kinder**.“- „Das gibt Sicherheit?“- „Ja, das ist, was in meiner Heimat fehlt.“ (QMR Flü_24_BE_Mazedonien_AB_m_24)

„**Das Gleiche, was ich hatte** wünsche ich mir jetzt auch. Damals hatte ich die Möglichkeit, in die Schule zu gehen. Und einfach meine Zukunft aufbauen Schritt für Schritt. Keine Änderung wünsche ich mir.“ (QMR_Flü_SN_100_Iran_AS_w_20)

„Es ist gut hier, ich habe in Albanien **kein Haus**, keine Familie, **keine Arbeit**, ich will nicht zurückgehen, ich will hierbleiben (...) 470 Euro bekommt man im Monat für die ganze Familie und mit diesem Geld kann man was selbst zum Essen kaufen, Kindernahrung. Es ist **nicht genug Geld**.“ (QMR Flü_09_SN_Albanien_DL_mw_26_24)

Oder auch sehr wechselhafte Gefühle:

„Es kommt auch auf den Tag an. Hätten Sie mich vor 2 Tagen gefragt, hätte ich vielleicht etwas anderes gesagt, eine 10. (...) Vielleicht lag ich gestern bei einer 6. Als ich ihn getroffen habe, war es eine 4. Morgen ist es vielleicht wieder die 10.“ (QMR Flü_01_SN_Syrien_AB_m_21)

C Anhang

6. Methodischer Ansatz

Die qualitative Studie stützt sich auf eine Stichprobe von 123 Flüchtlingen aus 13 Herkunftsländern, die zwischen Mai 2013 und Dezember 2015 nach Deutschland eingereist sind. Befragt wurden Personen ab 18 Jahren. Die Befragung war von Dezember 2015 bis März 2016 im Feld. In Hinblick auf die Struktur der Herkunftsländer, Alter und Geschlecht, rechtlichen Status und Unterbringung wurden die quantitativ bedeutsamsten Gruppen von geflüchteten Menschen in Deutschland in der Befragung berücksichtigt (Tabelle 1).

Um unterschiedlichen regionalen Bedingungen Rechnung zu tragen, wurde die Befragung zu etwa gleichen Teilen in Baden-Württemberg, Bayern, Berlin, Nordrhein-Westfalen und Sachsen durchgeführt.

Tabelle C1

Darstellung der Stichprobe „Flüchtlinge und Migranten“

Herkunftsländer	Soll n = 100	Anzahl n = 123	Rechtl. Status	Soll n = 100	Anzahl n = 123
Syrien	25	36	(AS) Asylsuchende	20	26
Iran	15	18	(AB) Asylbewerber	40	46
Irak	15	18	(SCH) Asyl/Schutzstatus	30	36
Afghanistan	15	16	(DLD) Ablehnung Duldung	10	15
Eritrea	5	7			
West-Balkan, Serbien, Albanien, Kosovo, Mazedonien, Bosnien	15	19			
Somalia	10	4			
Pakistan		4			
Gambia		1			

Geschlecht	Soll	Anzahl n = 123	Alter	Soll	Anzahl n = 123
(m) Männlich	70	82	18 - 25 Jahre	55	42
(w) Frauen	30	41	31 - 40 Jahre	30	27
			41 - 50 Jahre		35
			51 - 60 Jahre		13
			Älter als 60 Jahre		3
			Unbekannt		3

Unterkunft zum Zeitpunkt des Interviews	Anzahl n = 123
Erstaufnahmereinrichtung	34
Gemeinschaftsunterkunft	47
Dezentrale Unterkunft	42

Quelle: Eigene Berechnungen

Das Verhältnis von 100 Interviews und 123 Befragten ergibt sich daraus, dass eine Reihe von Gesprächspartnern zur Teilnahme am Interview grundsätzlich bereit waren, dies aber bevorzugt mit einer weiteren Person tun wollten (z.B. Schwestern, Freunde, Ehepartner). Es wurde daher die Interviewanzahl auf 100 festgelegt bei höherer Teilnehmerzahl.

Rekrutierung, Feldorganisation und Durchführung der Interviews mit Flüchtlingen

Die Rekrutierung der Befragten erfolgte in der Regel mit Hilfe von „Multiplikatoren“ aus Bereichen, in denen mit Flüchtlingen und Migranten bzw. für deren Belange gearbeitet wird, z.B. über ehrenamtliche Helferkreise, Leiter von Deutsch- und Integrationskursen, Leiter von Erstaufnahmereinrichtungen, Kontaktpersonen aus Flüchtlingstreffpunkten, Personen aus Hilfsorganisationen und Wohlfahrtsverbänden, Ausländerräten, kommunalen Einrichtungen. Dadurch ergab sich ein mehrstufiger Rekrutierungsprozess: zunächst erfolgte ein unverbindlicher, meist telefonischer Vorkontakt, in dem die Eckdaten der Studie vorgestellt wurden. Im zweiten Schritt erfolgte in der Regel ein persönliches, intensiveres Vorgespräch, in dem der Interviewer dem Multiplikator detailliert die Studienziele und –inhalte sowie die Vorgehensweise der Datenerfassung, Auswertung und Darstellung der Studienergebnisse erläuterte. Dabei wurde den Themenkomplexen „Datenschutz“ und „Anonymität“ eine große Rolle eingeräumt. Über diese Form von Vorkontakt wurden dann kurze Vorbesprechungen mit den potenziellen Interviewpartnern (Flüchtlinge und Migranten) organisiert bzw. konkrete Termine für die Interviewdurchführung vereinbart. Die Teilnahmebereitschaft der Flüchtlinge war hoch.

Es wurde bei der Rekrutierung darauf geachtet, dass Personen unabhängig von ihrem Bildungshintergrund oder anderen sozialen Merkmalen etwa die gleiche Wahrscheinlichkeit hatten, in die Stichprobe zu gelangen. Auch wenn versucht wurde, mögliche Selektionseffekte weitgehend zu reduzieren, so muss bei der Interpretation berücksichtigt werden, dass Personengruppen, die an einer solchen Befragung teilnehmen, sich schon allein durch ihre Kooperationsbereitschaft von anderen Personengruppen unterscheiden können. Obwohl durch das Studiendesign die unterschiedlichsten Lebenslagen von geflüchteten Menschen berücksichtigt werden, können aus der Befragung keine auf alle in Deutschland lebenden Flüchtlinge verallgemeinerbare Aussagen abgeleitet werden.

Die Gespräche wurden anhand eines zuvor mit allen am Forschungsvorhaben Beteiligten abgestimmten detaillierten Gesprächsleitfadens geführt. Dieser methodische Ansatz leitfadengestützter Interviews (vgl. Hopf 2000) bietet, gerade bei vielschichtigen und diffizilen Themen die Möglichkeit, gezielt und moderat auf die individuelle Situation und Befindlichkeit der Befragten einzugehen und auch tieferliegende Motive und Beweggründe zu eruieren. Ziel war es, eine Gesprächsplattform zu schaffen, die es den Befragten ermöglichte auch weniger präsenzte Erfahrungen und Beweggründe zu erinnern und zu verbalisieren. Diese Möglichkeit wurde von den meisten Interviewpartnern, wie sie häufig auch explizit rückmeldeten, gern angenommen und genutzt. Die Interviews dauerten zwischen eineinhalb und zwei Stunden.

Die Interviews wurden in der überwiegenden Zahl der Fälle mit Unterstützung von konsekutiv übersetzenden Sprachmittlern in der Muttersprache der Befragten geführt. Einigen Befragten mit bereits fortgeschrittenen deutschen Sprachkenntnissen war es ein Anliegen, das Gespräch auf Deutsch zu führen. Bis auf zwei Ausnahmen waren auch in diesen Fällen Dolmetscher anwesend, um dem Befragten das Angebot zu offerieren, bei diffizileren Fragestellungen in die Muttersprache zu wechseln. In zwei Fällen war kein Sprachmittler erforderlich.

Das Interviewer-Team bestand aus sieben Forschern, die seit vielen Jahren in der Qualitativen Forschung tätig sind und über akademische Abschlüsse (Diplom, Promotion, Master) in Psychologie, Soziologie, Kommunikations-Wissenschaften und Wirtschaftswissenschaften verfügen. Während der gesamten Durchführungszeit nahmen die an der Feldarbeit Beteiligten an ausführlichen Briefings durch die Studienleitung und an kontinuierlich angebotener Supervision teil.

Die anschließende Analyse erfolgte anhand der ins Deutsche übersetzten Transkripte, die nach Abschluss der Studie auch für Re-Analysen archiviert werden. Mündliche Zitate wurden zur besseren Lesbarkeit der Schriftsprache angeglichen, Angaben zu Personen und Orten anonymisiert. Die Transkripte wurden inhaltsanalytisch ausgewertet (vgl. Mayring 2015) unter Zuhilfenahme einer Software zur qualitativen Datenanalyse (MAXQDA).

Die aufbereiteten Ergebnisse basieren auf der dargestellten Quotenstichprobe. Wir weisen explizit darauf hin, dass die Ergebnisse kein repräsentatives oder quantifizierbares Abbild der Einstellungen und Meinungen in der Grundgesamtheit der in Deutschland lebenden Flüchtlinge und Migranten darstellt. Sie geben aber Hinweise darauf, welche Aspekte und Themen in der Zielgruppe vorhanden und bedeutsam sind und ermöglichen so Ableitungen auf die Situation der Flüchtlinge in Deutschland.

Interviews mit Experten

Neben den geflohenen Menschen wurden zusätzlich 26 Experten aus dem Bereich der Flüchtlingsarbeit – Integrationsbeauftragte, Landtagsabgeordnete, Einrichtungs-

leitungen, Kulturvermittler, Verfahrensberater, Volkshochschulleiter, Wissenschaftler und Spezialisten für auf Flüchtlinge zugeschnittene Arbeitsmarktprogramme – interviewt (Tabelle 2).

Ziel war e einerseits, die Gesprächsbeiträge der Flüchtlinge und Migranten um die Expertensicht zu ergänzen und zum Teil gegenüberzustellen, andererseits über diese Personen Kontakte zu Flüchtlingen und Migranten herzustellen, um sie für die Interviewteilnahme zu gewinnen. Vertreter aus folgenden Bereichen wurden im Rahmen der Expertenbefragung interviewt.

Tabelle C2
Darstellung der Stichprobe „Experten“

Vertreter aus den Bereichen	Anzahl
Arbeitsmarkt/Qualifizierung	4
Erstaufnahmeeinrichtungen	4
Politik	4
Wohlfahrtsverbände	3
Asylberatung	2
Ausländerrat	2
Ehrenamt	2
BMF	2
Journalismus	1
Forschung	1
Sprachschule	1

Quelle: Eigene Berechnungen

Auch diese Interviews, die durchschnittlich eine bis eineinhalb Stunden dauerten, wurden leitfadenerunterstützt durchgeführt, anschließend verschriftlicht und inhaltsanalytisch mithilfe der Datenanalyse-Software MAXQDA ausgewertet.

Literatur:

Hopf, Christel (2000): Qualitative Interviews – ein Überblick. In: Flick, Uwe, Ernst v. Kardoff und Ines Steinke (Hrsg.); Qualitative Sozialforschung, Reinbek: Rowohlt.

Lamnek, Siegfried ; Krell, Claudia (2010): Qualitative Sozialforschung, 5., überarb. Aufl. , Weinheim ; Basel : Beltz, S.

Mayring, Phillip (2015): Qualitative Inhaltsanalyse: Grundlagen und Techniken (Beltz Pädagogik) Taschenbuch.